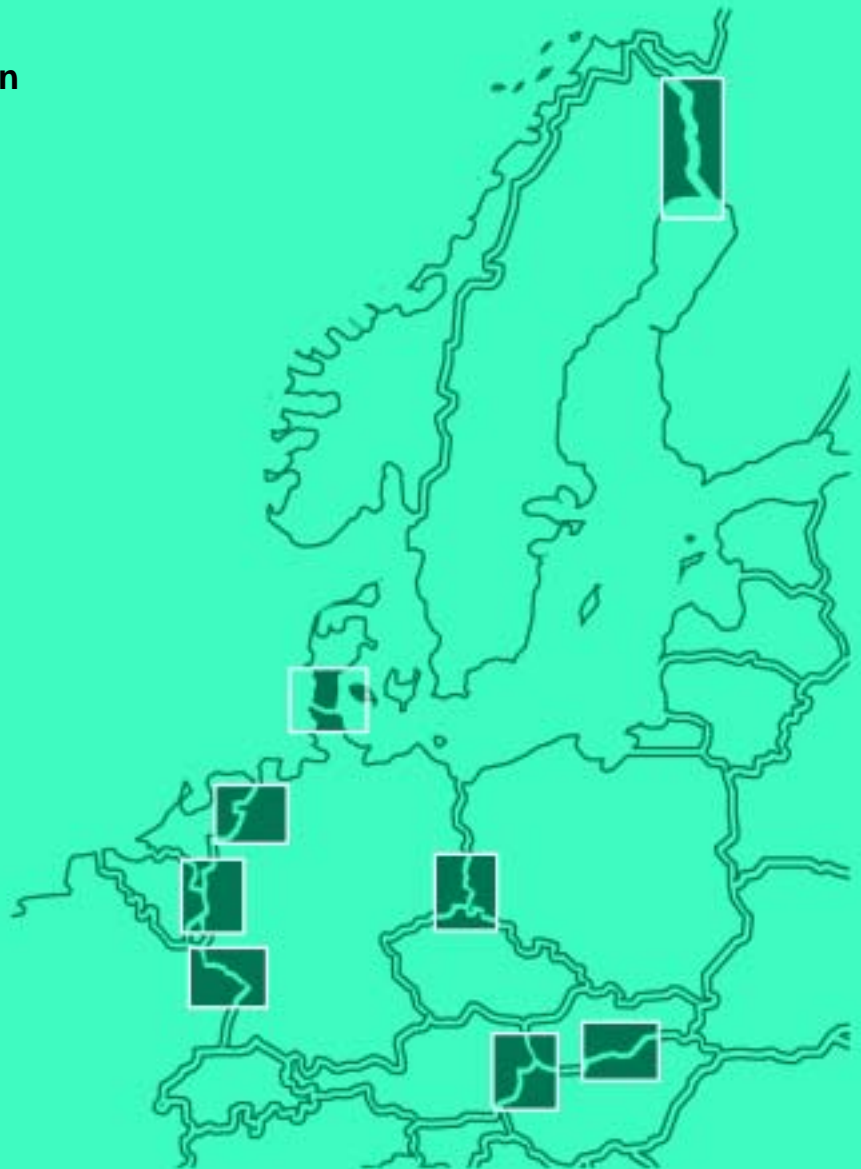


Bildung über Grenzen

Erwachsenenbildung in
Europäischen Grenzregionen



Die vorliegende Publikation wurde im Rahmen des Projekts CBCnet – Cross-border Cooperation in Adult Education (Application Reference: 109770-CP-1-2003-1-AT-GRUNDTVIG-G1) erstellt und von der Europäischen Kommission aus Mitteln der Aktion GRUNDTVIG 1 des Sokrates Programms der Europäischen Union unterstützt.

Der Inhalt der Publikation gibt nicht notwendigerweise die Meinung der Europäische Kommission oder einer der Sokrates Nationalagenturen wieder. Die Europäische Kommission haftet nicht für die weitere Nutzung der in dieser Publikation enthaltenen Informationen.

Die Veröffentlichung erfolgte im Auftrag des Projekts CBCnet, repräsentiert durch die Burgenländische Forschungsgesellschaft als Projektkoordinatorin. Für den Inhalt verantwortlich ist das CBCnet Konsortium (siehe Partnerprofile), repräsentiert durch die Herausgeber.



ISBN: 3-901420-03-7

BFG : STUDIES Band 4/2006 (Sondernummer)

Bildung über Grenzen: Erwachsenenbildung in europäischen Grenzregionen / Alfred Lang, Nicole Ehlers, Lenny van Kempen (Hg.). – Eisenstadt (Österreich): Burgenländische Forschungsgesellschaft, 2005.

Titelgrafik: Eva Brunner-Szabo
Satz und Layout: Gert Tschögl
Fotos: Burgenländische Forschungsgesellschaft – Alfred Lang
Druck: Tischler Direktmarketing

© Burgenländische Forschungsgesellschaft 2005
Nachdruck, auch auszugsweise, mit Quellenangabe. Belegexemplar wird erbeten.

Burgenländische Forschungsgesellschaft
Domplatz 21, A-7000 Eisenstadt, Österreich
Telefon 0043 2682 66886, Fax 0043 2682 6688620
office@forschungsgesellschaft.at
www.forschungsgesellschaft.at

Vorwort	7
Einleitung: Grenzübergreifende Erwachsenenbildung an den Schnittstellen Europas <i>Alfred Lang</i>	9
Grenzregionen in Europa	
Schweden – Finnland – Norwegen Nordkalotten – Gipfel Europas <i>Ulf Olovzon / Anne Arrelø / Sirpa Hyttinen</i>	17
Dänemark – Deutschland Region Sønderjylland-Schleswig <i>Martin Klatt</i>	31
Niederlande – Deutschland Euregio Rhein-Waal <i>Roland Wolf</i>	40
Deutschland – Belgien – Niederlande Dreiländereck Deutschland-Belgien-Niederlande <i>Nicole Ehlers / Filip Dedeurwaerder-Haas</i>	49
Deutschland – Frankreich Region Saar-Moselle <i>Wilfried Schmidt</i>	59
Deutschland – Polen Region Oberlausitz <i>Detlef Heuke / Ute Grun</i>	68
Slowakei – Ungarn Die slowakisch-ungarische Grenzregion <i>Miroslav Michela</i>	74
Österreich – Ungarn – Slowakei Die österreichisch-ungarisch-slowakische Grenze und das Dreiländereck Österreich-Ungarn-Slowakei <i>Alfred Lang</i>	82
Österreich Burgenland – Von der Peripherie ins Zentrum Europas <i>Alfred Lang / Andreas Polsterer</i>	95
Ungarn West Transdanubien – Ungarns Tor zu Europa <i>Kornélia Csontos</i>	100
Slowakei Region Bratislava-Trnava – Im Goldenen Dreieck Wien-Bratislava-Győr <i>Eva Rajčáková</i>	105
Grenzübergreifende Zusammenarbeit in Europa	
Schweden – Finnland – Norwegen – Russland Grenzüberschreitende Kooperationen in Nordkalotten und der Barents Region <i>Ulf Olovzon / Anne Arrelø / Sirpa Hyttinen</i>	113
Dänemark – Deutschland Kulturen im Dialog. Grenzübergreifende Projekte der Volkshochschule der Ostsee und in der Region Sønderjylland-Schleswig <i>Jesper Nielsen</i>	119
Niederlande – Deutschland Die Lernende Euregio Rhein-Waal <i>Lenny van Kempen</i>	126

Belgien – Deutschland – Niederlande	
Lernen ohne Grenzen im Dreiländereck Belgien-Deutschland-Niederlande	
<i>Nicole Ehlers / Filip Dedeurwaerder-Haas</i>	131
Deutschland – Frankreich	
Grenzüberschreitende Aktivitäten in der Region Saar-Moselle	
<i>Wilfried Schmidt</i>	138
Deutschland – Polen	
Region Oberlausitz	
<i>Detlef Heuke / Ute Grun</i>	145
Slowakei – Ungarn	
Grenzüberschreitende Kooperation in der Euroregion Neogradiensis	
<i>Tomáš Findra / Danica Hullová</i>	149
Österreich – Slowakei – Ungarn	
Vom Eisernen Vorhang zur gemeinsamen Grenzregion	
<i>Alfred Lang</i>	153

Grenzübergreifende Bildungsarbeit in Europa – Fallbeispiele

Institutionelle Zusammenarbeit

Schweden – Finnland – Norwegen	
Stiftelsen Utbildning Nordkalotten – Die Arktische Stiftung für berufliche Bildung	
<i>Ulf Olovzon / Anne Arrelo</i>	169
Deutschland – Belgien – Niederlande	
Die Euregionale Academie im Dreiländereck Deutschland-Belgien-Niederlande	
<i>Filip Dedeurwaerder-Haas</i>	172

Interkulturelles Sprachenlernen

Dänemark – Deutschland	
Sprachkurse und interkulturelles Lernen für Dänen und Deutsche	
<i>Jesper Nielsen</i>	179
Österreich – Ungarn	
IST – Interkultureller Sprachentausch Ungarisch-Deutsch / Deutsch-Ungarisch	
<i>Christine Teuschler / Rafaela Weninger / Elisabeth Deinhofer</i>	185
Deutschland – Frankreich	
Das Saar-Lor Curriculum. Ein deutsch-französisches Sprachlernmodell	
<i>Wilfried Schmidt</i>	189

Berufliche Bildung

Finnland – Schweden	
Nordic Studies in Nursing. Zweisprachiges medizinisches Personal für den grenzübergreifenden Gesundheitsdienst im Tornetal	
<i>Sirpa Hyttinen</i>	199
Österreich – Ungarn	
Gästabtreuerinnen und Gästabtreuer im Gesundheitstourismus	
<i>Sabine Unger</i>	202
Niederlande – Deutschland	
IBER – Informationspunkt Berufsbildung Euregio Rhein-Waal	
<i>Lenny van Kempen</i>	205
Ungarn – Slowakei	
Grenzüberschreitende Berufsausbildung für Jugendliche im ungarisch-slowakischen Grenzraum	
<i>Attila Sajtos</i>	208

Ungarn – Österreich Gemeinsame Ausbildung von Berufsberaterinnen und Berufsberatern <i>Kornélia Csontos</i>	211
 <i>Bildungsnetzwerke</i>	
Deutschland – Belgien – Niederlande Bildungs-Netzwerk Euregio Maas-Rhein <i>Nicole Ehlers</i>	215
Österreich – Slowakei Vernetzung der Erwachsenenbildung in der Region Bratislava-Trnava-Burgenland <i>Alfred Lang / Renáta Kopaničáková</i>	220
Deutschland – Polen Europäische Kooperationsprojekte der Volkshochschule Hoyerswerda als Mittel gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit <i>Detlef Heuke / Ute Grun</i>	225
 Partnerprofile	
Volkshochschule Aachen <i>Deutschland</i>	231
<i>Akadémia vzdelávania (AV)</i> Bildungsakademie <i>Slowakei</i>	233
Berufsförderungsinstitut Burgenland (bfi) <i>Österreich</i>	235
Burgenländische Forschungsgesellschaft (BFG) <i>Österreich</i>	237
Burgenländische Konferenz der Erwachsenenbildung (BuKEB) <i>Österreich</i>	239
<i>Centrum vzdelávania neziskových organizácií (CVNO)</i> Bildungszentrum für Non-Profit Organisationen <i>Slowakei</i>	241
Volkshochschule Hoyerswerda – Kommunalen Eigenbetrieb Kultur und Bildung (EKuB) <i>Deutschland</i>	243
<i>Kemi-Tornion Ammattiopisto</i> Kemi-Tornio berufsbildende höhere Schule <i>Finnland</i>	245
Landesverband Burgenländischer Volkshochschulen <i>Österreich</i>	247
<i>Nyugat-dunántúli Regionális Fejlesztési Ügynökség Kht.</i> West Transdanubische Agentur für Regionalentwicklung <i>Ungarn</i>	249
<i>Højskolen Østersøen</i> Volkshochschule der Ostsee <i>Dänemark</i>	251
<i>Regionaal Opleidingen Centrum (ROC) Rijn IJssel</i> Regionales Aus- und Weiterbildungszentrum Rhein-IJssel <i>Niederlande</i>	253
Volkshochschule Stadtverband Saarbrücken <i>Deutschland</i>	255
<i>Stiftelsen Utbildning Nordkalotten</i> Arktische Stiftung für berufliche Bildung <i>Schweden</i>	257
Volkshochschule der Ostkantone <i>Belgien</i>	259

Vorwort

Das Sokrates/Grundtvig 1 Projekt CBCnet (*Cross-Border Cooperation Network in Adult Education in European Border Regions*) hat von Oktober 2003 bis September 2005 erstmals grenzüberschreitend arbeitende Erwachsenenbildungseinrichtungen in einem gemeinsamen Projekt zusammengefasst. Ziel von CBCnet war es, Einrichtungen der Erwachsenenbildung die an Binnen- oder Außengrenzen der Europäischen Union grenzübergreifende Bildungsarbeit leisten oder eine solche aufbauen wollen miteinander in Kontakt zu bringen, um auf die spezifische Situation von Bildungseinrichtungen in europäischen Grenzregionen hinzuweisen und auf die besondere Bedeutung der grenzübergreifender Bildungsarbeit aufmerksam zu machen. Damit soll die grenzübergreifenden Bildungsarbeit in Europa intensiviert und die Arbeit der damit befassten Einrichtungen unterstützt und gestärkt werden.

Fünfzehn Einrichtungen der Erwachsenenbildung aus neun europäischen Ländern und acht europäischen Grenzregionen haben zu diesem Zweck in zweijähriger Projektlaufzeit ihre Erfahrungen mit grenzübergreifender Bildungsarbeit zusammengetragen, systematisiert und in mehreren Produkten konkretisiert: neben der vorliegenden Publikation wurde unter www.crossborder-education.net eine Webseite eingerichtet und unter dem Titel „Grenzen überschreiten“ eine Broschüre mit Empfehlungen zur Förderung grenzübergreifender Erwachsenenbildung für Politik und Praxis ausgearbeitet. Im Projektkonsortium waren sowohl Einrichtungen der allgemeinbildenden als auch der beruflichen Erwachsenenbildung und aus dem formalen ebenso wie dem nicht-formalen Bildungsbereich vertreten, ebenso Regionalentwicklungsagenturen und Forschungseinrichtungen.

In der vorliegenden Broschüre wird in der **Einleitung** versucht, die bislang auch in der theoretischen Diskussion wenig bis gar nicht beachtete grenzübergreifende Bildungsarbeit begrifflich von transnationaler Bildungsk Kooperation abzugrenzen und die verschiedenen Formen von Bildungsarbeit in Grenzregionen in einem vierstufigen Modell systematisch zu erfassen und zu beschreiben. Das **erste Kapitel** gibt einen Überblick über die historischen, kulturellen und wirtschaftlichen Hintergründe der in dem Projekt vertretenen acht Grenzregionen. Im **zweiten Kapitel** werden ausgewählte Aspekte grenzübergreifender Kooperationen dargestellt und schließlich im **dritten Kapitel** fünfzehn Fallbeispiele für grenzübergreifende Bildungsk Kooperationen in Europa erläutert. Den Abschluss bildet eine Beschreibung der an dem Projekt beteiligten Partnereinrichtungen (**Partnerprofile**). Mit dieser Publikation hofft das CBCnet Konsortium mehr Aufmerksamkeit für die besonderen Bedürfnisse von Bildungsarbeit in europäischen Grenzregionen zu erreichen und einen ersten Schritt in Richtung einer stärkeren Vernetzung der in diesem Bereich aktiven Bildungseinrichtungen getan zu haben.

Alfred Lang, Nicole Ehlers, Lenny van Kempen (Hg.)

Einleitung:

Grenzübergreifende Erwachsenenbildung an den Schnittstellen Europas

Alfred Lang

Im März 2000 hat der Europäische Rat in Lissabon das strategische Ziel für das kommende Jahrzehnt vorgegeben, *die Union zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt zu machen – einem Wirtschaftsraum, der fähig ist, ein dauerhaftes Wirtschaftswachstum mit mehr und besseren Arbeitsplätzen und einem größeren sozialen Zusammenhalt zu erzielen*. Zugleich wurde das lebenslange Lernen als der wesentliche Motor zur Umsetzung dieser Strategie bezeichnet. Es soll nicht nur zur Steigerung von Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung beitragen, sondern auch für die soziale Eingliederung, den Bürgersinn und die persönliche Entwicklung des Einzelnen von Belang sein.

Mit dieser Fokussierung auf das lebenslange Lernen hat die Erwachsenenbildung europaweit enorm an Bedeutung gewonnen. *Seit Lissabon hat die europäische Bildungs- und Berufsbildungspolitik eine bisher unbekannte Dynamik erhalten*, heißt es daher im Entwurf der Europäischen Kommission zum neuen integrierten Aktionsprogramm im Bereich des lebenslangen Lernens, dass ab 2007 mit der Zusammenführung der beiden großen Programme Sokrates und Leonardo da Vinci zur maßgeblichen Förderschiene im Bildungsbereich wird. Ziel ist es, das lebenslange Lernen durch die finanzielle Unterstützung von Bildungsprojekten zu fördern, wobei einerseits der Austausch von Lehrenden und Lernenden und andererseits die projektorientierte Zusammenarbeit von europäischen Bildungseinrichtungen zwei Eckpfeiler darstellen. Für viele Erwachsenenbildungseinrichtungen gehört es heute bereits zum Standard, sich regelmäßig an europäischen Kooperationsprojekten zu beteiligen und an Mobilitätsmaßnahmen teilzunehmen. Tatsächlich ist eine zeitgemäße Erwachsenenbildungsarbeit heute ohne Einbeziehung der „europäischen Dimension“ nicht mehr denkbar.

Grenzüberschreitende Erwachsenenbildung als besondere Form transnationaler europäischer Bildungskooperationen

Eine besondere Form transnationaler europäischer Bildungskooperationen ist die Zusammenarbeit von Bildungseinrichtungen an Binnen- oder Außengrenzen der Europäischen Union. Bildungssuchende und Lernende in Grenzregionen sind mit unterschiedlichen Zugangsbedingungen zu den jeweiligen Bildungssystemen oder nur schwer miteinander ver-

gleichbaren Bildungsabschlüssen konfrontiert. Aber auch verschiedene Sprachen und kulturelle Werthaltungen sowie unterschiedliche historische Entwicklungen spielen eine wichtige Rolle. Institutionen der Erwachsenenbildung, die grenzübergreifend zusammenarbeiten wollen, müssen mit nicht oder nicht genügend aufeinander abgestimmten gesetzlichen Rahmenbedingungen und administrativen Strukturen zu Rande kommen. Diese Merkmale gelten zwar meist auch für transnationale Kooperationen, anders als bei diesen vollzieht sich jedoch die grenzüberschreitende Zusammenarbeit unter den Bedingungen eines geografisch eng definierten Raumes. Probleme der genannten Art stellen sich in Grenzregionen viel unmittelbarer und berühren das Alltagsleben der Menschen in sehr viel direkterer Weise. Lernende und Erwachsenenbildungseinrichtungen in Grenzregionen sind fast unausweichlich mit Fragen der genannten Art konfrontiert.

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Erwachsenenbildung muss daher als eine besondere Form transnationaler europäischer Bildungsk Kooperationen gesehen werden¹.

Um so mehr überrascht, dass grenzüberschreitende Erwachsenenbildung bisher weitgehend unbeachtet geblieben ist, und zwar sowohl in der theoretischen als auch in der politischen Diskussion. Es gibt auch kein eigenes europäisches Bildungsprogramm mit dem Schwerpunkt einer Förderung grenzübergreifender Bildungsk Kooperationen.

Grenzüberschreitende Erwachsenenbildung als Prüfstein für das Gelingen der Europäischen Integration

Hinter dem unmittelbaren Ziel der europäischen Bildungsprogramme, durch die finanzielle Unterstützung von Bildungsprojekten Innovationen im Bildungsbereich anzuregen und das lebenslange Lernen in seinen unterschiedlichen Facetten zu fördern steht eine Absicht, die oft als „europäischer Mehrwert“ bezeichnet wird und sich auf das Projekt Europa selbst bezieht. Sowohl die transnationalen Projektkooperationen als auch die Mobilitätsaktivitäten sollen über ihre unmittelbaren Ziele hinaus einerseits auch zum Aufbau eines gemeinsamen europäischen Bildungsraumes führen und andererseits zum Abbau der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Schranken zwischen den Staaten Europas beitragen und damit den Prozess der Europäischen Integration fördern.

Auch hier kommt Grenzregionen eine besondere Rolle zu. Sie sind gewissermaßen die Schnittstellen Europas und damit vielfach der Prüfstein für das Gelingen der europäischen Integration; in nicht wenigen Bereichen haben sie auch die Funktion eines Schrittmachers. Erwachsenenbildungseinrichtungen in Grenzregionen stehen auch vor der Herausforderung, zur wirtschaftlichen und sozialen Harmonisierung und zur kulturellen und mentalen Integration der Grenzregion beizutragen.

Ganz besonders wichtig sind grenzübergreifende Kooperationen in jenen Regionen, die eine gemeinsame Grenze mit einem oder mehreren der neuen Mitgliedsländern haben.

Hier steht der Prozess der Europäischen Integration vor einer ganz besonderen Bewährungsprobe, da die Harmonisierung ökonomischer, sozialer, kultureller und nicht zuletzt bildungspolitischer Standards weitaus größere Anstrengungen erfordert, als dies oftmals an den Binnengrenzen der alten EU Mitgliedstaaten der Fall ist. Von großer Bedeutung sind in diesem Sinne auch Kooperationen an den neuen EU Außengrenzen.

Gerade in diesem Zusammenhang lässt sich an zwei Aspekten gut zeigen, dass die grenzüberschreitende Bildungsarbeit eine besondere Form der transnationalen Bildungs-kooperationen ist, auf die entsprechend Bedacht zu nehmen ist. Sowohl die Programme Sokrates als auch Leonardo da Vinci haben als eines ihrer Auswahlkriterien für die Förderung von Projekten das der möglichst breiten geografischen Streuung der Herkunftsländer der Projektpartner. Dabei wird davon ausgegangen, dass der Bedarf an interkultureller Verständigung zwischen geografisch weit entfernten Staaten größer ist, als dies bei Nachbarstaaten der Fall ist. Neben der Tatsache, dass die Vorstellung, Grenzregionen hätten einen geringeren Integrationsbedarf wenn überhaupt, dann nur bedingt zutrifft, stellt dieses Kriterium für Projektpartnerschaften in Grenzregionen ein beträchtliches Hindernis im Auswahlprozess dar. Ebenso ein weiteres Kriterium, nämlich das der geforderten Mindestanzahl von drei Projektpartnern aus drei verschiedenen europäischen Staaten. Abgesehen davon, dass in der Praxis der Projektauswahl (zumindest gilt dies für die großen Pilotprojekte) eine weitaus größere Zahl an Projektpartnern erwartet wird, verhindert dieses Kriterium Partnerschaften in einer Grenzregion, da in der Regel die Praxis grenzübergreifender Zusammenarbeit bilateral, in manchen Fällen auch trilateral, stattfindet.

Modelle grenzüberschreitender Bildungs Kooperation

Dennoch haben sich an vielen europäischen Binnengrenzen verschiedene Modelle grenzüberschreitender Bildungs Kooperationen entwickelt und etabliert, wobei Art und Ausmaß der Kooperationen sehr unterschiedlich sind. Die Palette der Modelle reicht von organisierten Studienreisen in das Nachbarland bis hin zu bi- oder trilateral getragenen Aus- und Weiterbildungseinrichtungen. In der folgenden Systematik wird versucht, die verschiedenen Formen und Modelle grenzüberschreitender Bildungsarbeit zu kategorisieren. Stufe 1 und Stufe 2 beschreiben Bildungsaktivitäten, die aus der besonderen Situation der Grenzlage entstehen, aber weitgehend einseitig orientiert sind. Auf Stufe 3 und 4 kommt es bereits zu tatsächlichen grenzüberschreitenden Kooperationen mit gegenseitigem Kontakt und Austausch zwischen Personen und Institutionen.

Stufe 1: Die Entdeckung des Nachbarlandes

Grenzübergreifende Bildungsarbeit beginnt mit der Neugier und dem Interesse am Nachbarn. Auf elementarster Stufe grenzüberschreitender Bildungsarbeit stehen daher von regionalen und lokalen Bildungseinrichtungen organisierte Besuche im Nachbarland, meist mit gesellschaftlichem oder kulturellem Hintergrund, wie Theater-, Konzert- oder Museums-

besuche, Besichtigungen von Ausstellungen oder Kulturdenkmälern usw. Kennzeichnend für diese Stufe ist der noch sehr einseitige Charakter der Kontakte und die Tatsache, dass sich die Aktivitäten auf ein besonderes Ereignis beziehen und in ihrer zeitlichen Dauer beschränkt sind. Oft ist das Interesse besonders engagierter Personen aus der Region oder von Personen mit einem persönlichen Bezug zum Nachbarland der Auslöser. Von einer grenzübergreifenden Kooperation im eigentlichen Sinne kann auf dieser Ebene zwar noch nicht gesprochen werden, obwohl es auch hier bereits zu einer Zusammenarbeit mit einer Kontaktperson oder Institution im Nachbarland kommen kann, wenn zum Beispiel eine Person aus dem Nachbarland als Reiseleiterin oder Reiseleiter bzw. als fachkundige Expertin oder fachkundiger Experte die Aktivität begleitet.

Stufe 2: Das Nachbarland als Aktionsraum für private oder berufliche Aktivitäten

Kennzeichnend für die nächste Stufe sind Bildungsangebote, die sich aus den spezifischen Bedürfnissen einer Grenzregion ergeben. Exemplarisch dafür sind Kurse zum Erlernen der Sprache des Nachbarlandes, Angebote der beruflichen Aus- und Weiterbildung oder thematisch orientierte Bildungsveranstaltungen in Form von Kurse oder Vortragsreihen, die sich etwa mit der Geschichte des Nachbarlandes oder des Grenzraumes beschäftigen, mit dessen Kultur, dem Alltagsleben oder den volkskulturellen Besonderheiten. In der elementarsten Form handelt es sich bei Bildungsangeboten auf dieser Stufe um Kurse, berufliche Aus- und Weiterbildungslehrgänge oder allgemeinbildende Vortragsreihen für Interessentinnen und Interessenten aus der jeweils eigenen Region, die von Lehrenden aus der eigenen Einrichtung geleitet werden, manchmal auch von Personen aus dem Nachbarland, die für diesen Zweck eine zeit- und teilweise Anstellung bei der Einrichtung erhalten. Wie auf Stufe 1 sind auch die Bildungsangebote auf Stufe 2 noch überwiegend einseitig orientiert, aber bereits auf eine längere zeitliche Dauer angelegt. Zwar kommt es noch zu keinem intensiveren gegenseitigen Kontakt und Austausch, als grenzübergreifend kann diese Art der Bildungsarbeit aber deshalb gelten, weil ein aktives Interesse am Nachbarland bekundet wird, das im Prinzip auch auf eine direkte Kontaktaufnahme und einen gegenseitigen Austausch gerichtet ist. Vor allem bei den Sprachkursen und den beruflich orientierten Angeboten besteht das Ziel oft darin, die Lernenden durch die Bildungsaktivitäten in die Lage zu versetzen, im Nachbarland beruflich ganz oder teilweise aktiv zu werden. Das jeweilige Nachbarland wird mithin als ein potenzieller Aktionsraum für zukünftige private oder berufliche Aktivitäten gesehen.

Stufe 3: Grenzübergreifende Projektkooperationen

Grenzübergreifende Kooperationen im engeren Sinn beginnen mit Aktivitäten auf der Stufe 3. Wesentliches Kennzeichen dieser Form von Bildungsarbeit sind gemischte Ausbildungsgruppen mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern von beiden Seiten der Grenze unter Einschluss von ebenfalls gemischt zusammengesetzter Teams von Lehrenden. In diesen

Bildungsangeboten kommt es zu einem intensiven Kontakt und gegenseitigen Austausch der Beteiligten. Die Angebote sind zudem auf eine längere Dauer angelegt. Exemplarisch für diese Art der Bildungsarbeit sind etwa Formen gemeinsamer grenzübergreifender Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen in der beruflichen Erwachsenenbildung. Dabei arbeiten Bildungseinrichtungen von beiden Seiten der Grenze meist für die Dauer eines Projektes zusammen, etwa zur Ausbildung von Facharbeiterinnen und Facharbeitern für den gemeinsamen Arbeitsmarkt. Im Unterschied zur Stufe 2 werden die Ausbildungsgruppen nicht nur einsprachig mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus dem je eigenen Land geführt, sondern prinzipiell gemischtsprachig mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus beiden Ländern. Meist sollen die Lernenden auf diese Art eine Ausbildung erhalten, die sie für den Arbeitsmarkt auf beiden Seiten der Grenze qualifiziert. Zu dieser Art grenzübergreifender Projektkooperationen zählt auch der Austausch von Lehrenden und Lernenden zum Zweck der Verbesserung der beruflichen Qualifikationen und interkulturellen Kompetenzen. Auch Sprachlernkurse werden auf dieser Stufe in Form sogenannter Tandemkurse angeboten, wobei sowohl die Lernenden als auch der Lehrenden von beiden Seiten der Grenze kommen. Auch die institutionelle Zusammenarbeit ist auf dieser Stufe von intensiven Kontakten zwischen dem Management der kooperierenden Einrichtungen geprägt. Im Unterschied zur Stufe 4 führen diese Kontakte jedoch noch nicht zu einer dauerhaften, vom speziellen Projekt losgelösten, institutionellen Kooperation.

Stufe 4: Institutionelle Kooperationen und grenzüberschreitende Bildungseinrichtungen

Wesentliches Kennzeichen der vierten Stufe grenzübergreifender Bildungsk Kooperationen ist die auf Dauer angelegte institutionelle Zusammenarbeit. Diese kann (a) aus der Gründung einer eigenständigen Einrichtung bestehen, die von den beteiligten Partneereinrichtungen gemeinsam betrieben wird oder (b) einer selbstständigen Bildungseinrichtung in Form eines bi- oder multilateral betriebenen Aus- und Weiterbildungszentrums.

Die erwähnten Formen und Modelle grenzübergreifender Zusammenarbeit sind als ein erster, grober Systematisierungsversuch zu sehen. In der Praxis finden sich viele Überschneidungen und Übergänge, die eine eindeutige Zuordnung erschweren. So ist zum Beispiel die Gründung von Tochterunternehmen oder von Zweigstellen der eigenen Einrichtung im Nachbarland ein Spezialfall der grenzübergreifenden Bildungsarbeit. Dabei steht das Ziel im Vordergrund, im eigenen Land bereits erprobte Bildungsprogramme auch jenseits der Grenze anzubieten. Ausmaß und Grad der grenzüberschreitenden Kooperation können dabei sehr unterschiedlich sein.

Die im nachfolgenden Schema zusammengefassten vier Stufen lassen zwar eine Differenzierung grenzübergreifender Bildungsarbeit zu und erlauben eine grobe Einordnung der Aktivitäten, sind aber nicht als eine Bewertung des Grades der Qualität grenzübergreifender Bildungszusammenarbeit zu verstehen. Eine derartige Beurteilung hat auch den Kontext

zu berücksichtigen, in dem die Bildungsaktivität stattfindet, also etwa die Zielgruppen mit einzubeziehen, für die sie gedacht ist oder den Zweck, der erreicht werden soll.

Schema 1: Modelle und Formen grenzübergreifender Bildungsarbeit in Europa

	Stufe 1	Stufe 2	Stufe 3	Stufe 4
Art der Aktivität	einseitig	einseitig	gegenseitig	gegenseitig
Dauer der Aktivität	singulär	auf Zeit	auf Zeit	auf Dauer
Art der Kooperation	anlassbezogen	punktuell	projektbezogen	institutionell

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Erwachsenenbildungseinrichtungen in Grenzregionen, wie andere Bildungseinrichtungen auch, ihre Rolle als Träger des Konzepts des lebenslangen Lernens wahrnehmen und durch transnationale Kooperationen eine Europäisierung und Internationalisierung von Bildung und Qualifikation herbeiführen müssen. Durch ihre besondere Lage in einer Grenzregion stehen sie aber zusätzlich vor der Aufgabe, durch grenzübergreifende Bildungsarbeit sowohl zur sozialen und wirtschaftlichen Harmonisierung als auch zur kulturellen und mentalen Integration der jeweiligen Grenzregion beizutragen. Erwachsenenbildungseinrichtungen in Grenzregionen können damit ein wichtiger Faktor im Prozess der Europäischen Integration sein. Dazu bedarf es allerdings auch einer entsprechenden Berücksichtigung der spezifischen Bedingungen grenzüberschreitender Bildungsarbeit in den Politiken, Programmen und Förderstrukturen für Erwachsenenbildung sowohl auf europäischer als auch nationaler Ebene.

Alfred Lang, Burgenländische Forschungsgesellschaft (Österreich), Projektkoordinator

1 Gewöhnlich werden die beiden Termini „transnational“ und „grenzüberschreitend“ weitgehend synonym verwendet, auch in der einschlägigen Fachliteratur. Hier und im folgenden sollen jedoch grenzüberschreitende Kooperationen von transnationalen Kooperationen unterschieden werden.

Grenzregionen in Europa

Schweden – Finnland – Norwegen

Nordkalotten – Gipfel Europas

Ulf Olovzon / Anne Arrelo / Sirpa Hyttinen

Die schwedische Provinz Norrbotten und die finnische Provinz Lappland¹

Das schwedische Norrbotten (Norrbottens län) und das finnische Lappland (Lapland Lääni) sind die jeweils nördlichsten und größten Provinzen dieser beiden Staaten. Der größte Teil der Region liegt nördlich des Polarkreises und zusammen mit den nördlichen Gebieten Norwegens bildet diese Region den sogenannten Gipfel Europas (se. Nordkalotten). In einem weiteren geografischen Umkreis gehören die Provinzen Norrbotten und Lappland auch zur Barents Region, die die nördlichen Gebiete Schwedens, Finnlands, Norwegens und Russlands umfasst.



Torneälv - Grenzfluss zwischen Schweden (re.) und Finnland (li).

Landschaftlich und geografisch trägt der hohe Norden der skandinavischen Halbinsel auch die Bezeichnung Lappland (Samiland)². Lappland war bis zum schwedisch-russischen Krieg von 1808 bis 1809 eine schwedische Provinz. Im Frieden von Fredrikshamn 1809 musste Schweden ganz Finnland an das russische Zarenreich abtreten. Finnland, das seit seiner Christianisierung durch Schweden Mitte des 12. Jahrhunderts unter schwedischem Einfluss stand, wurde in ein autonomes Großherzogtum des russischen Zaren umgewandelt und der Fluss Torneälv (fin. Tornionjoki) als neue Grenze zwischen Schweden und dem nunmehrigen russischen Großherzogtum Finnland festgelegt. Dadurch kam es auch zur Teilung Südlapplands in einen schwedischen Westteil und einen finnischen Ostteil. Der Westteil umfasst heute die beiden schwedischen Provinzen Norrbotten und Västerbotten, der Ostteil die finnische Provinz Lappland. Lappland ist heute auf vier Staaten aufgeteilt: Schweden, Finnland, Norwegen und Russland (Halbinsel Kola).

Das schwedische Norrbotten und das finnische Lappland sind landschaftlich geprägt von hohen Bergen und tiefen Seen, naturnahen Flüssen wie beispielsweise der Fluss Torneälv, und weiten Streifen unberührter Natur. Im Jahr 1810, als die Provinz Norrbotten offiziell errichtet wurde, lebten dort rund 34.000 Menschen, gegenwärtig beträgt die Bevölkerungszahl knapp 254.000. Das Bevölkerungswachstum setzte zur Jahrhundertwende ein, als mit der Ausbeutung der natürlichen Rohstoffe der Region begonnen wurde. Bergbau, Stahlwerke, Zellstofffabriken, Forstwirtschaft und Wasserkraft wurden die wichtigsten Industriezweige und spielen auch heute nicht nur für die Provinz Norrbotten, sondern für ganz Schweden eine bedeutende Rolle. Gleichzeitig schrumpfte die Landwirtschaft und die Landbevölkerung zog in die Städte. Norrbotten hat das viertgrößte Bruttoregionalprodukt aller schwedischen Provinzen. Provinzhauptstadt ist Luleå mit rund 75.500 Einwohnern.



In Finnland wurde im Jahr 1936 die Provinz Lappland von der Provinz Oulu getrennt und damit eine selbstständige finnische Provinz (Lääni). Nach dem Zweiten Weltkrieg mussten die an der Grenze zu Russland gelegenen Gebiete Petschenga (fi. Petsamo) und Salla an die Sowjetunion abgetreten werden. Gegenwärtig leben im finnischen Teil Lapplands über 187.000 Menschen. Es gibt weltweit exportierende Unternehmen in den Bereichen Holzverarbeitung sowie Stahl- und Energieerzeugung, ebenso große Bauunternehmen. Ein wichtiger Einkommensbereich ist aber auch der Tourismus und die Landwirtschaft, deren wirtschaftlicher Erfolg von der Erhaltung einer sauberen und intakten Umwelt abhängt. Die Entwicklung von einer Produktionsgesellschaft zu einer Dienstleistungsgesellschaft er-

folgte rasch: Im Jahr 1950 lebte der Großteil der Bevölkerung Lapplands im ländlichen Raum und die Mehrheit war in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt. Gegenwärtig arbeiten 65% der Erwerbspersonen im Dienstleistungssektor, 22% im produzierenden Gewerbe und nur mehr 10% in der Land- und Forstwirtschaft. Verwaltungssitz ist Rovaniemi mit über 35.000 Einwohnern; unweit der Stadt verläuft der nördliche Polarkreis.

*Links: Offene Grenze zwischen Tornio (Finnland) und Haparanda (Schweden).
Rechts: Ehemalige Zoll- und Passkontrollstelle.*



Wirtschaft und Bevölkerung

3% aller Schwedinnen und Schweden leben in Norrbotten und 3,6% aller Finninnen und Finnen leben in Lappland. Die Bevölkerung konzentriert sich vornehmlich auf städtische Zentren, Touristenzentren und auf prosperierende Gemeinden mit einem hohen Arbeitsplatzangebot. Diese wirtschaftlich florierenden Gemeinden wiederum finden sich meistens in der Nähe von Ballungs- und Fremdenverkehrsgebieten, haben eine schöne Landschaft zu bieten und verfügen über eine lange Geschichte sowie eine starke Gemeindestruktur. Auch Gemeinden mit grenzüberschreitenden Handelsaktivitäten sind wirtschaftlich stark. Die Bevölkerungsdichte ist auf beiden Seiten der Grenze sehr niedrig und liegt mit 2,0 bzw. 2,6 Einwohnern pro km² deutlich unter dem jeweiligen nationalen Durchschnitt.

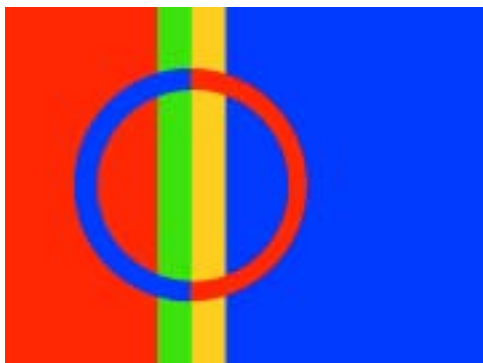
Sowohl im schwedischen Norrbotten als auch im finnischen Lappland liegt die Arbeitslosenquote über der jeweiligen nationalen Arbeitslosenquote. Dieser Unterschied ist in Finnland noch größer als in Schweden, die Arbeitslosenquote Lapplands ist auch höher als jene Norrbottens. Im Unterschied zu früher gibt es aber heute kaum mehr einen nennenswerten Unterschied im Lebensstandard zwischen Schweden und Finnland. Ende der 60er Jahre jedoch emigrierten viele Finnen nach Schweden. Eine Ursache war die finnische Agrarreform, durch welche Bauern, die ihren Hof aufgaben, finanziell entschädigt wurden und sich damit eine neue Existenz aufbauten.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde deutlich, dass zu beiden Seiten des Flusses Torneälv, der heute die Staatsgrenze zwischen Schweden und Finnland bildet, eine soziale Gemeinschaft gewachsen war. Die Nachkriegsjahrzehnte waren friedlicher, rasche Verän-

derungen gab es jedoch immer wieder aufgrund von Währungsreformen und Handelsbeschränkungen. Diese oft unvorhergesehenen Veränderungen erzeugten völlig neue Bedingungen für Unternehmen und für die Koexistenz auf beiden Seiten des Flusses. Der Nordkalotten Rat, in welchem die nördlichen Gebiete Norwegens, Schwedens und Finnlands zusammen arbeiten, hat eine entscheidende Rolle in diesen Kooperationen gespielt.³ Die Mitgliedschaft beider Länder in der Europäischen Union ermöglichte konkrete grenzüberschreitende Entwicklungsprojekte. Die beiden „Zwillingsstädte“, Haparanda auf der schwedischen und Tornio auf der finnischen Seite, stellen heute europaweit bekannte Beispiele für grenzübergreifende Zusammenarbeit dar.⁴

Das Tornetal – ein internationaler und multikultureller Platz

Im Tornetal (se. Tornedal), dem Grenzgebiet entlang des Flusses Torneälv, trifft man heute auf eine regionale Kultur sowie auf die Kultur Schwedens, Finnlands, Lapplands und Norwegens. Vier Sprachen werden im schwedischen Teil des Tales (Provinz Norrbotten) gesprochen: Schwedisch, Finnisch, Saami und Meänkieli. Zum Tornetal zählen neun Kommunen, die auf der schwedischen und der finnischen Seite des Flusses liegen. In Schweden sind es: Pajala, Övertorneå und Haparanda. In Finnland: Enontekiö, Muonio, Kolari, Pello, Ylitornio und Tornio.⁵



Flagge der Saamen.

Saami ist der Sammelbegriff für eine Gruppe von finno-ugrischen Sprachen, welche in Lappland (einschließlich der Teile Norwegens, Schwedens, Finnlands und Russlands) von 70-80.000 Menschen gesprochen wird. Die Mehrheit der Saamen lebt in Norwegen (40-50.000), in Schweden leben 17-20.000, in Finnland 6-10.000 und auf der Halbinsel Kola in Russland rund 2000.⁶ Saami ist als Minderheitensprache in Finnland, Norwegen und Schweden anerkannt.

Meänkieli (wörtlich: unsere Sprache) ist der Name für einen finnischen Dialekt, das Tornedalfinnisch (se. Tornedalsfinska), der auf der schwedischen Seite des Tornetals von rund 20-35.000 Menschen gesprochen bzw. verstanden wird. Zusätzlich gibt es rund 15.000 bis 20.000 Personen mit Tornedalfinnisch als Muttersprache, die heute in anderen Gebieten Schwedens leben. Durch die Isolation der finnischsprachigen Bevölkerung Schwedens

vom restlichen finnischen Sprachgebiet nach dem Verlust Finnlands an Russland im Jahre 1809 haben Weiterentwicklungen der finnischen Sprache kaum ihren Weg ins Tornedalfinnisch gefunden. Dagegen wurde Meänkieli stark von der schwedischen Sprache beeinflusst, vor allem in Form von neuen Begriffen des modernen Alltags. Diese Entwicklung wurde auch durch Bestrebungen der schwedischen Regierung gefördert, die Tornedalfinnen zu assimilieren, sodass viele Tornedalfinnen die Sprache heute nur noch passiv beherrschen. 1999 anerkannte der Schwedische Reichstag die finnischsprachige Bevölkerung von Tornedalen als Minderheit und Meänkieli als eine der fünf offiziellen Minderheitensprachen Schwedens.

Im Prinzip ist die gemeinsame Sprache entlang des Flusses Torneälv Finnisch, da viele Menschen auf der schwedischen Seite des Flusses Tornedalfinnisch und Schwedisch sprechen, wohingegen Menschen auf der finnischen Seite des Flusses nur Finnisch sprechen. Schwedisch ist jedoch die dominierende Sprache in der Öffentlichkeit und in den größeren Städten, ebenso im privaten Bereich bei Menschen unter 30 Jahren. In Lappland werden zwei Sprachen gesprochen (Finnisch und Saami), die dominierende Sprache ist Finnisch.

Erwachsenenbildung in Finnland

Ein Grundsatz finnischer Bildungsphilosophie ist die Ausrichtung der Bildung auf alle Altersgruppen der Bevölkerung. Als wichtige Aufgabe von Erziehung und Bildung wird die Vermittlung von Fähigkeiten im Umgang mit gesellschaftlichen Veränderungen und der Wahrung des sozialen Zusammenhalts gesehen. Wesentliche Faktoren der Veränderung sind die fortschreitende Globalisierung, die Überalterung der Bevölkerung, Veränderungen im Arbeitsleben, strukturelle Arbeitslosigkeit und die Auswirkungen der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien. Ein hohes Bildungsniveau, die stetig wachsende Bedeutung der Erwachsenenbildung, häufige und vielfältige Brückenschläge zur Arbeitswelt und eine Politik des lebenslangen Lernens sind Ansätze, um für diese Veränderungen gerüstet zu sein.

Das formale Bildungssystem in Finnland besteht aus drei Ebenen: Pflichtschulen, Oberstufenschulen und Berufs-Colleges und, als dritte und oberste Ebene, Polytechnische Anstalten und Universitäten. An eine vorschulische Bildung in Kindergärten oder Schulen schließt eine generelle neunjährige Schulpflicht für Kinder im Alter von 7 bis 16 Jahren an. Allen Pflichtschulabgängerinnen und Pflichtschulabgängern steht die Möglichkeit offen, eine dreijährige Sekundärausbildung anzuschließen. Rund 94% jedes Jahrgangs beginnen eine Oberstufenschule oder ein Berufs-College und etwa 82% schließen die Ausbildung auch ab. Um den Anforderungen der Arbeitswelt gerecht werden zu können und an Weiterbildung teilnehmen zu können, wird generell der Abschluss der Sekundarstufe als Minimalanforderung betrachtet. Der tertiäre Bildungsbereich ist in der Lage, 60-65% aller Schulabgängerinnen und Schulabgänger aufzunehmen.

Die Hauptverantwortung für die Bildungspolitik und die freie Erwachsenenbildung liegt beim Bildungsministerium und dem Nationalen Bildungsausschuss, einem Expertinnen- und Expertengremium, das dem Bildungsministerium untersteht. Die Bildungs- und Kulturabteilungen der regionalen Behörden stellen den Verwaltungsapparat des Bildungsministeriums dar. Die Gemeinden und die Regionen spielen eine wichtige Rolle bei der Bereitstellung und Finanzierung von Erziehung und Bildung. Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) halten eine starke Position, vor allem im Bereich der freien Erwachsenenbildung und Beratung. Wichtige Kooperationspartner sind unter anderem Lehrerinnen und Lehrer, Studentinnen und Studenten sowie Arbeitsmarktorganisationen.

Formen der Erwachsenenbildung

Bis in die 80er Jahre war Erwachsenenbildung hauptsächlich auf freie, nicht auf Berufsausbildung konzentrierte Erwachsenenbildungseinrichtungen beschränkt. Seither wurde gezielt jene Ausbildung gefördert, welche auf den Erwerb von Abschlüssen zielt bzw. Zusatzqualifikationen für Erwachsene anbietet. Folglich schwand der relative Anteil freier Erwachsenenbildung, obwohl sie absolut betrachtet noch immer eine große Anzahl von Bürgerinnen und Bürgern erreicht. Die auf Zertifizierung ausgerichtete Erwachsenenbildung hat dagegen an Bedeutung zugenommen, auch weil sie länger dauert. In den 90er Jahren stieg auch die Bedeutung der Erwachsenenbildung an den Universitäten beträchtlich an. Außerdem schließt die neueste Bildungsform, das polytechnische System, nun auch Bildung und Ausbildung für Erwachsene mit ein. Die Angebote sind mit der dauerhaften Etablierung des polytechnischen Systems gestiegen. Als die Arbeitslosigkeit Anfang der 90er Jahre ihren Höhepunkt erreichte, wurden auch die Beschäftigungsinitiativen für Erwachsene (Arbeitsmarkttraining) vermehrt eingesetzt.

Sämtliche Bildungs- und Ausbildungsformen für Jugendliche gibt es auch im Erwachsenenbereich: Von der Pflichtschule bis zur Universität. Manche Bildungseinrichtungen konzentrieren sich ausschließlich auf Bildung und Ausbildung von Erwachsenen, während andere Erwachsenenbildung nur als Teil ihrer Aktivitäten betrachten. Bildung und Ausbildung im Erwachsenenbereich wird auch als innerbetriebliche Fortbildung in Unternehmen angeboten. Erwachsene können den Abschluss der Pflichtschule oder der Oberstufe des Sekundarbereichs nachholen und die Matura oder die Universitätszulassungsprüfung für Erwachsene machen. Berufliche Weiterqualifizierung beruht auf Eigeninitiative, unabhängig vom Arbeitgeber, und zielt auf die Erweiterung der beruflichen Kompetenzen ab. Ausbildungslehrgänge werden vor allem von beruflichen Ausbildungszentren für Erwachsene angeboten. Die Mehrzahl von ihnen sind kommunale Erwachsenenbildungszentren.

In den 90er Jahren wurden in Finnland polytechnische Schulen für die berufliche Aus- und Weiterbildung eingerichtet. Polytechnische Studien bieten eine praktisch orientierte höhere Ausbildung an, die auf die Bedürfnisse der Berufswelt abgestimmt ist. Die Studentinnen und Studenten erhalten sowohl eine theoretische als auch eine praktische Ausbildung in

dem von ihnen gewählten Studienfach. Die meisten Studierenden haben bereits die Matura oder berufliche Abschlüsse und wollen ihre Studien mit polytechnischen Abschlüssen beenden. Alle polytechnischen Schulen bieten auch offenen Unterricht und Fernlehre an. Die Schulen selbst werden von den Gemeinden und Städten, Stadtverbänden, städtischen oder privaten Firmen oder Stiftungen getragen.

Berufsausbildungseinrichtungen wählen ihre Studierenden üblicherweise aufgrund der Schulnoten, manche halten auch Aufnahmsprüfungen ab. In allen Berufsausbildungsgängen müssen folgende Gegenstände unterrichtet werden: die Muttersprache, die zweite nationale Sprache, eine Fremdsprache, Mathematik, Physik und Chemie, Sport und Gesundheits-erziehung, Soziologie, Unternehmensführung und Arbeitsplatzstudien, Kunst und Kultur. Die Ausbildung umfasst auch eine Diplomarbeit. Ein Charakteristikum der finnischen Berufsausbildung ist, dass zusätzlich zu den theoretischen Lerninhalten im Klassenzimmer auch Praxiseinheiten in Workshops von Bildungsinstitutionen und Praktika an „echten“ Arbeitsplätzen abgehalten werden. Bereits erwerbstätige Erwachsene können ihr Wissen und ihre Fertigkeiten in Form von Competence-based Tests unter Beweis stellen und auf diese Art berufliche Erstausbildung, berufliche Weiterbildung und spezielle Qualifikationen erwerben. Vorbereitende Ausbildung wird in Berufsausbildungseinrichtungen angeboten. Diese bieten auch Weiterbildung an, damit Wissen und Fähigkeiten der Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt entsprechend erworben werden können. An sämtlichen zwanzig Universitäten des Landes gibt es auch Studienmöglichkeiten für Erwachsene. Alle Universitäten verfügen über ein Weiterbildungszentrum, in dem Fortbildung in allen Formen und Dimensionen angeboten wird.

Der am schnellsten gewachsene Bereich ist das offene Universitätsstudium, das allen Bürgerinnen und Bürgern unabhängig von ihrem Bildungsgrad die Gelegenheit bietet, akademische Lernmodule abzuschließen. In Finnland gibt es zwar keine Open University, aber die Universitäten bieten die Ausbildung in Zusammenarbeit mit Erwachsenenbildungseinrichtungen in dezentralisierter Form an. In den letzten Jahren ist vor allem das Studium via Internet stark angestiegen. Methoden der Open University werden an der Universität des Dritten Lebensalters für Seniorinnen und Senioren angewandt.

Die sogenannte freie Erwachsenenbildung (Liberal Adult Education) umfasst zum einen historisch gewachsene Bildungseinrichtungen, zum anderen freie Unterrichtsformen. Ein gemeinsames Merkmal ist, dass Ziele und Inhalte nicht von außen oder von oben bestimmt werden, sondern von den Institutionen beschlossen werden, die oft in Form verschiedener Verbände und Stiftungen oder einer GmbH organisiert sind. Diese können einen politischen oder religiösen Hintergrund haben oder ihre Arbeit auf lokale und regionale Bildungs- und Kulturbedürfnisse stützen. Dementsprechend werden Zentren für Erwachsenenbildung als freie Einrichtungen betrachtet. Freie Erwachsenenbildung ohne qualifizierte Abschlüsse findet sich daher oft auf kommunaler Ebene. Ein wesentliches Merkmal ist die freiwillige Teilnahme.

Das Ausstellen der Lizenz zur Führung einer Institution, und damit auch die Entscheidung, ob die grundlegende pädagogische und kulturelle Nachfrage ausreichend ist und ob die Antragsteller über genügend berufliche und wirtschaftliche Ressourcen für die Aufrechterhaltung der Institution verfügen, liegt bei den staatlichen Stellen. Diese Lizenz gewährleistet umfassende Autonomie und Handlungsfreiheit, zugleich ist die Institution für die Feststellung und Entwicklung ihrer Aufgaben aber selbst verantwortlich. Die Lizenz garantiert das Recht auf staatliche Förderung im Rahmen der entsprechenden Gesetzgebung. Traditionell wurden Volkshochschulen, Erwachsenenbildungszentren und Studienzentren als freie Erwachsenenbildungseinrichtungen betrachtet, aber nach der neueren Gesetzgebung fallen auch Zentren für Gesundheit und Sport sowie Sommeruniversitäten unter das Gesetz. Diese Institutionen stellen breite Bildungsbereiche in vielen verschiedenen Formen zu Verfügung. Sie bieten insbesondere allgemeine, soziale und an persönlichen Interessen orientierte Studien an.

Volkshochschulen sind über das ganze Land verteilte Einrichtungen mit angeschlossenen Wohnheimen (Heimvolkshochschulen). Die meisten von ihnen (mehr als 80) werden von verschiedenen Verbänden und Stiftungen erhalten, nur wenige sind im Eigentum der Gemeinden. Mehr als 30 dieser Schulen werden als unabhängig eingestuft (GRUNDTVIG-Schulen), mehr als 40 haben einen christlichen Hintergrund, ungefähr zehn stehen im Besitz von politischen Bewegungen, Gewerkschaften und NGOs und drei konzentrieren sich auf die Bildung von Behinderten. Die Volkshochschulen bieten einjährige Studienprogramme sowie Sommer- und Wochenendkurse von unterschiedlicher Länge an. Sprachen, Kunst, soziale und humanitäre Themen sind die beliebtesten Programme. Die Themenangebote der Kurse sind sehr umfangreich. Etwa drei Viertel der Gesamtaktivitäten sind nicht formalisierte, interessengebundene Studien (die nicht auf Abschlüsse ausgerichtet sind). Der Rest ist auf Zertifizierung orientierte Ausbildung, die im Rahmen der entsprechenden Gesetzgebung angeboten wird. Einige Schulen stellen ausschließlich nicht formalisierte, freie Bildung zur Verfügung, während in vielen anderen Schulen auf Abschlüsse orientierte Ausbildung vorherrscht.

Erwachsenenbildungszentren (oder Arbeiterinnen- und Arbeiterbildungsstätten) sind vorwiegend kommunale Erwachsenenbildungseinrichtungen. Sie sind landesweit in allen Gemeinden tätig, ihre Aktivitäten erstrecken sich auch auf Vororte und Dörfer. Der Schwerpunkt des Unterrichts wird durch die Lokalität bestimmt. Die beliebtesten Fächer sind Sprachen, Musik, andere künstlerische Bereiche und Kunsthandwerk. Außerdem befassen sie sich mit der künstlerischen Basisbildung für Kinder und Jugendliche. Der Unterricht findet meist abends statt. Die verbreitetste Arbeitsform ist die des länger dauernden Studienzirkels, der ein- oder zweimal pro Woche zusammentrifft, obwohl sich allmählich auch kurzfristige Intensivkurse eingebürgert haben.

Studienzentren, die von Kulturorganisationen organisiert werden, sind rein private Erwachsenenbildungsinstitutionen. Die eine Hälfte der Betreiber sind politische Parteien und

die Gewerkschaftsbewegung, die andere Hälfte unabhängige NGOs. Zentren für Gesundheit und Sport sind nationale und regionale Einrichtungen mit angeschlossenen Wohnmöglichkeiten. Sommeruniversitäten werden von regionalen Verbänden und regionalen Verwaltungen initiiert. Die Schwerpunkte ihrer Aktivitäten sind Sommerkurse an über 50 verschiedenen Orten.

Teilnahme

Laut Statistik nimmt etwa die Hälfte der 18 bis 64jährigen an verschiedenen Erwachsenenbildungsformen teil, wobei der Anteil der Frauen beträchtlich höher ist. An dieser Geschlechterproportion hat sich in den letzten 15 Jahren nichts verändert. Die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer kommen aus der Altersgruppe der 30 bis 54jährigen. Die größte Zunahme an Teilnehmenden gab es in den 90er Jahren jedoch bei den über 54jährigen. Die aktivsten Teilnehmenden sind jene Personen, die bereits über ein überdurchschnittliches Bildungsniveau verfügten. Studium und Ausbildung im Bereich der Erwachsenenbildung nehmen durchschnittlich acht Tage in Anspruch. Die wichtigsten Bereiche sind Informationstechnologie, Sprache, Sozial- und Geisteswissenschaften.

Erwachsenenbildung in Schweden⁸

Das schwedische öffentliche Schulsystem besteht aus Pflichtschulen und weiterführenden Schulen. Pflichtschulen umfassen reguläre Pflichtschulen, *Saami* Schulen, Sonderschulen und Programme für Schülerinnen und Schüler mit Lernschwierigkeiten. Daneben gibt es Vorschulen und weiterführende Schulen wie reguläre Oberstufen, Oberstufen für Schülerinnen und Schüler mit Lernschwierigkeiten, Erwachsenenbildung unter Obhut der Gemeinde und Erwachsenenbildung für Erwachsene mit Lernschwierigkeiten. Die gesamte Schulausbildung im öffentlichen Schulsystem ist kostenlos. Für gewöhnlich werden auch keine Beiträge für Unterrichtsmaterialien, Mahlzeiten in den Schulen, Gesundheitsleistungen oder Beförderung zu und von der Schule eingehoben.

Formen der Erwachsenenbildung

Gegen Ende der 60er Jahre beschloss die schwedische Regierung, die Zugangsmöglichkeiten zu Einrichtungen der Erwachsenenbildung zu verbessern. Alle Formen der Erwachsenenbildung sollten für die Studierenden praktisch unentgeltlich oder sehr kostengünstig sein. Eine spezielle Bildungsorganisation von kommunalen Erwachsenenbildungseinrichtungen (*KomVux*) wurde im ganzen Land etabliert. In diesen Institutionen konnten sich Erwachsene Schulbildung bis hinauf zur Oberstufe der Sekundarstufe aneignen.

Erwachsenenbasisbildung entspricht der neunjährigen Pflichtschulbildung. Sie ermöglicht dem einzelnen Menschen die Teilnahme am Gemeinschaftsleben, am Arbeitsleben und an Weiterbildung. Das Niveau, auf dem mit einem Studium begonnen wird, hängt von den jeweiligen Vorkenntnissen ab. Studien gelten dann als beendet, wenn individuelle Bildungs-

ziele erreicht worden sind. Studierende wählen ihre Lerngeschwindigkeit selbst aus und können das Studium mit einer Erwerbstätigkeit verschiedenen Ausmaßes kombinieren.

Oberstufencurricula für Erwachsene und Jugendliche haben die gleichen Lehrpläne und, seit 1994, auch das gleiche Curriculum. Die angebotenen Kurse können sich jedoch, was Schwerpunkt, Inhalt und Umfang betrifft, von der üblichen Oberstufe im Sekundarbereich unterscheiden. Die Studierenden bestimmen die Anzahl und Kombination der Fächer selbst, sowie auch das Lerntempo. Die Zusatzausbildung ist eine eigene Bildungsform, die Weiterbildung in einem bestimmten Beruf oder Ausbildung für einen völlig neuen Beruf anbietet. Die meisten dieser Programme dauern zwischen sechs Monaten und einem Jahr und beschäftigen sich mit Fächern wie Wirtschaft, EDV oder Tourismus.

Es gibt in Schweden viele Möglichkeiten, Bildung auf allen möglichen Niveaus in Form von Fernlernen zu erwerben. Dazu kommen Maßnahmen für jene, die in ihrem Wohnort keine geeigneten Formen für zusätzliche Erwachsenenbildung finden. Teile des Unterrichts finden als Fernlernen statt. Einige Programme sehen den regelmäßigen Besuch der Studierenden bei Tutorien vor, einige Programme arbeiten mit e-Learning Kursen.

Arbeitsmarkttraining ist ein Instrument der Arbeitsmarktpolitik mit dem Ziel, Arbeitslosen berufliche Erstausbildung oder auch weiterführende Berufsausbildung zu vermitteln. Die schwedische Regierung spricht dem nationalen Arbeitsmarktservice Gelder zu, die letzteres wiederum an regionale Arbeitsmarktserviceeinrichtungen verteilt. Diese kaufen dafür dann Bildungspakete von kommerziellen Anbietern, Volkshochschulen oder von *KomVux*.

Informelle Bildung / Volksbildung

Im Bereich der informellen Bildung gibt es sehr breit gestreute Aktivitäten. Etwa 75% der Schweden zwischen 18 und 75 Jahren haben sich irgendwann einmal einem Studienzirkel angeschlossen; etwa 40% nahmen in den letzten drei Jahren an mindestens einem Studienzirkel teil. 13% haben einen Volkshochschulkurs besucht, 8% nahmen an einem längeren Volkshochschulkurs teil.

Volksbildung wird vor allem durch staatliche Stipendien, über regionale Regierungen und lokale Gemeinderäte finanziert. Das Parlament hat die Ziele und Bedingungen für die Gewährung von staatlicher Unterstützung für Volksbildung folgendermaßen festgelegt: Die Menschen müssen die Möglichkeit haben, ihre Lebenssituation zu beeinflussen und an der sozialen Entwicklung teilzunehmen. Demokratisches Verhalten soll bestärkt und entwickelt werden. Das kulturelle Interesse ist zu verbreitern und individuelle Kreativität zu fördern. Die Volksbildung muss Prioritäten bei jenen Aktivitäten setzen, die auf das Überbrücken von Bildungslücken abzielen und für Leute eingerichtet sind, die im Bildungsbereich oder sozial und kulturell benachteiligt sind. Besonders wichtige Zielgruppen sind Menschen ausländischer Herkunft, physisch oder geistig belastete Teilnehmerinnen und Teilnehmer und Arbeitslose.

Der Studienzirkel ist die typische Form der schwedischen Volksbildung. Eine kleine Gruppe trifft sich regelmäßig innerhalb einer bestimmten Zeitspanne, meistens an einem Abend pro Woche, um ein bestimmtes Fach oder Thema zu studieren oder an einer kulturellen Tätigkeit teilzunehmen. Der Zirkel besteht aus fünf bis zwölf Teilnehmenden, eine Person von ihnen ist die Leiterin oder der Leiter. Die Studienzirkel basieren auf demokratischen Werten, alle Teilnehmenden sind für die Arbeit verantwortlich. Die Studien werden gemeinsam geplant und sind auf die persönlichen Bedürfnisse und Interessen abgestimmt. Ein wichtiger Teil der Methodologie der Studienzirkel ist der Erfahrungs- und Ideenaustausch unter den Teilnehmenden und die Auseinandersetzung mit dem gewählten Studienfach.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Bildungssysteme hinsichtlich der Pflichtschulausbildung in Finnland, Schweden und Norwegen sehr ähnlich sind. Alle Länder haben eine neunjährige Schulpflicht und dreijährige sekundäre Oberstufen. Im Unterschied zu den anderen Ländern gibt es in Schweden keine Berufsschulen. In Finnland können Pflichtschulabgänger entweder eine sekundäre Oberstufe oder eine Berufsschule besuchen. In Schweden können Pflichtschulabgänger eine sekundäre Oberstufe besuchen, die auch Berufsausbildung beinhaltet. Diese Ähnlichkeiten machen es leichter, gemischte Berufsausbildungskurse für Teilnehmende aus Finnland, Norwegen und Schweden zu organisieren.

Erwachsenenbildung im Tornetal

Die größte Erwachsenenbildungseinrichtung im Tornetal ist die Arktische Stiftung für berufliche Bildung (Stiftelsen Utbildning Nordkalotten).⁹ Sie ist ein grenzüberschreitender Anbieter von beruflicher Aus- und Weiterbildung und arbeitet im Auftrag der Arbeitsmarktbehörden Schwedens, Finnlands und Norwegens. Utbildning Nord hat seinen Hauptsitz in der schwedischen Gemeinde Övertorneå, unmittelbar an der Grenze zu Finnland und wurde im Jahr 1970 gegründet. Die obere Sekundarstufe des *Gränsälvs gymnasiet* in Övertorneå arbeitet mit der Arktische Stiftung für berufliche Bildung zusammen und bietet ihren Studierenden Kurse in vier Berufsausbildungsprogrammen.

Das Nordkalotten Forschungs- und Kulturzentrum (Nordkalottens kultur- och forskningscentrum)¹⁰, ebenfalls angesiedelt in Övertorneå, beschäftigt sich mit Meänkieli und der finnisch-sprachigen Bevölkerung im Tornetal. Das Zentrum umfasst eine Bibliothek, in der Literatur über Meänkieli und die nordische Region gesammelt wird. Es dient auch als Treffpunkt und Veranstaltungsort für kulturelle und soziale Aktivitäten.

Weitere wichtige Erwachsenenbildungseinrichtungen auf der schwedischer Seite des Tornetals sind die schwedisch-finnische Volkshochschule (Sverigefinska folkhögskolan – Svefi)¹¹ in der Grenzstadt Haparanda und die Tornedalen Volkshochschule (Tornedalens Folkhögskola)¹² in Övertorneå. Die schwedisch-finnische Volkshochschule in Haparanda steht in der Tradition der liberalen und freien Erwachsenenbildung und hat speziell die Stärkung

demokratischen Denkens und die Weckung des Interesses für Kunst und Kultur zum Ziel. Angeboten werden auch Kurse im Bereich EDV, Computertechnologie, Sprachen und Umwelt. Die Tornedalen Volkshochschule in Övertorneå bietet neben Kursen in den Bereichen Informationstechnologie, Kunstgewerbe, Ökologie, Theater und Drama auch Lehrgänge im Tourismusbereich an, wie zum Beispiel die Ausbildung zur Naturführerin bzw. zum Naturführer.

Tertiäre Bildung in der Region wird vom Norrbotten Forschungszentrum Ost (Högskoleförbundet Östra Norrbotten)¹³ geleistet, in der die Technische Universität von Luleå und die Landwirtschaftliche Universität in Umeå zusammenarbeiten. Die zentralen Forschungsbereiche sind Nahrungsmittel, Tourismus, Informations- und Kommunikationstechnologien sowie die Holzverarbeitung.

Von den vier Volkshochschulen in der finnischen Provinz Lappland liegen zwei im Tornetal. Eine davon ist die *Peräpohjolan Opisto*¹⁴ in der finnischen Stadt Tornio. Sie gehört zur freien Erwachsenenbildung, vergibt Bildungsaufträge an externe Anbieter, bietet Basiszertifikate für Jugendliche und den Freizeitbereich an sowie ein Berufszertifikat für Zivil- und Jugendarbeit. Ein weiteres Angebot ist eine berufliche Ausbildung im Bereich Hotel- und Gastgewerbe. Die zweite Volkshochschule im finnischen Tornedalen ist die *Ylitornion kristillinen kansanopisto*¹⁵, die eine Berufsausbildung im Rahmen der Kinder- und Familienarbeit anbietet. Die Volkshochschule organisiert auch Kurse mit kürzerer Laufzeit in ver-



Links: Schwedisch-finnische Volkshochschule Svefi (Sverigefinska folkhögskolan) in Haparanda (Schweden).

Mitte: Namensschild am Gebäude des Kemi-Tornio Polytechnikums in Kemi (Finnland).

Rechts: Studentinnen und Studenten in der Bibliothek des Kemi-Tornio Polytechnikums.

schiedenen Bereichen sowie Bildungsangebote, die von der Arbeitsmarktverwaltung gekauft werden. In der gesamten finnischen Provinz Lappland gibt es einundzwanzig Erwachsenenbildungseinrichtungen. Die einzige Universität Lapplands ist die Universität von Lappland (Lapin Yliopisto)¹⁶ in Rovaniemi. Sie bietet Erwachsenenbildung in Form eines Zentrums für Weiterbildung an.

Das Kemi-Tornio Polytechnikum (Kemi-Tornion ammattikorkeakoulu)¹⁷ ist in der finnischen Stadt Kemi angesiedelt, mit einer Außenstelle in der an der Grenze zu Schweden gelegenen Stadt Tornio. Es ist Teil des finnischen polytechnischen Schulsystems (siehe oben). Die Kemi-Tornio berufsbildende höhere Schule (Kemi-Tornion ammattiopisto)¹⁸ wurde im August 2000 in Kemi gegründet.¹⁹ Die fünf Abteilungen bieten fünfzehn Studienprogramme an, wie Mode und Tourismus oder Gastgewerbe und Wellness. Alle Studiengänge inkludieren ein on-the-job-training. Zentrales Anliegen der Kemi-Tornio berufsbildenden höheren Schule ist es, die Studentinnen und Studenten mit einer fundierten beruflichen Ausbildung zu versorgen, um sie damit zur beruflichen Selbstständigkeit oder als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in internationalen Konzernen zu befähigen. Die Schule bietet auch Erwachsenenbildung an. Erwachsene können, falls ihnen die entsprechenden Voraussetzungen fehlen, Vorbereitungslehrgänge besuchen, die sie zum weiteren Studium berechtigen. Sie können dieses vorbereitende Training aber auch mit Prüfungen abschließen, die sie für diverse Berufe qualifizieren. Dabei ist es auch möglich, eine Lehre in einem Betrieb zu absolvieren. Die Abteilung Erwachsenenbildung bietet auch ergänzende berufliche Fort- und Weiterbildung an, ebenso Arbeitsmarkttraining und kundenorientierte Ausbildung. Unterabteilungen sind etwa: Betriebswirtschaft, Tourismus, Informations- und Kommunikationstechnologie, Wellness, Friseur- und Kosmetik, Sozial- und Gesundheitsberufe sowie Gastgewerbe und Kleidermacher.

Ulf Olovzon / Anne Arrelo, *Arktische Stiftung für berufliche Bildung (Stiftelsen Utbildning Nordkalotten)*, Schweden

Sirpa Hyttinen, *Kemi-Tornio berufsbildende höhere Schule (Kemi-Tornion ammattiopisto)*, Finnland

Weiterführende Informationen:

Politik und Verwaltung:

Webseite der Provinz Norrbotten: www.bd.lst.se

Webseite des Nordischen Rates: www.norden.org

Webseite des saamischen Parlaments in Schweden: www.samtinget.se

Webseite des Regionalrates von Lappland: www.lapinliitto.fi

Webseite der Gemeinde Övertorneå: www.overtornea.se

Webseite der Stadt Haparanda: www.haparanda.se

Webseite City-Twins Co-operation Network Haparanda - Tornio: www.citytwins.net

Arbeit:

Schwedisches Arbeitsministerium: www.mol.fi

Zentrum für Beschäftigung und wirtschaftliche Entwicklung: www.te-keskus.fi

Schwedisches Arbeitsmarktservice: www.ams.se

Bildung:

Arktische Stiftung für berufliche Bildung (Utbildning Nordkalotten) in Övertorneå (SE): www.utbnord.se

Kemi-Tornio Polytechnikum (Kemi-Tornion ammattikorkeakoulu): www.tokem.fi

Kemi-Tornio berufsbildende höhere Schule (Kemi-Tornion ammattiopisto): www.ktao.fi

Schwedisch-finnische Volkshochschule (Sverigefinska folkhögskolan - Svefi) in Haparanda (SE): www.svefi.net

Tornedalen Volkshochschule (Tornedalens Folkhögskola) in Övertorneå (SE): www.tornedalen.se

Volkshochschule Peräpohjolan Opisto im Tornedalen (SE): www.ppopisto.fi

Volkshochschule Ylitornion kristillinen kansanopisto im Tornedalen (FI): www.myrri.fi

Nordkalotten Forschungs- und Kulturzentrum (Nordkalottens kultur- och forskningscentrum) in Övertorneå

(SE): www.overtornea.se/kultur_fritid/nkfc/nkfc

Universität von Lappland (Lapin Yliopisto): www.ulapland.fi

Norrbottnen Forschungszentrum Ost (Högskoleförbundet Östra Norrbotten): www.hfon.org

Schwedische Nationalagentur für Bildung: www.skolverket.se

Fußnoten:

1 Der Text dieses Abschnitts basiert auf der Quelle: LaLapin Markkinointi Oy (2002), www.laplandfinland.com

2 Der Name leitet sich vom heute als geringschätzig geltenden Namen „Lappen“ für das Volk der Saami ab. Heute gibt es die offizielle saamische Eigenbezeichnung Sápmi (Samiland) für Lappland, obwohl die Region nie eine staatliche Eigenständigkeit entwickeln konnte.

3 www.norden.org/Gransreg_samarbete_en/sidorna/nordkalotten-eng.htm

4 Zu den grenzübergreifenden Kooperationen s. den Beitrag von Olovzon/Arrelo/Hyttinen in Kapitel 2.

5 www.arctic-circle.net

6 Zahlen s. www.samitinget.se

7 Der folgende Text ist entnommen aus: Keinänen, Pirjo (2000). "Adult Education in Finland". In: Lernfeld Sprache (Ed.), Towards a framework in open flexible learning, pp 119-126

8 Der folgende Text ist entnommen aus: Skolverket/Swedish National Agency of Education, www.skolverket.se; Andersson, Mikael (2000). "Short History of Adult Education ". In: Lernfeld Sprache (Ed.), Towards a framework in open flexible learning, pp 127-135.

9 www.utbnord.se / Siehe dazu auch die Beiträge in Kapitel 2 und 4 sowie die Institutionenbeschreibung (Partnerprofil) in diesem Buch.

10 www.overtornea.se/kultur_fritid/nkfc/nkfc

11 www.svefi.net

12 www.tornedalen.se

13 www.hfon.org

14 www.ppopisto.fi

15 www.myrri.fi

16 www.ulapland.fi

17 www.tokem.fi

18 www.ktao.fi

19 Siehe auch Kapitel 5 Partnerprofile

Dänemark – Deutschland

Region Sønderjylland-Schleswig

Martin Klatt

Grenzüberschreitende Kooperation in der dänisch-deutschen Grenzregion

Grenzüberschreitende Kooperationen in der dänisch-deutschen Grenzregion haben einen konstanten Entwicklungsprozess durchlaufen, der eng mit jenem der westeuropäischen Integration verbunden war, in welcher Nationalitätenfragen einen wichtigen Einfluss hatten. Die heutige dänisch-deutsche Grenzregion umfasst den dänischen Verwaltungsbezirk Sønderjylland (Sønderjyllands Amt), sowie die zum angrenzenden deutschen Bundesland Schleswig-Holstein gehörenden zwei Kreise Nordfriesland und Schleswig-Flensburg und die Stadt Flensburg. Die Bevölkerungszahl der gesamten Grenzregion beträgt etwa 750.000 Einwohner, rund ein Drittel davon lebt auf der dänischen Seite der Grenze und zwei Drittel leben in den deutschen Grenzregionen. In Süd-Schleswig lebt mit 40-50.000 Personen eine dänische und in Nord-Schleswig mit 15-20.000 Personen eine deutschsprachige Minderheit. Eine weitere Minderheit bilden die Friesen an der Westküste Süd-Schleswigs mit etwa 10-20.000 Personen.²

Die regionale Wirtschaft

Die Wirtschaft in der Region Sønderjylland-Schleswig zeigt typische Strukturen einer ländlichen Region, obwohl sich nördlich und südlich der Grenze Unterschiede ausmachen lassen. Zu den Merkmalen, die sich in der gesamten Region zeigen, zählen ein, im Unterschied zu den nationalen Durchschnittswerten, geringeres Bildungsniveau und niedrigeres industrielles Qualifikationsniveau sowie Schwierigkeiten, hochqualifizierte Arbeitskräfte anzuziehen. Der Region fehlt die Infrastruktur für höhere Bildung und Qualifikation, was in einer Abwanderung junger und gut ausgebildeter Personen resultiert („brain-drain“). Im Westen wird die Region vom Tourismus geprägt, der aber ein instabiler und saisonal un- ausgewogener Wirtschaftszweig ist. Vor allem auf der deutschen Seite der Grenze ist das Fehlen wirtschaftlicher Diversifikation zu bemängeln, und lange Zeit war man abhängig von öffentlichen Investitionen oder Fördermitteln für militärische Anlagen, weiterverarbeitender Industrie, Schiffswerften und Landwirtschaft. Die Arbeitslosenquote liegt deutlich über dem deutschen Durchschnitt und ist etwa doppelt so hoch wie nördlich der Grenze. Die öffentliche Verwaltung auf der deutschen Seite der Grenze wird aufgrund der überwiegend zersplitterten, auf Gemeinden aufgeteilten Kompetenzen als ineffektiv und schwach erfahren. Auf der dänischen Seite findet man eine diversifiziertere Wirtschaft mit innovativer Industriewirtschaft vor. Traditionellerweise wurde diese Region als das Tor Dänemarks zu Europa

betrachtet. Dies könnte sich jedoch in Zukunft ändern, insofern Unternehmen in Südjütland (Sønderjylland) zunehmend Schwierigkeiten haben, qualifizierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer anzuwerben. Noch weicht die Arbeitslosenquote im südlichen Jütland jedoch nicht vom nationalen dänischen Durchschnitt ab. Grenzüberschreitendes Pendeln



findet in geringem Ausmaß statt (1.200 bis 1.300 Pendlerinnen und Pendler in beide Richtungen), ähnlich anderen europäischen Grenzregionen, wo Sprachbarrieren und fehlende finanzielle Anreize Ursache zum Pendeln sind.

Geschichte

1920, als die gegenwärtige Grenze zwischen Dänemark und Deutschland gezogen wurde, kam es gleichzeitig zur Teilung eines bis dato kompakten Gebietes, des früheren Herzogtums Schleswig. Schleswig war ein dänisches Lehensgut, hatte jedoch seit 1460 enge Kontakte zum deutschen Lehensgut Holstein unterhalten. Die Bevölkerung hat dänische Wurzeln, aber seit dem Mittelalter war Einwanderung aus Deutschland häufig und deut-

sche Kultur im Alltagsleben verankert. Im 19. Jahrhundert beanspruchten sowohl deutsche als auch dänische Regierungen Schleswig als Teil ihres jeweiligen „nation building“. Die Folge war eine Revolution (1848) sowie zwei Kriege (1848 bis 1850 und 1864) und schließlich die Teilung Schlesiwijs nach zwei Referenden im Jahr 1920. Als Konsequenz finden sich auf beiden Seiten Minderheiten des jeweils anderen Staates (siehe oben), welche der Region ihr Spezifikum verliehen. Beide Minderheiten setzten sich für Grenzberichtigungen ein: Von 1920 bis 1945 plädierte die deutschsprachige Minderheit für eine neue Grenzziehung, während von 1945 bis 1955 die dänischsprachige Minderheit für ein Referendum über die Zukunft der Region warb. 1955 erfolgte schließlich die Bonn-Kopenhagener Erklärung zwischen der dänischen und deutschen Regierung, die die Minderheitenrechte im dänisch-deutschen Grenzraum festlegte.

Die nationalen Minderheiten und ihre Versuche, die Grenzziehung nachträglich zu beeinflussen, dominierten die regionalen dänisch-deutschen Beziehungen mindestens bis in die frühen 60er Jahre. Im Gegensatz zu anderen westeuropäischen Grenzräumen waren dänisch-deutsche Kooperationen bis in die 70er Jahre kein Thema. Bis dorthin waren grenzüberschreitende kulturelle Kontakte fast ausschließlich auf die Zusammenarbeit der jeweiligen Minderheiten mit dem „Vaterland“ auf der jeweils anderen Seite der Grenze beschränkt.



*Links: Straßenecke in Aabenraa.
 Mitte: Kirche in Aabenraa.
 Rechts: Deutsch-dänische Hausinschrift in Aabenraa.*

Die einzige grenzüberschreitende Aktivität war das alle zwei Jahre abgehaltene dänisch-deutsche Kulturfest, die „Dänisch-Deutschen Tage“, die abwechselnd in Dänemark und Deutschland abgehalten wurden.

Erste grenzüberschreitende Kooperationen

Als Dänemark 1973 der Europäischen Union beitrug, versuchten deutsche Politikerinnen und Politiker aus der Grenzregion diese Region in großem Umfang in Kooperationen ein-

zubinden, ähnlich den damals bereits existierenden Euregios entlang der Westgrenze der ehemaligen BRD. Dänische Regionalpolitikerinnen und Regionalpolitiker ebenso wie der dänische Außenminister waren skeptisch. Sie verweigerten jede Zusammenarbeit oder Integration, welche deutsche Einmischung in innerstaatliche Angelegenheiten implizieren könnte und beharrten darauf, dass Kooperationen ausschließlich auf konkrete Projekte beschränkt sein sollten und keinesfalls darüber hinaus gehende Ziele haben dürften. Ein einziges konkretes Projekt wurde in den 70er Jahren durchgeführt: Von 1971 bis 1983 arbeitete eine grenzüberschreitende Kommission zur Bestandsaufnahme, Kontrolle und Reduktion der Verschmutzung des Flensburger Fjords. Die Einrichtung einer ständigen Institution wurde von dänischer Seite abgelehnt, obwohl dies wiederholt von den Deutschen in den 70er und 80er Jahren vorgeschlagen wurde. In Diskussionen in dänischen Fachkreisen trat ganz klar die Angst vor deutscher politischer und kultureller Dominanz zu



*Offener Grenzübergang zwischen Dänemark und Deutschland bei Kruså.
Mitte: Ehemalige Zoll- und Passkontrollstelle.*

Tage. Im Jahr 1977 wurde ein Forum eingerichtet, das sich ein- bis zweimal jährlich zur Koordinierung grenzüberschreitender Aktivitäten traf. Von diesem Forum gingen wenige konkrete Initiativen aus, jedoch konnten die Kommunikation und die Kontakthäufigkeit deutlich verbessert werden. Studienbesuche von Beamtinnen und Beamten bei öffentlichen Institutionen auf der jeweils anderen Seite der Grenze wurden mehr und mehr die Regel.

In den späten 80er Jahren wurde ein höheres Niveau bei Kooperation erreicht. Die Reorganisation der Finanzierung von Regionalprojekten durch die Europäische Union stellten einen neuen Ansporn für grenzüberschreitende Aktivitäten dar. Auf beiden Seiten der Grenze hatte ein Generationenwechsel von Politikerinnen und Politikern der Nachkriegszeit, die mit Grenzziehungsproblemen beschäftigt waren, zu jüngeren Politikerinnen und Politikern stattgefunden. Dänische Befürchtungen vor deutscher Einmischung waren – auf politischer Ebene – verschwunden. Die Möglichkeit, für ein regionales Projekt Finanzhilfe von

der EU zu erhalten, führte zu einer grenzüberschreitenden Initiative, welche von der Regierung Schleswig-Holsteins und Sønderjyllands getragen wurde. Diese Initiative erreichte sowohl die Finanzierung von fünf grenzüberschreitenden Projekten als auch die Entwicklung eines grenzüberschreitenden Aktionsprogramms von 1988 bis 1989. Seit 1991 nahm die Region am INTERREG Programm teil, und zwar in einem deutlich größeren Rahmen als die zwei anderen dänisch-deutschen INTERREG Regionen.

Die Region Sønderjylland-Schleswig

1995 stellte der Schleswig-Holsteinische Minister Gerd Walter bei der ersten Grenzland-Konferenz in Aabenraa Pläne für die Errichtung einer Euroregion Schleswig vor. Eine dänisch-deutsche Arbeitsgruppe hatte ein Konzept vorbereitet, welches für Politikerinnen und Politiker auf beiden Seiten der Grenze akzeptabel war. Die öffentliche Diskussion startete in Dänemark im Jahr 1997, nur wenige Monate vor dem geplanten Beginn der Euroregion. Die Diskussion enthüllte starke Positionen für und gegen die grenzüberschreitende Kooperation, begleitet von anti-deutschen Ressentiments und Angriffen auf führende dänische Politikerinnen und Politiker, welche sich für die Institutionalisierung ausgesprochen hatten. Sie gipfelte in dem Versuch, entlang der Grenze eine Menschenkette als Symbol für eine auch in Zukunft sichtbare Grenze zu bilden. Die Demonstration „Es muss eine Grenze / ein Limit geben“ (*der må være en grænse*) konnte jedoch nur 2.000 Personen zur Teilnahme bewegen. Im Herbst 1997 wurde schließlich die Region Sønderjylland-Schleswig errichtet, ohne jedoch – auf dänischen Wunsch hin – den Namen Euregio oder „Europäisch“ zu beinhalten.³

Heute konzentrieren sich dänisch-deutsche Kooperationen auf folgende Aktivitäten:

Politische Kooperationen

Mit der Errichtung der Region Sønderjylland-Schleswig wurde das dänisch-deutsche Forum durch einen Regionalrat (Regionskontor) ersetzt. Der Regionalrat wurde 1997 von deutschen und dänischen Interessensgruppen gegründet, um die Region Sønderjylland-Schleswig als Mittelpunktregion zu positionieren. Das erklärte Ziel des Regionalrates ist es, die deutsch-dänische Grenze von beiden Seiten durchlässiger und transparenter zu machen, um nicht nur eine Erleichterung in alltäglichen Fragestellungen zu erreichen, sondern vor allem in den Köpfen der Menschen ein gedankliches Miteinander zu befördern. Dieses kann durch das Erlernen der Sprache genauso entwickelt werden wie durch die Realisierung gemeinsamer und grenzübergreifender Projekte, die von dem Regionalrat finanziell unterstützt werden. Der Regionalrat besteht aus 42 Mitgliedern (21 aus Sønderjylland und je sieben aus den drei deutschen Landkreisen). Die Mitglieder werden jeweils von ihren gewählten Körperschaften ernannt. Die deutschen Mitglieder sind ausnahmslos Politikerinnen und Politiker während unter den dänischen Mitgliedern auch Vertreterinnen und Vertreter aus Verwaltung, ein Mitglied der deutschsprachigen Minderheit, der Gemein-

den sowie der Gewerkschaft und der Handelskammer sind. Zusätzlich gibt es jeweils einen Beobachter der regionalen Regierungen und je zwei Beobachter, die die jeweils zwei größten politischen Parteien repräsentieren. Eine Gruppe von acht Personen ist für die Arbeit zwischen den Sitzungen des Regionalrats verantwortlich. Der Regionalrat hat sechs



Verwaltungsbehörde der Region Sønderjylland-Schleswig an der deutsch-dänischen Grenze bei Bov (Dänemark).

Ausschüsse ins Leben gerufen (Umweltschutz, Regionale Raumplanung und Verkehr, Jugend und Sport, Bildung, Arbeitsmarkt, Unternehmen und Entwicklung, Kultur, Chancengleichheit und Sprachen). Der Regionalrat hat keine politische Macht, kann aber Resolutionen über Themen, die für die ganze Region von Bedeutung sind, verabschieden. Er hat auch ein Budget und kann eigenmächtig über die Finanzierung von grenzüberschreitenden Aktivitäten entscheiden.

Unternehmen, Arbeitsmarkt und Verkehr

Die wichtigste Aktivität ist die EU-finanzierte EURES Kooperation zur Verbesserung der Bedingungen für einen integrierten grenzüberschreitenden Arbeitsmarkt.⁴ Während des letzten Jahrzehnts war die Arbeitslosigkeit auf der deutschen Seite der Grenze deutlich höher, wohingegen auf dänischer Seite in manchen Branchen ein Arbeitskräftemangel herrschte. Gleichzeitig lag die Zahl grenzüberschreitender Pendlerinnen und Pendler konstant niedrig bei rund 1.000 Personen in beide Richtungen. In die Lösung der Probleme von Pendlerinnen und Pendler und die Ermöglichung von Stellenanzeigen auf der deutschen Seite der Grenze wurde viel Energie investiert. Einige arbeitslose Deutsche wurden durch das EURES-System an dänische Arbeitsplätze vermittelt. Gleichzeitig bietet das EURES-Büro Beratung für Grenzpendlerinnen und Grenzpendler hinsichtlich Arbeitsgesetz, Besteuerung und Sozialversicherung an. Es gab auch gemeinsame Initiativen zur Verbesserung des grenzüberschreitenden öffentlichen Verkehrs, welche teilweise erfolgreich waren. Personenzüge über die Grenze fahren im Stundentakt, das Flensburger Stadtbus-Netz wurde auf Dänemark ausgeweitet, und kürzlich wurde eine Schnellbusverbindung zwischen Husum (D), Flensburg (D) und Sønderborg (DK) eingerichtet. Außerdem gab es Projekte mit dem Ziel einer gemeinsamen Tourismus-Marketingstrategie.

Kultur

Die Region Sønderjylland-Schleswig verwaltet einen Fond zur Finanzierung von grenzüberschreitenden kulturellen Aktivitäten. Dieser Fond setzt seine Prioritäten in die Vernetzung von Personen auf beiden Seiten der Grenze. Die Zusammenarbeit zwischen den regionalen Symphonieorchestern funktioniert seit einigen Jahren sehr gut, aber es gibt nur wenig Kooperationsbereitschaft zur Veranstaltung von Popkonzerten. Zusätzlich bieten die jeweiligen Minderheiten exzellente Kulturprogramme mit Theater- und Orchester- vorführungen auf höchstem Niveau. Auch durch das INTERREG Programm wurden Netzwerke zwischen Künstlerinnen und Künstlern ins Leben gerufen. Expertinnen und Experten schätzen den Grad der Aufmerksamkeit für künstlerische Veranstaltungen auf der anderen Seite der Grenze jedoch immer noch als zu gering ein.

Gesundheit

Die schlechte dänische Gesundheitsinfrastruktur hat zu sehr erfolgreichen aber einseitigen Kooperationen geführt, derzufolge dänische Krebspatientinnen und -patienten ihre Strahlentherapie im deutschen Flensburg machen können, statt in ein dänisches Krankenhaus außerhalb der Grenzregion gehen zu müssen. Nach der unmittelbar bevorstehenden Schließung der Geburtsstation im Spital der dänischen Stadt Tønder werden dänische Frauen in Zukunft die Möglichkeit haben, ihr Kind im Niebüll Spital auf der deutschen Seite der Grenze zur Welt zu bringen. Eine Vereinbarung ermöglicht es deutschen Krankenträgern, auch in grenznahen Gebieten Dänemarks Notfälle zu fahren. In die andere Richtung gibt es keine derartigen Kooperation, da das deutsche Gesundheitssystem keine regulären Behandlungen außerhalb Deutschlands vorsieht.

Jugend und Sport

Regelmäßige grenzüberschreitende Sportveranstaltungen haben sich institutionalisiert und ein Netzwerk zwischen Sportverbänden auf beiden Seiten der Grenze ist entstanden. Die meisten grenzüberschreitenden Sportaktivitäten wenden sich an junge Menschen.

Umwelt

Seit der Errichtung des Flensburger Fjord Komitees im Jahr 1971 bemühten sich dänische und deutsche Dienststellen um eine Verbesserung in der Kooperation in Umweltfragen. Zusätzlich gibt es ein trilaterales Kooperationsprojekt zum Schutz des Wattenmeeres an der Westküste der Region. Unterschiede in der Verwaltungsstruktur und in der Aufteilung von Kompetenzen zwischen den zwei Ländern haben Kooperationen in Umweltfragen jedoch schwierig gemacht.

Erwachsenenbildung in der dänisch-deutschen Grenzregion

Erwachsenenbildung bildet derzeit zwar keinen eigenen Schwerpunkt innerhalb der offiziellen zwischenstaatlichen grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, dennoch wurden bereits einige Projekte im Rahmen des INTERREG Programms gefördert⁶. Ein Problem da-

bei ist oft die unterschiedliche Struktur der Erwachsenenbildung in beiden Ländern. Die Erwachsenenbildung wird in Deutschland von öffentlichen, halb-öffentlichen und privaten Institutionen mit unterschiedlichen Zielgruppen getragen. Die wichtigsten öffentlichen Institutionen sind die Volkshochschulen, welche sich erheblich von den gleichnamigen Einrichtungen in Dänemark unterscheiden. Volkshochschulen bieten eine Vielfalt von Kursen (Sprachen, EDV, Kunst und Kunsthandwerk), vorwiegend abends, an. Einige sind auch regelmäßig im Bereich der beruflichen Qualifikation für Arbeitslose aktiv. Darüber hinaus gibt es private und halb-öffentliche Institutionen mit politischem, gewerkschaftlichem, kirchlichem oder anderem Hintergrund, die ebenfalls Qualifizierung und Bildung anbieten. In Deutschland ermöglicht das Bildungsurlaubsgesetz jeder Arbeitnehmerin und jedem Arbeitnehmer (öffentlich oder privat), sich jährlich fünf Tage pro Jahr bezahlten Bildungsurlaub zu nehmen, um offiziell anerkannte Erwachsenenbildungskurse zu besuchen.

Die Erwachsenenbildung in Dänemark wird von öffentlichen Einrichtungen für Berufsausbildung in sogenannten AMU's angeboten, darüber hinaus von halb-öffentlichen und privaten Einrichtungen für allgemeine Erwachsenenbildung (Volkshochschulen, dä. folkehøjskole). Einige von diesen stehen traditionellerweise in Verbindung mit politischen Parteien und der Arbeiterbewegung. Sie bieten eine Mischung formaler und informeller Bildung an. Alle halb-öffentlichen und privaten Einrichtungen werden über öffentliche Gelder finanziert, obwohl auch Kursgebühren eingehoben werden. Im Unterschied zu Deutschland gibt es für erwerbstätige Dänen kein Recht auf bezahlten Bildungsurlaub. Die Kursteilnehmer und -innen in den oben genannten Einrichtungen sind daher überwiegend Jugendliche, Arbeitslose und Pensionistinnen und Pensionisten. Erwachsenenbildung für Erwerbstätige wird üblicherweise von privaten Gesellschaften auf gewinnorientierter Basis oder von den Unternehmen selbst angeboten.⁶

Perspektiven

Gegenwärtig gibt es ein breites Netzwerk von grenzüberschreitend handelnden Akteurinnen und Akteuren im dänisch-deutschen Grenzraum. Nichtsdestotrotz ist die Teilnahme der Öffentlichkeit aufgrund kultureller und sprachlicher Barrieren gering. Teilnehmende in grenzüberschreitenden Kooperationen stimmen darin überein, dass es nach wie vor kulturelle Unterschiede gibt. Ein Mangel an dänischen Sprachkenntnissen auf der deutschen Seite der Grenzregion macht Deutsch zur Sprache täglicher grenzüberschreitender Aktivitäten, wohingegen Treffen auf höherer Ebene, wie der Regionalrat, kostenintensiv simultan übersetzt werden.

De facto sind die nationalen Minderheiten interkulturelle Institutionen, dies spiegelt sich jedoch nicht in ihrer Selbsteinschätzung wieder. Einige der Grenzbewohnerinnen und Grenzbewohner benützen Einrichtungen der jeweiligen Minderheit um ihren Kindern eine zweisprachige und bikulturelle Bildung zu ermöglichen, ihren geistigen Horizont zu erweitern und die Sprache des Nachbarlandes zu erlernen oder bereits vorhandene Sprachkenntnis-

se zu verbessern. Obwohl empirisch nicht verifizierbar, wurde von Teilnehmenden an grenzüberschreitenden Kooperationsprojekten eine Veränderung in der Geisteshaltung der Bevölkerung in der Grenzregion beobachtet. Es scheint, als ob die Menschen nun eher bereit sind, die Notwendigkeit, mehr über die Kultur des Nachbarlandes zu erfahren und die Sprache des Nachbarlandes zu lernen, einzusehen. Generell nimmt die Zahl grenzüberschreitender Kooperationen zu. Über die Grenze zu schauen wird zur Selbstverständlichkeit, wenn man Gesellschaftsprobleme diskutiert und Lösungen sucht.

Martin Klatt, Universität von Süddänemark, Institut für Grenzregionsforschung (Institut for Grænseregionsforskning), Dänemark

Weiterführende Informationen:

Politik und Verwaltung:

Region Sønderjylland-Schleswig: www.region.dk

Sønderjyllands Amt: www.sja.dk

Landesregierung Schleswig-Holstein: www.schleswig-holstein.de

RegNet D/DK–Netzwerk der regionalen Wirtschaftsförderungs- und Entwicklungsorganisationen der Region Sønderjylland-Schleswig: www.regnetddk.org

Minderheiten im Grenzraum:

Bund Deutscher Nordschleswiger: www.bdn.dk

Verein der Südschleswiger (Sydslesvigsk Forening): www.sydslesvigsk-forening.de

Nordfriesisches Institut (Nordfriisk Instituut): www.nordfriiskinstituut.de

Bildung:

University of Southern Denmark, Institut für Grenzregionsforschung (Institut for Grænseregionsforskning): www.ifg.dk

Fußnoten:

1 Historisch gesehen umfasst das Sønderjyllands Amt den Norden des ehemaligen Herzogtums Schleswig. Dieser Teil wird daher auch Nordschleswig genannt, besonders bei der hier lebenden deutschen Minderheit. Dänen hingegen vermeiden sowohl den deutschen Begriff, als auch die alte dänische Bezeichnung Nordslesvig.

2 Für weitere Informationen zur deutschen, dänischen und friesischen Minderheit im Grenzraum s. Linkliste am Ende des Artikels.

3 www.regnetddk.org

4 EURES (EUROpean Employment Services) ist ein Kooperationsnetz, dem die Europäische Kommission, die öffentlichen Arbeitsverwaltungen sowie andere, mit Beschäftigungsfragen befasste nationale und regionale Akteure angehören (<http://europa.eu.int/eures/index.jsp>)

5 Beispiele dazu finden sich im Beitrag von Jesper Nielsen in Kapitel 2.

6 Zum dänische Erwachsenenbildungssystem s. www.amu.dk

Niederlande – Deutschland

Euregio Rhein-Waal

Roland Wolf

Die Euregio Rhein-Waal (Euregio Rijn-Waal)¹ ist ein niederländisch-deutscher Zweckverband von mehr als 50 niederländischen und deutschen Städten und Gemeinden aus den niederländischen Provinzen Gelderland, Nordbrabant (Noord-Brabant) und Limburg und den deutschen Kreisen Kleve und Wesel im deutschen Bundesland Nordrhein-Westfalen. Weitere Mitglieder sind die deutsche kreisfreie Stadt Duisburg, die Niederrheinische Industrie- und Handelskammer, die Handelskammer Gelderland (Kamer van Koophandel Gelderland) sowie der Landschaftsverband Rheinland, ein Verbund von Gemeinden und Städten. Ziel der Euregio Rhein-Waal ist es, die niederländisch-deutsche Zusammenarbeit in ihrem Gebiet zu fördern.

Geografie und Bevölkerung

Das Gebiet der Euregio Rhein-Waal liegt im niederländisch-deutschen Grenzraum entlang der Flüsse Rhein, Waal, Maas und IJssel. Am Beginn jenes großen Flussdeltas, das im weiteren Verlauf die südlichen Niederlande formt, wohnen zwischen Duisburg (D) und



Links: Rheinbrücke bei Emmerich (Deutschland).
Rechts: Sitz der Euregio Rhein-Waal in Kleve (Deutschland).

Wageningen (NL) rund 1,3 Millionen Deutsche und rund 1,4 Millionen Niederländer. Die Euregio Rhein-Waal besitzt zwei prägende Konglomerationen: Duisburg mit ca. 500.000 Einwohnern am Westrand des größten deutschen Ballungsraums Rhein-Ruhr und Arnhem-Nijmegen, den zweitgrößten Ballungsraum der Niederlande, mit rund 700.000 Einwohnern. Zwischen diesen Zentren ist das Gebiet der Euregio Rhein-Waal überwiegend kleinstädtisch und dörflich strukturiert. Dies gilt auch für die westlich von Arnhem-Nijmegen gelegene geldersche Betuwe (Rivieren-Gebiet) und die nord-brabantischen und nord-lim-

burgischen Gemeinden der Euregio. Den nördlichsten Teil der Euregio Rhein-Waal bildet der in weiten Teilen unbesiedelte größte Naturpark der Niederlande, die *De Hoge Veluwe*.

Die Flüsse sind das verbindende wie auch das trennende Element. Die in nördlicher bzw. nordwestlicher Richtung strömenden Flüsse Rhein, Waal, Maas und IJssel sind seit Menschengedenken als Handels- und Transportachsen genutzt worden. In west-östlicher Richtung bildeten die vor der Eindeichung von sumpfigen Flussauen umgebenen Flussläufe bis in die Neuzeit hinein eine starke Transport- und Handelsbarriere, der Peter Attenborough in seinem Film „One Bridge Too Far“ (1977) über die alliierte Luftlandeoperation „Market Garden“ bei Arnhem ein Denkmal setzte.² Noch heute lassen sich viele Ortsnamen der Euregio Rhein-Waal auf vom Wasser geschaffene Bodengegebenheiten oder auf sich aus der Flusslandschaft hervorhebende Bodenstrukturen zurückführen.



Geschichte und Grenzen

Cäsar traf im Zuge seiner Eroberung Galliens ca. 50 v.Chr. westlich des Rheins auf keltische (gallische) Stämme bzw. keltisierte Germanenstämme. Generell lässt sich sagen, dass westlich des Rheins der keltische Einfluss vorherrschend war, während östlich des

Rheins und nördlich der Waal germanische Stammeskulturen dominant waren. Der Rhein bzw. Niederrhein (Nederrijn) und Waal bildeten eine – wenn auch unscharfe – ethnische Grenze, die nicht mit der heutigen niederländisch-deutschen Grenze korrespondiert, sondern quer zu dieser verläuft. Auch in ethnischer Hinsicht sprechen viele Ortsnamen eine deutliche Sprache: Orte mit dem Suffix –ik / -ich (z.B. Emmerich) weisen auf keltische Namensgebung hin; Orte, die auf -hem / -heim (z.B. Arnhem, Friemersheim) enden, auf spätere fränkische Gründungen. In den ersten nachchristlichen Jahrhunderten lief entlang der westlichen Ufer von Rhein und Waal der stark befestigte Limes als Grenzwall des römischen Reiches gegen die nord-östlich siedelnden Germanenstämme. Das gesamte Wege- und Handelsnetz verlief damals hauptsächlich in Laufrichtung des Rhein-Waal-Limes von Südosten nach Nordwesten. Diese Ausrichtung hat sich im modernen Straßen- und Schienennetz bis heute gehalten.

Xanten (Colonia Ulpia Traiana) war nach Köln die zweitgrößte Garnison des römischen Niedergermanien am Limes, Nijmegen ebenfalls Garnison und wichtiger Handelsplatz. Im 4. und 5. Jahrhundert eroberten die merowingischen Franken – u. a. vom heutigen Gebiet der Euregio Rhein-Waal aus – die niedergermanischen und gallischen Provinzen Roms. Wieder diente der Rhein (Nederrijn) den christianisierten Franken als Grenze, diesmal gegen die heidnischen Sachsen. Das rechtsrheinische Duisburg und das an der Waal gelegene Nijmegen fungierten gleichzeitig als Grenzfestung und Handelsplatz.

Nach der Eingliederung der Sachsen in das fränkische Reich durch Karl den Großen (Charlemagne) zu Beginn des 9. Jahrhunderts verlor der Unterlauf des Rheins seine Funktion als Grenze. Das heutige Gebiet der Euregio Rhein-Waal gehörte zu den hochentwickelten Regionen des ostfränkischen und des späteren „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“. Im ausgehenden Mittelalter ging mit dem zunehmenden Machtverlust des Kaisers des Heiligen Römischen Reiches die Macht weitgehend an die Territorialfürsten über.

Das Gebiet der Euregio Rhein-Waal entspricht in etwa den frühneuzeitlichen Herzogtümern Gelderland und Kleve sowie der kleineren Grafschaft Moers. Der 80jährige Krieg der niederländischen Provinzen gegen Spanien und der in engem Zusammenhang mit diesem geführte 30jährige Krieg im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation führten 1648 mit dem Frieden von Münster und Osnabrück zur Lösung der Niederlande aus dem Reichsverband des Heiligen Römischen Reiches. Während des gesamten 17. Jahrhunderts war die Republik der Niederlande einer der mächtigsten und fortschrittlichsten Staaten Europas.

Die heutige Grenzziehung zwischen dem Königreich der Niederlande und der Bundesrepublik Deutschland und damit die endgültige Spaltung des Gebiets der Euregio Rhein-Waal wurde infolge der Niederlage Napoleons und seines Rückzugs aus den Niederlanden und den Rheinprovinzen auf dem Wiener Kongress 1815 besiegelt.

Kulturraum

Der bis 1815 kulturell und wirtschaftlich einheitliche und hochentwickelte Kulturraum an Rhein, Waal und Maas entwickelte sich seit dem 19. Jahrhundert im niederländischen und im deutschen Teil getrennt voneinander. Dies gilt vor allem für die Bereiche Sprache, Kultur, Rechtswesen, Bildungswesen, Sozialwesen und Verwaltung. Beide Teile gerieten innerhalb ihrer Nation spätestens seit Beginn des 19. Jahrhunderts in eine ihre Entwicklung hemmende Randlage. Im „Goldenen Zeitalter“ der Niederlande, dem 17. Jahrhundert, dienten niederländische Wissenschaft, Technik und Kultur in Deutschland und insbesondere in Preußen als wegweisendes Vorbild. Mit dem rasanten wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Aufstieg Deutschlands im 19. Jahrhundert orientierten sich die Niederlande im Gegenzug stark an der deutschen Entwicklung. Diese Ausrichtung an Deutschland fand mit dem Zweiten Weltkrieg ein jähes Ende. Kulturell und wissenschaftlich haben sich die Niederlande seitdem überwiegend zur angelsächsischen Welt hin ausgerichtet. Die wirtschaftliche Verflechtung mit Deutschland blieb indessen unvermindert bestehen.

Sprache

In römischer Zeit hat sich an Rhein, Waal und Maas Latein nicht als Volkssprache durchsetzen können. Die vernichtende Niederlage, die Cäsar den Kelten (Galliern) und im speziellen den Eburonen im Gebiet zwischen Maas und Rhein zufügte, hat allerdings ausgereicht, die keltische Kultur so entscheidend zu schwächen, dass sich an Rhein, Waal und Maas das Germanische gegenüber dem Keltischen langfristig durchsetzte. Aus der westgermanischen Volkssprache „Theodisc“ > „Diets“ > „Dutch / Deutsch“ entwickelten sich im Gebiet der Euregio Rhein-Waal die eng verwandten niederfränkischen und nieder-sächsischen Dialekte. Die Verständigung innerhalb des heutigen Gebiets der Euregio Rhein-Waal war bis in die Neuzeit ohne weiteres problemlos. Die weiter südlich im Heiligen Römischen Reich gesprochenen Dialekte des Hochdeutschen dagegen hatten sich seit dem Mittelalter durch die Zweite Deutsche Lautverschiebung von den nördlichen Dialekten des Niederdeutschen abgekoppelt.

Entscheidend für die heutige Sprachsituation zeigte sich das Bemühen der Nationalstaaten seit dem 19. Jahrhundert, ihre offiziellen Landessprachen Hochdeutsch und Niederländisch durchzusetzen.

Dies führte auf beiden Seiten der Grenze zur weitgehenden Ersetzung der Dialekte durch die Hochsprachen. Die sprachliche Trennung des niederländischen und des deutschen Teils der Euregio Rhein-Waal ist mittlerweile soweit fortgeschritten, dass sich nur noch die ländliche Bevölkerung aus den Gebieten in unmittelbarer Grenznähe, in denen sich der Dialekt noch gehalten hat, in einer Sprache verständigen kann. Im deutschen Gebiet wird Niederdeutsch / Plattdeutsch zwar in den grenznahen ländlichen Gebieten bis heute in unterschiedlichem Maße als private Haus- und Hofsprache noch gesprochen, doch die

jüngere Generation beherrscht Niederdeutsch höchstens noch passiv. In den ländlichen Gebieten des niederländischen Teils der Euregio Rhein-Waal ist der Dialekt als regionale Identifikationssprache noch stärker lebendig als im deutschen Teil. Dies gilt vor allem für Limburg. Aber insgesamt ist der Dialekt in der Euregio Rhein-Waal akut vom Aussterben bedroht. Man kann mittlerweile von zwei getrennten Sprachgebieten ausgehen: Einem Hochdeutschen und einem Niederländischen. Die Sprachbarriere verläuft entlang der nationalen Grenze und ist Haupthindernis für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit.

Fremdsprachenerwerb

Englisch ist in beiden Ländern mit wenigen Ausnahmen für alle Schülerinnen und Schüler erste Pflichtsprache. Der Unterricht beginnt seit einigen Jahren spielerisch bereits in der Primärstufe. Niederländisch spielt als Fremdsprache an deutschen Schulen außer in unmittelbarer Grenzfläche fast keine Rolle. Im Gegensatz dazu ist in der Erwachsenenbildung und an den Universitäten seit den neunziger Jahren auf deutscher Seite das Interesse an niederländischer Kultur und Sprache stark gestiegen. Die besseren Möglichkeiten auf dem niederländischen Arbeitsmarkt mögen hierfür einer der Gründe sein.

In den Niederlanden besaß Deutsch als Fremdsprache eine traditionell starke Rolle. Diese wurde seit den sechziger Jahren in den östlichen Niederlanden durch den Empfang des deutschen Fernsehens unterstützt. In jüngster Zeit nimmt das Interesse an Deutsch als Fremdsprache in den Niederlanden jedoch stark ab. Pro Studienjahr schreiben sich an allen niederländischen Universitäten zusammen nur noch ca. fünfzig Studienanfängerinnen und -anfänger für Germanistik ein, weniger als alleine an der deutschen Universität Münster pro Jahr Studierende mit Niederlandistik beginnen. Da niederländische Schülerinnen und Schüler meist ein Pflichtjahr Deutschunterricht absolvieren müssen, ist der Mangel an Deutschlehrenden in den Niederlanden vorprogrammiert.

Angesichts der wirtschaftlichen Verflechtung beider Länder und der Tatsache, dass im niederländischen Teil der Euregio Rhein-Waal ca. die Hälfte von 272 befragten Unternehmen angeben (Frietman et al., 2001), auf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit guten Deutschkenntnissen angewiesen zu sein, kann man diese Entwicklung als dramatisch bezeichnen. Von 189 befragten deutschen Unternehmen in der Euregio benötigten immerhin ein Drittel Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit guten Niederländisch-Kenntnissen. Dies kann sowohl bedeuten, dass deutsche Unternehmen sich nicht primär auf den niederländischen Markt konzentrieren oder sich immer noch darauf verlassen, dass ihre niederländischen Geschäftspartner Deutsch sprechen.

Bildungswesen

„Die Niederlande verfügen über ein reich gegliedertes Schulsystem mit einer relativ spät einsetzenden Spezialisierung der Schüler und großer Durchlässigkeit.“ (Carl Bertelsmann

Preis, 1996). Der Kindergarten für vier bis sechsjährige Kinder ist in die Primärstufe integriert. Die Selektion in berufsvorbereitende und vorwissenschaftliche Ausbildung erfolgt erst ab dem zwölften Lebensjahr. In Deutschland dagegen erfolgt die Spezialisierung bereits ab dem zehnten Lebensjahr. Die Vorschulbildung ist vom Schulwesen getrennt organisiert. Deutschland ist eines der wenigen Länder in der EU, in dem Kindergartenerzieherinnen und -erzieher über keine Hochschulausbildung verfügen. Allerdings werden auch in den Niederlanden zunehmend Klassenassistentinnen und -assistenten ohne Hochschulausbildung im Basisbereich eingesetzt.

In den Niederlanden besitzen die Schulen im Gegensatz zu Deutschland eine größere finanzielle und inhaltliche Autonomie. Die niederländischen Schulen werden vom Bildungsministerium extern und standardisiert evaluiert. Die Ergebnisse der Evaluation sind im Internet frei zugänglich und sorgen für Wettbewerb unter den Schulen. In beiden Ländern endet die volle Schulpflicht mit dem 16. Lebensjahr. Die anschließende Berufsausbildung erfolgt in Deutschland im Dualen System, in dem die Auszubildenden neben der betrieblichen Ausbildung ein bis zwei Tage pro Woche die staatliche Berufsschule besuchen.

In den Niederlanden erfolgt die Berufsvorbereitung vor allem unter dem Dach der ROCs (Regionale Opleidingen Centra) statt, der regionalen Ausbildungszentren. Betriebliche Praktika machen neben dem Schulbesuch zwischen 20% und 60% der Ausbildungszeit aus. Daneben gibt es auch die Möglichkeit, berufsbegleitend zu lernen und einen Tag pro Woche die Schule im ROC zu besuchen.

Die schulische Vorbereitung auf das Hochschulstudium findet in den Niederlanden im allgemeinbildenden Sekundarunterricht (Hoger Algemeen Voortgezet Onderwijs – HAVO) bzw. im vorwissenschaftlichen Unterricht (Vorbereidend Wetenschappelijk Onderwijs – VWO) nach insgesamt elf bzw. zwölf Jahren Schulzeit ihren Abschluss. Nordrhein-westfälische Schülerinnen und Schüler erwerben die Hochschulreife auf den Gymnasien bzw. den gymnasialen Zweigen der Gesamtschulen nach insgesamt 13 Schuljahren und die Fachhochschulreife nach zwölf Jahren. Deutsche Schülerinnen und Schüler zahlen kein Schulgeld. In den Niederlanden ist die Ausbildung bis zum 16. Lebensjahr ebenfalls kostenfrei. Ab dem 16. Lebensjahr wird ein Schulgeld von zur Zeit durchschnittlich 900 Euro pro Jahr erhoben.

Die in den Niederlanden zwei Jahre später erfolgende Selektion der Schülerinnen und Schüler sorgt für eine insgesamt bessere Zuordnung derselben auf die weiterführenden Schultypen. Dies hat eine niedrigere Zahl von Schulabbrecherinnen und -abbrechern sowie Wiederholerinnen und Wiederholern zur Folge als in Deutschland. Die im niederländischen Schulwesen seit zehn Jahren anhaltende Reformwelle sorgt dagegen für Unruhe bei allen Betroffenen im Bildungswesen. Angebote zur Erwachsenenbildung werden in beiden Ländern von verschiedenen Instituten geleistet. Hier nehmen in den Niederlanden die ROCs und in Deutschland die kommunalen Volkshochschulen eine starke Stellung ein.

Wirtschaft und Arbeitsmarkt

Die Zahl der Arbeitsplätze in der Euregio Rhein-Waal liegt zur Zeit bei knapp 800.000, davon ca. 60% im niederländischen Teil. Im Umkreis von 100 Kilometern liegt ein Absatzmarkt mit 12,5 Mio. Menschen. Die Exportquote des verarbeitenden Gewerbes liegt bei 30%. Die Unternehmensstruktur in der Euregio Rhein-Waal ist überwiegend mittelständisch organisiert. Im deutschen Teilgebiet stellen das verarbeitende Gewerbe und der öffentliche Sektor den größten Teil der Arbeitsplätze. Ausnahmen bilden der von Großunternehmen geprägte Stahl-, Chemie- und Logistikstandort Duisburg und der mit knapp 10% der Beschäftigten noch immer vom Bergbau bestimmte Kreis Wesel. Stahl-, Chemieindustrie und Bergbau unterliegen seit mehr als zehn Jahren starken Restrukturierungsmaßnahmen und bauen bis heute in starkem Maße Arbeitsplätze ab. Dies hat die Standorte Duisburg und den Kreis Wesel stark getroffen. Allein Duisburg verlor im Stahl- und Kohlesektor in den 90er Jahren rund 100.000 Arbeitsplätze. Die Neuausrichtung Duisburgs als moderner Logistik- und Mikroelektronikstandort konnte diesen Wegfall noch nicht vollständig ausgleichen.



Arnhem.

Im niederländischen Teilgebiet hat der Dienstleistungssektor und hier insbesondere die Logistik die größte Bedeutung. Hier konnte insbesondere die Konglomeration Arnhem-Nijmegen als attraktiver Büro- und Dienstleistungsstandort innerhalb der Niederlande und gegenüber dem deutschen Umland an Gewicht gewinnen. Die florierenden Gewerbegebiete entlang der A 12 bei Arnhem sind dafür ein sichtbares Zeichen.

In der Euregio Rhein-Waal existieren drei Universitäten und eine Fachhochschule, die ebenfalls wichtige Arbeitgeber sind. Auf niederländischer Seite sind dies die *Radboud Universiteit Nijmegen*³, die *Hogeschool van Arnhem en Nijmegen*⁴ und die *Wageningen Universiteit*⁵, auf deutscher Seite die Universität Duisburg-Essen⁶.

Die Euregio Rhein-Waal ist schließlich auch ein bedeutender Agrarstandort für Obst, Frischgemüse, Zierpflanzen und Viehhaltung. Während im deutschen Teilgebiet der Viehbestand immer mit der verfügbaren Bodenfläche eines Betriebes korrespondieren muss, zeichnet

sich auf niederländischer Seite die Fleischproduktion durch flächenunabhängige intensive Viehhaltung mit großer Stückzahl pro Betrieb aus.

Trotz der Rezession nach 2001, unter der sowohl der niederländische als auch der deutsche Teil der Euregio zu leiden hat, konnten hier in den letzten zehn Jahren Arbeitsplätze geschaffen werden. Dabei haben Teilzeitarbeitsplätze in den Niederlanden eine größere Bedeutung als in Deutschland. Der Anteil der Arbeitskräfte, die innerhalb der Euregio Rhein-Waal ein Arbeitsverhältnis jenseits der Grenze angenommen haben, liegt bei ungefähr 1%, wobei zur Zeit mehr deutsche Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in niederländisches Gebiet pendeln als umgekehrt. Die Arbeitslosigkeit beträgt im niederländischen Teil der Euregio Rhein-Waal ca. 9% Prozent und im deutschen Teil (ohne Duisburg) rund 10% Prozent. In Duisburg liegt die Arbeitslosenquote dagegen bei 14%.

Infrastruktur

Nirgendwo in Europa überqueren soviel Güter eine europäische Binnengrenze wie in der Euregio Rhein-Waal. Durch die Euregio Rhein-Waal laufen fast alle wichtigen Verkehrswege zwischen der niederländischen Randstad und der deutschen Rhein-Ruhr-Schiene. Der Transport erfolgt per Binnenschifffahrt über Rhein, Waal und Maas. Der größte Binnenhafen Europas, Duisburg-Ruhrort, dient dabei als Distributionshafen für den weltgrößten Seehafen Rotterdam. Die Autobahnen (Europastraßen 31, 34 und 35) sorgen ebenfalls für die Anbindung der Euregio Rhein-Waal an die Seehäfen Antwerpen und Rotterdam und in östlicher Richtung über Berlin bis nach Osteuropa.

Infolge der Konversion des ehemals britischen Militärflughafens Weeze-Laarbruch in einen euregionalen Zivilflughafen sind mittlerweile europäische Ziele von Skandinavien bis nach Südeuropa per Flugzeug zu erreichen. Der neue Flughafen wird von Niederländern und Deutschen gleichermaßen genutzt.

Der Eisenbahn-Güterverkehr von Rotterdam ins Ruhrgebiet erfolgt auf niederländischem Gebiet zukünftig über die aufwendig neugebaute *Betuwelinie*. Dieser Ausbau wurde auf deutscher Seite bisher nicht fortgesetzt. Hier müssen sich der Hochgeschwindigkeitszug Amsterdam – Frankfurt, der Personennahverkehr und der Gütertransport die zwei bestehenden Gleise teilen. Mittelfristig muss hier mit Engpässen gerechnet werden.

Die Wiederbelebung des „Eisernen Rheins“, der Eisenbahn-Güterstrecke Antwerpen-Duisburg ist noch ungewiss. Alle grenzüberschreitenden Nahverkehr-Zugsverbindungen wurden innerhalb der letzten 20 Jahre eingestellt. Nur wenige Buslinien führen noch über die Grenze. Eine neue grenzüberschreitende Schnellbus-Verbindung Kleve (D) – Nijmegen (NL) wurde jüngst mit europäischen INTERREG Mitteln eingerichtet.

Als grenzüberschreitende Europäische Förderinitiativen in der Euregio Rhein-Waal sind vor allem INTERREG IIIa und EURES (European Employment Service)⁷ zu nennen. INTER-

REG IIIa fördert die Zusammenarbeit benachbarter Grenzregionen in allen gesellschaftlichen Bereichen. EURES hat die gemeinsame Nutzung und Flexibilisierung des Arbeitsmarktes zum Ziel und unterhält dafür ein eigenes niederländisch-deutsches Beraterinnen- und Beraternetz. Beide Programme werden in ihrem Arbeitsgebiet von der Euregio Rhein-Waal mit Sitz in Kleve ausgeführt. Insbesondere INTERREG IIIa hat mit 29 Mio. Euro, welche die EU der Euregio Rhein-Waal für den Zeitraum 2000-2008 zur Verfügung stellt, erhebliche finanzielle Bedeutung für die Region.

Roland Wolf, Euregio Rijn-Waal / PR und Öffentlichkeitsarbeit, Deutschland

Literatur:

Carl Bertelsmann Preis (1996). Innovative Schulsysteme im internationalen Vergleich. Band I: Dokumentation zur internationalen Recherche. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
 Frietman, J., Buis, T. & Broekhoven, S. van (2001). Bedarf an Fremdsprachenkenntnissen in niederländischen Unternehmen in der deutsch-niederländischen Grenzregion. Kurzbericht einer im Auftrag der Euregio Rhein-Waal durchgeführten Studie. Kleve/Mönchengladbach: Euregio Rhein-Waal/Euregio Rhein Maas Nord.

Weiterführende Informationen:

Niederländisches Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft: www.minocw.nl/english/index.html
 Euregio Rhein-Waal (Euregio Rijn-Waal): www.euregio.org
 Gemeinsames INTERREG Sekretariat: www.euregio-rmn.de
 Regionaal Opleidingen Centrum (ROC) Rijn IJssel: www.rocrijijssel.nl
 Radboud Universiteit Nijmegen: www.ru.nl
 Hogeschool van Arnhem en Nijmegen: www.han.nl
 Hogeschool van Arnhem en Nijmegen: www.wau.nl
 Universität Duisburg-Essen: www.uni-duisburg-essen.de
 EURES Niederlande-Deutschland-Belgien: www.eures.info

Fußnoten:

- 1 www.euregio.org
- 2 Die Operation „Market-Garden“ war der Codename für eine gescheiterte Luft-Boden-Operation der Alliierten im Zweiten Weltkrieg. Sie fand im September 1944 in den niederländischen Provinzen Noord-Brabant und Gelderland statt und hatte das Ziel, die deutschen Linien zu umgehen und den englischen und amerikanischen Truppen einen raschen Vorstoß ins Deutsche Reich zu ermöglichen. Nach anfänglichen Erfolgen scheiterte die Operation schließlich, da die wichtige Brücke von Arnhem über den Rhein nicht gehalten werden konnte. Es war dies die größte Luftlandeoperation des Zweiten Weltkriegs.
- 3 Weitere Informationen: www.ru.nl
- 4 Weitere Informationen unter: www.han.nl
- 5 Weitere Informationen unter: www.wau.nl
- 6 www.uni-duisburg-essen.de
- 7 EURES (EUROpean Employment Services) ist ein Kooperationsnetz, dem die Europäische Kommission, die öffentlichen Arbeitsverwaltungen sowie andere, mit Beschäftigungsfragen befasste nationale und regionale Akteure angehören (s.: <http://europa.eu.int/eures/index.jsp>). Für EURES Niederlande-Deutschland-Belgien s.: www.eures.info

Deutschland – Belgien – Niederlande

Dreiländereck Deutschland-Belgien-Niederlande

Nicole Ehlers / Filip Dedeurwaerder-Haas

Historische, politische, kulturelle, wirtschaftliche und soziale Entwicklung

Die Region um Aachen (D), Lüttich (B) und Maastricht (NL), auch Maas-Ruhr-Region genannt (Hardach, 1996), war eine grenzüberschreitende Gewerberegion im frühkapitalistischen Europa. Es gab eine Vielfalt unterschiedlicher Industrien auf engem Raum. Die wichtigsten waren der Steinkohlebergbau, die Eisenindustrie und die Woll- und Textilindustrie. Obwohl die Region bis 1795 von zahlreichen Herrschaftsgrenzen durchzogen war, und jedes der Territorien eine mehr oder weniger ausgeprägte eigene Wirtschaftspolitik verfolgte, bestand über die Grenzen hinweg eine enge Arbeitsteilung. Mit der französi-

*Links: Grenzstein an der
belgisch-deutschen Grenze
bei Aachen.
Rechts: Dreiländereck
Belgien-Deutschland-
Niederlande bei Vaals
(Niederlande)*



schen Herrschaft ab 1795 endete die feudale Zersplitterung der Region und es wurde eine verwaltungsmäßige Einheit gebildet; dies war zugleich eine Zeit der wirtschaftlichen Expansion. Durch die politische Neuordnung Europas nach der Niederlage des napoleonischen Frankreich entstanden 1815 wieder neue Grenzen. Das Gebiet der Deutschsprachigen Gemeinschaft (DG)¹ und das Rheinland kamen 1813 - 1815 zu Preußen. Im Westen entstand das Königreich der Vereinigten Niederlande. 1830 kamen durch die Teilung der Vereinigten Niederlande und die Gründung des Königreiches Belgien weitere Grenzen hinzu.

Durch eine Politik, die stark auf die wirtschaftliche Entwicklung der eigenen Region abzielte, wuchs die ehemalige Wirtschaftsregion auseinander. Doch gab es weiterhin Gemein-

samkeiten im soziokulturellen Bereich. Trotz trennender politischer Grenzen wurden Familienbande gepflegt und die Region war vom katholischen Glauben ihrer Bewohner geprägt. Die protestantischen Königshäuser Preußens und der Niederlande wurden daher als „landfremd“ empfunden. Erst in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts entwickelte sich im heutigen Dreiländereck ein Nationalgefühl. Maßgeblich dazu beigetragen hat die Gründung des Deutschen Reiches 1871. Während dies auf deutscher Seite eher positiv bewertet wurde, führte die wirtschaftliche und vor allem die militärische Dominanz Preußens auf niederländischer Seite zur Distanzierung von Preußen und einer Stärkung des niederländischen Nationalgefühls (Knippenberg, 1999).

Der Erste Weltkrieg brachte der Region „trennende“ Grenzen. Die Neutralität Belgiens wurde von Deutschland verletzt und die militärischen Gewalttaten wirken sich bis heute negativ auf das gegenseitige Verhältnis aus. Die Niederlande blieben im Ersten Weltkrieg neutral und konnten davon wirtschaftlich profitieren, nahmen aber im Laufe des Krieges auch 100.000 belgische Flüchtlinge auf. Nach dem Krieg kam es zu Spannungen zwischen Belgien und den Niederlanden, als Belgien plante, als Entschädigung für die Kriegsverluste die Provinz Limburg zu annektieren.



Ministerium der deutschsprachigen Gemeinschaft in Eupen (Belgien).

Nach dem Ersten Weltkrieg änderten sich wieder die Grenzen in der Region. Dies hatte vor allem Folgen für das deutsch-belgische Verhältnis, denn die Ostkantone (das Gebiet um Eupen und Malmedy)² wurden 1920 nach einer unrechtmäßigen Volksbefragung an Belgien angegliedert (Cremer & Minke, 1990). Die Einwohner fühlten sich verraten. Hinzu kam, dass die Region seit dem Wiener Kongress einen wirtschaftlichen Niedergang hinnehmen musste, der nur von kurzen Aufschwungsphasen unterbrochen war. Erst in den dreißiger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts änderte sich dies. Obwohl in den Jahren von 1920-1940 ein großer Teil der Bevölkerung für eine Rückangliederung an Deutschland war, führte

die Entwicklung in Nazideutschland zu Protesten gegen eine Eingliederung. Trotzdem wurden die Ostkantone im Mai 1940 dem „Dritten Reich“ einverleibt.

Mit dem Kriegsende kehrte nicht wirklich Frieden ein. Der belgische Staat führte eine Säuberungswelle gegen vermeintliche und tatsächliche Mittäter des Nazi-Regimes durch, welche von der Bevölkerung der Ostkantone als übertrieben hart und ungerechtfertigt empfunden wurde. Dies vor allem deshalb, weil Belgien auf die einseitige Annexion des Gebietes durch Deutschland nicht ernsthaft reagiert hatte und nach dem Krieg zu wenig Verständnis für die spezifische Situation der Grenzregion aufbrachte. Diese Situation änderte sich grundlegend als Mitte der sechziger Jahre der Prozess der Föderalisierung Belgiens



einsetzte. Dies führte 1984 zur Gründung der Deutschsprachigen Gemeinschaft (DG), die, wie die Flämische und die Französische Gemeinschaft, über politische Eigenständigkeit im Bildungswesen und Kulturbereich verfügt. Das Autonomiestatut der Deutschsprachigen Gemeinschaft, die nur 0,7% der gesamten Einwohnerschaft Belgiens stellt, gilt europaweit als musterhaft, obwohl innerhalb Belgiens viele Menschen die Vorteile der Autonomie nicht

sehen. Da die DG andererseits vollständig in der Wallonischen Region liegt, ist diese innerhalb ihres Kompetenzbereiches für das Gebiet der DG verantwortlich. Die Kompetenzen der Regionen liegen vor allem im wirtschafts- und raumordnungspolitischen Bereich. Die DG ist jedoch bemüht, die Autonomie in beharrlichen Kontakten zur Wallonischen Region weiter auszubauen.

Zwischen Deutschland und den Niederlanden ist die Grenze seit 1815 unverändert, abgesehen von einigen kleineren Grenzkorrekturen nach dem Zweiten Weltkrieg. Wichtig ist jedoch, dass der Zweite Weltkrieg auf niederländischer Seite zu einer mentalen Abgrenzung vom deutschen Nachbarn geführt hat. Die Schändung der Neutralität und die fünfjährige Besatzung gehören zu den am stärksten traumatisierenden Ereignissen in der niederländischen Geschichte.

Die Euregio Maas-Rhein und der Einfluss der Europäischen Union

Die schmerzlichen Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges führten 1976 zur Gründung der Euregio Maas-Rhein³. Das Arbeitsgebiet der Euregio ist grob gesagt die frühere Maas-Ruhr-Region (der südliche Teil der Provinz niederländisch Limburg, die Region Aachen, die Provinz Lüttich und die DG) zuzüglich der Provinz Belgisch-Limburg im nord-westlichen Teil. Insgesamt wohnen 3,8 Millionen Menschen in der Euregio Maas-Rhein. Am bevölkerungsreichsten ist die Region Aachen („Regio Aachen“), während die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens nicht nur die kleinste, sondern mit etwa 72.000 Einwohnern auch die bevölkerungsärmste Teilregion ist.



*Offener Grenzübergang zwischen Deutschland und Belgien bei Aachen.
Links und Mitte: Leerstehende Gebäude der ehemaligen Zoll- und der Passkontrolle.*

Am Anfang der Euregio stand der zentrale Gedanke, dass ein positives Zeichen für das friedvolle Zusammenleben in der Region gesetzt werden sollte. Die Zusammenarbeit bekam Ende der 1980er Jahre einen Aufschwung durch die EU und die Bereitstellung

europäischer Gelder, in deren Folge viele grenzüberschreitende Projekte realisiert wurden, etwa im Bereich Wirtschaft und Infrastruktur. Hauptsächlich konnte die Deutschsprachige Gemeinschaft von dieser „Euregionalisierung“ profitieren. Ein wichtiger Grund hierfür ist ihre Rolle als Mittlerin zwischen den Kulturen Belgiens und Deutschlands. Als sie 2004 zur Europäischen Region des Jahres gewählt wurde, konnte man auf der offiziellen Webseite der DG lesen: „Der Europa-Gedanke ist fester Bestandteil der Identität der DG, und die grenzüberschreitende Öffnung und Offenheit gehören zum Alltag der Bevölkerung“⁴. Auch gibt es Bündnisse auf regionaler Ebene, wie die Zusammenarbeit zwischen der Regio Aachen, Parkstad Limburg (sieben Gemeinden aus niederländisch Limburg) und der DG im Rahmen der Euregionale 2008. Man könnte dies auch als den inneren Kreis der Euregio bezeichnen. Damit sind nicht nur die Wege zwischen den Akteuren vor Ort kürzer, es gibt auch weniger Kommunikationsprobleme, da nicht drei, sondern nur zwei Sprachen involviert sind. Da sich auch die Zusammenarbeit der Volkshochschule Aachen und der Volkshochschule der Ostkantone auf diesen engeren Kreis konzentriert, wird in der folgenden Darstellung nicht auf die beiden belgischen Provinzen Limburg und Lüttich eingegangen. Stattdessen beschränkt sich die Darstellung auf die Beschreibung des Dreiländerecks, wie der innere Kreis oftmals auch genannt wird.

Beschäftigung und Arbeitsmarkt

Wirtschaftlich verläuft die Entwicklung in Niederländisch Limburg und der DG am günstigsten. Beide Regionen haben nicht nur eine geringere Arbeitslosenzahl als die Regio Aachen, die Tendenz ist auch sinkend. Dies ist eine besondere Leistung, da niederländisch Limburg Anfang der 80er Jahre eine starke Beschäftigungskrise hatte. In der DG sind neben einigen größeren Betrieben viele mittelständische Unternehmen, oft im Export, tätig. Die Quote der Beschäftigten im sekundären Sektor ist unterschiedlich: 29% in der Provinz Limburg, 33% in der DG bis knapp 40% in der Regio Aachen. Insgesamt ist die Zahl der in der Industrie Tätigen in der Euregio Maas-Rhein relativ hoch. Erwähnenswert ist außerdem ein starkes West-Ost-Gefälle beim grenzüberschreitenden Arbeitsmarkt. In der DG pendelt etwa 36% der Berufsbevölkerung ins Ausland. Die meisten pendeln nach Deutschland, aber mehr als 1.500 pendeln auch täglich zur Arbeit nach Luxemburg. Auch in der niederländischen Teilregion war es wegen der höheren Löhne seit jeher üblich, in Deutschland zu arbeiten. Erst die steigenden Arbeitslosenzahlen auf deutscher Seite ließen deutsche Arbeitssuchende in den letzten Jahren vereinzelt über die niederländische Grenze pendeln.

Strukturelle Änderungen

Einer der Gründe für den Zusammenschluss der Euregio Maas-Rhein war die Schließung der Kohlezechen, die in den 60er Jahren ihren Anfang nahm. Bis dahin war der Bergbau einer der wichtigsten Wirtschaftszweige gewesen. Die Schließung bedeutete nicht nur

den Verlust von Arbeitsplätzen, sondern auch einen Wertewandel. Den Menschen ging ein Identifikationsrahmen verloren. Allmählich hat die Region die wirtschaftliche Krise überwunden, obwohl es teilweise immer noch einen wirtschaftlichen Rückstand gibt. Heute profiliert sich die Region als Wissenschaftsregion mit einer sehr hohen Konzentration an Bildungseinrichtungen. Auch entwickelt sich die Euregio zu einem Hightech-Standort. Obwohl es in den verschiedenen Teilregionen mehr oder weniger starke Versuche gegeben hat, das Erbe des Bergbaus auszulöschen, gibt es heute überall Initiativen um das industrielle Erbe neu zu beleben. Dies äußert sich primär im Streben, Industriedenkmäler zu erhalten. Es werden aber auch neue Methoden der Energiegewinnung erprobt⁶.

Erwachsenenbildung

Obwohl es in den drei Teilregionen bereits vor dem Zweiten Weltkrieg Volkshochschulen gab, beschränkt sich die folgende Beschreibung auf die Entwicklung nach 1945, da sich der Aufgabenbereich seither teilweise beachtlich geändert hat.

In Ostbelgien ist Erwachsenenbildung hauptsächlich (partei-)politischer Herkunft. Manche der Erwachsenenbildungsorganisationen wurden als Forschungsorganisationen der jeweiligen Parteien oder der sozialen Bewegungen (z.B. Gewerkschaften) gegründet. Die große Anzahl der Organisationen (beachtliche 24) im Vergleich zur Größe der Bevölkerung, die Abhängigkeit von unterschiedlichen Projektmitteln und Zuschüssen und die politische Bindung der Organisationen sorgen im Allgemeinen für ein sehr gespanntes Verhältnis innerhalb der Erwachsenenbildungswelt Ostbelgiens. Zusammenarbeit zwischen einzelnen Organisationen ist nicht einfach, findet aber, auch weil von der Politik gefördert, immer öfter statt.

Als Dachverband fungiert seit 25 Jahren der Rat für Volks- und Erwachsenenbildung⁶, das beratende Gremium des zuständigen Ministers in der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Der Rat gibt Gutachten und Stellungnahmen über Sachgebiete der Erwachsenenbildung ab, zum Beispiel zu Bezuschussungskriterien, zum Budget des Rates der Deutschsprachigen Gemeinschaft oder zu förderungswürdigen Projekten verschiedener Organisationen im Bereich Erwachsenenbildung. Über den Rat für Volks- und Erwachsenenbildung wird versucht, eine Solidarität der Erwachsenenbildungsorganisationen der Politik gegenüber zu gewährleisten. Eine der Erwachsenenbildungseinrichtungen ist die Volkshochschule der Ostkantone. Sie verfolgt drei Ziele: gesellschaftspolitische Arbeit und Bildung, sozial-berufliche Integration von Erwerbslosen und berufliche Wiedereingliederung und Qualifizierung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Dabei spricht die Volkshochschule unterschiedliche Zielgruppen innerhalb und außerhalb der Christlichen Arbeiterinnen- und Arbeiterbewegung an.

Im benachbarten Nordrhein-Westfalen wurden Volkshochschulen nach Ende des Zweiten Weltkrieges mit der Aufgabenstellung gegründet, die persönlichen und beruflichen aber

auch demokratischen Bildungsdefizite auszugleichen, die durch die NS-Diktatur und die Kriegszeit verursacht worden waren. Erst 1976 wurden die Weiterbildung und ihre Finanzierung im Weiterbildungsgesetz (WbG) geregelt. Die Einrichtung und der Unterhalt von Volkshochschulen ist danach eine Pflichtaufgabe der Kommunen. Weiterbildungseinrichtungen in anderer Trägerschaft werden durch das Gesetz ebenfalls unterstützt. Im Gegensatz zu den Weiterbildungseinrichtungen in freier Trägerschaft sind die Volkshochschulen weltanschaulich und religiös unabhängig und nicht kommerziell ausgerichtet, jedoch dem Grundsatz wirtschaftlichen Handelns verpflichtet, zumal die öffentlichen Mittel in den zurückliegenden Jahren immer stärker eingeschränkt wurden. Im Gesetz ist ein Mindeststundenangebot für die einzelnen Volkshochschulen ebenso geregelt wie die personelle Mindestausstattung. Die Finanzierung der Volkshochschulen setzt sich zusammen aus Zuschüssen des Landes, der Kommunen sowie den Kursgebühren der Teilnehmerinnen und Teilnehmer; hinzu kommen Drittmittel, zum Beispiel für Aufträge von der Arbeitsmarktverwaltung, für spezielle Angebote an Privatunternehmen, für Deutschunterricht für Ausländerinnen und Ausländer, usw. Die wichtige Rolle, die die Weiterbildung in der deutschen Gesellschaft hat, wurde 1985 bei der Verabschiedung eines Gesetzes bestätigt, das Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern erlaubt, pro Jahr fünf Tage Bildungsurlaub zu nehmen.

Das Programmprofil der einzelnen Volkshochschulen ist sehr unterschiedlich ausgeprägt, deckt aber in allen Fällen ein breites inhaltliches Spektrum ab. Insgesamt beträgt die Förderung der VHS Aachen durch die Stadt Aachen und das Land Nordrhein-Westfalen (NRW) 71%. Ein erheblicher Teil davon sind Zuschüsse für die Schulabschlüsse. Die angespannte finanzielle Lage hat in NRW jedoch zu der Diskussion geführt, ob die Volkshochschule sich nicht auf Angebote konzentrieren sollte, welche dazu beitragen können, dass Arbeitslose wieder mehr Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Das könnte zu Lasten des Bereichs Politische Bildung gehen, der in der deutschen Weiterbildung eine besondere Rolle einnimmt, und den Menschen näher bringt, wie Demokratie funktioniert und wie Menschen selber daran aktiv teilnehmen können.

In den Niederlanden gibt es etwa 100 Volksuniversitäten, die fast alle an den Dachverband *Bond van Nederlandse Volksuniversiteiten*⁷ angeschlossen sind. Im Durchschnitt erreichen sie 200.000 Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer im Jahr. Nachdem die Volksuniversitäten in den 50er Jahren eine Blütezeit hatten und sich ihre Zahl gegenüber der Vorkriegszeit fast verdreifachte, stagnierte diese Entwicklung bald. In den 60er Jahren konnten sie jedoch von nationalen Fördergeldern mitprofitieren, die zur Verfügung gestellt wurden, um neue Zielgruppen anzusprechen. Die neuen Angebote, die so entstanden sind, wie Sprachkurse für Ausländerinnen und Ausländer oder Kurse für Menschen mit geringer formaler Ausbildung, fasst man heute allgemein unter Erwachsenenbildung zusammen. Seit Anfang der 90er Jahre werden diese Kurse nicht mehr an den Volksuniversitäten angeboten, da sie im Grunde nicht zu ihrem Aufgabenbereich gehörten. Zu einer endgültigen

Trennung kam es 1996, als der niederländische Staat bestimmte, dass die Erwachsenenbildung und die Berufsbildung in *Regionale Opleidings Centra (ROC)* zusammengelegt werden sollte. Die Erwachsenenbildung in den ROCs beinhaltet hauptsächlich Kurse für Niederländisch als Zweitsprache, Alphabetisierung und allgemeine Schulabschlüsse über den zweiten Bildungsweg. In Folge dieser Zusammenlegungen sind etwa zehn Volksuniversitäten in ROs aufgegangen.

Insgesamt gilt für die Niederlande, dass es keine gesetzliche Regelung für die Volksuniversitäten gibt. Deshalb sind die meisten selbstständige Stiftungen oder Vereine. Während die ROCs vom niederländischen Staat finanziert werden, müssen die Aktivitäten der Volksuniversitäten kostendeckend sein. Zwar subventionieren etwa ein Drittel der Gemeinden, in denen es Volksuniversitäten gibt, diese, was hauptsächlich in größeren Städten der Fall ist. Insgesamt macht die kommunale Förderung 9,5% des Gesamtetats der Volksuniversitäten aus. Der Vorteil der Unabhängigkeit ist, dass sie autonom in der Gestaltung des Programms sind. Kennzeichnend ist außerdem, dass die Volksuniversitäten keine zertifizierten Prüfungen anbieten.

Sprachen in der Region

Die Muttersprache der Einwohner der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien ist fast einheitlich Deutsch. Französisch ist die Zweitsprache und wird vom Großteil der Bevölkerung gut gemeistert. Niederländisch wird von vielen verstanden. Damit ist die DG unbestritten eine multilinguale Region. Auch in den Niederlanden spricht man mehrere Fremdsprachen, obwohl die Deutschkenntnisse in den letzten Jahren deutlich nachgelassen haben, auch in der Grenzregion. Dies hängt teilweise damit zusammen, dass die Sprache ein negatives Image bekommen hat (Westheide, 1997). Auf deutscher Seite ist eine gegensätzliche Entwicklung wahrnehmbar. In der Grenzregion wird immer mehr Niederländisch angeboten, sowohl im Primärbereich (Begegnungssprache) wie in der Sekundarstufe. Trotz dieser Fortschritte ist Deutsch weiterhin die meist verwendete Sprache im euregionalen Umgangsverkehr. Es gibt auch hin und wieder Versuche, Englisch als lingua franca für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zu nutzen, aber dagegen wehren sich hauptsächlich die belgischen Partnerinnen und Partner. Erwähnen sollte man an dieser Stelle noch die gemeinsamen Dialekte, die teilweise grenzüberschreitend sind. Da aber, von einigen Ausnahmen abgesehen, Dialekte zunehmend ihre Bedeutung verlieren, können sie für den interkulturellen Austausch kaum eine Funktion übernehmen.

Ethnische Gruppen in der Region

In der Region Aachen betrug der Anteil der ausländischen Bevölkerung Anfang 1998 10,7%, wobei sich dieser hauptsächlich im städtischen Umfeld konzentriert. In der DG betrug der Anteil 16,7%, wovon die meisten Deutsche sind. Im Süden der Provinz Limburg dagegen lag der Anteil bei nur 5,4%, wovon ein auffallend hoher Anteil aus westlichen Staaten kommt

(einschließlich der ehemaligen Kolonie Indonesien). Ein Großteil dieser Ausländer sind, wie in der DG, sogenannte Grenzmigranten, die ihren Wohnsitz aus finanziellen Gründen in das Nachbarland verlegt haben, aber weiterhin stark auf ihren Ursprungswohnsitz im Nachbarland konzentriert sind.

Die „Gastarbeiter“ (in der DG meist aus Spanien, in der Region Aachen meist aus der Türkei) der 60er Jahre haben sich fast vollständig in die Gesellschaft integriert. Zurzeit bewerben sich hauptsächlich deutschstämmige Osteuropäer (aus der ehemaligen UdSSR) um Asyl in Ostbelgien. In Aachen dagegen werden diese Zuwanderer statistisch gar nicht als Ausländer erfasst, da sie als Deutschstämmige einen deutschen Pass haben. Ähnlich ist es in den Niederlanden mit Migrantinnen und Migranten aus den ehemaligen Kolonien.



Zweisprachiges Eupen.

Teilweise werden Vorurteile gegen Ausländer laut. Besonders angespannt ist die Situation zur Zeit durch negative Schlagzeilen über marokkanische Jugendliche. Rechtsextreme Parteien haben jedoch politisch kaum eine Bedeutung. Wohl haben rechtspopulistische Parteien viele Stimmen gewonnen, sowohl in der DG, wo bei den letzten Regierungswahlen erstmals rechtspopulistische Parteien ins ostbelgische Parlament einzogen sind, als auch in niederländisch Limburg, wo die rechtspopulistische Liste Pim Fortuyn viele Anhänger hatte. Die Niederlande haben damit teilweise ihre Vorbildfunktion als tolerantes, offenes Land verloren.

Nicole Ehlers, Volkshochschule Aachen, Deutschland

Filip Dedeurwaerder-Haas, Volkshochschule der Ostkantone, Belgien

Literaturliste

- Cremer, F. & Minke, A. (1990). Grenzland seit Menschengedenken – Identität und Zukunft der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Eupen: Grenz-Echo.
- Hardach, G. (1996). Der Weg nach Maastricht: Die Grenzregion im nationalen und internationalen Kontext, 1750-1992. In J.C.G.M. Jansen (red.), Economische Betrekkingen in grensregio's in een industrieel tijdperk 1750-1965: verslagbundel van het op 14 en 15 september 1995 te Maastricht gehouden congres van de verenigingen voor economische geschiedenis in België, Duitsland en Nederland. (7-36). Leeuwarden: Eisma.
- Knippenberg H. (1999). The incorporation of Limburg in the Dutch State. In Knippenberg, H. and Markuse, J. (eds.), Nationalising and Denationalising European Border Regions, 1800-2000. GeoJournal Library,

Volume 53, 39-60. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.

Projektplan GbR (2000). Verwaltungen in der Euregio Maas-Rhein. Aachen: Lenkungsgruppe des Projektes INTERREG II.

Westheide, H. (1997). Trügerische Nähe. Niederländisch-deutsche Beziehungen in Geschichte, Sprache und Kultur. Münster: LIT (Europa 2000; 16).

www.interregemr.info/site_de/infomaterial/PIC_DE.pdf (17.03.05)

Weiterführende Informationen:

Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens: www.dglive.be

Volkshochschule Aachen: www.vhs-aachen.de

Volkshochschule der Ostkantone: www.vhs-ostkantone.org

Rat für Volks- und Erwachsenenbildung der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens:

www.rve.demetec.net

Bond van Nederlandse Volksuniversiteiten: www.volksuniversiteit.nl

Fußnoten:

1 Die Deutschsprachige Gemeinschaft (DG) ist die kleinste der drei Gemeinschaften Belgiens (s. www.dglive.be)

2 Neben der Bezeichnung „Deutschsprachige Gemeinschaft“ wird oft auch die Bezeichnung „Ostkantone“ und „Ostbelgien“ verwendet. Die beiden letzten Begriffe entstanden 1920, als der neugegründete Völkerbund die Annexion der vormals preußischen Kantone Eupen, Malmedy und St. Vith durch Belgien bestätigte. Ostkantone und Deutschsprachige Gemeinschaft sind jedoch nicht identisch, da die Gemeinden des Kantons Malmedy zur Französischen Gemeinschaft gehören.

3 www.euregio-mr.org/emr_site/index.php

4 www.dglive.be (17.03.05)

5 www.mijnwaterproject.info (31.03.05)

6 www.rve.demetec.net

7 www.volksuniversiteit.nl

Deutschland – Frankreich

Region Saar-Moselle

Wilfried Schmidt

Die saarländische Sonderrolle zwischen Deutschland und Frankreich¹

Nach dem Zusammenbruch der Römerherrschaft im Zuge der Völkerwanderung und der Christianisierung gehörte das Land an der Saar zum Bistum Metz und zum Erzbistum Trier. Seit dem Spätmittelalter bildeten sich Territorien heraus, an die das heutige Wappen des Saarlandes erinnert: Im Zentrum lag die Grafschaft Nassau-Saarbrücken. Aus verschiedenen Himmelsrichtungen erstreckten sich das Kurfürstentum Trier, das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken und das Herzogtum Lothringen von außen in das heutige Saarland hinein. Dazwischen lagen noch mehrere Kleinterritorien. Im 16. Jahrhundert wurde in Nassau-Saarbrücken und in Pfalz-Zweibrücken die Reformation eingeführt. 1680 bis 1697 bildete Frankreich im Rahmen der Reunionen aus den kleinen Territorien eine Saarprovinz.



*Mahnmal für die
Schlacht von Spichern.*

In Folge der Französischen Revolution wurden die Fürsten 1793 vertrieben und das gesamte linke Rheinufer an Frankreich angeschlossen. Nach der Niederlage Napoleons und dem Wiener Kongress fiel das heutige Saarland an die Königreiche Preußen und Bayern und an einige kleinere Staaten des Deutschen Bundes. Die Errungenschaften der Französischen Revolution blieben als Rheinisches Recht erhalten. Im 19. Jahrhundert entwickelten sich nach Anfängen im 18. Jahrhundert der Steinkohlebergbau und die Eisen- und Stahlindustrie. Nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 und der Schlacht von Spichern vor den Toren Saarbrückens führte die Gründung des Deutschen Reiches und die Annexion Elsass-Lothringens zur Bildung eines gemeinsamen Wirtschaftsraumes bis zur französischen Grenze. An der Saar entstand das Zentrum des drittgrößten Schwerindustriegebietes des Deutschen Reiches.

Nach der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg wurde das Saargebiet durch den Versailler Friedensvertrag vom Deutschen Reich abgetrennt und einer Regierungskommission des Völkerbundes unterstellt. Erstmals bildete das Saargebiet eine eigene Verwaltungseinheit. Frankreich hatte eine Annexion angestrebt; aber es erhielt nur das Eigentum an den Steinkohlegruben und damit einen starken wirtschaftlichen Einfluss. Bei der Volksabstimmung vom 13. Jänner 1935 stimmten trotz der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland über 90% der Stimmberechtigten für die Rückkehr ins Deutsche Reich. Der Zweite Weltkrieg führte zu einer erneuten Annexion des *Départements Moselle* innerhalb des Gaues Westmark, der auch die Pfalz umfasste.

Nach dem Kriegsende setzte Frankreich eine Autonomieregelung und einen wirtschaftlichen Anschluss für das Saarland durch, die in der saarländischen Verfassung vom 15. Dezember 1947 festgelegt und in der Landtagswahl vom 5. Oktober 1947 von der Bevölkerung gebilligt wurden. Nach langen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und der neugegründeten Bundesrepublik Deutschland einigten sich beide auf ein europäisches



Statut für das Saarland, das aber in der Volksabstimmung vom 23. Oktober 1955 abgelehnt wurde. Dies machte den Weg frei für den Luxemburger Vertrag vom 27. Oktober 1956, in dem Frankreich und die Bundesrepublik Deutschland die Rückgliederung des Saarlandes als Bundesland ab dem 1. Jänner 1957 vereinbarten. Am 6. Juli 1959 folgte die wirtschaftliche Rückgliederung aus dem französischen in den deutschen Wirtschaftsraum, bei der u.a. in einem Währungsumtausch der Franken durch die Mark ersetzt wurde. In den folgenden Jahren wurden Recht, Wirtschaft, Gesellschaft und Politik an das System der Bundesrepublik Deutschland angepasst und die Infrastruktur ausgebaut.

Sprachen in der Region Saar-Moselle

In der deutsch-französischen Grenzregion treffen germanischer und romanischer Sprachraum aufeinander, wobei, durch die verschiedenen Grenzziehungen im Laufe der Jahrhunderte bedingt, politische Grenze und Sprachgrenze nicht identisch sind. Die germanische Sprachgrenze ist um ca. 30 km westwärts nach Frankreich hinein verschoben. Vor allem die älteren Bewohner dieses französischen Grenzstreifens sprechen noch den mosel- bzw. rheinfränkischen Dialekt, der in ganz ähnlichen Varianten auch im Saarland weit verbreitet und hier noch Umgangssprache ist. Auch von den jüngeren Saarländerinnen und Saarländern wird er noch gesprochen, wenn auch nicht mehr in der ursprünglichen Form, sondern gemischt mit hochdeutschen Elementen.

Die jüngeren Grenzbewohner auf französischer Seite beherrschen dagegen diesen Dialekt, das *Francique*, meist nicht mehr. Sie sprechen Französisch, und Deutsch bzw. der deutsche Dialekt ist für sie eine Fremdsprache. Dies gilt umgekehrt auf saarländischer Seite für das Französische – eine Sprache, die die meisten Saarländer mit mehr oder weniger Erfolg und mehr oder weniger intensiv irgendwann einmal gelernt haben. Dabei ist die Neigung der Saarländer zu ihrem Nachbarland und seiner Kultur ziemlich ausgeprägt. Umgekehrt ist das weniger der Fall. Dabei spielen sicher auch die negativen historischen Erfahrungen mit dem östlichen Nachbarn Deutschland eine Rolle. Zwar sind die Gegensätze heute – zumindest im täglichen Umgang miteinander – überwunden, die langfristigen Folgen wirken wohl aber auch heute, zumindest partiell, noch nach.

Aufgrund der Grenzlage des Saarlandes, seiner engen Beziehung zur Partnerregion Lothringen (Lorraine)², dabei insbesondere zum angrenzenden *Département Moselle*³, und aufgrund der zahlreichen bilateralen Vereinbarungen zur deutsch-französischen Zusammenarbeit im Schulwesen zwischen dem saarländischen Bildungsministerium und der *Académie de Nancy-Metz*⁴ wird die Nachbarsprache in saarländischen und lothringischen Schulen besonders gefördert. So ist z. B. seit 1992 Französisch an saarländischen Grundschulen Pflichtfach in den Klassenstufen drei und vier. Mehr als die Hälfte aller Schülerinnen und Schüler an den weiterführenden Schulen des Saarlandes lernt dann auch Französisch als erste Fremdsprache.

Der Intensivierung des Fremdsprachenlernens dienen neben der Frühvermittlung des Französischen in Kindergarten und Grundschule vor allem die verschiedenen bilingualen Bildungsangebote. Diese Bildungsangebote fördern die Annäherung an die Zweisprachigkeit, bereiten die Mehrsprachigkeit vor und vermitteln gleichzeitig interkulturelle Kompetenz zur Vorbereitung auf berufliche Qualifikation und Mobilität. Neben zweisprachigen deutsch-französischen Bildungsgängen oder bilinguaalem deutsch-französischen Sachunterricht gibt es in Saarbrücken⁵ auch ein Deutsch-Französisches Gymnasium (Lycée Franco-Allemand à Sarrebruck)⁶ mit binationaler Ausrichtung, im französischen Saargemünd (Sarreguemines)⁷ gibt es sogenannte *classes européennes*.

Im Bereich der Hochschulen seien für die saarländisch-lothringische Kooperation, die immer auch eine intensive Beschäftigung mit der Sprache des Nachbarlandes beinhaltet, die grenzüberschreitenden Studienangebote der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes⁸ (binationale Ausbildung im Rahmen des Deutsch-Französischen Hochschul-instituts der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Kooperation mit der Universität Metz (Université Paul Verlaine-Metz)⁹ oder die *Etudes transfrontalières franco-allemandes* an der Universität des Saarlandes¹⁰ in Saarbrücken erwähnt. Zudem ist Saarbrücken Sitz der virtuellen Deutsch-Französischen Hochschule (Université franco-allemande)¹¹.

Trotz aller Bemühungen im vorschulischen, schulischen, universitären und erwachsenen-bildnerischen Bereich, die Nachbarsprachen Deutsch und Französisch zu stärken, nimmt das Interesse an der Sprache der Nachbarn zugunsten des Englischen ab. Inzwischen ist unbestritten, dass Englisch als internationale Verkehrssprache unumgänglich ist, daneben aber auch die Beherrschung der Nachbarsprache für das Leben in einer Grenzregion unabdingbar ist. Damit ist Trilingualität das eigentliche Ziel.

Das Bildungssystem in Lothringen und im Saarland

Die Bildungssysteme im Saarland (D) und in Lothringen (F) unterscheiden sich grundsätzlich voneinander. Dies betrifft sowohl das Schulsystem als auch die Weiterbildung bzw. Erwachsenenbildung. Französische Grundschulen dauern fünf Jahre, deutsche vier. Auf saarländischer Seite verlassen die Kinder nach der vierten Klassenstufe den Grundschulbereich und wechseln in verschiedene Formen von weiterführenden Schulen (Realschule, Erweiterte Realschule, Gesamtschule, Gymnasium). In Frankreich gehen alle Kinder nach dem *Cours Moyen 2* (fünfte Klasse) auf das *Collège*. Daran anschließend haben sie die Möglichkeit, drei Jahre lang das *Lycée* bis zum Abitur zu besuchen. Die französische *École Primaire* beinhaltet auch die *École Maternelle*, also den Kindergartenbereich, der somit Teil des staatlichen Bildungssystems ist. In Deutschland dagegen sind die Kindergärten keine nationalen Einrichtungen sondern private, kommunale oder kirchliche. Auch die Aus- und Fortbildung der Lehrerinnen und Lehrer ist in beiden Ländern ungleich organisiert. Diese Unterschiede im Bildungssystem wirken sich bei grenzüberschreitenden Projekten und Kontakten oftmals hinderlich aus.

Ein System wie das der deutschen Volkshochschulen existiert in Frankreich nur in Ansätzen. So gibt es in unmittelbarer Grenznähe die französische *Université Populaire de Forbach*, die grenzüberschreitend in Kooperation mit der im Stadtverband Saarbrücken liegenden Volkshochschule Völklingen (*Université Populaire Transfrontalière*)¹² angelegt ist. Ansonsten ist Weiterbildung in Frankreich und damit auch im *Département Moselle* (Lothringen) entweder Sache der traditionellen Volksbildung, die aus der Verbindung mit der Freizeitpädagogik hervorgegangen ist (so existieren z. B. „Universitäten des Dritten Lebensalters“ oder spezielle Weiterbildungsabteilungen), oder sie ist Teil der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit. Die Bedeutung der Vereinigung der französischen Volkshochschulen ist nicht annähernd so groß wie die des Deutschen Volkshochschul-Verbandes¹³.

Der eigentliche dominante Faktor in der französischen Weiterbildung ist jedoch die berufliche Weiterbildung (*formation professionnelle continue*). Im öffentlichen Sektor sind dabei Schulen auf lokaler oder regionaler Ebene in *Groupements d'établissements pour la formation continue – GRETA*¹⁴ zusammengeschlossen. Das Angebot der GRETA's ist flächendeckend in Frankreich organisiert mit über 5.000 Bildungseinrichtungen und 1.300 Beraterinnen und Beratern, die Weiterbildungsprogramme für Betriebe und komplette Ausbildungsprogramme für bestimmte Branchen entwickeln. Auf Grund dieser Situation in Frankreich ist es bei grenzüberschreitend angelegten Projekten der Volkshochschulen schwierig, in Ostfrankreich eine entsprechende Einrichtung zu finden, die ähnlich einer deutschen Volkshochschule strukturiert ist. Es stellt sich die Herausforderung, unter einer Vielzahl von Einrichtungen auszuwählen und möglichst einen Weiterbildungsträger zu finden, der zumindest partiell eine ähnliche Organisations- und Angebotsstruktur aufweist.

Grenzüberschreitende wirtschaftliche und soziale Verflechtungen¹⁵

Der „germanophone“ Teil Lothringens war bereits vor Schaffung des europäischen Binnenmarkts in besonderer Weise von grenzüberschreitenden Kontakten, familiären Verflechtungen, privaten wie wirtschaftlichen Beziehungen gekennzeichnet. Die heutige Grenze zwischen Lothringen und dem Saarland teilt einen zur Hochphase der Industrialisierung zusammenhängenden Wirtschaftsraum, der durch das saarländisch-lothringische Steinkohlevorkommen dominiert war. Der wirtschaftliche Niedergang dieses traditionellen Industriezweiges (Bergbau, Eisen und Stahl) in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat daher die Regionen beiderseits der Grenze getroffen und vor die Notwendigkeit eines grundlegenden Strukturwandels gestellt.

Wie in vielen anderen Grenzregionen auch, führen Unterschiede im Arbeitsplatzangebot, in den Arbeitsbedingungen und in den Verdienstmöglichkeiten zu grenzüberschreitenden Pendelbeziehungen, die jedoch ungleichgewichtig zwischen den Regionen verteilt sind. In der Regel handelt es sich hier um kleinräumige und täglich grenzüberschreitende Fahrten, die auch als Grenzgängertum bezeichnet werden. Mit rund 46.300 Einpendlerinnen und Einpendlern aus Lothringen (F) ist der Arbeitsmarkt des Großherzogtums Luxemburg ein-

deutig das bevorzugte Ziel, gefolgt vom Saarland (D), das derzeit von täglich rund 24.600 lothringische Grenzpendlerinnen und Grenzpendlern aufgesucht wird. Demgegenüber haben nur rund 1.000 Saarländerinnen und Saarländer ihren Arbeitsplatz in Lothringen. Berücksichtigt sind hierbei nur sozialversicherungspflichtig beschäftigte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, hinzu kommen Freiberufler und Geringverdienende, etwa im Reinigungsgewerbe und der Gastronomie sowie Ausbildungs- und Einkaufs Pendlerinnen und -pendler. Eine kleinräumigere Betrachtung zeigt, dass der überwiegende Teil der lothringischen Grenzpendlerinnen und Grenzpendler im unmittelbaren Grenzraum zu Luxemburg und dem Saarland lebt. Dabei handelt es sich gleichzeitig um die beiden Bergbaureviere lothringisches Kohlebecken und Eisenerzrevier, die am stärksten vom wirtschaftlichen Strukturwandel in Lothringen geprägt sind. Mehr als 60% der in das Saarland pendelnden Personen haben ihren Arbeitsplatz im Stadtverband Saarbrücken, der auch insgesamt das Gros der saarländischen Arbeitsplätze stellt.

Aufgrund der historischen Gemeinsamkeiten hat sich in traditionellen Industriezweigen wie Eisen- und Stahl bzw. Glas und Keramik eine Vielzahl grenzüberschreitender Verflechtungen entwickelt, die zum Teil bis heute fortbestehen. In jüngerer Zeit, insbesondere seit



Saarbrücken.

Schaffung des europäischen Binnenmarktes, kam es im grenznahen Lothringen zur Ansiedelung einer Vielzahl ausländischer, insbesondere deutscher Firmen. Niedrige Grundstückspreise, staatliche Förderung sowie das Angebot qualifizierter und vergleichsweise günstiger Arbeitskräfte veranlassten sowohl saarländische Unternehmen, als auch Firmen etwa aus Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen, (Produktions-) Standorte zu verlagern bzw. neue Zweigstandorte zu gründen. In den derzeit 175 Betrieben sind etwas mehr als 21.000 Personen beschäftigt, wobei sowohl die Anzahl der Betriebe als auch der Beschäftigten in den vergangenen fünf Jahren insbesondere in den grenznahen Kantonen stark angestiegen ist. Eine besondere Rolle spielt in diesem Prozess die Automobilindustrie inklusive ihrer Zulieferer. Hinsichtlich der Beschäftigtenzahlen haben in allerjüngster Zeit auch Betriebe aus dem Bereich der Telekommunikationsdienstleistungen (Call-Center) an

Bedeutung gewonnen. Auf dem Grenzgebiet zwischen Saarbrücken und Forbach ist mit der Eurozone¹⁶ ein grenzüberschreitendes Industrie- und Gewerbegebiet im Entstehen.

Wegen der niedrigeren Grundstücks- und Baupreise erwarben immer mehr Saarländer vor allem aus dem Großraum Saarbrücken in den grenznahen Gemeinden Lothringens Grund und Boden und ließen sich dort nieder. So stieg die Zahl der von Deutschen genutzten Wohnhäuser im lothringischen Grenzgebiet allein in der Zeit von 1990 bis 1999 von 6.000 auf 12.500. Der wirtschaftliche Aufschwung in den 50er und 60er Jahren führte zu einer verstärkten Freizeitmobilität, die sich etwa an den stark von Saarländerinnen und Saarländern frequentierten lothringischen Weihern äußert. Insgesamt aber haben beide Teilregionen mit dem Strukturwandel zu kämpfen. Dies drückt sich auch in der Arbeitslosenquote aus, die im Saarland bei rund 11%, in Lothringen bei etwa 10% liegt.

In einem weiteren geografischen Umkreis ist Saarbrücken auch Teil der sogenannten europäischen Großregion Saar-Lor-Lux-Rhein, in der die Regionen Saarland (D), Lothringen (F), das Großherzogtum Luxemburg, Rheinland-Pfalz (D), die wallonische Region (BE) sowie die Französische und die Deutschsprachige Gemeinschaft (BE) zusammenarbeiten.



Links oben: Brücke über die Mosel von Deutschland nach Luxemburg (Schengen).
Rechts oben / unten: Schengen am Ufer der Mosel.
Links unten: Monument zur Erinnerung an die Unterzeichnung des Schengen Abkommens auf dem Schiff „Princess Marie-Astrid“.

ten.¹⁷ Daneben gibt es auch noch die 1995 gegründete EuRegio SaarLorLuxRhein (*EuRegio SaarLorLuxRhin*)¹⁸, die derzeit 40 Mitglieder (Städte, Gemeinden, Kreise) aus dem Saarland, Lothringen, Rheinland-Pfalz und Luxemburg umfasst.

Das Gebiet um Saarbrücken beteiligt sich an dem INTERREG IIIa Programm Ost Moselle – Saarland – Westpfalz. In der Förderperiode 2000-2006 wurden den INTERREG IIIa Programmen mit saarländischer Beteiligung im deutsch-französisch-luxemburgischen Grenzraum EU-Mittel in Höhe von rund 34,5 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Von Förderschwerpunkten wie die Förderung einer Europäischen Kompetenz und der Förderung von bürgernahen Projekten konnten vor allem Bildungseinrichtungen profitieren.

INTERREG IIIb dagegen ist auf die transnationale Zusammenarbeit im Bereich der Raumordnung ausgerichtet. Der Regionalpark Saar ist eingebunden in ein von der Europäischen Union gefördertes Kooperationsprojekt. Dieses INTERREG Projekt beschäftigt sich mit der Entwicklung von Stadtlandschaften. Unter dem Namen SAUL (Sustainable and Accessible Urban Landscapes) haben sich Expertinnen und Experten aus dem Saarland und fünf weiteren Ballungsräumen in Nordwesteuropa zusammengefunden, um Konzepte und Strategien für einen neuen Umgang mit Stadtregionen zu erarbeiten¹⁹.

INTERREG IIIc fördert die interregionale Zusammenarbeit im SaarLorLux-Raum, z. B. durch das Projekt e-BIRD (e-Based Interregional Development), das mit 6,25 Millionen Euro ausgestattet ist und die identitätsstiftenden Netzwerke der Großregion stärken soll. Zuletzt sei noch auf das EURES²⁰ Projekt „Grenzgänger Saarland-Lothringen-Luxemburg-Rheinland-Pfalz“ hingewiesen. Es hat u.a. das Ziel der Information von Berufstätigen, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern sowie Arbeitssuchenden in den Partnerregionen, den Informationsaustausch über Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt in den Grenzregionen, insbesondere die Stellenvermittlung und die Gestaltung und Förderung grenzüberschreitender beruflicher Ausbildung.

Wilfried Schmidt, Volkshochschule Stadtverband Saarbrücken, Deutschland

Weiterführende Informationen:

Politik und Verwaltung:

Webseite Saarland: www.saarland.de
 Webseite Stadt Saarbrücken: www.saarbruecken.de
 Webseite Region Lothringen/Lorraine: www.cr-lorraine.fr
 Webseite Département Moselle: www.moselle.pref.gouv.fr
 Webseite Sarreguemines (Saargemünd): www.sarreguemines.fr
 Groß-Region: www.grossregion.net
 EuRegio SaarLorLuxRhein (EuRegio SaarLorLuxRhine): www.euregio.lu

Bildung:

Volkshochschule Stadtverband Saarbrücken: www.stadtverband-saarbruecken.de/vhs/
 Grenzüberschreitende Volkshochschule (Université Populaire Transfrontalière): www.vhs-voelklingen.de/vhs/upt.htm
 Deutsch-Französisches Gymnasium (Lycée Franco-Allemand à Sarrebruck): www.dfg-lfa.com
 Deutsch-Französische Hochschule (Université franco-allemande): www.dfh-ufa.org
 Etudes transfrontalières franco-allemandes an der Universität des Saarlandes: www.uni-saarland.de
 Académie de Nancy-Metz: www.ac-nancy-metz.fr
 Deutscher Volkshochschul-Verband: <http://vhs-dvv.server.de>
 Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes: www.htw-saarland.de
 Universität Metz (Université Paul Verlaine-Metz): www.univ-metz.fr
 Groupements d'établissements pour la formation continue – GRETA : www.education.gouv.fr/fp/greta.htm

Fußnoten:

- 1 Dieser Absatz basiert in großen Teilen auf folgender Quelle: Bildungsserver Saarland – Einblick in Themenbereiche – Geschichte (www.saarland.de)
- 2 www.cr-lorraine.fr
- 3 www.moselle.pref.gouv.fr
- 4 www.ac-nancy-metz.fr
- 5 www.saarbruecken.de
- 6 www.dfg-lfa.com
- 7 www.sarreguemines.fr
- 8 www.htw-saarland.de
- 9 www.univ-metz.fr
- 10 www.uni-saarland.de
- 11 www.dfh-ufa.org
- 12 www.vhs-voelklingen.de/vhs/upt.htm
- 13 <http://vhs-dvv.server.de>
- 14 www.education.gouv.fr/fp/greta.htm
- 15 Dieser Absatz basiert in großen Teilen auf folgender Quelle: Christian Schulz/Peter Dörrenbächer: Wirtschaftsbeziehungen im saarländisch-lothringischen Grenzraum, Einleitung; Beitrag im Rahmen des Projektes deufamat (www.deufamat.de)
- 16 www.eurozone-saarbruecken-forbach.org/
- 17 www.grossregion.net
- 18 www.euregio.lu
- 19 www.saulproject.net
- 20 EURES (EUROpean Employment Services) ist ein Kooperationsnetz, dem die Europäische Kommission, die öffentlichen Arbeitsverwaltungen sowie andere, mit Beschäftigungsfragen befasste nationale und regionale Akteure angehören (<http://europa.eu.int/eures/index.jsp>)

Deutschland – Polen

Region Oberlausitz

Detlef Heuke / Ute Grun

Wirtschaftliche Entwicklung

Die Region um die Stadt Hoyerswerda¹ im Osten Deutschlands an der Grenze zu Polen und der Tschechischen Republik war historisch gesehen stets ländlich geprägt. Die Trockenlegung der weiten Sumpflandschaften begann im 5. und 6. Jahrhundert n. Chr. und somit wurden Ackerbau und Viehzucht möglich. Ab der Mitte der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts begann die Zeit des Braunkohlebergbaus in der Region. Die Blütezeit des Braunkohlebergbaus lag in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Die Montanindustrie entwickelte sich zusammen mit der Veredelungsindustrie und den Kohlekraftwerken zu einer Monowirtschaft, was die ländlich-agrarische Prägung der Region bis auf wenige Ausnahmen zerstörte.

Die politische Entwicklung der Region war im vergangenen Jahrhundert insbesondere durch die kommunistische Ideologie geprägt. Für die damalige DDR war die Braunkohle einer der wenigen Rohstoffe, der nutzbar abgebaut werden konnte. Die gesamte Wirtschaft war auf diesen Rohstoff angewiesen und auf ihn aufgebaut, musste man doch für die einheimische Braunkohle keine teuren Devisen bezahlen. Demzufolge war in jeder Hinsicht das Augenmerk der Staatsführung und der Partei auf die Entwicklung der Region gerichtet. In den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts begann man mit dem Aufbau einer gigantischen Braunkohleveredlungsanlage, verbunden mit mehreren Kohlekraftwerken. Neue Tagebaue wurden erschlossen. Es entstand das, für die damalige Zeit größte und, wohl zumindest damals, auch modernste Braunkohleveredelungswerk Europas.

Diese gigantischen Betriebe brauchten Arbeiterinnen und Arbeiter und diese wiederum brauchten Wohnungen. So wurde mit einem Beschluss der Partei fast zeitgleich begonnen, das kleine Ackerbürgerstädtchen Hoyerswerda zu einer „sozialistischen Stadt“ zu entwickeln und aufzubauen. Die Altstadt bewohnten damals nicht mehr als 6.000 Menschen, und die Umgebung der Kleinstadt war flaches Land. Ideale Bedingungen, den Traum einer solchen „sozialistischen Stadt“ zu realisieren. Stadtteile wurden geplant und entsprechend dem Reißbrett aufgebaut. Revolutionär an der Erbauung dieser Stadt war für damalige Verhältnisse die Plattenbauweise. Sie wurde in Hoyerswerda zum ersten Mal in großem Stil angewandt. Vorgefertigte Platten und Wohnsegmente wurden, entsprechend Kartenhäusern, vor Ort zusammengesetzt und zu Häusern mit bis zu zwölf Etagen verbaut. Diese Bauweise war relativ billig und man konnte in geringer Zeit eine große Zahl an

Wohnraum, und für die damaligen Verhältnisse sogar mit entsprechendem Komfort, errichten. So wuchs Hoyerswerda schnell zu einer „Beinahe-Großstadt“ heran. Arbeiterinnen und Arbeiter strömten zu Tausenden in die neue Stadt. Man bekam sofort eine Wohnung – damals waren jahrelange Wartezeiten auf Wohnraum normal – versorgt mit Fernwärme aus den Kraftwerken, ein absoluter Luxus in den 60er Jahren. Es lockte die überdurchschnittliche Bezahlung im Gaskombinat „Schwarze Pumpe“. Und selbst die Versorgung mit Lebensmitteln und Gebrauchsgütern war in Hoyerswerda, im Gegensatz zum Rest der DDR, hervorragend. All diese Maßnahmen brachten den Aufschwung für Hoyerswerda. Heute würde man den damaligen Zustand der Region mit einer „Sonderwirtschaftszone“ vergleichen.

Äußerer Ausdruck des wirtschaftlichen Aufschwungs war die Bevölkerungsexplosion, vorwiegend durch den Zuzug von Arbeitskräften. Die Einwohnerzahl von Hoyerswerda, als Zentrum der Region, erhöhte sich von ca. 5.000 auf 85.000. Hoyerswerda war eine „junge“ Stadt mit einer hohen Geburtenrate. Mit dem Zuwachs an Bevölkerung wurden soziale und kulturelle Einrichtungen notwendig – und sie wurden gebaut. Die Stadt und die Region profitierten von einem enormen Aufschwung. Dieser Aufschwung wurde allerdings teuer



erkaufte. Mit der ständig neuen Erschließung von Tagebauen wurde die Natur in der Region weitestgehend zerstört. Auf Grund des hohen Grundwasserspiegels in der Region musste, um die Tagebaue aufrecht zu erhalten, ständig Grundwasser in enormen Größenordnungen abgepumpt werden. Dies trug, neben den eigentlichen Tagebauen und damit verbundenen riesigen „Löchern“, ebenfalls zur Zerstörung der Natur bei, wie die stark schwefelhaltigen Abgase der Kohleveredlungsanlagen.

Strukturwandel

Diese „Sonderwirtschaftszone“ funktionierte bis zum Zusammenbruch des DDR-Regimes mehr oder weniger gut. Danach sah man sich in der Stadt und der Region plötzlich mit den wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Folgen einer vierzig Jahre einseitig auf den Rohstoff Braunkohle aufgebauten Entwicklung konfrontiert. Mit der Wiedervereinigung war die Braunkohle plötzlich viel zu teuer und dies bei einem geringeren Brennwert als Steinkohle und schweren ökologischen Spätfolgen. Tagebaue wurden geschlossen und die Braunkohleveredlungswerke stillgelegt. Diese Entwicklung warf fast die gesamte Bevölkerung der Stadt in einer relativ kurzen Zeitspanne in die Arbeits- und damit in die Zukunftslosigkeit. In diesem monowirtschaftlichen System gab es keinerlei andere Industriezweige, die den Ansturm von freien Arbeitskräften hätten auffangen können.

Hinzu kommt, dass die Region um Hoyerswerda (nach einer Volksabstimmung) politisch zum Freistaat Sachsen gehört, jedoch sowohl in Sachsen eine wirtschaftliche Randzone ist, als auch in Brandenburg eine ebensolche wäre. Einzige Chance für die Region ist die durch den Bergbau zerstörte Natur. Dies klingt paradox, entspricht aber der Realität. Die Braunkohle wurde im Tagebauverfahren abgebaut, was die Förderung billig machte, aber auch so genannte Tagebau-Nachfolgelandschaften hinterließ. Diese waren zum Ende des Bergbaus in der Region zunächst ein Problem. Letztlich wurde daraus aber eine Chance für die touristische Entwicklung der Region, denn die entstandenen Tagebau-Folgelandschaften wurden in den letzten zehn Jahren und werden auch in Zukunft renaturiert. Durch den Wegfall des Abpumpens des überflüssigen Grundwassers entstehen in den Tagebaulöchern in kurzer Zeit große Seen. Die Natur erholt sich und die Seen werden durch Menschenhand miteinander verbunden. So entstand und entsteht in der Region eine der größten Seenlandschaft Mitteleuropas mit allen Möglichkeiten von sanftem bis Sport-Tourismus. Auf diese Weise wurde der Zerstörung der Natur Einhalt geboten und eine kleine Chance für neue Arbeitsplätze im Tourismusgewerbe geschaffen.

Soziale Probleme

Die sozialen Auswirkungen des Strukturwandels sind für die Region Hoyerswerda verheerend: überdurchschnittlich hohe Arbeitslosenquote (im Jahresmittel ca. 22%), hohe Abwanderung (zur Zeit leben in Hoyerswerda noch 42.000 Einwohner), geringe Geburtenrate,

hoher Grad an Überalterung der Bevölkerung, Abwanderung der jungen Teile der Bevölkerung. In diese Zeit, zu Beginn der 90er Jahre, fielen die ausländerfeindlichen Übergriffe, die Hoyerswerda europaweit negativ bekannt gemacht haben. Die Bilder von Übergriffen auf Ausländerinnen und Ausländer in ihren Heimen und von einer Bevölkerung, die zusah oder sich aktiv an den Übergriffen beteiligte, gingen um die Welt. Demonstrationen und Randalen waren an der Tagesordnung. Hoyerswerda entwickelte sich zu einem sozialen Brennpunkt in der neuen vereinten Bundesrepublik Deutschland. Ein wichtiger Auslöser der Ereignisse waren die nicht bewältigten Frustrationen einer übergroßen Mehrheit der Bevölkerung und diese Frustrationen suchten sich ein Ventil. Das Ansehen der Stadt Hoyerswerda nahm beträchtlichen Schaden, zeigte sich doch gerade hier zum ersten Mal die hässliche Seite des neuen Deutschlands, nach 50 Jahren der positiven politischen, kulturellen und sozialen Entwicklung und mehr als 20 Jahre nach den letzten großen deutschlandweiten Ausschreitungen im Zuge der 68er Bewegung. Dass sich dieser negative Trend dann über Rostock und Solingen fortsetzte, änderte nichts daran, dass er in Hoyerswerda begonnen hatte. Für Hoyerswerda wurden die Ereignisse zu Beginn der 90er Jahre zum Stigma.

Die Politik konnte sich dieser Entwicklung nicht entziehen und es wurde aufwendig und mit viel finanzieller Unterstützung versucht, das soziale Gleichgewicht in der Stadt wieder herzustellen. Dies wurde in den Folgejahren mehr oder weniger erreicht und der soziale Friede zog wieder ein. Der Name der Stadt allerdings stand weiterhin für die schweren sozialen Ausschreitungen. Er vereinfachte auch nicht die Suche nach Investoren, die in der Stadt bzw. der Region Folgeindustrien aufbauen sollten, um Arbeitsplätze zu schaffen. So blieb das Problem der hohen Arbeitslosenquote bestehen, die noch wesentlich höher wäre, wenn nicht mittlerweile mehr als die Hälfte der ehemaligen Bevölkerung aus Hoyerswerda weggezogen wäre.

Mit dieser Abwanderungswelle entstanden neue Probleme. Weggezogen sind die aktiven, jungen und gut ausgebildeten Teile der Bevölkerung der städtischen Gesellschaft. Zurückgeblieben sind die in den 50er und 60er Jahren Zugezogenen, die heute im Ruhestand sind. Demzufolge haben wir es in Hoyerswerda mit einer Überalterung der Stadt zu tun. Damit einhergehend natürlich eine geringere Geburtenrate. Darüber hinaus fehlt es, aus der Geschichte der Stadt heraus, am sogenannten Kultur-Bürgertum, welches sich insbesondere aus der sozialen Schicht der Intelligenz speist. Diese sozialen Fehlentwicklungen werden allerdings nicht wieder zu sozialen Verwerfungen wie Anfang der 90er Jahre führen. Die Stadt und die Region müssen mit dieser Entwicklung zurecht kommen und frühzeitig Strategien entwickeln, wie auf derartige Trends zu reagieren ist. So tragisch diese Entwicklung für die Kommune ist, so normal ist sie im Vergleich zu anderen Zentren, die auf der Grundlage von Monowirtschaften zu einer gewissen Blüte gekommen sind.²

Erwachsenenbildung

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung erhielt die Erwachsenenbildung nach der Wende eine neue Bedeutung. Insbesondere zwei Säulen zeichnen die Erwachsenenbildung aus: (1) Erwachsenenbildung als berufliche Weiterbildung und (2) Erwachsenenbildung im Alter als besondere, freizeitliche Weiterbildung und gleichzeitig Begegnungs- und Kommunikationsplattform. Für die Jugend besteht seit Mitte der 90er Jahre das Problem, dass Abschlüsse im Realschulbereich und im Bereich der gymnasialen Oberstufe nicht mehr an der Volkshochschule durchgeführt werden und somit für die gesamte Region ein Defizit besteht. Strukturell wird die Erwachsenenbildung in der Region durch die Volkshochschule dominiert. Die Volkshochschule Hoyerswerda³ ist sowohl in traditionellen Bereichen der Erwachsenenbildung als auch im Bereich der beruflichen Weiterbildung tätig. Erleichternd kommt das flächendeckende Prinzip der Volkshochschulen hinzu. So deckt die Volkshochschule Hoyerswerda auch den angrenzenden ländlichen Raum durch Außenstellen ab. Daneben gibt es einzelne private Bildungseinrichtungen, deren Anteil an der Erwachsenenbildung allerdings als marginal eingeschätzt werden kann.

Ethnische Gruppen

Als historische Besonderheit, deren Auswirkungen noch heute bestehen, gilt das Zusammentreffen von Deutschen (sie kamen aus dem Westen, insbesondere Thüringen) und Sorben⁴ (sie kamen aus dem Böhmisches) im Zuge der Völkerwanderung. Beide Völker teilten sich die vorgefundenen Ländereien und lebten, mit wenigen Ausnahmen, bis heute friedlich neben- und miteinander. Dies resultierte sicher aus dem Umstand, dass beide Völker zeitgleich in der Region ankamen und sich die Landschaften aufteilten. „Ureinwohner“ im Sinne ursprünglicher Besiedelung gab es in der Region Hoyerswerda nicht. Einzige Ausnahme war die Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland und die direkten Folgejahre. Die Sorben beantragten nach den Erfahrungen des Faschismus die Aufnahme ihrer Nation in die Tschechische Republik bzw. nach Polen. Beide Länder lehnten damals ab. Die Tschechen sahen sie als Deutsche und die Polen waren froh, dass sie Gebietsgewinne durch die Festlegung der Oder-Neiße-Grenze erhalten hatten. Bei einer Aufnahme der Sorben hätten die Polen diese Grenze selbst wieder in Frage gestellt. So blieben die Sorben in Deutschland bzw. in der DDR und hatten bzw. haben garantierte verfassungsmäßige Rechte. Die Sorben, eine Minderheit im staatsrechtlichen Sinn, sehen sich selbst als Nationalität. Sie konnten sich ihre Traditionen und ihre Kultur bewahren und ausüben. Bis heute ist die Region bilingual geprägt. Neben Deutsch ist Sorbisch zweite Amtssprache. Dies ist seit 1990 verfassungsmäßig von Sachsen garantiert.

Die Sorbisch Kurse, welche die VHS anbietet, werden meist von Beamten belegt, die den Kurs als Pflichtveranstaltung besuchen. Es gibt aber auch Leute, die Sorbisch als Hobby erlernen. Da das Sorbische heute zunehmend als Brücke zu den slawischen Nachbarn

gesehen wird, erhofft sich die Sorbische Minderheit, dass die sorbische Kunst und Kultur in den zwischenstaatlichen Kulturaustausch stärker einbezogen wird. Problematisch ist in dieser Hinsicht, dass die Zahl der Sorben zurückgeht. Derzeit leben noch rund 30.000 Sorben in ihren angestammten Regionen in der Lausitz. Trotzdem könnte die sorbische Minderheit auch in Hoyerswerda diese Brückenfunktion übernehmen, denn bisher fehlt es an einer starken Ausrichtung auf Polen.

Detlef Heuke / Ute Grun, Kommunaler Eigenbetrieb „Kultur und Bildung“ der Stadt Hoyerswerda (EKuB), Deutschland

Weiterführende Informationen:

Stadt Hoyerswerda: www.hoyerswerda.de

Volkshochschule Hoyerswerda: www.vhs-hoyerswerda.de

Sorbische Minderheit: www.sorben.de, www.sorben.com, www.stiftung.sorben.com,
www.serbski-institut.de

Fußnoten:

1 www.hoyerswerda.de

2 Ein Gegenbeispiel wäre das Saarland, wo der Wechsel von montaner Monowirtschaft zum High-Tech-Standort neuer Technologien funktioniert hat. Vgl. den Beitrag von Wilfried Schmidt in diesem Kapitel.

3 www.vhs-hoyerswerda.de

4 www.sorben.de, www.sorben.com, www.stiftung.sorben.com, www.serbski-institut.de

Slowakei – Ungarn

Die slowakisch-ungarische Grenzregion

Miroslav Michela

Geschichte und Grenzen¹

Der Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie 1918 und die Entstehung mehrerer neuer Nachfolgestaaten hat in Mitteleuropa gravierende Veränderungen nach sich gezogen. So wurde unter anderem die heutige Slowakei vom ehemaligen ungarischen Königreich getrennt. Die im slowakischen Nationalrat vereinte slowakische politische Elite, die auf Wilson's Recht zur Selbstbestimmung der Völker pochte, verlangte in der „Deklaration der Slowakischen Nation“ am 30. Oktober 1918, dass die Slowakei Teil des zukünftigen tschechoslowakischen Staates werde. Dieses Verlangen wurde von jenen tschechischen und slowakischen Exilpolitikerinnen und Exilpolitikern unterstützt, die während des Krieges bei der Entente Lobbying für die Loslösung von der österreichisch-ungarischen Monarchie und die Errichtung eines eigenen Staates für Tschechen und Slowaken betrieben.

Eines der größten Probleme bei der Loslösung der Slowakei vom ungarischen Königreich war die Grenzziehung. Die ungarische Regierung war unter allen Umständen entschlossen, die territoriale Integrität des ungarischen Königreichs zu erhalten. Sie verwies auf das lange Bestehen des Reichs und präsentierte es als ideale geografische Einheit im Talkessel der Karpaten. Trotz der Bemühungen der ungarischen Diplomatie, die geografische Einheit des ungarischen Königreichs zu erhalten, gelang es der tschechoslowakischen Delegation bei der Pariser Friedenskonferenz ihre bevorzugte Grenzföhrung durchzubringen. Diese Grenze – mehr oder weniger identisch mit der heutigen slowakisch-ungarischen Grenze – wurde später im Vertrag von Trianon am 4. Juni 1920 zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei ratifiziert.

Entlang der neuen tschechoslowakischen Grenzen gab es zahlreiche Gebiete, in denen tschechische und slowakische Minderheiten angesiedelt waren. Im Süden der Slowakei lebte eine ungarische Minderheit, die sich nun damit abfinden musste, nicht mehr Teil der Mehrheitsbevölkerung zu sein und fortan eine Minderheit in der neuen Tschechoslowakei darzustellen. Der Aufstieg der Nazi-Diktatur in Deutschland in den 30er Jahren hatte gravierende Konsequenzen für die Tschechoslowakei. In Folge des Münchner Abkommens sprach das Erste Wiener Schiedsgericht am 2. November 1938 die überwiegend von Ungarn bewohnten Teile der Südslowakei wiederum Ungarn zu. Abgesehen davon, dass bis Ende der 40er Jahre die Ungarn Minderheitenschulen betreiben konnten, gab es während

dieser Zeit keine geeigneten Voraussetzungen für eine wechselseitige Kooperation im Bildungs- und Kulturbereich zwischen der demokratischen Tschechoslowakei und dem revisionistischen Königreich Ungarn. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde dieser Schiedsspruch annulliert und die Tschechoslowakei mehr oder weniger in ihren alten Grenzen wieder hergestellt.

Die tschechoslowakische Regierung entschied, ihre nicht-slawische Bevölkerung auszusiedeln oder „auszutauschen“. In der Südslowakei bedeutete dies für die ungarische Minderheit den Entzug ihrer politischen Rechte und die gewaltsame Aussiedelung eines Teils nach Ungarn. Dadurch verlor die ungarische Minderheit in der Tschechoslowakei einen beträchtlichen Teil ihrer intellektuellen Schicht, und die gewaltsame Aussiedelung bleibt bis heute Quelle bitterer nationalistischer Konflikte auf beiden Seiten. Tatsächlich erlangte die ungarische Minderheit in der Tschechoslowakei erst 1949 wieder ihre vollen staatsbürgerlichen Rechte und das Recht auf Versammlungsfreiheit. In diesem Zusammenhang spielte der Kulturverein Magyarischer Arbeiter in der Tschechoslowakei CSEMADOK²,



die 1949 errichtete zentrale Organisation der tschechoslowakischen Ungarn, eine wichtige Rolle. Jedoch trug erst eine Naturkatastrophe, die Überschwemmung der hauptsächlich von Ungarn bewohnten Donauregion im Jahr 1965, zu einer Entspannung der Beziehungen zwischen Ungarn und Slowaken in der Tschechoslowakei bei und brachte beide Seiten zusammen.

Wirtschaft

Eine Folge der Auflösung des ungarischen Königreichs im Jahr 1918 war die Störung, wenn nicht gar Zerstörung der Wirtschaft in der Region. Sowohl die industrielle als auch

die landwirtschaftliche Produktion in der Slowakei verlor plötzlich ihre alten Absatzmärkte und war gezwungen, sich auf den tschechischen Markt auszurichten. Aufgrund dieses Strukturwandels wurde die slowakische Industrie geschwächt, denn sie war nicht in der Lage, mit der weitaus stärkeren tschechischen Industrie zu konkurrieren.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erzwang das kommunistische Regime einen totalen Kurswechsel und förderte ein exzessives Industrialisierungsprogramm, dessen besonderer Schwerpunkt die Schwerindustrie in der Slowakei war. Der Fall des kommunistischen Systems 1989 hatte eine Ausrichtung auf die freie Marktwirtschaft zur Folge. Dieser Prozess hatte für einige Wirtschaftsbereiche schmerzhaft Auswirkungen und die Betriebe waren gezwungen, sich anzupassen. In dem im ungarischsprachigen Gebiet liegenden Bezirk Komárno beispielsweise, in dem in den Jahren vor der Wende 1989 63% der Wirtschaftsleistung vom primären und sekundären Sektor erbracht wurde, werden gegenwärtig 86,6% der Wirtschaftsleistung vom Produktionssektor und produktionsnahen Dienstleistungen erbracht. Im Vergleich zum Jahr 1988 sank der Anteil in der Land- und Forstwirtschaft an der Gesamtwirtschaft von 28,9% auf 13,4% und jener des Produktionssektors von 35,2% auf 32,9%, jener des Dienstleistungssektors jedoch stieg von 35,9% auf 53,7%. Der bemerkenswerte Zuwachs des tertiären Sektors ist auf die Expansion der Handelsbranche zurückzuführen, deren Anteil an der Wirtschaftsleistung allein bereits 28,8% beträgt.

Trotz des massiven Wachstums des Dienstleistungssektors war dieser jedoch nicht in der Lage, all jene Arbeitskräfte, die im primären und sekundären Sektor aufgrund des Strukturwandels abgebaut wurden, aufzunehmen. Am 30. Juni 2003 betrug die Arbeitslosenquote im Bezirk Komárno 20,2%. Das Bevölkerungswachstum der letzten Jahre folgt einem negativen Trend. Die absolute Bevölkerungszahl ist gesunken und in Anbetracht der niedrigen Zuwachsrates wird dieser Trend zweifelsfrei anhalten. Im Unterschied zu diesem negativen Trend stieg der Anteil der Personen im erwerbsfähigen Alter von 60,2% im Jahr 1991 auf 65,3% im Jahr 2001.

Neben Bratislava hat der Kreis Komárno den zweitbesten Zugang aller slowakischen Regionen zu den bedeutendsten Industriestandorten des Landes. Seine Position im Dreieck Wien-Budapest-Bratislava und seine relativ gute Anbindung an die wichtigsten Verkehrsverbindungen Ungarns und anderer europäischer Staaten – vor allem Bahnverbindungen, Autobahnen und der Donauhafen – stellen für die Region Komárno ein großes Entwicklungspotenzial dar. Trotzdem befindet sich der Bezirk Komárno in einer schwachen wirtschaftlichen Position, die durch die Krise der traditionellen Produktionszweige hervorgerufen wird, auf welchen die lokale Wirtschaft vor 1989 basierte. Die schlechte Infrastruktur der Region vermindert zudem die Chance für große wirtschaftliche Investitionen. So gesehen ist zu befürchten, dass sich die wirtschaftliche Situation der Region verschlechtert. Die Überwindung der Krise und die Entwicklung des Bezirks wird zum Großteil von nationalen Fördergeldern und von Finanzierungsbeiträgen der Europäischen

Union abhängen. Der Zugang zu Fördermitteln und deren Form werden bestimmend für die zukünftige Entwicklungen der Region sein.

In diesem Zusammenhang wird der Bedarf an gut ausgebildeten Facharbeiterinnen und Facharbeitern und an neuen Ausbildungseinrichtungen steigen. Bis dato wurden die Humanressourcen in den slowakischen Grenzregionen nicht optimal genutzt. Dies wäre auch eine gute Gelegenheit für grenzüberschreitende Kooperationen um die wirtschaftliche Entwicklung in der südslowakischen Grenzregion in Gang zu bringen. Im benachbarten Nordungarn befinden sich mehrere wichtige Industrieunternehmen. Einige von ihnen, beispielsweise die Nokia Produktionsstätte in Komárom, beschäftigen bereits jetzt schon slowakische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

Zusammenarbeit im Bildungsbereich

Von 1918 bis zur Gegenwart hatten alle größeren Konflikte in der Südslowakei ihre Ursache in ethnischen Spannungen. Diese resultieren aus dem Fehlen eines gegenseitigen Verständnisses, welches durch die Assimilationspolitik der Regierung und den nationalistischen Reaktionen darauf forciert wurde. Die ungarische Minderheit bemüht sich seit 1918, ihre Position und Identität in der Slowakei zu finden und zu definieren. Das wird an der sukzessiven Änderung des Verhältnisses der Minderheit zur slowakischen Mehrheit auf der einen Seite und zum ungarischen „Vaterland“ auf der anderen Seite erkennbar. Dieser Prozess steht in direktem Zusammenhang mit der Entwicklung des Bildungssystems.

Nach der „Samtenen Revolution“ im Jahr 1989 war plötzlich Raum für ungehinderte Kooperationen mit Ungarn. Zwar gab es bereits in den Jahrzehnten der kommunistischen Herrschaft vereinzelte Kooperationen im Bildungs- und Kulturbereich zwischen der ungarischen Minderheit in der Tschechoslowakei und Ungarn, nach 1989 nahmen diese Kontakte und Kooperationen jedoch sprunghaft zu. In der Tschechoslowakei, und später in der Slowakei, traten neue Institutionen mit dem Ziel auf, Kooperationen mit Ungarn zu fördern.

Gleichzeitig hatten unzureichende Budgets für das Bildungssystem und für kulturelle Aktivitäten direkte Auswirkungen auf die Finanzierung der ungarischen Minderheitenschulen. Anfang der 90er Jahre begann daher vor allem die ungarische Regierung Projekte zur Forcierung von muttersprachlichem Unterricht für die slowakischen Ungarinnen und Ungarn zu finanzieren. 1990 wurde eine Vereinigung ungarischer Pädagoginnen und Pädagogen in der Slowakei (A Szlovákiai Magyar Pedagógusok Szövetsége)³ gegründet, um das Bildungssystem der ungarischen Minderheit in der Slowakei zu fördern. Die Vereinigung organisiert Sommeruniversitäten, welche Fortbildungskurse für ungarische Pädagoginnen und Pädagogen anbieten. Etwa 300 Lehrerinnen und Lehrer besuchen diese Kurse jedes Jahr. Der Erfolg dieser Aktivitäten lässt sich auch daran ablesen, dass solche Kurse in den letzten Jahren auch während des Schuljahres organisiert werden konnten.

Eine andere Einrichtung, die sich auf Lehrerinnen- und Lehrerweiterbildung spezialisiert hat, ist das Comenius Institut für Bildung (Comenius Pedagógiai Intézet), dessen Fortbestand hauptsächlich durch eine Kooperationsvereinbarung mit dem ungarischen Bezirk Komárom-Esztergom gesichert wird. Dieses Institut organisiert Spezialkurse zu neuen pädagogischen Methoden. Diese Kurse finden normalerweise in der Slowakei statt, obwohl es auch die Möglichkeit gibt, kurze Sommerkurse in Ungarn zu besuchen. Eine typische Form der Unterstützung für Jugendliche und Erwachsene umfasst Studien- und Forschungsstipendien in Ungarn, finanziert von der ungarischen Regierung und von NGOs. In der Slowakei gibt es eine größere Einrichtung zur Gewährung von Stipendien, das Agora Büro (Agora Iroda), sowie weitere ähnliche Einrichtungen wie die János Selye Universitäts-Stiftung, welche bereits seit drei Jahren eine Sommeruniversität organisiert, sowie verschiedene Kurse während des Schuljahres anbietet.

Das János Selye Universitätszentrum (sk. Univerzitétné Stredisko Jána Selyeho, hu. Selye János Egyetemi Központ)⁴ in Komárno⁵ spielte auch eine bedeutende Rolle im Prozess zur Errichtung eines ungarischen Kulturzentrums in der Slowakei. Als Favorit für den Standort gilt unter anderen die Stadt Komárno. Aufgrund ihrer langen Geschichte und kulturellen Tradition sowie ihrer engen Beziehungen zur ihrer Schwesterstadt Komárom⁶ auf der anderen Seite der Donaugrenze in Ungarn gilt sie als der ideale Standort.



Komárno (Slowakei).

In den letzten Jahren haben Kooperationen zwischen Ungarn und der Slowakei stark zugenommen. Der gemeinsame Beitritt zur EU hat diesen Trend noch verstärkt. In beiden Ländern spielt die jeweilige politische Stimmung jedoch noch immer eine wichtige Rolle für den Grad der wechselseitigen Beziehungen. Doch trotz gelegentlicher Konflikte auf regionaler politischer Ebene existiert bereits eine Vielzahl an Verbindungen, welche zweifellos in positiven Ergebnissen grenzüberschreitender Kooperationen resultieren werden. Der Rechtsstatus für im Ausland lebende Ungarinnen und Ungarn, welcher im Jahr 2001 im ungarischen Parlament verabschiedet wurde, hat sowohl auf die ungarische Minderheit als auch auf das Verhältnis zwischen den Staaten Ungarn und Slowakei Auswirkungen. Das Gesetz betrifft alle Angehörigen der ungarischen Minderheit in den an Ungarn angren-

zenden Staaten. Mithilfe dieses Gesetzes möchte die ungarische Regierung die in der Slowakei, Rumänien und Österreich lebenden Ungarinnen und Ungarn finanziell unterstützen, vorausgesetzt sie haben den Status als „im Ausland lebende Ungarn“ akzeptiert. Um diesem Gesetz Wirksamkeit zu verleihen hat die ungarische Regierung jedes betroffene Land um offizielle Zustimmung gebeten. Diese Entscheidung hat eine Lawine politischer Debatten losgetreten. Die Slowakei und auch Österreich haben die Inhalte des neues Gesetzes mit der Begründung zurückgewiesen, dass es im Widerspruch zum jeweiligen

*Grenzkontrolle am
Grenzübergang über die Donau
von Komárom (Ungarn) nach
Komárno (Slowakei).*



nationalen Rechtssystem stehe. Ungarn habe kein Recht sich in die inneren Angelegenheiten irgend eines Landes einzumischen. Aus diesem Grund wurde dieses Recht in der Slowakei nicht umgesetzt.

Trotz endloser und bitterer Diskussionen, in denen dem Gesetz Verfassungswidrigkeit und nationalistische Motivationen unterstellt wurden, hatte es weitreichende Auswirkungen auf grenzüberschreitende Kooperationen im Bildungsbereich. Es erweiterte bestehende und schuf neue Finanzierungsfonds für verschiedene Bildungsaktivitäten von Kindern und Erwachsenen in der Südslowakei.

Der Beitritt zur Europäische Union

Entlang der slowakisch-ungarischen Grenze wurden sechs Euroregionen definiert: Ipel, Váh-Danube Ipel, Slaná-Rimava, Neogradiensis⁷, Košice-Miskolc, Bratislava-Brünn-Wien-Győr. Das bisherige Strategiepapier für grenzüberschreitende Kooperationen im Rahmen des PHARE CBC Programms formulierte eine gemeinsame Agenda für jede Grenzregion, welche die Prioritäten für die Entwicklung der Zusammenarbeit in der Grenzregion enthält. Seit dem EU-Beitritt ist das PHARE CBC Programm für die neuen Mitgliedstaaten nicht mehr wirksam. Die Slowakei muss von nun an um Förderungen aus den sogenannten

Strukturfonds ansuchen. Einer dieser Fonds ist das INTERREG Programm. In diesem Programm werden drei grundlegende Formen der Kooperation definiert: 1. grenzüberschreitende, 2. transnationale und 3. interregionale. Das Programm bevorzugt Projekte mit Städten, Gemeinden oder öffentlichen Einrichtungen als Partner, aber auch NGOs oder Privatpersonen aus der Grenzregion können teilnehmen. Das Hauptziel ist der Abbau von Barrieren in der Grenzregion und die Lösung von Problemen, die sich negativ auf das Zusammenleben auswirken.

Es ist offensichtlich, dass die Zukunft der bilateralen Beziehung zwischen der Slowakei und Ungarn von den grenzüberschreitenden Kooperationen in den Grenzregionen abhängt. Aufgrund der gemischten slowakisch-ungarischen Bevölkerung in der Südslowakei würde gerade diese Region von einer Ausweitung der Kooperationen sehr profitieren.

Laut der letzten Volkszählung gehören ungefähr 10% (520.528 Personen) der slowakischen Bevölkerung zur ungarischen Minderheit. Die Sprachkenntnisse und die kulturelle Verwandtschaft der ungarischen Minderheit mit dem ungarischen „Vaterland“ sind ideale Voraussetzungen für eine dynamische grenzüberschreitende Zusammenarbeit.

Miroslav Michela, *Institut für Geschichte der Slowakischen Akademie der Wissenschaften (Inštitút dejín, Slovenská akadémia vied), Slowakei*

Literatur:

- Tóth, L. (szerk.): A (Cseh)szlovákiai magyar művelődés története 1918-1998. Budapest: Ister, 1998.
 Angyal, B.: Érdekvédelem és önszerveződés. Galanta-Dunajská Streda: Lilium Aurum-Forum Institute, 2002.
 Bárdi, N.: Tény és való. Bratislava: Kalligram, 2004.
 Kováč, D. (zost.): História...a politika. Bratislava: Československý výbor Európskej kultúrnej nadácie, 1993.
 Mannová, E.: Malé dejiny Slovenska. Bratislava: VEDA, 2004, 369 s.
 Pekník, M. (zost.): Pohľady na slovenskú politiku. Bratislava: VEDA, 2000.
 Szarka, L.: Kisebbségi léthelyzetek-közösségi alternatívák. Budapest: Kisebbségkutatás könyvek, 2004.
 Szarka, L.: Duna-táji dilemmák. Budapest: Ister, 1998.
 Zeidler M. (szerk.): Trianon. Nemzet és emlékezet. Budapest: Osiris, 2003.
 Zelenák, P. (zost.): Slovensko-madžarské vzťahy v 20. storočí. Bratislava: Slovak Academy Press, 1992.

Weiterführende Informationen:

- Webseite Kreis Nitra (Nitriansky samosprávny kraj): www.unsk.sk
 Webseite Stadt Komárno: www.komarno.sk/default_deu.asp
 Webseite Stadt Komárom: www.komarom.hu
 Webseite Euroregion Neogradiensis: www.euroregion-neogradiensis.sk
 Webseite Kulturverein Magyarischer Arbeiter in der Tschechoslowakei CSEMADOK: www.csemadok.sk
 Webseite Vereinigung ungarischer Pädagoginnen und Pädagogen in der Slowakei (A Szlovákiai Magyar Pedagógusok Szövetsége): www.szmpsz.sk
 Webseite János Selye Universitätszentrum (sk. Univerzité Stredisko Jána Selyeho, hu. Selye János Egyetemi Központ): www.selye.sk

Fußnoten:

1 Siehe auch den Artikel von Alfred Lang in diesem Kapitel.

2 www.csemadok.sk

3 www.szmps.sk

4 www.selye.sk

5 www.komarino.sk/default_deu.asp

6 www.komarom.hu

7 Zur Euroregión Neogradiensis vgl. ausführlicher den Artikel von Findra / Hullová in Kapitel 2.

Österreich – Ungarn – Slowakei

Die österreichisch-ungarisch-slowakische Grenze und das Dreiländereck Österreich-Ungarn-Slowakei

Alfred Lang

Trotz vieler historischer Gemeinsamkeiten hat die jüngere Geschichte – vor allem die Zeit nach 1945 – in der österreichisch-ungarisch-slowakischen Grenzregion Trennlinien gezogen, die bis heute nachwirken. Folgt man den administrativen und politischen Verwaltungseinheiten, so umfasst der hier gemeinte Grenzraum auf österreichischer Seite das Bundesland Burgenland, auf ungarischer Seite die Region West-Transdanubien (Nyugat-Dunántúl)¹ und auf slowakischer Seite die Kreise Bratislava (Bratislavský kraj)² und Trnava (Trnavský kraj)³. Die längste gemeinsame Grenze besteht zwischen Burgenland und Westungarn mit 356 km, die kürzeste zwischen Burgenland und der Slowakei mit 26 km. Im nördlichen Teil dieses Grenzgebietes findet sich bei Deutsch Jahrndorf (Ö) / Rajka (U) / Rusovce (SK) das Dreiländereck zwischen den Staaten Österreich, Ungarn und Slowakei. Den südlich Abschluss bildet das Dreiländereck Österreich-Ungarn-Slowenien.

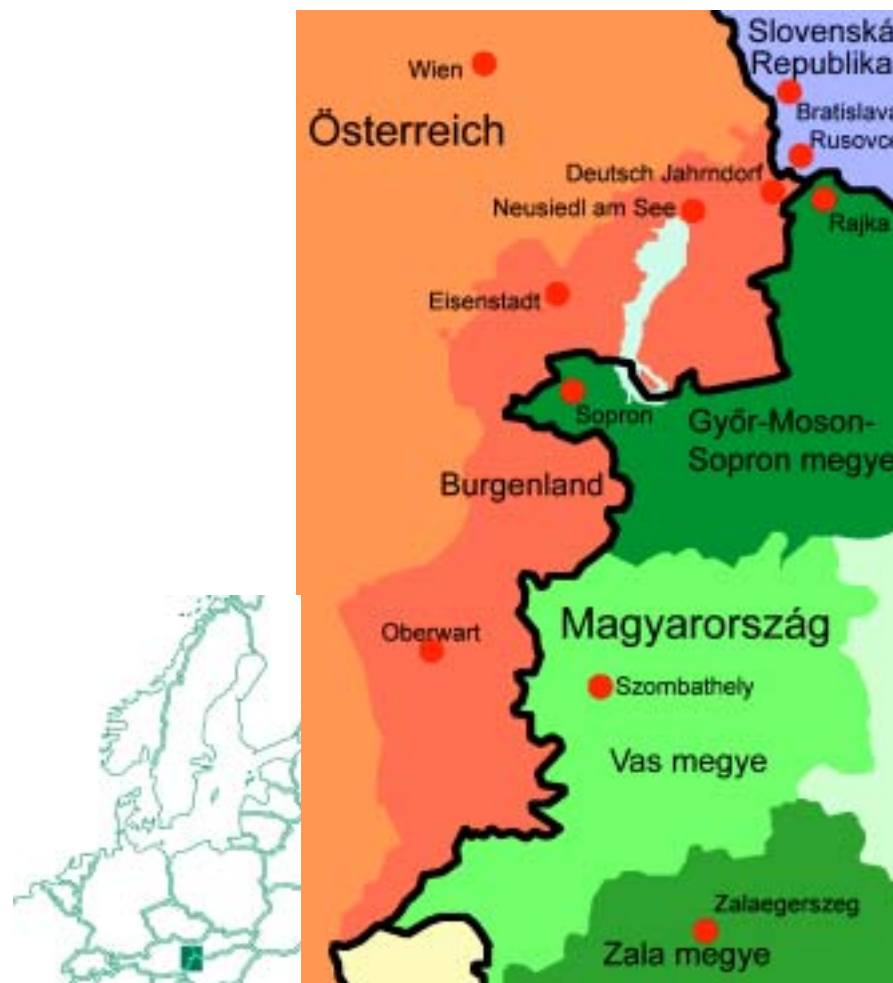


Dreiländereck Österreich-Ungarn-Slowakei bei Deutsch Jahrndorf (Österreich) / Rusovce (Slowakei) / Rajka (Ungarn).

Der Grenzraum während der österreichisch-ungarischen Monarchie

Historisch gesehen gehörte das gesamte Grenzgebiet bis 1918 zur ungarischen Reichshälfte der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie⁴. Die Monarchie stand zwar unter der Herrschaft des österreichischen Kaiserhauses der Habsburger, war aber in sich ein multinationales und multiethnisches Staatengebilde („Vielvölkerstaat“) mit einer internen

Grenze zwischen den beiden Reichshälften Österreich und Ungarn. Die Grenze war zwar durchlässig, aber dennoch durch die damit gegebene staatsrechtliche Zuordnung für die darin lebenden Bevölkerung bedeutsam. Der damalige Grenzverlauf war nicht ident mit den gegenwärtig existierenden Staatsgrenzen zwischen Österreich, Ungarn und der Slowakei und entsprach auch nicht der ethnischen und sprachlichen Zugehörigkeit der Bevölkerung. So gehörte das heutige österreichische Bundesland Burgenland zum Königreich Ungarn, war aber ein mehrheitlich deutschsprachiges Siedlungsgebiet, daher auch die spätere informelle Bezeichnung Deutsch-Westungarn.



Die Slowakei war bereits seit dem 11. Jahrhundert Teil des ungarischen Königreichs und wurde geografisch als Oberungarn (ung. Felvidék, sk. Horná Zem) bezeichnet. Noch heute lebt in der südlichen Slowakei eine ungarischsprachige Mehrheit⁵ und Bratislava (ung. Pozsony, de. Pressburg)⁶ war durch zwei Jahrhunderte sogar Hauptstadt Ungarns. Aufgrund ihrer Grenzlage war die Stadt bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts dreisprachig (deutsch, ungarisch, slowakisch), mit zeitweise deutschsprachiger Mehrheit.

An den Rändern der Siedlungsgebiete gab es Durchmischungen zwischen der jeweiligen ungarischen, deutschen und slowakischen Bevölkerung. Dazu kamen noch die im Grenzraum beheimateten Minderheiten der Kroaten, Roma und Juden. Die Kroaten waren im Zuge der Türkenkriege in die Region gekommen und siedelten in eigenen Dörfern sowohl im deutschen als auch ungarischen und slowakischen Sprachgebiet. Ebenso gab es eine große Zahl jüdischer Gemeinden, verstreut über den gesamten Grenzraum, sowie teils sesshafte, teils wandernde Roma und Sinti.

Das Ende des feudalen Grundherrschaftssystems im Revolutionsjahr 1848 brachte eine Polarisierung in der landwirtschaftlichen Struktur. Auf der einen Seite gab es den Großgrundbesitz der ungarischen Magnaten (z.B. der Familie Esterházy) und auf der anderen Seite eine große Anzahl von Kleinbauern, deren Besitz durch die hierorts übliche Erbteilung zu gleichen Teilen auf alle Nachkommen immer mehr aufgesplittert wurde und in der Folge viele Familien auf den immer kleiner werdenden Bauernhöfen nicht mehr existenzfähig waren. Vielen gelang es nur dadurch ihren Lebensunterhalt abzusichern, dass ein Teil der Familie als Wanderarbeiter in der Industrie und im Gewerbe des benachbarten Österreich oder als Haushaltsgehilfen in der Reichshauptstadt Wien Arbeit und Verdienst fand. Die ungarische Regierung sah diese zunehmende Bindung Deutsch-Westungarns an Österreich mit Besorgnis.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verfolgte Ungarn gegenüber seinen Nationalitäten und ethnischen Minderheiten eine Magyarisierungspolitik⁷ die darauf abzielte, die nichtungarische Bevölkerung in den entstehenden ungarischen Nationalstaat zu integrieren. Von dieser Politik waren auch die deutschsprachigen Gebiete Westungarns sowie die slowakischsprachigen Komitate in Oberungarn betroffen. Am Höhepunkt dieser Entwicklung zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde in den deutsch- bzw. slowakischsprachigen Schulen sukzessive Ungarisch als verpflichtende Unterrichtssprache eingeführt, und die deutsche oder slowakische Muttersprache durfte nur mehr als Fremdsprache unterrichtet werden. Ebenso wurden die Verkehrsverbindungen ausschließlich in den ungarischen Zentralraum nach Osten ausgerichtet.

Zwar zählte das Gebiet um Bratislava, vor allem um den Ort Petržalka (dt. Engerau) am Südrand der Stadt, zu den am meisten industrialisierten Gebieten der Monarchie, dennoch war die wirtschaftliche Situation im Grenzraum von Armut und Modernisierungsrückständen geprägt. In der Folge kam es zu großen Auswanderungswellen, vor allem in die USA. Von 1871 bis 1914 wanderten aus der gesamten Slowakei etwa 650.000 Menschen aus, davon allein 500.000 in die USA.

Die Grenzregion zwischen den beiden Weltkriegen

1918, nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, zerfiel die Habsburgermonarchie in eine Reihe von Nationalstaaten. Vom ehemaligen Großreich der Habsburger blieb nur ein

kleiner Reststaat übrig, der den Namen Republik Österreich erhielt. Der einzige Zugewinn an Staatsgebiet, war das mehrheitlich deutschsprachige Gebiet Westungarns, das Österreich im Friedensvertrag von Saint Germain (1919) von den Siegermächten zugesprochen wurde. Allerdings dauerte es aufgrund des ungarischen Widerstandes gegen diese Entscheidung noch bis 1921, bis dieses Gebiet unter dem neuen Namen Burgenland⁸ tatsächlich an Österreich angegliedert werden konnte.⁹

In Österreichs jüngstem Bundesland lebten in den Jahren unmittelbar nach der Angliederung auf rund 4.000 km² etwa 286.000 Menschen, von denen rund 227.000 (80%) der deutschsprachigen Mehrheitsbevölkerung, 42.000 (15%) der kroatischen und 15.000 (5%) der ungarischen Volksgruppe angehörten¹⁰. Mit rund 3600 Personen (Volkszählung 1934) gab es einen erheblichen jüdischen Bevölkerungsanteil; 5.000-7.000 Personen¹¹ umfasste die Volksgruppe der Roma. Etliche deutschsprachige Gemeinden bzw. Gemeinden mit deutschsprachigem Bevölkerungsanteil waren bei Ungarn verblieben, ebenso einige kroatischsprachige Orte.

Damit war 1918 zwischen Österreich und Ungarn eine neue Grenze entstanden, die zwar weitgehend der Sprachgrenze folgte, jedoch eine ehemals geografisch, wirtschaftlich und administrativ integrierte Region zerschnitt. Am schwerwiegendsten war die Abtrennung von den mittleren und größeren Städten der Region wie Wieselburg (Moson), Ödenburg (Sopron), Güns (Kőszeg) oder St. Gotthard (Szentgotthárd), die zwar von Österreich beansprucht worden waren, aber alle bei Ungarn verblieben. Vor allem der Verlust von Ödenburg / Sopron nach einer Volksabstimmung wog schwer, da die Stadt als neue Landeshauptstadt vorgesehen war. Was übrig blieb, war ein überwiegend agrarisch dominierter Landstrich mit vielen kleinen Gemeinden, aber ohne prägende städtische Zentren. Es gingen nicht nur die administrativen und politischen Verwaltungseinheiten verloren, die Abtrennung von den Städten führte auch zum Verlust nahezu des gesamten mittleren und höheren Schulwesens sowie aller kulturellen Einrichtungen. Auch lagen wichtige Absatzmärkte für die landwirtschaftliche Produktion von nun an jenseits der Grenze.

Das jüngste der neun österreichischen Bundesländer bei seiner Angliederung 1921 auch das bei weitem ärmste und rückständigste, ein Zustand, der sich während der gesamten Zwischenkriegszeit nicht wesentlich ändern sollte und auch noch bis weit nach 1945 die Entwicklung des Landes maßgeblich prägte. Die schlechte wirtschaftliche Lage führte u.a. dazu, dass viele Menschen keine Lebensperspektive in ihrer Heimat sahen und auswanderten. Bevorzugtes Ziel der burgenländischen Migrantinnen und Migranten war die USA. Allein zwischen 1919 und 1923 wanderten 13.600 Burgenländerinnen und Burgenländer nach Amerika aus, insgesamt dürften in der Zwischenkriegszeit etwa 22.500 Personen das Land verlassen haben.

Ungarn verlor nach dem Ersten Weltkrieg durch den Friedensvertrag von Trianon (1920) nicht nur 68% seines Staatsgebietes sondern auch 58% seiner Bevölkerung. Darunter war

nicht nur das heutige Burgenland, sondern auch die gesamte Slowakei. Im Falle des Burgenlandes war die Grenzziehung noch weitgehend der sprachlichen Zugehörigkeit der Bevölkerung gefolgt, nicht so im Falle der 1918 neu gegründeten Tschechoslowakischen Republik (ČSR). An deren Südgrenze zu Ungarn lebte fortan eine ungarischsprachige Mehrheit¹²; gleichzeitig verblieben slowakische Sprachinseln in Ungarn. Die Grenze zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei verlief ab jetzt entlang der Donau bis knapp vor Bratislava / Pressburg, wo südlich des Industriestandortes Petržalka / Engerau ein Dreiländereck zwischen Österreich, der Tschechoslowakei und Ungarn entstand. Die Grenze zum österreichischen Bundesland Burgenland beschränkte sich damals auf nur wenige Kilometer. Das neue Dreiländereck durchtrennte auch ein kroatischsprachiges Siedlungsgebiet, dessen Gemeinden nun auf die Staaten Österreich, Tschechoslowakei und Ungarn aufgeteilt waren¹³.

Aus dem ehemaligen Königreich Ungarn wurde 1918 zunächst eine demokratische Republik und nach einem kurzen Zwischenspiel in Form einer kommunistischen Räterepublik wiederum ein Königreich, das aber, da es keinen Thronprätendenten gab, von einem sogenannten Reichsverweser regiert wurde. Anders als gegenüber seinen Nachbarn Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien erhob Ungarn wegen der Abtretung des Burgenlandes an Österreich keine ernsthaften Revisionsforderungen und die Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn blieben relativ eng. Ein Grund war, dass das national-konservative Regime unter dem Reichsverweser Admiral Miklós Horthy allein zu schwach war, um seine, gegenüber den anderen Nachbarstaaten offen revisionistische Politik, die darauf abzielte, alle durch den Vertrag von Trianon verlorenen Gebiete wieder zurückzugewinnen, durchzusetzen. Anfang der 30er Jahre betrieb Horthy daher eine Annäherung an das faschistische Italien Mussolinis und an das unter dem Bundeskanzler Engelbert Dollfuß ebenfalls autoritär regierte Österreich. Da sich aber mehr und mehr die außenpolitische Schwäche der beiden Staaten zeigte, stützte sich Horthy zunehmend auf das stärker werdende Nazi-Deutschland.

Grenzrevisionen 1938

Am 12. März 1938 wurde Österreich von Hitler-Deutschland annektiert und dem „Dritten Reich“ einverleibt. Das Bundesland Burgenland wurde als selbstständiges Bundesland aufgelöst und auf die beiden Nachbargaue Niederdonau und Steiermark aufgeteilt. Es war somit zur Südostgrenze des „Dritten Reichs“ geworden.

Im Oktober 1938 erklärte die Slowakei im Zuge der sogenannten Sudetenkrise¹⁴ zunächst ihre Autonomie und rief schließlich im März 1939 unter Premierminister Jozef Tiso und auf Druck Hitlers¹⁵ einen eigenen Staat aus. Zwar war die Slowakei damit zum ersten Mal in ihrer Geschichte selbstständig, blieb aber in enger Abhängigkeit von Hitler-Deutschland. 1938 gelang es dem ungarischen Reichsverweser Horthy¹⁶ die mehrheitlich ungarisch-

sprachigen Gebiete in der Südslowakei zurückzugewinnen, sodass die Grenze zu Ungarn nun nicht mehr entlang der Donau, sondern weiter nördlich verlief. Außerdem musste die Slowakei¹⁷ den am südlichen Rand von Bratislava im unmittelbaren Grenzgebiet zum Deutschen Reich gelegenen Industriestandort Petržalka / Engerau¹⁸ an Deutschland abtreten. Der Ort wurde, wie zuvor der nördliche Teil des ehemaligen Burgenlandes, dem Gau Niederdonau eingegliedert und war in den Kriegsjahren ein wichtiger Standort für die Rüstungsproduktion des „Dritten Reiches“.

1941 beteiligten sich Ungarn und die Slowakei auf Seiten Deutschlands aktiv am Krieg gegen die Sowjetunion. 1944 hatte Reichsverweser Horthy versucht, einen Separatfrieden mit der Sowjetunion zu schließen, war aber mit diesem Plan gescheitert. Daraufhin wurde Ungarn von deutschen Truppen besetzt und bis 1945 von der ungarischen faschistischen Bewegung der Pfeilkreuzler regiert, die die Kriegsbeteiligung bis zum Ende des Krieges fortsetzte. In der Slowakei kam es 1944 in der Stadt Banská Bystrica zu einem Aufstand gegen die Nazis, der blutig niedergeschlagen wurde.

*Links: Historische Apotheke mit dreisprachiger Aufschrift (sk/de/ung) in Bratislava.
Rechts: Holocaust Mahnmal an der Stelle der ehemaligen Synagoge von Bratislava.*



Eines der schrecklichsten Kapitel dieser Zeit war die Vertreibung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung sowie der Roma in den von den Deutschen besetzten und kontrollierten Gebieten. Die ca. 3.600 Jüdinnen und Juden im Gebiet des ehemaligen Burgenlandes gehörten unmittelbar nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland 1938 zu den ersten, die verfolgt, vertrieben und ermordet wurden. Der Großteil der burgenländischen Roma fand in den Konzentrationslagern der Nazis den Tod. In Ungarn begann die Deportation der jüdischen Bevölkerung nach dem Einmarsch der Deutschen Truppen im März 1944. Über 200.000 der auf dem Staatsgebiet Ungarns lebenden Jüdinnen und Juden kamen in der Folge in Konzentrationslagern ums Leben. Weitere 200.000 Opfer stammen aus den von Ungarn 1938 besetzten Gebieten in der heutigen Slowakei, Ukraine und Rumänien. Von den rund 90.000 Jüdinnen und Juden in der Slowakei konnten rund 10.000 das Land verlassen, etwa 70.000 wurden in deutschen Konzentrationslagern ermordet.¹⁹

Neue Grenzen nach 1945

Am 29. März 1945 überschritten erstmals Truppen der Roten Armee die Grenze zum Deutschen Reich, und zwar in der Nähe des kleinen burgenländischen Ortes Klostermarienberg. Damit wurde die Befreiung Österreichs vom Nationalsozialismus eingeleitet.

1945 errichteten Tschechen und Slowaken wiederum die Tschechoslowakische Republik (ČSR). In Ungarn wurde im Februar 1946 die Republik ausgerufen. Auch Österreich erlangte 1945 wieder seine staatliche Unabhängigkeit, blieb aber bis 1955 von den Alliierten (USA, Sowjetunion, Großbritannien und Frankreich) besetzt. Das Burgenland wurde als eigenständiges österreichisches Bundesland wiedererrichtet und war bis 1955 sowjetische Besatzungszone. Die kriegsbedingten Zerstörungen und die Not der Nachkriegszeit machten den Neubeginn im Burgenland schwierig. Anders als im restlichen Österreich verlief der wirtschaftliche Wiederaufbau des rückständigen Gebietes noch langsamer. Nur geringe Mittel aus dem sogenannten „Marshall-Plan“²⁰ der USA gelangten ins Burgenland und die sowjetische Besatzung hielt mögliche Investoren ab. Die wirtschaftliche Entwicklung stagnierte, was auch an der schlechten verkehrstechnischen Erschließung des Landes lag. Leistungsfähige Straßen- und Zugverbindungen müssen erst mühsam geschaffen werden. Dieser Standortnachteil ist Jahrzehnte später immer noch relevant.

Umsiedelungen und Vertreibungen nach 1945

Ungarn musste 1945 die im Jahr 1938 annektierten Gebiete wiederum an die Slowakei (jetzt Tschechoslowakische Republik) zurückgeben, womit neuerlich die Donau die Staatsgrenze zwischen Ungarn und der Slowakei bildete. Der ungarischen Minderheit wurden von 1945 bis 1948 die staatsbürgerlichen Rechte entzogen. Vertreibungen, wie im Falle der Deutschen in Tschechien, stimmten die Alliierten nicht zu. Es wurde jedoch ein „Bevölkerungsaustausch“ gestattet, in dessen Folge etwa 68.000 Ungarn aus dem ungarischsprachigen Gebiet der Südslowakei nach Ungarn umgesiedelt wurden und im Gegenzug rund 73.000 Slowakinnen und Slowaken von Ungarn in die Slowakei.

Bereits unmittelbar nach dem Ende des Krieges waren etwa 44.000 Ungarinnen und Ungarn in das ehemalige Sudetenland in den tschechischen Teil des Staates zwangsumgesiedelt worden²¹, von denen 1949 etwa die Hälfte wieder in die Südslowakei zurückkehren konnte. Weitere rund 32.000 Ungarinnen und Ungarn wurden vertrieben, weil sie erst nach der Annexion der Südslowakei durch Ungarn 1938 in dieses Gebiet gekommen waren. Diese für die ungarische Minderheit faktisch rechtlose Zeit dauerte bis zum kommunistischen Umsturz 1948, danach bekamen sie die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft und alle staatsbürgerlichen Rechte zurück. Von den im Süden der Slowakei bis 1945 lebenden rund 720.000 ethnische Ungarinnen und Ungarn (Magyaren) wurden damit nach 1945 etwa 120.000 vertrieben. Heute leben noch 580.000 Ungarinnen und Ungarn in der Slowakei.

In Ungarn lebten vor 1945 insgesamt etwa 250.000 Deutsche, davon rund 65.200 Personen in Westungarn. Sie wurden in der Zeit zwischen 1946 und 1948 vertrieben, darunter auch die Mehrzahl der Bewohnerinnen und Bewohner aus den deutschsprachigen Gemeinden im unmittelbaren ungarischen Grenzgebiet zum Burgenland.

Eine territoriale Veränderung gab es im Dreiländereck Österreich-Ungarn-Slowakei. Ungarn musste die drei kroatischsprachigen Orte südlich von Bratislava an die Tschechoslowakei abtreten, auch der von den Deutschen annektierte Ort Petržalka / Engerau²² am südlichen Stadtrand von Bratislava wurde wieder an die Slowakei zurückgegeben. Dadurch verschob sich das Dreiländereck weiter in den Süden, und das Burgenland erhielt einen größeren gemeinsamen Grenzabschnitt mit der Slowakei.

Kommunistische Machtübernahme in Ungarn und der Tschechoslowakei

Zwischen 1947 und 1949 gelang es der Kommunistischen Partei Ungarns die oppositionellen Parteien nach und nach auszuschalten und Ungarn schließlich am 20. August 1949 in eine „Volksrepublik“ nach sowjetischem Vorbild umzuwandeln. Bis 1953 verfolgte Ungarn unter dem Parteichef Mátyás Rákosi einen stalinistischen Kurs. Nach dem Tod Stalins schloss sich ab Juni 1953 unter Ministerpräsident Imre Nagy eine Periode vorsichtiger Liberalisierung an. Mit der Entmachtung Nagys 1955 durch die weitgehend unverändert gebliebene Parteispitze ging eine Restauration einher. Die politische Lage blieb angespannt. Schließlich kam es im Oktober 1956 zu einem Volksaufstand, in dessen



*Links und Mitte: Grenze zwischen Österreich und Ungarn – die nachgebaute „Brücke von Andau“.
Rechts: Gedenkstein für den ungarischen Volksaufstand von 1956 bei Andau (Österreich).*

Verlauf Imre Nagy erneut zum Ministerpräsidenten ernannt wurde. Er bildete eine Mehrparteienregierung, forderte die parlamentarische Demokratie und die Neutralität Ungarns. Der Aufstand wurde jedoch von der sowjetischen Armee niedergeschlagen. Als Besatzung verblieben etwa 100.000 sowjetische Soldaten in Ungarn. Imre Nagy wurde im Juni 1958 in einem Geheimprozess zum Tode verurteilt und kurz darauf hingerichtet. Bis 1963

wurden rund 400 Menschen, vorwiegend Arbeiterinnen und Arbeiter, als Vergeltung für den Aufstand zum Tode verurteilt. Viele Ungarinnen und Ungarn flüchteten nach dem gescheiterten Volksaufstand aus dem Land und emigrierten nach Westeuropa und Nordamerika. Durch seine Grenzlage wurde das Burgenland zum erstes Zufluchtsland der Flüchtlinge. Bereits in den ersten Tagen nach der Niederschlagung des Aufstandes flüchteten an die 20.000 Menschen über das Burgenland nach Österreich. Eiligst wurden Notquartiere und Sammellager im Burgenland errichtet. Besondere Bedeutung erlangte dabei eine kleine Brücke über den sogenannten Einserkanal, einem künstlichen Abfluss des Neusiedler Sees, der im Norden des Burgenlandes (Seewinkel) zugleich die Grenze zu Ungarn bildet. Diese Brücke war bis zu ihrer Sprengung ein wichtiger Fluchtweg.²³ Insgesamt verließen in der Folge des Aufstandes etwa 180.000 Ungarinnen und Ungarn ihre Heimat. Unter János Kádár, Parteichef von 1956–1988, erfolgten ab 1968 erste Wirtschaftsreformen, die auch unter dem Begriff „Gulaschkommunismus“ bekannt wurden.

Auch in der Tschechoslowakei kam 1948 die Kommunistische Partei an die Macht und verfolgte einen eng an die Sowjetunion angelehnten stalinistischen Kurs. Nach der Wahl von Alexander Dubček begann im Frühjahr 1968 die Kommunistische Partei ein Liberalisierungs- und Demokratisierungsprogramm durchzuführen, das durch die rasch entstehende kritische und reformorientierte Öffentlichkeit beeinflusst und verstärkt wurde. Dieser Versuch, einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ zu schaffen, ging unter dem Schlagwort „Prager Frühling“ in die Geschichte ein. Den Reformbemühungen wurde jedoch im August 1968 durch den Einmarsch von Truppen des Warschauer Paktes ein jähes Ende gesetzt. Dubček wurde entmachtet und durch Gustáv Husák ersetzt, der die Reformen von Dubček bis Anfang der 70er Jahre rückgängig machte.

Der Eiserne Vorhang

Die Errichtung des sogenannten Eisernen Vorhanges war nach 1945 das sichtbarste Symbol der Trennung in der Grenzregion. In einer Rede in Fulton in den USA im März 1946 sprach Winston Churchill bildhaft vom Eisernen Vorhang als Bezeichnung für die Abschottung des Ostblocks gegenüber dem Westen: *From Stettin in the Baltic to Trieste in the Adriatic an Iron Curtain has descended across the Continent.* 1948 hatte Ungarn (wie auch andere osteuropäische Staaten) damit begonnen, entlang der österreichisch-ungarischen Grenze auf etwa einen Meter hohen Pflöcken einen Stacheldraht zu ziehen und Wachtürme entlang der Grenze aufzustellen. Ebenso sperrte die Tschechoslowakei ihre Grenze zu Österreich mit einem Stacheldraht und Minen. Nach der Niederschlagung des Volksaufstandes 1956 in Ungarn wurden die Grenzsperrren ausgebaut. In ein bis zehn Metern Abstand von der österreichischen Grenze wurde ein rund zweieinhalb Meter hoher Metallzaun errichtet, hinter dem sich auf drei Metern Breite ein schachbrettartiges Minenfeld erstreckte. Wegen der ständigen Zunahme von Minenunfällen wurde zwischen 1966 und 1971 der Minengürtel wieder entfernt. Stattdessen errichtete Ungarn in etwa 200 bis 1.000 Meter Entfer-

nung von der Grenze im Inneren des Landes einen zweiten, engmaschigen Drahtverhau, der auch mit elektrischen Signalanlagen ausgestattet war. Trotz der Grenzbefestigungen gelang zahlreichen Menschen die Flucht in den Westen. Wer bei dem Versuch scheiterte, wurde in der Regel wegen Republikflucht zu langen Gefängnisstrafen verurteilt. Viele hundert Menschen wurden bei Fluchtversuchen getötet, genaue Zahlen zu gelungenen und gescheiterten Fluchten sind bis heute nicht bekannt.

Der Eiserner Vorhang errichtete im Grenzgebiet nachhaltige Trennlinien. Viele der früher vorhandenen nachbarschaftlichen Beziehungen diesseits und jenseits der Grenzen gingen im Laufe der Jahrzehnte verloren. Auch im wirtschaftlichen Bereich war diese Grenze eine tote Grenze; bestehende Betriebe wanderten ab und es war schwer, neue anzusiedeln. Auf ungarischer Seite wurden kilometerbreite Sperrzonen errichtet, aus denen die Bewohner zum Teil abgesiedelt wurden und die das Militär in Beschlag nahm. Städte in unmittelbarer Grenznähe wie Sopron / Ödenburg konnten nur mit einer besonderen Genehmigung verlassen und betreten werden. Als Folge verließen viele Grenzbewohnerinnen und Grenzbewohner diese Gegenden. Auch die Sprachbarrieren wurden wesentlich größer, denn kaum jemand in den westlichen Ländern lernte die Sprache des unmittelbaren, aber doch nicht erreichbaren Nachbarlandes. Österreich konnte auf Grund seiner Neutralität wenn auch nicht auf politischer, so doch auf kultureller Ebene den Vorhang in Richtung seiner östlichen Nachbarn etwas aufweichen. So war es Österreicherinnen und Österreicher wesentlich früher als den übrigen Europäerinnen und Europäer erlaubt, ohne Visum nach Ungarn einzureisen.

*Gesperrte Straßenverbindung
zwischen Halbturm (Österreich)
und Albert Kázmér-puszta
(Ungarn).*



1989

Ab 1987 setzte in Ungarn ein friedlicher Systemwechsel mit der Bildung erster Oppositionsgruppen ein. In der Kommunistischen Partei übernahmen Wirtschaftsreformer die Macht und am 23. Oktober 1989 wurde die dritte ungarische Republik ausgerufen. Der Abbau des Eisernen Vorhangs in Europa begann an der österreichisch-ungarischen Grenze. „Technisch überholt und politisch nicht mehr gerechtfertigt“, so lautete die Begründung des

Verteidigungsausschusses des ungarischen Parlaments bei einer Sitzung in Sopron / Ödenburg im September 1988. Am 2. Mai 1989 schließlich begann Ungarn unter Teilnahme der internationalen Presse die Sperren entlang der Grenze zu Österreich zu entfernen. Am 27. Juni 1989 erfolgte ein symbolischer Grenzabbau durch die beiden Außenminister Alois Mock (Ö) und Gyula Horn (U) in der Nähe des österreichisch-ungarischen Grenzüberganges Nickelsdorf. Schon davor waren die Visa-, Pass- und Devisenbeschränkungen aufgehoben worden.



Gedenkstein zur Erinnerung an den symbolischen Abbau des „Eisernen Vorhangs“ durch die beiden Außenminister Gyula Horn (Ungarn) und Alois Mock (Österreich) bei Nickelsdorf (Burgenland).

Da es Anfang 1989 in der DDR, der ČSSR oder Rumänien noch rigorose Ausreisestimmungen gab, nutzten Menschen aus mittel- und osteuropäischen Staaten die Liberalisierungen in Ungarn zu Fluchtversuchen über die ungarische Grenze. Die erste große Flüchtlingswelle setzte im Sommer 1989 mit Bürgerinnen und Bürgern aus der DDR über die nun grüne Grenze ein. Über Äcker, Wiesen und Weingärten gelangten während des Sommers 1989 tausende Bürgerinnen und Bürger aus der DDR über das Burgenland in den Westen. Manche Grenzbewohnerinnen und Grenzbewohner auf burgenländischer Seite betätigten sich indirekt als Fluchthelferinnen und Fluchthelfer, indem sie Fluchtwege und -routen über die Grenze markierten. Spektakulär war die erste große Massenflucht anlässlich des sogenannten Paneuropäischen Picknicks am 19. August 1989. Es war dies eine Friedensdemonstration an der österreichisch-ungarischen Grenze nahe der Stadt Sopron / Ödenburg, bei der mit Zustimmung beider Länder ein Grenztor symbolisch für drei Stunden geöffnet werden sollte. Über 600 DDR-Bürgerinnen und Bürger nutzten diese erstmalige Öffnung des Eisernen Vorhangs zur tatsächlichen Flucht in den Westen, ohne dass die ungarischen Grenzsoldaten einschrritten. Veranstalter des Picknicks waren Mitglieder des oppositionellen ungarischen Demokratischen Forums und die Paneuropa-Union²⁴. Das Ereignis wird allgemein als ein wesentlicher Meilenstein zum Ende der DDR und zur deutschen Wiedervereinigung angesehen.

Mit der sogenannten „Samtenen Revolution“ von 1989, einer verhältnismäßig friedlichen und gewaltlosen Erhebung des Volkes, wurde auch das Regime der Kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei beendet. Noch im Dezember 1989 ordnete die Tschecho-

slowakei die Demontage des Eisernen Vorhanges an und Mitte dieses Monats waren die Grenzbefestigungen in der Umgebung von Bratislava entfernt. Ab Dezember 1989 war auch die visafreie Ausreise aus der Tschechoslowakei möglich. Es zeichnete sich bald ab, dass der Staat Tschechoslowakei auf Dauer keinen Bestand mehr haben würde. Nach Verhandlungen der aus den Wahlen von 1992 hervorgegangenen Premierminister der Bundesstaaten Tschechien (Václav Klaus) und Slowakei (Vladimír Mečiar) wurde beschlossen, die Tschechoslowakei friedlich aufzulösen. Am 1. Jänner 1993 teilte sich die Tschechoslowakei in die beiden Staaten Tschechien und Slowakei. Am 1. Mai 2004 trat die Slowakei, ebenso wie Tschechien, der EU bei.



*Links: Grenzkontrollstelle zwischen Nickelsdorf (Österreich) und Hegyeshalom (Ungarn).
Mitte und Rechts: Assistenzeinsatz des österreichischen Bundesheeres an der österreichisch-ungarischen Grenze bei Andau (Österreich).*

Im März 1990 wurden in Ungarn freie Wahlen ausgeschrieben, 1991 verließ die sowjetische Armee das Land, die kommunistische Regierung dankte ab, und Ungarn trat aus dem Warschauer Pakt aus. Am 1. Mai 2004 wurde Ungarn Mitglied der Europäischen Union.

Trotz allem blieben auch noch nach dem Beitritt Ungarns und der Slowakei zur EU die Grenzkontrollen aufrecht, da Ungarn und die Slowakei derzeit noch nicht in der Lage sind, das Schengener Abkommen²⁵ zu erfüllen, d.h. ihre Außengrenzen vor illegaler Einwanderung zu schützen. Grenzübertritte sind daher nur unter Vorweis gültiger Einreisedokumente an den vorhandenen Grenzkontrollstellen möglich. Der gesamte übrige Grenzverlauf wird auf österreichischer Seite vom österreichischen Bundesheer kontrolliert.

Alfred Lang, Burgenländische Forschungsgesellschaft, Österreich

Fußnoten:

1 Bestehend aus den drei westungarischen Komitaten Győr-Moson-Sopron, Vas und Zala. Komitate (ung. megye) sind regionale Verwaltungseinheiten in Ungarn.

2 Bestehend aus den Bezirken Bratislava I bis V, Malacky, Pezinok und Senec.

- 3 Bestehend aus den Bezirken Trnava, Dunajská Streda, Galanta, Hlohovec, Piešťany, Senica und Skalica.
- 4 Nachdem sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die ungarischen Stände erfolgreich gegen das Bestreben der Habsburger gewehrt hatten, Ungarn in das Kaiserreich Österreich zu integrieren, war es 1867 zur Errichtung der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie gekommen, innerhalb derer sich der ungarische Adel weitgehende Rechte sichern konnten.
- 5 Vgl. auch den Artikel von Miroslav Michela in diesem Kapitel.
- 6 Die Bezeichnung Bratislava gibt es erst seit 1919. Zuvor hieß die Stadt auf slowakisch: Prešporok (auch: Prešporek), ungarisch: Pozsony, deutsch: Pressburg.
- 7 In der ungarischen Sprache sind die Wörter „ungarisch“ und „magyarisch“ identisch (nämlich magyar).
- 8 Der Name leitet sich aus der Endung „-burg“ der deutschsprachigen Bezeichnung der vier ungarischen Komitate Pressburg (ung. Pozsony), Wieselburg (ung. Moson), Ödenburg (ung. Sopron) und Eisenburg (ung. Vasvár) ab, aus denen das Territorium des heutigen Burgenlandes hervorging.
- 9 Regionale und lokale Grenzkorrekturen erfolgten noch bis 1923 / 1924.
- 10 Zahlen gerundet gemäß den Volkszählungsergebnissen von 1923.
- 11 Die Zählungen bzw. Schätzungen variieren.
- 12 Insgesamt verblieben nach dem Ersten Weltkrieg über drei Millionen Ungarn als nationale Minderheiten in Rumänien und der Tschechoslowakei.
- 13 Gemeint sind die Gemeinden Jarovce (dt. Kroatisch Jahrdorf, ung. Horvátjáfalu), Rusovce (dt. Karlburg, ung. Oroszvár) und Čunovo (dt. Sarndorf, ung. Dunacsúny) entlang der Bahnlinie nach Csorna (U), die bis nach dem Zweiten Weltkrieg zu Ungarn gehörten (heute zählen diese Orte zusammen mit Petržalka/Engerau zu den vier burgenland-kroatischen Orten in der Slowakei), sowie die burgenländischen Orte Kittsee (kr. Gijeca), Pama (kr. Bijelo Selo), Neudorf (kr. Novo Selo).
- 14 In deren Folge musste die Tschechoslowakei ihr gesamtes Grenzgebiet zum Deutschen Reich an dieses abtreten.
- 15 Hitler nutzte diese „Auflösung“ der Tschechoslowakei als Vorwand, um einen Tag später in Tschechien einmarschieren zu können.
- 16 Auf der Grundlage der Wiener Schiedssprüche.
- 17 Aufgrund einer Vereinbarung im Münchner Abkommen.
- 18 Zusammen mit dem Ort Devín (dt. Theben) im Norden von Bratislava und insgesamt ca. 16.000 Einwohnern auf 43 km².
- 19 Gleich nach dem Kriegsende lebten in der Slowakei rund 10.000 Jüdinnen und Juden, die teils assimiliert wurden und teils ausgewandert sind.
- 20 Benannt nach dem US-Außenminister George Marshall war dies das wichtigste wirtschaftliche Wiederaufbauprogramm für Westeuropa nach 1945 (European Recovery Program-ERP).
- 21 Nachdem die deutsche Bevölkerung unmittelbar vor Kriegsende evakuiert worden war.
- 22 Sowie Devín / Theben im Norden von Bratislava.
- 23 Literarischen Niederschlag fand dies im Buch „The Bridge at Andau“ des amerikanischen Autors James A. Michener.
- 24 www.paneuropa.org/de
- 25 Im Juni 1985 wurde von fünf EU-Mitgliedstaaten das sogenannte Schengener Übereinkommen unterzeichnet. Es sieht den Abbau der Grenzkontrollen und die Einführung des freien Personen- und Warenverkehrs im Inneren der Mitgliedsländer vor; im Gegenzug wurde eine genaue Kontrolle der Außengrenzen (Schengengrenzen) beschlossen.

Österreich

Burgenland – Von der Peripherie ins Zentrum Europas

Alfred Lang / Andreas Polsterer

Bevölkerung und Gesellschaft

Innerhalb des österreichisch-ungarisch-slowakischen Grenzraumes ist das Burgenland die flächen- und einwohnermäßig kleinste geografische Einheit. In diesem österreichischen Bundesland leben derzeit ca. 279.000 Menschen auf einer Fläche von 3.966 km². Das Burgenland ist von einer kleinräumigen Siedlungsstruktur geprägt, die Landeshauptstadt Eisenstadt ist mit nur rund 12.000 Einwohnern die größte Stadt des Landes. Das Burgenland grenzt im Nordosten an die Slowakei, im Osten an Ungarn und im Südosten mit einem kurzen Grenzabschnitt an Slowenien. Aufgrund der langen Nord-Süd Ausdehnung von über 160 km mit einer Breite von lediglich 4 bis 60 km konnte sich nur schwer eine einheitliche Region entwickeln, und es gibt nach wie vor wirtschaftliche Disparitäten zwischen den peripher gelegenen südlichen Landesteilen und dem in teilweise nur 50 km Entfernung von der Bundeshauptstadt Wien liegenden Norden.



Landschaft im Südburgenland.

Insgesamt ist die Wohnbevölkerung in den letzten Jahrzehnten durch Zuzug ausländischer Immigrantinnen und Immigranten zwar gewachsen, aber mit starken regionspezifischen Unterschieden. Die ländlich geprägten Bezirke im Landessüden kämpfen ebenso wie die Gemeinden in unmittelbarer Grenzlage zu Ungarn und der Slowakei mit Abwanderung. Vor allem junge und besser ausgebildete Menschen zeigen erhöhte Abwanderungstendenzen und das Durchschnittsalter der Bevölkerung steigt massiv an.

Die demographische Struktur des Burgenlandes war immer von Vielfalt gekennzeichnet. Etwa 10% der gegenwärtigen Wohnbevölkerung gehören einer der drei anerkannten

Volksgruppen des Landes an. Die größte Gruppe bilden die Burgenland-Kroaten. Laut Volkszählung von 2001 gibt es rund 20.000 Personen (7,3%) mit Burgenland-Kroatisch als Umgangssprache. Die ungarische Volksgruppe umfasst etwa 5.000 Personen (2%). Über die Anzahl der im Burgenland lebenden Roma gibt es keine gesicherten Zahlen, da zum einen das Bekenntnis zu dieser Volksgruppe immer noch mit einer gewissen gesellschaftlichen Stigmatisierung verbunden ist und zum anderen Burgenland-Roman als Sprache der Roma von den jüngeren Generationen kaum mehr gesprochen wird und somit ein Zuordnungskriterium fehlt. Die burgenländischen Volksgruppen sind in verschiedenen Vereinigungen organisiert und vertreten ihre Interessen im österreichischen Volksgruppenbeirat.

Bezüglich des Religionsbekenntnisses weist das Burgenland mit etwa 13% einen relativ hohen Anteil an Protestanten im ansonsten überwiegend katholischen Österreich auf, was auf die liberalere Religionsgesetzgebung während der Zugehörigkeit des Burgenlandes zur ungarischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie zurückzuführen ist.

Bildung

Nach dem Zweiten Weltkrieg führte das mangelhafte Bildungsangebot dazu, dass das Burgenland einerseits zu einer Quelle billiger Hilfsarbeitskräfte wurde, andererseits viele junge Menschen das Land zu Ausbildungszwecken verlassen mussten und – mangels vorhandener qualifizierter Arbeitsplätze – meist auch nicht mehr in das Land zurückkamen. Bis vor wenigen Jahren gab es so gut wie kein tertiäres Bildungsangebot. Erst in den 90er Jahren wurden sogenannte Fachhochschulstudiengänge eingerichtet, die eine praxisnahe Ausbildung auf tertiärem Niveau anbieten. Nach wie vor gibt es jedoch keine Universität im Land und die Akademikerquote liegt noch immer unter dem österreichischen Durchschnitt.

Wirtschaft

Die Wirtschaft des Burgenlandes war nach dem Zweiten Weltkrieg in einer schwierigen Situation. Zu den kriegsbedingten Schäden kam der Umstand der sowjetischen Besatzung, die bis 1955 andauerte und zur Folge hatte, dass weniger Mittel aus dem ERP-Fonds¹, der dem wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas nach dem Zweiten Weltkrieg diente, in das Burgenland flossen und andererseits kaum Betriebe bereit waren, in der sowjetischen Besatzungszone zu investieren. Auch nach dem Abzug der Sowjets waren die Bedingungen durch die periphere Lage des Landes am Eisernen Vorhang geprägt. Das Bruttoinlandsprodukt des Burgenlandes lag zu dieser Zeit erheblich unter dem österreichischen Durchschnitt.

In der Wirtschaftsstruktur kam es in den nachfolgenden Jahrzehnten zu tiefgreifenden Veränderungen. Die Landwirtschaft erbrachte 1951 noch 63% der Wertschöpfung des Lan-

des, gegenwärtig sind es nur mehr 4,8%. Der regionale Arbeitsmarkt konnte die aus der Landwirtschaft abwandernden Arbeitskräfte nicht aufnehmen, was zur Entstehung einer massiven Arbeitsmigration führte. Erst in den späten 60er und frühen 70er Jahren gelang nach dem Ausbau der lokalen Infrastruktur (Straßen, Schulen, Krankenhäuser, etc.) die vermehrte Ansiedlung von Industriebetrieben. Von 1951 an stieg der Anteil des industriellen Sektors, fiel aber in den letzten beiden Jahrzehnten wieder auf gegenwärtig rund 30%. Großteils handelte es sich dabei um weiter verarbeitende Betriebe etwa in der elektrischen Zulieferindustrie und in der Textilerzeugung mit niedrig qualifizierten Arbeitsplätzen und einem hohen Anteil an ungelernten weiblichen Arbeitskräften, niedrigem Lohnniveau und geringer regionaler Wertschöpfung. Diese sogenannten „verlängerten Werkbänke“ schafften mittelfristig zwar ein Wirtschaftswachstum und Arbeitsplätze, die Abwanderung konnte damit aber nur zum Teil gestoppt werden.

Der wichtigste Arbeitgeber im Sekundärsektor ist das Bauwesen gefolgt von der Metallverarbeitungsindustrie. Noch heute ist mehr als ein Drittel der im Burgenland wohnhaften Beschäftigten gezwungen in ein anderes Bundesland auszuwandern, wobei der Anteil der Wochenpendler² besonders hoch ist. Die Mehrzahl dieser Tages- oder Wochenpendler fährt in den Zentralraum Wien zur Arbeit. Eine weitere Besonderheit des burgenländischen Arbeitsmarktes stellt auch der hohe Anteil an Saisonarbeit dar. Fast ein Drittel der Arbeitslosen kommt aus Saisonberufen (z. B. Tourismus und Bauwesen).

Diese Arbeitsplätze, wichtiges Element des burgenländischen Wirtschaftswachstums in den 60er und 70er Jahren, gerieten nach dem Fall des Eisernen Vorhanges 1989 immer mehr unter Konkurrenzdruck. Die Ostöffnung brachte eine neue Konkurrenzsituation für die ohnehin strukturschwache burgenländische Wirtschaft mit sich, und besonders die sogenannten „verlängerten Werkbänke“ wurden vielfach nach Ungarn, die Slowakei oder Rumänien verlagert, aber auch in die diversen Billiglohnländer nach Asien. Die schwersten Arbeitsplatzverluste verzeichnete die Textil- und Bekleidungsbranche, wovon überproportional viele Frauen und schlecht ausgebildete Arbeitskräfte betroffen waren.

1995 – Österreichs Beitritt zur EU. Das Burgenland wird „Ziel-1-Gebiet“

Der EU-Beitritt Österreichs am 1.1.1995 stellte einen nächsten entscheidenden Schritt dar, mit dem das Burgenland aus seiner Grenzlage herauszutreten begann. Bei der Volksabstimmung 1994 stimmte die österreichische Bevölkerung mit 66% für den Beitritt des Landes zur EU, im Burgenland betrug die Zustimmung sogar 75%. Das Burgenland wurde von der EU aufgrund seiner schwachen Wirtschaftskraft als besonders förderungswürdiges „Ziel-1-Gebiet“³ eingestuft. Damit erhielt es Zugang zu umfangreichen Mitteln aus den EU-Strukturfonds, die in den Folgejahren investiert wurden.

Die EU-Förderungen boten verschiedenen Investoren attraktive Bedingungen zur Errichtung von Betrieben. Es wurde damit begonnen, Industrie- und Gewerbeparks sowie Tech-

nologiezentren aufzubauen um damit die Ansiedlung von Zukunftsbranchen zu fördern, die mit ihren innovativen Arbeitsschwerpunkten zur Beschleunigung des lokalen Wachstums beitragen sollen. Auch die Entwicklung des Tourismus als bedeutender Wirtschaftszweig wird seither massiv gefördert. Schwerpunkte waren bisher der Ausbau der Infrastruktur der Seebäder rund um den Neusiedler See im Norden des Landes sowie die Errichtung von Thermalbadeanlagen sowie von Naturparks in den mittleren und südlichen Teilen. Regionalpolitisch wird das Konzept der „Leitbetriebe“ verfolgt. Durch eine Großinvestitionen in einen zentralen Betrieb sollen auch Zulieferbetriebe profitieren und damit eine ganze Region wirtschaftlich zum Prosperieren gebracht werden. Um die dafür notwendigen Qualifikationen der Beschäftigten anbieten zu können, wurden als neuer tertiärer Schultyp die Fachhochschulstudienlehrgänge errichtet.

In der ersten Ziel-1-Periode von 1995 bis 1999 flossen rund 165 Millionen Euro an EU-Förderungen ins Burgenland, was zusammen mit den nationalen Kofinanzierungen und den Privatinvestitionen einen Investitionsrahmen von 831,37 Millionen Euro ausmachte. Für die laufende Periode (2000-2006) wird die EU 283 Millionen Euro zur Verfügung stellen und der Gesamtumfang der Investitionen wird sich auf 1,75 Milliarden Euro belaufen.

Im Zeitraum von 1988 bis 2002 stieg die Zahl der unselbstständig Beschäftigten im Burgenland von 64.000 auf 82.800 Personen an. Dennoch konnte die Arbeitslosenrate in diesem Zeitraum nicht gesenkt werden und liegt mit 8,6% immer noch über dem österreichischen Durchschnittswert von 6,9%. Auch liegt das Burgenland, gemessen an der Kaufkraft, immer noch weit hinter den meisten anderen österreichischen Bundesländern.



1994 gegründete Lyocell Faserproduktion der Lenzing Fibres GmbH im grenzüberschreitenden Businesspark Heiligenkreuz (Österreich) – Szentgotthárd (Ungarn).

Am burgenländischen Arbeitsmarkt stieg 1989 nach der Öffnung der Grenzen zu Ungarn und der Slowakei die Anzahl der ausländischen Beschäftigten sprunghaft an. Besonders Branchen wie der Tourismus, das Bau- und Transportgewerbe und die Landwirtschaft

weisen überdurchschnittlich hohe Ausländeranteile auf. Besonders stark vertreten sind dabei Tagespendler, sogenannte Grenzgänger, und Saisonarbeiter aus Orten im unmittelbaren ungarischen und slowakischen Grenzgebiet. Aufgrund einer Lohndifferenz von 1:3 kann ein ungarischer oder slowakischer Arbeiter im Burgenland ungleich mehr verdienen als in seinem Heimatland. Im Vorfeld der EU-Erweiterung gab es daher erhebliche Bedenken seitens des Burgenlandes wegen eines befürchteten Lohndumpings durch den Zustrom billigerer Arbeitskräfte aus den östlichen Nachbarländern. Darum setzten sich die burgenländischen Politikerinnen und Politiker besonders stark dafür ein, dass nach dem ungarischen EU-Beitritt keine sofortige Liberalisierung des Arbeitsmarktes erfolgte. Eine siebenjährige Übergangsfrist wurde vereinbart, während der es, gegen die Willen Ungarns und der Slowakei, ein Quotenregime für ungarische und slowakische Arbeitnehmer im Burgenland gibt.

Die burgenländische Wirtschaft ist heute zu einem wesentlichen Teil auf Dienstleistungen aufgebaut, vor allem in der Tourismusbranche. Waren 1951 die Dienstleistungen erst für 11,3% der Wertschöpfung verantwortlich, betrug der Anteil 2001 bereits 65,0%. Im Tourismus wird derzeit vor allem auf Natururlaub sowie Gesundheit und Erholung („Wellness“) gesetzt, wobei die natürlichen Heilwasservorkommen zum Bau von Thermen im mittleren und südlichen Teil des Landes geführt haben.

Alfred Lang / Andreas Polsterer, Burgenländische Forschungsgesellschaft, Österreich

Weiterführende Informationen:

Webseite Bundesland Burgenland: www.burgenland.at

Fußnoten:

1 European Recovery Programm, auch „Marshallplan“ genannt.

2 Darunter versteht man Personen, die während der Arbeitswoche außerhalb des Burgenlandes leben und nur an Wochenenden in das Land zurückkommen.

3 Damit werden in der EU die Regionen bezeichnet, deren Wirtschaftskraft gemessen am BIP pro Kopf weniger als 75% des EU-Durchschnitts beträgt

Ungarn

West Transdanubien – Ungarns Tor zu Europa

Kornélia Csontos

Die Region West Transdanubien war während des römischen Reiches Teil eines Gebietes mit dem Namen Pannonien¹ und besteht heute aus den drei ungarischen Komitaten Győr-Moson-Sopron, Vas und Zala. Die Region hat eine deutliche Nord-Süd-Ausdehnung und grenzt an vier Staaten: Österreich im Westen, Slowenien und Kroatien im Südwesten und die Slowakei im Norden. Die Fläche von 11.100 km² entspricht 10% der Staatsfläche Ungarns. West-Pannonien ist von ökologischer Vielfalt geprägt und besteht im Wesentlichen aus drei unterschiedlichen topografischen Regionen: Kisalföld (kleines Flachland), Alpokalja (Ausläufer der Alpen) und einem Teil der west-pannonischen Hügellandschaft. Diese drei Regionen werden von den nördlichen und westlichen Ausläufern der west-pannonischen Gebirgskette umfasst. Die Landschaft ist geprägt von vielfachen Flussläufen sowie natürlichen und künstlichen Seen. Es gibt zahlreiche Naturschutzgebiete (Fertő-Hanság Nemzeti Park², Órségi Nemzeti Park³). Hinsichtlich der natürlichen Ressourcen sind vor allem die Thermal- und Heilwasservorkommen, die über die ganze Region verteilt sind, bedeutsam. Trotz zahlreicher industrieller Zentren ist die Region nicht mit ernsthaften Umweltproblemen konfrontiert. Nach dem Fall des Kommunismus wurden stark umweltbelastende Produktionszweige (z. B.: Textilindustrie, Bergbau) still gelegt, verringert oder umgewandelt. Ähnlich verhält es sich mit der Umweltbelastung durch die Landwirtschaft. Die Umwelt ist daher noch weitgehend intakt und bildet ein Potential für den Tourismus.

Wirtschaft

Dem radikalen Systemwechsel im Jahr 1989 folgten einschneidende Veränderungen in der ungarischen Wirtschaftsstruktur und am ungarischen Arbeitsmarkt. Die wirtschaftliche Entwicklung in West Transdanubien ist ein klassisches Beispiel für die wirtschaftliche Entwicklung Gesamtungarns nach dem Zusammenbruch des Kommunismus. Die sozialistischen Großunternehmen wurden zugesperrt und tausende Arbeitskräfte entlassen. Die Zahl gemeldeter Arbeitsloser erreichte im Jahr 1994 ihren Höhepunkt. Arbeitslosigkeit, die in der Ära des Sozialismus offiziell nicht existierte, wurde damit zu einem ernsthaften Problem, das nach neuen, innovativen Lösungen verlangte. Zusätzlich führte die Ansiedlung neuer ausländischer und inländischer Unternehmen zu einer Veränderung der nachgefragten Qualifikationsstruktur. Dort, wo qualifizierte Arbeitskräfte verfügbar waren, wurden Investitionen getätigt und neue Jobs geschaffen. Einige Personengruppen, beispielsweise niedrig qualifizierte Arbeiterinnen und Arbeiter, jugendliche Schulabbrecherinnen

und Schulabbrecher, Wiedereinsteigerinnen und Facharbeiterinnen und Facharbeiter mit veralteten Qualifikationen wurden von diesem Wandel stark getroffen.

Die Wirtschaftsstruktur ist mittelstark diversifiziert. Der Industriesektor ist durch die verarbeitende Produktion geprägt: Maschinenbau, Textilproduktion, Nahrungsmittelverarbeitung, Holzverarbeitung und Papiererzeugung. Dienstleistungen, allen voran im Tourismus, sind von steigender Bedeutung. Der Anteil der Landwirtschaft an der Wirtschaftsleistung ist von 12% im Jahr 1992 auf gegenwärtig 7% zurück gegangen. Das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf liegt 15% über dem nationalen Durchschnitt.

In den letzten Jahren erfuhr die Region, vor allem in den industriellen Zentren, einen Wirtschaftsaufschwung. Es gibt jedoch erhebliche regionale Unterschiede, beispielsweise zwischen städtischen und ländlichen Gebieten der Region. Der in den industriellen Zentren angesiedelten Produktion mit geringer Wertschöpfung fehlen breit gestreute wissensbasierte Entwicklungsimpulse. Forschung und Entwicklung ist, auch im nationalen Vergleich, sehr bescheiden ausgeprägt. Der Zugang zu Transportwegen ist relativ dürftig, weshalb der umfangreiche Ausbau hochrangiger Verkehrswege zu den höchsten Prioritäten der Regionalplanung zählt.

Heutzutage ist die ungarische Wirtschaft offen und stark exportorientiert. Die westtransdanubische Region ist Ungarns Tor zur Europäischen Union. Seit dem Zusammenbruch des „realen Sozialismus“ ist dieses Gebiet eines der wichtigsten Zentren für ausländische Direktinvestitionen. Mehr als 70% aller ungarischen Exporte gehen über diese Westgrenze. Das Exportvolumen des Landes verdreifachte sich zwischen 1990 und 2000 (von 10 Milliarden USD auf 28 Milliarden USD). Ungarn war unter den ersten Transformationsländern, die ausländische Direktinvestitionen unterstützten. Im selben Zeitraum verfünffachte sich das Volumen ausländischer Direktinvestitionen (von 311 Millionen USD im Jahr 1990 auf 1,6 Milliarden USD im Jahr 2000). Trotz des gegenteiligen weltweiten Trends blieben die Investitionen in Zentral- und Osteuropa annähernd stabil. Eine der größten gegenwärtigen Herausforderungen für die ungarische Wirtschaft ist die Integration der ausländischen Investitionen in das ungarische Wirtschaftssystem (über Zulieferbetriebe und Cluster) sowie im Umstieg von der Produktion mit geringer Wertsteigerung auf Produktion mit hoher Wertsteigerung.

Zieht man in Betracht, dass eine entscheidende Anzahl der Großbetriebe ausländischen Firmen gehört, überrascht es nicht, dass gegenwärtig Privatbetriebe und ausländische Firmen die ungarische Wirtschaft dominieren. Daten aus den 90er Jahren lassen den Schluss zu, dass sich der Anteil von zumindest teilweise in ausländischem Besitz befindlichen Firmen auf rund 30% stabilisiert hat. Es ist außerdem ersichtlich, dass diese (ausländischen) Firmen ihre Angestellten besser entlohnen als ungarische Firmen. Die Dominanz von großen Gesellschaften (bei relativer Schwäche der Klein- und Mittelbetriebe)

stellt ein großes Risiko dar: die Entscheidung eines einzigen Unternehmens (sei es ein Wechsel in der Produktpalette, Abbau oder Rückzug) kann für den regionalen Arbeitsmarkt nur schwer auszugleichende Auswirkungen nach sich ziehen.

Seit dem Jahr 2002 wurden einige solche Erfahrungen gemacht und es hat den Anschein, dass das Ende dieser Entwicklung noch nicht erreicht ist. Die eher positiven Beschäftigungszahlen wurden davon noch nicht beeinflusst, obwohl in einigen Gegenden negative Auswirkungen bereits spürbar sind (Körmend, Szentgotthárd, Kapuvár). Der teilweise Rückzug ausländischer Investoren ist daher derzeit nur auf der Mikroebene spürbar und hat noch keine Auswirkungen auf die nationale Situation. Das hängt unter anderem auch damit zusammen, dass die negativen Folgen für Zulieferbetriebe und freie Dienstnehmer in dieser Statistik nicht erfasst werden.

Neben dem Rückzug von Investoren ist ein anderer, sich abzeichnender Trend von Bedeutung: Ungarn (und West Transdanubien) wird für bestimmte Investoren immer uninteressanter. Auf der Soll-Seite wäre auch zu verbuchen, dass es Ungarn nicht gelungen ist, die geplante Investition von Peugeot-Citroën an Land zu ziehen. Dies bedeutet auch ver-



*Betriebsansiedlungen im ungarischen Grenzraum in den 90er Jahren.
Links: Vossen
Frottierwarenproduktion in Szentgotthárd (Ungarn), 1994.
Rechts: Opel-Werk in Szentgotthárd, 1992.*

minderte Steuer- und Abgabeneinnahmen für den ungarischen Staat und die lokalen Verwaltungseinheiten (Komitate). Nach dem Wachstumserfolg aufgrund ausländischer Großinvestoren in Ungarn ist die ganze zentraleuropäische Region diesem Modell gefolgt, darunter auch die Tschechische Republik und Slowenien, welche anfangs ein eigenständigeres Entwicklungsmodell verfolgten. Mit Beginn der weltweiten Rezession wurden die Nachteile eines Entwicklungsmodells, das vornehmlich auf ausländische Großinvestitionen aufgebaut ist, sichtbar.

Grenzüberschreitende Beziehungen mit Österreich

Die Beziehungen zu Österreich sind traditionellerweise gut. Die Grenzöffnung hat grenzüberschreitende Beziehungen hinsichtlich des Arbeitsmarkts, Handels und institutioneller

Zusammenarbeit intensiver werden lassen. Diese Entwicklung war eine gute Basis für die Formulierung und Umsetzung gemeinsamer grenzüberschreitender Entwicklungsstrategien. Solche grenzüberschreitende Programme, welche durch die Europäische Union eine hohe Priorität erhalten haben, wurden mit dem Ziel gestartet, die Verbindungen zwischen den Menschen auf beiden Seiten der Grenze zu stärken, wirtschaftliche Zusammenarbeit zu forcieren und Unterschiede zwischen den Grenzregionen abzubauen. Gleichzeitig dienen Grenzförderprogramme wie PHARE CBC dazu, die Beitrittskandidaten auf die Nutzung von EU-Mitteln vorzubereiten.

Die drei Arbeitsmarktzentren in der Region West Transdanubien haben in den vergangenen Jahren eine enge Zusammenarbeit sowohl untereinander als auch mit österreichischen Partnerinstitutionen aufgebaut und können somit auf regionale als auch ausländische (österreichische) Erfahrungen aufbauen. Ein Widerspruch besteht jedoch darin, dass einerseits die westliche Grenzregion Ungarns aus Mittel des PHARE CBC Programms⁴ gefördert werden kann, andererseits trägt diese Förderung nicht unbedingt zur Lösung regionaler Disparitäten innerhalb des Landes bei.

Minderheiten

Die zwei größten Minderheiten in West Transdanubien sind die deutsche und die kroatische Minderheit; weiters findet sich die Volksgruppe der Roma sowie die slowenische Minderheit im südlichen Teil der Region.

Zahl der Einwohner/innen hinsichtlich Umgangssprache im Familien- und Freundeskreis und in der lokalen Gemeinschaft (2001)

Sprache	Komitat			
	West-Transdanubien	Győr-Moson-Sopron	Vas	Zala
Ungarisch	953.347	414.522	256.398	282.427
Kroatisch	6.678	2.027	2.139	2.512
Deutsch	6.210	3.757	1.631	822
Andere	7.899	1.610	2.758	3.531

Quelle: EuRegio számokban – EuRegio in Zahlen, Amt d. Bgld. Landesregierung/Ungarisches Statistisches Zentralamt, Szombathely 2003, S.10-11.

Außer den Minderheitensprachen ist die Fremdsprachenkenntnis der Bevölkerung der West Transdanubien Region höher, als im ganzen Land, bleibt aber erheblich unter dem Europäischen Durchschnitt zurück. Deutsch wird von 4% der Bevölkerung gesprochen. Andere wichtige Fremdsprachen sind Englisch (0,8%), Französisch und Italienisch.

Kornélia Csontos, Nyugat-dunántúli Regionális Fejlesztési Ügynökség Kht. (West Pannonische Agentur für Regionalentwicklung), Ungarn

Weiterführende Informationen:

West-Transdanubische Agentur für Regionalentwicklung (Nyugat-dunántúli Regionális Fejlesztési Ügynökség Kht.): www.westpa.hu

VÁTI – Direktion für Raumentwicklung: www.pharereg.hu

Technische und Wirtschaftswissenschaftliche Universität Budapest / Forschungszentrum für Regionalentwicklung (BME TKK): www.tkk.bme.hu

Fußnoten:

1 Im alten Pannonien blühten die Städte entlang der Bernsteinstraße wie beispielsweise Sale (Zalalövő), Savaria (Szombathely), Scarbantia (Sopron), Arrabona (Győr), Ad Flexum (Mosonmagyaróvár), Quadrata (Lébény) auf. Alle diese Siedlungen existieren noch heute.

2 www.ferto-hansag.hu

3 www.orseginpi.hu bzw. Naturpark Raab-Órség-Goricko: www.naturpark-raab.at

4 Das PHARE CBC Programm sollte dazu beitragen, dass an die vor der letzten EU-Erweiterung an die EU angrenzende Länder (z. B. Ungarn und die Slowakei) bei der Bewältigung ihrer spezifischen Entwicklungsprobleme unterstützt werden.

Slowakei

Region Bratislava-Trnava – Im goldenen Dreieck Wien-Bratislava-Győr

Eva Rajčáková

Der slowakische Teil der österreichisch-ungarisch-slowakischen Grenzregion umfasst geografisch die Kreise Bratislava (sk. Bratislavský kraj)¹ und Trnava (sk. Trnavský kraj)² mit einer Fläche von 6.201 km² und 1,150.600 Einwohnern.³ Es ist dies eines der am dichtesten besiedelten Gebiete der Slowakei. Die strategische Lage hatte einen günstigen Einfluss auf die Entwicklung in der Region. In der Vergangenheit war diese Region Teil der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Die heutige Grenzregion grenzt an drei Staaten: Österreich, Ungarn und die Tschechische Republik. Der Großteil dieser Region ist Teil einer Entwicklungsachse von internationaler Bedeutung entlang der Donau (München-Salzburg-Linz-Wien-Bratislava-Budapest-Belgrad). Bratislava, zusammen mit seinem unmittelbaren Umland, liegt inmitten des dichtest besiedelten Städtgürtels zwischen Wien und Budapest mit einer ungefähren Einwohnerzahl von 5 Millionen.



Donaubrücke in Bratislava.

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs wurde Bratislava, zusammen mit seinem Umland, Teil einer der dynamischsten Entwicklungsregionen in Zentraleuropa – dem sogenannten goldenen Dreieck Wien-Bratislava-Győr. Die Entwicklungschancen werden verstärkt durch das Angebot an Dienstleistungen sowie technischer und Kommunikationsinfrastruktur und dem Anschluss an das europäisches Verkehrsnetz.

Wirtschaftsstruktur der Region

Im Laufe des letzten Jahrzehnts hat sich die Region in wirtschaftlicher Hinsicht positiv entwickelt. Das monatliche Einkommen liegt über dem slowakischen Durchschnitt, das

Bruttoinlandsprodukt in der Region ist das höchste in der ganzen Slowakei und generell nimmt die Region eine wirtschaftliche Vormachtstellung ein. Während im Jahr 2000 das Bruttoinlandsprodukt der Region rund um Bratislava leicht über dem EU-15-Durchschnitt lag (101%) entsprach jenes der Region rund um Trnava in etwa dem slowakischen Durchschnitt (48%). Beinahe drei Viertel aller ausländischen Direktinvestitionen fließen in die Region Bratislava, ein Umstand, der maßgeblich zum Aufbau und zur Entwicklung der regionalen Wirtschaft beiträgt.

Erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung mithilfe von Unternehmen wie Volkswagen, Siemens, Sony, Slovnaft, Henkel, Jacobs Suchard Figaro oder Coca-Cola, hauptsächlich in der Stadt Bratislava selbst, tragen zum oben erwähnten überdurchschnittlichen Bruttoinlandsprodukt der Region bei. Eine hohe Konzentration des Banken- und Versicherungswesens und andere Formen ausländischer privater Investitionen tragen zum überdurchschnittlichen Einkommensniveau in der Region bei. Es findet sich eine hohe Konzentration von Finanzinstitutionen (Banken, Sparkassen, Leasinggesellschaften) und von Gesundheitseinrichtungen, die auf nationaler Ebene tätig sind. In der Region ist auch ein hohes Beschäftigungsniveau anzutreffen. Die Verteilung auf die Wirtschaftssektoren entspricht dem slowakischen Durchschnitt (5,4% im Primärsektor, 23,1% im Sekundärsektor, 71,5% im Tertiärsektor). Im Jahr 1991 betrug die Arbeitslosenrate 7,2%, im Jahr 2002 9,1%.

Bevölkerungsstruktur, Beschäftigungspotenzial und Beschäftigung

Demographische Veränderungen zeigen eine massive Differenzierung in der Bevölkerungsstruktur innerhalb der Region. Die Region ist durch eine hohe Bevölkerungskonzentration in der Region Bratislava, und hier vor allem der Stadt Bratislava selbst, und einer relativ geringen und abnehmenden Bevölkerungsdichte in der Grenzregion gekennzeichnet. In den letzten Jahren ist in der Region, wie auch in der ganzen Slowakei, eine Bevölkerungsabnahme zu verzeichnen. In leicht erreichbaren Siedlungen im Umland von Bratislava haben Sub-Urbanisierungsprozesse stattgefunden. Ein weiteres typisches Kennzeichen ist die Überalterung der Bevölkerung, was in einer Zunahme der wirtschaftlich nicht mehr aktiven und in einer Abnahme der wirtschaftlich aktiven Personen resultiert.

Rund drei Viertel der Bevölkerung in der Region bekennt sich zu einer Religionsgemeinschaft. Die Mehrheit ist römisch-katholisch (71% aller Gläubigen), 5% bekennen sich zur Evangelischen Kirche AB (Augsburger Bekenntnis), 18,3% sind ohne Bekenntnis. In der Region Dunajská Streda bekennen sich 10% der Bevölkerung zur Evangelischen Kirche HB (Helvetisches Bekenntnis), was auf den starken Anteil der ungarischen Minderheit in dieser Region zurückzuführen ist, die – soweit sie sich zur Evangelischen Kirche bekennt – dem reformierten Zweig angehört.

Bildung

Als positiv zu verzeichnen ist der Anstieg im Bildungsniveau. Im Jahr 1997 verfügten rund drei Fünftel der Bewohner der Region über eine abgeschlossene Berufsausbildung (Region Bratislava: 47%, Region Trnava: 70%) und 12% über eine Universitätsausbildung (Region Bratislava: 18%, Region Trnava: 5,5%). Im Jahr 2002 betrug der Anteil von Personen mit Universitätsausbildung rund 13%, 54% verfügten über eine höhere Schulbildung. Auch die Sprachkenntnisse sind gestiegen, vorwiegend unter berufstätigen Personen mit höherer und Hochschulbildung.

In der Region konzentrieren sich Bildungs-, Forschungs- und Kulturinstitutionen. Viele dieser Institutionen agieren auf nationaler Ebene. Zu nennen sind die Comenius Universität in Bratislava (Univerzita Komenského)⁴ – die größte und wichtigste universitäre Einrichtung in der Slowakei mit zwölf Fakultäten. Es folgen die Technische Universität Bratislava (Slovenská Technická Univerzita)⁵ mit fünf Fakultäten, die Wirtschaftsuniversität (Ekonomická univerzita v Bratislave)⁶ sowie die Fakultäten für darstellende und für bildende Kunst. Zusammen mit der Theologischen Fakultät in Trnava studieren dort über 35.600 ordentliche und 8.200 außerordentliche Studierende. Weitere Universitäten in der Region sind die Universität Trnava (Trnavská Univerzita)⁷, die Material-technologische Fakultät der Technischen Universität und die Universität der Heiligen Cyril und Method mit der philosophischen Fakultät, die Fakultät für Naturwissenschaften und die Fakultät für Massenkommunikation. An der Comenius Universität und an der Technischen Universität in Bratislava gibt es auch eine Universität für die dritte Generation.

Minderheiten, kulturelle und sprachliche Vielfalt

Die Sprachenvielfalt in der Slowakei hängt stark mit ihrer historischen Entwicklung und mit geografischen und politischen Veränderungen zusammen. Als die Slowakei noch Teil der österreichisch-ungarischen Monarchie war, wurde zusätzlich zu slowakisch noch deutsch und ungarisch gesprochen. Diese zwei Sprachen wurden an allen Schulen unterrichtet. Während der Zeit der tschechoslowakischen Republik (1918 – 1938) wurde slowakisch zur Standardsprache im öffentlichen Leben und in der zeitgenössischen Literatur und Wissenschaft. In der Folge sank der Anteil der Personen mit deutschen und / oder ungarischen Sprachkenntnissen.

Heute ist die ungarische Minderheit mit 14% die zahlenmäßig größte (im Umland Bratislavas 4,6%, im Kreis Trnava 23,7%). In den südlichen Regionen an der Donau stellen sie die Mehrheit (Dunajská Streda 83%) bzw. einen großen Anteil (Galanta 28%, Senec 20,4%).

Eine zahlenmäßig kleinere Minderheit sind die Tschechen mit 1,5 bis 3%, die in der slowakisch-tschechischen Grenzregion ansässig sind (Distrikt Skalica 2,6%, Malacky und Senica

1,1%). Ruthenisch, russisch und ukrainisch wird im Nordosten der Slowakei gesprochen (25 bis 33% in Regionen wie Medzilaborce, Snina). Ein beträchtlicher Teil spricht Romanes. Deutsche Sprachinseln findet man außer in Bratislava in den historischen deutschsprachigen Siedlungsgebieten, wie den Bergbaustädten Kremnica (dt. Kremnitz), Banská Štiavnica (dt. Schemnitz) oder Spiš (dt. Zips).

EU-Strukturfonds, INTERREG, PHARE, grenzüberschreitende Kooperation

Der regionale Arbeitsmarkt profitiert von ausländischen Großinvestitionen (beispielsweise Peugeot-Citroën in Trnava) und durch europäische Strukturfondsmittel (Industrieparks Malacky-Nord, Malacky-Süd, Pezinok-Lazarňa, Pezinok-Süd). Grenzüberschreitende Kooperationen zwischen der Slowakei und Österreich haben im Rahmen der Programme INTERREG IIa und PHARE CBC stattgefunden. Die Fördersumme für PHARE Projekte der Jahre 1995 bis 1999 betrug 13 Millionen Euro, die nach 1999 im Rahmen von PHARE CBC um weitere 4 Millionen aufgestockt wurden. Umwelttechnische Anlagen wurden errichtet, wie beispielsweise Abwasserkanäle und Kläranlagen in Zohor, Malacky und Gajary, die Luftverunreinigung in der Südwestslowakei wurde reduziert, die Transportinfrastruktur wurde verbessert – beispielsweise eine Fährverbindung zwischen Záhorská Ves (SK) und



Blick über die österreichisch-slowakische Grenze von Kittsee (Österreich) nach Bratislava / Petržalka (Slowakei).

Angern (AT) über die March (sk. Morava) eingerichtet. Geplante Projekte sind eine Brücke über die March zwischen Moravský Sv. Ján (SK) und Hohenau an der March (AT), ein Schnellstraßenknoten bei Stupava (SK) und Radwege im Bezirk Malacky. Grenzüberschreitende Projekte dienen auch zur Erstellung von Studien für die Errichtung eines Industrieparks in Jarovce (SK) und Kittsee (AT) und eines technischen Wissenschaftsparks in Bratislava.

In den Jahren 2000 und 2001 wurden im Rahmen des slowakisch-österreichischen PHARE CBC Programms verschiedene Projekte begonnen, beispielsweise die Errichtung einer Bahnverbindung zwischen Bratislava und Wien oder ein Hochwasserschutzprojekt in der Region Petržalka (SK) – Wolfsthal (AT) – Kittsee (AT). Seit dem EU-Beitritt der Slowakei

nutzen die Regionen Bratislava und Trnava Mittel vom Europäischen Fonds für Regionalentwicklung (ERDF) und vom Europäischen Sozialfonds (ESF) im Rahmen der Programmperiode 2004 – 2006. Die Region Bratislava bezieht auch Mittel aus dem Ziel-2 und Ziel-3 Programm. Die Region Trnava ist (ohne die Region Bratislava) aufgrund schlechterer ökonomischer Indikatoren auch Ziel-1 Fördergebiet.

Eva Rajčáková, Comenius Universität Bratislava (Univerzita Komenského), Slowakei

Fußnoten:

- 1 Bestehend aus den Bezirken Bratislava I bis V, Malacky, Pezinok und Senec.
- 2 Bestehend aus den Bezirken Trnava, Dunajská Streda, Galanta, Hlohovec, Piešťany, Senica und Skalica.
- 3 Die Siedlungsstruktur in der Region wird durch 290 ländliche und 23 städtische Einheiten geprägt, die größtenteils stark variieren. (Bratislava: 427.049, Trnava: 69.868 Einwohner/innen)
- 4 www.uniba.sk
- 5 www.stuba.sk
- 6 www.euba.sk
- 7 www.truni.sk

Grenzübergreifende Zusammenarbeit in Europa

Schweden – Finnland – Norwegen – Russland

Grenzüberschreitende Kooperationen in Nordkalotten und der Barents Region

Ulf Olovzon / Anne Arrelo / Sirpa Hyttinen

In der finnisch-schwedischen Grenzregion des Tornetals (se. Tornedalen) hat die Interaktion von Menschen auf beiden Seiten der Grenze eine lange Geschichte. Zu beiden Seiten des Flusses Torneälv, der heute die Staatsgrenze zwischen Schweden und Finnland bildet, ist eine soziale Gemeinschaft gewachsen. Die Nachkriegsjahrzehnte waren friedlich, aber von ständigen Veränderungen wie Währungsreformen auf der einen oder Handelsbeschränkungen auf der anderen Seite der Grenze geprägt. Diese oft unvorhergesehenen Entwicklungen stellten die Bevölkerung und die Unternehmen der Region vor ständig neue Bedingungen und waren der Anlass, die Barrieren für grenzüberschreitende Kooperationen mehr und mehr abzubauen.



Blick von Schweden nach Finnland über den zugefrorenen Grenzfluss Torneälv. Im Winter wird das Eis auch als natürliche Brücke zwischen den beiden Ländern genutzt.

Der Nordkalotten Rat¹, in welchem die nördlichen Provinzen Norwegens, Schwedens und Finnlands zusammen arbeiten, hat eine entscheidende Rolle in diesen Kooperationen gespielt. Dieser Rat wurde im August 1967 auf die Initiative des Nordischen Rates² hin gegründet. Die offizielle nordische Zusammenarbeit erfolgt auf zwei Schienen: dem Nordischen Rat und dem Nordischen Ministerrat. Der Nordische Rat wurde 1952 gegründet und ist die parlamentarische Ebene der Zusammenarbeit. Der Rat hat 87 Mitglieder, die die fünf Staaten Dänemark, Finnland, Schweden, Norwegen und Island und die drei autonomen Gebiete (Färöer Inseln, Grönland, Åland) mit Repräsentanten aus den jeweiligen nationalen Parlamenten beschicken. Der Nordische Ministerrat wurde 1971 gegründet und ist das Forum der Zusammenarbeit auf Regierungsebene. Der Ministerrat besteht aus verschiedenen Arbeitsgruppen, in denen die jeweiligen Fachministerinnen und Fachminister vertreten sind, die sich mehrere Male pro Jahr treffen. Beide Organe, der Nordische Rat und der

Nordische Ministerrat, haben je ein Sekretariat in Kopenhagen. Außerdem hat der Nordische Rat Sekretariate in den jeweiligen Mitgliederparlamenten, die die Arbeit der in den Rat entsandten Repräsentantinnen und Repräsentanten unterstützen.

Ursprünglich war die Aufgabe des Nordkalotten Rates auf Kooperationen im Arbeitsmarkt-bereich beschränkt, aber durch INTERREG Programme und durch steigendes internationales Engagement in Lokalangelegenheiten erhielt er eine neue Rolle in der Regionalpolitik. Er initiierte viele Kooperationsprojekte und weitete das Kooperationsnetzwerk aus. Die Ereignisse in Russland im Jahr 1990 schafften eine völlig neue Situation und Möglichkeiten, mit Nordwest-Russland zu kooperieren. Damit wurde die gesamte Barents Region³ (wieder) zum Gebiet für grenzüberschreitende Kooperation im hohen Norden Europas. Der EU-Beitritt Schwedens und Finnlands hat schließlich die Umsetzung konkreter grenzübergreifender Projekte ermöglicht.



Offene Grenze zwischen Haparanda (Schweden) und Tornio (Finnland)

Eurocity Haparanda und Tornio

Die „Zwillingsstädte“⁴ Haparanda⁵ auf der schwedischen und Tornio⁶ auf der finnischen Seite der Grenze stellen heute eines der besten Beispiele für grenzübergreifende Zusammenarbeit in einer europäischen Grenzregion dar. Die Städte liegen links und rechts der Mündung des Flusses Torneälv in das Bottnische Meer. Bis 1809 war das finnische Tornio

die bedeutendste Stadt im Norden Schwedens. Nach dem schwedisch-russischen Krieg von 1808-1809 wurde das Gebiet durch die Grenzziehung zwischen Schweden und Finnland zweigeteilt⁷. Trotz dieser nationalen Grenzen gab es anhaltend gute nachbarschaftliche Beziehungen zwischen den Menschen. Dennoch erwies sich die Grenze in vielerlei Bereichen als hinderlich und nachteilig. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen den beiden Städten startete Anfang der 70er Jahre mit einzelnen Projekten, die bald zeigten, dass die Kooperationen für beide Seiten sinnvoll und nutzbringend sind. Die ungeliebte Grenze entpuppte sich sogar als Ressource und Stimulus für Kooperationen. 1987 wurde die Zusammenarbeit schließlich unter dem Namen „Bottnische Provinz Haparanda-Tornio“⁸ formalisiert und eine „grenzfreie schwedisch-finnische Union“ geschaffen.

Heute wird in fast jedem Bereich kommunaler Aktivitäten zusammengearbeitet: es gibt ein gemeinsames Fernheizsystem, ein gemeinsames Abwassersystem, gemeinsame Investitionen im Rettungsdienst und gemeinsame schulische Kooperationen. Als Schweden und Finnland der EU beitraten, erhielt diese Zusammenarbeit neuen Aufschwung, und im Frühling 1995 erklärten Haparanda und Tornio eine neue, gemeinsame Stadt zu sein – „Eurocity“⁹ – mit 35.000 Einwohnern und 2.000 Unternehmen. Gegenwärtig legen Tornio und Haparanda ihre Polizeikräfte zusammen. Dieses Projekt ist in seiner Form einzigartig. Ein weiteres Projekt ist der Bau einer neuen Innenstadt, mit Shopping-Zentrum, Verwaltungsgebäuden und einem großen Park.¹⁰ Offizielle Stellen in Haparanda akzeptieren sogar den Euro als Zahlungsmittel neben der schwedischen Krone, da Finnland, aber nicht Schweden, der Eurozone beigetreten ist.

Eurocity Jobcenter

In Form des Eurocity Jobcenters gibt es zwischen Haparanda und Tornio auch eine Zusammenarbeit am Arbeitsmarkt. Das Jobcenter kooperiert mit der Arbeitsplatzvermittlung in Finnland und Schweden und unterstützt diese bei grenzüberschreitenden Kontakten. Das Jobzentrum informiert Arbeitssuchende über freie Arbeitsplätze sowie Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten auf beiden Seite der Grenze, unterstützt Kooperationen mit Unternehmen und Schulen und gibt Informationen über die Betriebe der Region weiter; auch Treffen mit Unternehmen werden organisiert. Das Eurocity Jobzentrum beteiligt sich an Ausstellungen und organisiert Veranstaltungen zum Thema Arbeit und Bildung sowie verwandter Themen; das Personal besucht Schulen und Unternehmen und sammelt und verbreitet arbeitsmarktrelevante Informationen. Das Zentrum ist Mitglied im EURES-Netzwerks¹¹ (*European Employment Services*) der EU und wird auch von dort finanziert.

Guide – Fremdenführerinnen und Fremdenführer für Nordkalotten

Ziel dieses vom Kemi-Tornio Polytechnikum¹² (Finnland) koordinierten INTERREG IIIa Projekts ist die Entwicklung eines Ausbildungslehrgangs für Fremdenführerinnen und Frem-

denführer sowie entsprechender Tourismusprodukte die speziell auf die Bedürfnisse der Region Nordkalotten zugeschnitten sind. Mit dem Projekt soll vor allem der Kulturtourismus in der Region intensiviert werden. Zur Unterstützung einer nachhaltigen Regionalentwicklung und zur Entwicklung von Kulturtourismusprogrammen wird auch ein Fremdenführerinnen und Fremdenführer-Netzwerk aufgebaut sowie eine „Fremdenführerinnen und Fremdenführer-Organisation“ gegründet. Diese Organisation soll den Fortbestand der Ausbildungs- und Entwicklungsarbeit auch nach Ende der Projektlaufzeit sicher stellen. Grenzüberschreitende Tourismusprodukte und Absatzstrategien werden ebenfalls entwickelt. Zielgruppe sind Fremdenführerinnen und Fremdenführer aus jedem der am Projekt beteiligten Länder (Finnland, Schweden, Norwegen). Die Projektpartner sind, neben dem Kemi-Tornio Polytechnikum als Projektkoordinator, *Aqua* in Piteå, Schweden, sowie *Nordland Reiseliv* in Bodö, Norwegen.

From Drug Path to Care – Bekämpfung von Drogenmissbrauch in der Barents Region

Auch an diesem Projekt ist das Kemi-Tornio Polytechnikum beteiligt. Ziel des Projekts ist es, mit Drogen- und anderen Suchtmittelabhängigen in Kontakt zu kommen und sie dazu zu bringen, fachliche Hilfe für den Entzug in Anspruch zu nehmen. Weiters zielt das Projekt darauf ab, die fachlichen Kenntnisse und Fähigkeiten von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern zu verbessern und neue Methoden in der Arbeit mit den Abhängigen und deren Familien einzusetzen. Letztlich sollen auch die Handelsrouten für den Drogentransport in der Barents Region aufgedeckt und die Erfahrungen von Personen, die mit Abhängigen gearbeitet haben, genutzt werden. Schließlich geht es noch um die Ausarbeitung eines Modells zur Behandlung von Drogenabhängigen und die Entwicklung konkreter Handlungsanweisungen. Projektpartner sind neben dem Kemi-Tornio Polytechnikum auch die Polytechnika in Rovaniemi und Oulu (beide Finnland) sowie das russische Pädagogische College in Murmansk, das Gesundheitsinstitut Murmansk und Jugendeinrichtungen in Murmansk.

Womennet – Schaffung eines Netzwerks von Frauen in der Wirtschaft der Barents Region und in Schottland

„Womennet“ ist ein INTERREG IIIb / Nördliche Peripherie Pilotprojekt der Arktischen Stiftung für berufliche Bildung (Stiftelsen Utbildning Nordkalotten)¹³ in Övertorneå, Schweden. Dieses Pilotprojekt wurde aus Geldern der Provinzverwaltungen von Norrbotten und Västerbotten (beide Schweden) sowie der Baltischen Region finanziert. Ziel der Pilotstudie war es, ein Modell für den Aufbau eines Netzwerks zu entwickeln, das Unternehmerinnen dabei unterstützt, in einem internationalen Kontext ihre unternehmerischen Aktivitäten zu entfalten. Projektpartner waren neben der Arktischen Stiftung für berufliche Bildung (Schweden) das Polytechnikum Kemi-Tornio (Finnland), das *Kirkenes Kompetansesenter*¹⁴ in Norwegen und das *UHI Millenium Institut* in Inverness¹⁵, Schottland.

„Profile“

Ein weiteres von der Arktischen Stiftung für berufliche Bildung koordiniertes INTERREG IIIb / Nördliche Peripherie Projekt ist „Profile“. Dieses Projekt zielt auf die Schaffung eines Netzwerks für weibliche Führungskräfte in Unternehmen, Organisationen und Behörden in der nördlichen Peripherie und Nordwestrussland. Es möchte weibliche Führungskräfte stärken, indem es neue Führungsstile, den besseren Gebrauch von Netzwerken, den Umgang mit Geschlechterdifferenzen und eine Ausbildung in einer partnerschaftlichen und kommunikativen Kultur vermittelt. Diese Fähigkeiten helfen den teilnehmenden Frauen, ihre jeweiligen Unternehmen, Organisationen oder Behörden besser zu leiten. Die Projektteilnahme an sich fördert die Zusammenarbeit zwischen den Unternehmen, Organisationen und Behörden. Die Teilnehmerinnen kommen aus Schweden, Finnland, Russland und den Färöer Inseln. Die Aktivitäten umfassen die Förderung von Kompetenzen durch Seminare und Workshops, Forschungsarbeit in Kleingruppen, Praktika in anderen Ländern, Kontakt mit anderen europäischen Netzwerken und Nutzung von modernen Informations- und Kommunikationstechnologien. Projektpartner sind, neben der Arktischen Stiftung für berufliche Bildung in Schweden, das Polytechnikum in Kemi-Tornio, der Handelsrat der Färöer Inseln und die Verwaltung der Arkhangelsk Region im europäischen Norden Russlands. Finanziert wird das Projekt durch Mittel aus INTERREG IIIb / Nördliche Peripherie, durch die Projektpartner, durch die Provinzverwaltungen Norrbotten und Västerbotten, durch den Nordkalotten Rat und durch das finnische Innenministerium.

Tornedalen Berufsschule

Die *Tornedalen* Berufsschule war ein Pilotprojekt der Arktischen Stiftung für berufliche Bildung im Rahmen des INTERREG IIIa Programms. Ziel war die Vermittlung von mehr praktischer, berufsbezogener Ausbildung mit nicht-traditionellen Lehrmethoden an einer Berufsschule. Zweck des Projekts war die Bedarfsanalyse für eine Berufsschule im Tornetal (Tornedalen) und die Erarbeitung eines Pilotmodells. Die Zielgruppe der Pilotstudie umfasst Unternehmen, Gemeinden, Behörden, Akteurinnen und Akteure am Arbeitsmarkt, andere berufsbildende Schulen und Lehrlinge (Jugendliche im Alter von 16 bis 25 Jahren). Zielregion waren die Gemeinden Pello und Ylitornio in Finnland und die Gemeinde Övertorneå in Schweden. Projektpartner sind *Länsi-Lapin ammatti-instituutti* in Tornio, Finnland, *Breivika videregående skole* in Tromsø, Norwegen, und das *Gränsälvgymnasiet* in Övertorneå, Schweden. Finanziert wird das Projekt durch den Europäischen Regionalentwicklungsfonds, die finnischen Gemeinden Pello und Ylitornio sowie die schwedische Gemeinde Övertorneå.

Ulf Olovzon / Anne Arrela, Arktische Stiftung für berufliche Bildung (*Utbildning Nord*), Schweden
Sirpa Hyttinen, Kemi-Tornio berufsbildene höhere Schule (*Kemi-Tornion ammattiopisto*), Finnland

Weiterführende Informationen:

Nordischer Rat: www.norden.org

Barents Region: www.barents.info

Webseite der Stadt Haparanda: www.haparanda.se

Webseite der Stadt Tornio: www.tornio.fi

Zwillingsstädte Haparanda-Tornio: www.citytwins.net

Bottnische Provinz Haparanda-Tornio: www.provinciabothoniensis.org

Webseite Eurocity: www.eurocitynet.nu

Fußnoten:

1 www.norden.org/Gransreg_samarbete_en/sidorna/nordkalotten-eng.htm

2 Der Nordische Rat ist ein Forum der nordischen Staaten (Dänemark, Finnland, Schweden, Norwegen, Island). Die Parlamente der Staaten entsenden Abgeordnete in den Rat, die dort die Interessen ihrer Nation wahrnehmen; gegründet wurde der Rat 1952.

3 www.barents.info

4 www.citytwins.net

5 www.haparanda.se

6 www.tornio.fi

7 Siehe dazu auch Kapitel 1 (Nordkalotten).

8 www.provinciabothoniensis.org

9 www.eurocitynet.nu

10 www.pagransen.com

11 EURES (EUROpean Employment Services) ist ein Kooperationsnetz, dem die Europäische Kommission, die öffentlichen Arbeitsverwaltungen sowie andere, mit Beschäftigungsfragen befasste nationale und regionale Akteure angehören (<http://europa.eu.int/eures/index.jsp>)

12 Siehe unter Partnerprofile

13 Siehe unter Partnerprofile

14 www.kirkeneskompetansesenter.no

15 www.uhi.ac.uk

Dänemark – Deutschland

Kulturen im Dialog. Grenzübergreifende Projekte der Volkshochschule der Ostsee und in der Region Sønderjylland-Schleswig

Jesper Nielsen

Højskolen Østersøen – Ein Treffpunkt für die dänische und deutsche Kultur

Die Højskolen Østersøen (Volkshochschule der Ostsee / VHS der Ostsee) hat sich seit ihrer Gründung im Jahr 1993 zu einem Zentrum für interkulturelles Lernen in der dänisch-deutschen Grenzregion entwickelt. Sie ist als Treffpunkt für Dänen und Deutsche sowie für dänische und deutsche Kultur und Sprache bekannt. Sie beschäftigt Lehrerinnen und Lehrer aus Dänemark und Deutschland und die Studierenden kommen ebenfalls aus diesen beiden Ländern. Die Højskolen Østersøen hat seit ihrer Gründung viele grenzüberschreitende Aktivitäten gesetzt und hat dementsprechende Erfahrungen mit grenzübergreifenden Kooperationen.



*Højskolen Østersøen,
Volkshochschule der Ostsee*

Im Rahmen der einwöchigen Kurzurse, die die Højskolen Østersøen in ihrem Programm anbietet, haben dänische Gemeinden und Bezirksämter Angestellte nach Deutschland geschickt, wobei nicht ein Sprachkurs im Mittelpunkt stand, sondern die Absicht, die Bediensteten mit der deutschen Kultur und Sprache besser vertraut zu machen und Kontakte auf persönlicher Ebene zu knüpfen. Beispielsweise haben einige dänische Gemeinden und Bezirksämter neben anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter zu diesen Kursen geschickt.

Als Teil eines INTERREG Projekts zur Förderung der Zusammenarbeit der dänischen und der deutschen Polizei im Jahr 2001 haben 150 dänischen Grenzpolizistinnen und -polizisten

an einem einjährigen Deutschkurs an der Højskolen Østersøen teilgenommen. Die interkulturelle Lernumgebung der Højskolen Østersøen wurde dabei von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern als sehr förderlich beurteilt. Die Polizistinnen und Polizisten hatten Gelegenheit, neben dem Spracherwerb auch in Kontakt mit deutschen Teilnehmerinnen und Teilnehmern anderer Kurse zu kommen.

Ein weiteres Beispiel aus der interkulturellen Arbeit der Højskolen Østersøen ist ein anderes INTERREG Projekt aus dem Jahr 2001, in dem die beiden Krankenpflegeschulen in Sønderborg, Dänemark, und in Flensburg, Deutschland, eine Kooperation beschlossen, die unter anderem die Entwicklung eines gemeinsamen Lehrplanes und die Abhaltung gemeinsamer Ausbildungskurse beinhaltete. Als sie mit ihrer Projektarbeit begannen, stellten beide Einrichtungen bald fest, dass die Zusammenarbeit nicht nur durch Sprachbarrieren erschwert wurde, sondern auch durch eine jeweils andere Arbeitskultur und Geisteshaltung sowie Informationsdefizite über das Gesundheits- und Sozialsystem im Nachbarland. Die Højskolen Østersøen organisierte daher mit dem Projektmanagement der beiden Schulen zwei Seminare, in denen nicht nur Grundkenntnisse der jeweils anderen Sprache sondern auch eine Basis für gegenseitiges persönliches Verstehen und Kooperation vermittelt wurde. So konnte etwa deutlich gemacht werden, dass deutsche Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer eine viel direktere Herangehensweise an Aufgabenstellungen auszeichnet als das bei Dänen der Fall ist; demgegenüber sind Dänen wieder flexibler, reagieren schneller auf geänderte Situationen und sind nicht so oft auf die Einhaltung einer formalen Hierarchie im Entscheidungsprozess angewiesen. Unterschiedliche Haltungen dieser Art konnten in den Seminaren vermittelt werden, sodass das Projektmanagement beider Schulen um eine fachliche Begleitung der Højskolen Østersøen durch die gesamten Projektlaufzeit hindurch ersuchte, die jedoch aufgrund von Personalmangel nicht angeboten werden konnte. Ähnliche Kurse, die die Teilnehmenden zur erfolgreichen Durchführung von Kooperationsprojekten befähigen sollen, wurden auch mit regionalen Polizeieinheiten durchgeführt.

Im Europäischen Jahr der Sprache im Jahr 2001 veranstaltete die Højskolen Østersøen gemeinsam mit der Vereinigung deutscher Lehrerinnen und Lehrer in Dänemark und der Vereinigung dänischer Lehrerinnen und Lehrer in Schleswig-Holstein einen Kurs unter dem Titel „Sprachen lernen von- und miteinander“. Die Teilnehmenden kamen aus Grundschulen, weiterführenden Schulen und aus der Erwachsenenbildung. Ziel war die Diskussion von und Experimente mit neuen Lehr- und Lernmethoden wie beispielsweise der Tandemmethode oder verschiedene Ansätze des Sprachenlernens mit den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien. Dieser einwöchige Kurs umfasste auch ein Treffen dänischer und deutscher Schülerinnen und Schüler an der Højskolen Østersøen unter dem Motto „Spielend Sprachenlernen“. Ein weiteres Ziel dieses Treffens war die Bildung von Partnerschaften zwischen Schulen im Süden Dänemarks und in Schleswig-Holstein für zukünftige Kooperationsprojekte. Der Kurs war insgesamt sehr erfolgreich und es wurden auch einige Schulpartnerschaften gegründet. Es gab sogar ein follow up-Wochenendseminar

im Jahr 2002 und das Interesse an weiteren Kursen, die jedoch aus Personalmangel nicht durchgeführt werden konnten. Ein Problem war auch die Finanzierung, da das Projekt im Rahmen des Europäischen Jahres der Sprachen von der EU nicht genehmigt worden war und sozusagen in letzter Minute die Region Sønderjylland-Schleswig Finanzmittel zusagte.

Die Højskolen Østersøen hat eine gute Zusammenarbeit mit dem Regionalrat der Region Sønderjylland-Schleswig¹. Für das Kooperationsprojekt der Krankenpflegeschulen konnten Förderungen des Regionalrates gewonnen werden, und Kontakte zwischen Schulen und mit anderen interkulturellen Projekten wurden durch den Regionalrat vermittelt. Der informelle Bildungsansatz und das Internatsschulsystem der Højskolen Østersøen wurde von der Region Sønderjylland-Schleswig sehr positiv bewertet, was sich auch darin zeigte, dass deutsche und dänische Mitglieder des Regionalrats Wochenendseminare über die unterschiedlichen Arbeitskulturen in Dänemark und Deutschland an der Højskolen Østersøen gehalten haben und die interkulturelle Lernumgebung der Højskolen Østersøen dazu genutzt haben, auch für sich persönlich (und ihre Familien) im direkten Kontakt den Umgang mit anderen Kulturen zu lernen – eine Voraussetzung für jede erfolgreiche Zusammenarbeit. Der Regionalrat der Region Sønderjylland-Schleswig hat auch die Gründung einer grenzüberschreitenden Vereinigung von Sprachlehrerinnen und Sprachlehrern initiiert. Arbeitsgruppen zum Thema Sprachenlernen und interkulturelles Lernen wurden eingerichtet, und an der Erstellung gemeinsamer Unterrichtsmaterialien arbeitet auch die Højskolen Østersøen mit.



Links: Flensburg (Deutschland). Mitte und Rechts: Dänisches Gymnasium in Flensburg.

Die Højskolen Østersøen ist auch Mitglied einer grenzübergreifenden Arbeitsgruppe in der Erwachsenenbildung unter der Leitung des Deutschen Volkshochschulverbandes in Schleswig-Holstein. Diese Arbeitsgruppe trifft sich zum Austausch von Erfahrungen und in der Absicht, grenzübergreifende Partnerschaften einzugehen; geplant ist auch eine Webseite zur Information über das gemeinsame Kursangebot für die deutsche Öffentlichkeit in Schles-

wig-Holstein. Dabei hat sich allerdings gezeigt, dass Kooperationen dieser Art nicht einfach sind: sowohl der Wettbewerb um gemeinsame Zielgruppen als auch zum Beispiel Unterschiede im Finanzierungsmodus von Kursen machen es schwer, zu gemeinsamen Kursangeboten zu kommen.

Über die Jahre ist der Ruf der Højskolen Østersøen als Know-how-Pool für interkulturelles Lernen und als Begegnungsort für dänische und deutsche Kultur gewachsen und es haben sich auch andere Formen der Kooperation entwickelt, so zum Beispiel werden die Deutschlehrerinnen und –lehrer der Højskolen Østersøen immer wieder zu Vorträgen und Workshops lokaler Lehrervereinigungen, der Open University und anderer Einrichtungen eingeladen.

Minderheiten – Mehrheiten. Kulturen im Dialog

Zwischen 1997 und 2001 haben insgesamt rund 325 jugendliche Angehörige von Minderheiten und Mehrheiten aus Ost-, Mittel- und Westeuropa an drei- bis vierwöchigen Sommerkursen teilgenommen, den sogenannten Minderheitenkursen. Von den jeweils etwa 65 Jugendlichen pro Kurs sollte die Hälfte einer Minderheit angehören. Die Kurse thematisierten die Koexistenz von Minderheiten und Mehrheit und die Bewahrung von politischen, kulturellen und sprachlichen Rechten von Minderheiten, vor allem – aber nicht ausschließlich – in Grenzregionen. Diese Kurse waren keine Kurse im engeren Sinn des Wortes, sondern zielten darauf ab, zwischen Jugendlichen mit verschiedenem nationalen Hintergrund eine Diskussion darüber zustande zu bringen, warum und wie kulturelle und sprachliche Vielfalt zu schützen ist. Dies geschah hauptsächlich durch gemeinsame Projektarbeit über die Dauer von drei bis vier Wochen, während der die Teilnehmenden ihre persönlichen Geschichten und Erfahrungen vor dem Hintergrund als Angehörige einer Minderheit oder der Mehrheit einbrachten und auch die Bräuche ihres Landes, ihrer Region oder ihrer Gemeinde vermittelten. Die Projektergebnisse wurden einer breiteren Öffentlichkeit in der dänisch-deutschen Grenzregion und in den jeweiligen Heimatgemeinden der Teilnehmenden präsentiert: Broschüren und Diskussionsrunden zum Thema Minderheitenprobleme, Websites und ähnliches.

Die Erfahrung der Højskolen Østersøen mit diesen Kursen war, dass diese Form der tatsächlichen, alltäglichen Begegnung und intensiver Zusammenarbeit zu einem besseren interkulturellen Verstehen führt, als es durch künstliche Situationen, wie zum Beispiel in Form von Rollenspielen, möglich ist. Das interkulturelle Verstehen wird auch durch die relativ lange Dauer des Projekts und durch jenes Setting des Projekts gefördert, dass auf dem gemeinsamen Zusammenleben in einer Internats-Volkshochschule beruht. Indem alle Teilnehmenden unter einem Dach leben, diskutieren, arbeiten, essen und schlafen, entsteht über die Zeit eine besonders enge Gemeinschaft zwischen den Jugendlichen. Fanden die Kurse zu Beginn ausschließlich in der Højskolen Østersøen statt, so wurden im

Laufe der Zeit auch Studienbesuche nach Transsylvanien in Rumänien, West-Friesland in den Niederlanden, nach Lettland, Polen und die Tschechische Republik organisiert. Ziel der Studienbesuche war der Vergleich der Situation von Minderheiten in Ost- und Westeuropa, aber auch die Anbahnung neuer transnationaler Projekte, bei denen Jugendliche miteinander ins Gespräch kommen sollten.

Die Kurse zum Thema Minderheiten hatten auch den Hintergrund, dass die Højskolen Østersøen in einer Grenzregion angesiedelt ist, in der eine dänische, eine deutsche und ein friesische Minderheit lebt. Eine enge Zusammenarbeit mit den regionalen Minderheiten wurde daher angestrebt. Dies gab dem Projekt nicht nur eine regionale Legitimität und Öffentlichkeit, sondern war auch ausschlaggebend für den Erhalt politischer Unterstützung auf regionaler und nationaler Ebene und für finanzielle Förderung. Eine Vorbedingung für den Start der Kurse war daher die Kontaktaufnahme und Zusammenarbeit mit Minderheitenorganisationen und deren Vertreterinnen und Vertretern auf beiden Seiten der dänisch-deutschen Grenze (kulturelle Vereinigungen, Medien, politische Parteien, Expertinnen und Experten, Jugendliche, etc.). Aus den oben genannten Gründen war es wichtig, eine positive Einstellung der Genannten dem Projekt gegenüber zu erreichen und ihre Bereitschaft zur Mitwirkung an dem Projekt zu erwirken. Es war aber auch geplant, dass sie jeweils ihre Minderheit den Kursteilnehmenden vorstellen und ihre Erfahrungen als Impulse für Diskussionen genutzt werden. Schließlich sollte es auch zu Kontakten zwischen den jugendlichen Angehörigen von Minderheiten aus ganz Europa kommen.

Die Zusammenarbeit mit Minderheiten-Organisationen in der dänisch-deutschen Grenzregion war sehr wertvoll. Højskolen Østersøen plante im Sommer 2005 gemeinsam mit Kultur- und Jugendorganisationen von Minderheiten an der Volkshochschule sowie an Schulen



*Deutsche Zentralbücherei
und Sitz des Bundes
Deutscher Nordschleswiger
in Aabenraa (de. Aabenrade).*

der dänischen und der deutschen Minderheit einen erweiterten Minderheitenkurs unter dem Titel „Kulturen im Dialog“ für 180 jugendliche Europäerinnen und Europäer abzuhalten. „Kulturen im Dialog“ erinnert an den 50. Jahrestag der Unterzeichnung der Bonn-Kopenhagener Erklärung zwischen der dänischen und deutschen Regierung im Jahr 1955

über das Ziel der Sicherung der Minderheitenrechte im dänisch-deutschen Grenzraum². Diese Deklaration war wichtig für die Entwicklung einer friedlichen Koexistenz zwischen den Minderheiten und der jeweiligen Mehrheit in der Region. Als Ergebnis von „Kulturen im Dialog“ werden die Teilnehmenden der europäischen Öffentlichkeit sowie Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern eine Resolution vorlegen, in der darauf hingewiesen wird, dass der Schutz von Kultur und Sprache von Minderheiten und die Förderung des Zusammenlebens zwischen Minderheiten und Mehrheit ein Modell für die Verwirklichung der Vielfalt Europas ist; auch Empfehlungen dafür, wie dieses Zusammenleben in einem neuen Europa Wirklichkeit werden kann, sollen gemacht werden. Zur Durchführung des Projekts „Kulturen im Dialog“ wurde eine Vereinigung bestehend aus der wichtigsten kulturellen Organisation der deutschen Minderheit, der Jugendorganisation der deutschen Minderheit, einer deutschen Minderheitenschule, der Volkshochschule der dänischen Minderheit, der wichtigsten kulturellen Organisation der dänischen Minderheit, der Jugendorganisation der dänischen Minderheit, der dänischen Grenzgesellschaft (welche die dänische Minderheit unterstützt) und natürlich der Højskolen Østersøen selbst gebildet. Diese Vereinigung hat an der Højskolen Østersøen ein Sekretariat eingerichtet und einen für das Projekt verantwortlichen Projekt-Manager angestellt. Dies ist ein weiteres Beispiel dafür, wie die Højskolen Østersøen zum Begegnungsort für dänische und deutsche Kultur wird.

Nach dem Jahr 2001 wurden die Kurse mit einem neuen inhaltlichen Schwerpunkt fortgesetzt, nämlich zu Themen der Europäischen Union wie EU-Erweiterung, der Idee eines Europas der Regionen, einer neuen EU-Verfassung, der politischen Teilnahme und ähnliches.

Erwähnenswert sind auch zwei weitere Bildungsprojekte, die aus Mitteln des INTERREG Programms gefördert wurden. „Hallo Region“ ist eine Sammlung von deutsch-dänischem Unterrichtsmaterial für Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen neun bis elf in Haupt-, Real- und Gesamtschulen sowie Gymnasien und Fachgymnasien. Zielsetzung dieser Materialsammlung ist es, auf die gemeinsamen und unterschiedlichen kulturellen, historischen und ökonomischen Gegebenheiten im Grenzland aufmerksam zu machen. Genauso gilt es auf die unterschiedlichen Sprachen und Dialekte hinzuweisen und das Interesse für eine Mehrsprachigkeit in der Grenzregion zu wecken. Lehrerinnen und Lehrern soll das Unterrichtsmaterial helfen, diese Themen in den Unterricht einzubeziehen. Einige Themen und Aufgaben eignen sich gut zur Bearbeitung online am Computer, für andere ist eine Bearbeitung der auszudruckenden Arbeitsblätter und Texte vorzuziehen. Viele Aufgaben lassen sich in einigen wenigen Unterrichtsstunden lösen, andere fordern mehr Zeit und ermuntern zur Vertiefung des Themas. Es gibt darin Aufgaben für Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit wie auch Vorschläge für projektorientiertes Unterrichten. Die verschiedenen Themen sind nicht an einzelne Unterrichtsfächer gebunden, sondern sollen vielmehr zum fächerübergreifenden Unterricht anregen und den Schülerinnen und Schülern helfen, ihr Allgemeinwissen zu erweitern. Die Themen lassen sich unabhängig von einander bearbei-

ten. Im Allgemeinen sind die Themen und Aufgaben auch so gestaltet, dass die Schüler selbstständig auf virtuelle Entdeckungsreise in der Region Sønderjylland-Schleswig gehen können. Das Unterrichtsmaterial ist sowohl als Mappe als auch im Internet zugänglich.³ Die Erstellung des Materials wurde aus Mitteln des INTERREG Programms sowie des Landes Schleswig-Holstein, der Kreise Nordfriesland, Schleswig-Flensburg und der Stadt Flensburg, dem Amt Sønderjylland sowie der dänischen Toto- und Lottogesellschaft gefördert.

„IRSAM (InterRegionale zuSAMmenarbeit)“ ist ein internetbasiertes Unterrichtsprogramm für Deutsch und Dänisch als Fremdsprache⁴. Es ist für individuelles Lernen, für das Lernen am Arbeitsplatz oder als Kombination aus Unterricht und Selbststudium konzipiert. Das Programm enthält verschiedene alltagsbezogene Themenbereiche und besteht aus über 400 Seiten Unterrichtsmaterial mit interaktiven Aufgaben. Alle Texte wurden von Autorinnen und Autoren in ihrer Muttersprache erstellt. Die Lernenden können nach ihrem eigenen Tempo und Bedarf arbeiten und Übungen wiederholen. IRSAM wurde als Gemeinschaftsprojekt der Volkshochschulen Husum, Flensburg und Schleswig sowie des VUC Sønderjylland entwickelt und aus Mitteln des Programms INTERREG IIIa gefördert.

Jesper Nielsen, Volkshochschule der Ostsee (Højskolen Østersøen), Dänemark

Weiterführende Informationen:

Dänisches Bildungsministerium: www.amu.dk

Højskolen Østersøen: www.hojoster.dk, www.people.hojoster.dk

Dänische Volkshochschulen: www.hojskolerne.dk

Institut für Grenzregionforschung (dä. Institut for Grænseregionsforskning): www.ifg.dk

Universität von Süddänemark (dä. Syddansk Universitet): www.sam.sdu.dk

Netzwerk der Berufsbildenden Schulen in der Region Sønderjylland / Schleswig: www.hla.flensburg.de

VUC Sønderjylland: www.vucsyd.dk

Landesverband der Volkshochschulen Schleswig-Holsteins: www.vhs-sh.de

Weiterbildungsverbund Flensburg: <http://weiterbildung-flensburg.de>

Deutsches Gymnasium für Nordschleswig: www.deutschesgym.dk

Dänisch-deutscher Bibliotheksverbund: <http://bib.region.dk>

Fußnoten:

1 Zum Regionalrat und der Region Sønderjylland-Schleswig vgl. auch den Artikel von Martin Klatt in Kapitel 1.

2 Zur Kopenhagen-Bonn-Deklaration s. auch den Artikel von Martin Klatt in Kapitel 1.

3 www.halloregion.com

4 www.irsam.de

Niederlande – Deutschland

Die Lernende Euregio Rhein-Waal

Lenny van Kempen

Bei der Euregio Rhein-Waal (Euregio Rijn-Waal)¹ handelt es sich um einen Zusammenschluss von zur Zeit 51 Städten, Gemeinden, regionalen Behörden und Organisationen, wie die Industrie- und Handelskammern (Kamer van Koophandel) im niederländisch-deutschen Grenzraum. Das Arbeitsgebiet der Euregio umfasst auf einer Fläche von etwa 4.000 km² die Regionen Arnheim, Nijmegen, Noord-Oost Brabant und Noord Limburg auf niederländischer Seite sowie die Kreise Wesel und Kleve bzw. die Stadt Duisburg auf der deutschen Seite der Grenze. Insgesamt leben etwa 2.500.000 Menschen in dieser Grenzregion.

Eine lernende Region

Das Projekt „Die Lernende Euregio / De lerende Euregio“ zielt auf die Verbesserung der Kooperation zwischen den Akteurinnen und Akteuren im Grenzraum und auf die Entwicklung des euregionalen Arbeitsmarktes und der Qualifizierungsinfrastruktur. Das Konzept der lernenden Region ist noch verhältnismäßig jung, hat jedoch in kürzester Zeit an Popularität gewonnen und zwar nicht nur in den wissenschaftlichen Debatten, sondern auch in Politik und Praxis.

Für die Popularität dieses Konzeptes lassen sich zwei Gründe anführen: zum einen ist sie eine Folge der wachsenden Notwendigkeit, insbesondere von Betrieben, sich angesichts der Globalisierungs- und Internationalisierungstendenzen auf den Märkten zu behaupten, indem sie lernen im regionalen Verbund zu interagieren und zu kooperieren; zum anderen ist sie auf politischer Ebene die Konsequenz aus einer abnehmenden Bedeutung der nationalen Ebene zugunsten sowohl der internationalen als auch der regionalen bzw. lokalen Ebene.

Es gibt verschiedene Definitionen des Begriffs lernende Region. Die lernende Region kann bis zu einem gewissen Grad als ein soziales Konstrukt aufgefasst werden, das von unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren zur Entwicklung von Strategien genutzt wird, die für alle Seiten vorteilhaft sind. Mit anderen Worten: bei der lernenden Region geht es um die Erzeugung von Netzwerken bestehend aus unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren mit sogenannten win-win-Situationen, also Konstellationen, die für alle Seiten Vorteile und Nutzen bringen. Die lernende Region lässt sich in diesem Zusammenhang als Innovationsstrategie begreifen, die sich auf die optimale Entwicklung, Verteilung und Nutzung des in

der Region vorhandenen Kompetenzpotentials richtet. Schlüsselbegriffe sind: Kommunikation, Kooperation und Information.

Merkmale einer lernenden Region sind ein gemeinsames Ziel, voneinander lernen, Nutzung der Kenntnis aller Akteurinnen und Akteure, physische Nähe und wirksame Supportstrukturen.

Die Effektivität einer lernenden Region wird bestimmt durch Faktoren wie gegenseitiges Vertrauen, bottom-up Ansatz, Kooperation mit klar definierten Zielen in der Zukunft und über einen längeren Zeitraum hinweg, offene, flexible Netzwerke, in denen der Informationsaustausch und andere Formen der Kooperation im Mittelpunkt stehen, klares, praxisnahes Entscheidungsfindungsverfahren und neutrales Netzwerkmanagement.

Je weiter die europäische Einigung voranschreitet, um so stärker wird auch die Bedeutung der Region sichtbar. Regionen als Aktionsraum haben einige wichtige Vorteile, darunter die Übersichtlichkeit der Entscheidungen (man sieht unmittelbar die Folgen seines Handelns), die physische Nähe (Partnerinnen und Partner können rasch gegenseitig Vertrauen entwickeln), die Notwendigkeit zur Suche nach win-win-Situationen, da alle Interesse an einer größtmöglichen Synergie haben, und das Einvernehmen über die eigenen Lebens- und Arbeitsumstände auch auf längere Sicht suchen.

Diese Vorteile der Größe gelten insbesondere in den Bereichen Arbeitsmarkt und Ausbildung, wo nicht nur Unternehmen und Institutionen, sondern auch die Beschäftigten, die Beschäftigungslosen und diejenigen, die sich in einer Qualifizierung befinden, zum Handeln und zur Initiative aufgefordert werden. Gerade hier scheinen regionale Netzwerke eine immer größere Rolle zu spielen: an beiden Seiten der Grenze gibt es eine Vielzahl von regionalen Netzwerken, in denen Akteure der Wirtschaft, des Arbeitsmarktes und des Bildungssektors in einer institutionalisierten oder zumindest stabilen Form zusammenarbeiten. In diesem Typus regionaler Initiativen sind neue, unbürokratische Formen einer Zusammenarbeit zu erkennen.

Die Lernende Euregio / De lerende Euregio

Das Projekt „Die Lernende Euregio / De lerende Euregio“¹² hat eine doppelte Zielsetzung. Zum einen richtet es sich auf die Realisierung der Voraussetzungen für den Aufbau einer lernenden Euregio, d. h. eines sich kontinuierlich den Erfordernissen anpassenden Informations- und Erfahrungsnetzwerks in der Euregio Rhein-Waal zur Verstärkung des Zusammenhangs zwischen Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt und innerhalb der Qualifizierungsstruktur. Zum anderen richtet sich das Projekt auf die Entwicklung, Evaluation und Optimierung der dabei zugrundegelegten Methodologie. Auf der Grundlage der gewonnenen Erfahrungen aus der Entwicklung und Durchführung des Projekts „Die Lernende Euregio I“ geht es um folgende Projektziele:

- (1) Ausbau des bestehenden Netzwerks zu einem umfassenden Informationssystem, um Erfahrungen, Wissen und Daten über Berufsbildung festzuhalten und auszutauschen.
- (2) Entwicklung und Aktualisierung einer Reihe digitaler Landkarten der Euregio Rhein-Waal, um Schulen und KMU's den Zugang zu branchenspezifischen und thematischen Informationen zu erleichtern.
- (3) Entwicklung branchenspezifischer Netzwerke für Schulen und Betriebe in denjenigen Branchen, in denen ein Bedürfnis an Informations- und Erfahrungsaustausch besteht.
- (4) Auf der Grundlage von Punkt 3: Entwicklung einer Reihe von euregionalen Projekten, die sich auf die berufliche Bildung und den Arbeitsmarkt in verschiedenen Branchen beziehen.
- (5) Initiieren, Entwickeln und Durchführen verschiedener grenzüberschreitender Innovationsprojekte in der beruflichen Bildung inklusive einer Akquisition finanzieller Mittel aus Nicht-INTERREG Quellen.
- (6) Inventarisierung und Beschreibung „guter Praxis“ möglichst aller Projekte in der Euregio, die sich mit den Themen berufliche Bildung und Arbeitsmarkt beschäftigen.
- (7) Schaffung von Zugängen zu relevanten Informationen aus anderen Euregios im Hinblick auf Initiativen auf dem Gebiet Berufsbildung und Arbeitsmarkt.

Projekträger ist das Regionale Ausbildungszentrum ROC Nijmegen³.

IBER – Informationspunkt Berufsbildung

Eine der Kernaktivitäten ist der Ausbau des Netzwerkes durch eine Stimulierung des Dialoges und der Kommunikation zwischen den Akteurinnen und Akteuren. Ziel dieser Aktivität ist die Erarbeitung eines Aufgabenkatalogs für Innovationen in der Berufsbildung in der Euregio. Ein Projekt in diesem Rahmen ist „IBER – Informationspunkt Berufsbildung in der Euregio Rhein-Waal“⁴. Das Ziel von IBER ist das Fördern von Kontakten zwischen Schulen für Berufsausbildung in der Euregio Rhein-Waal. Ein Beispiel dafür ist die Zusammenarbeit zwischen dem Berufskolleg Wesel (D) und *ROC Rijn IJssel* in Arnhem (NL) mit den Zielen: Kennenlernen des Schulsystems sowie des Arbeitsmarktes des Nachbarn, Berufsorientierung und Verbesserung der Sprachkenntnisse. An dem Projekt waren eine niederländische und eine deutsche Klasse mit je 20 Schülerinnen und Schülern beteiligt. An den Projekttagen sind zehn deutsche Schülerinnen und Schüler in die Niederlande gefahren und zehn niederländische Schülerinnen und Schüler kamen nach Deutschland. In jeweils gemischten Klassen fand gleichzeitig in Arnhem und in Wesel der Unterricht zur Thematik Photovoltaik statt. Sprachliche Probleme wurden durch die beteiligten Lehrerinnen und Lehrer ausgeglichen.

Internationalisierung: Treffen der Kontaktpersonen

Im März 2004 hat in Kleve (D) ein Treffen der für den Bereich Internationalisierung zuständigen Kontaktpersonen aller berufsbildenden Schulen in der Euregio Rhein-Waal stattgefunden. An dem Treffen in Kleve haben 50 Personen teilgenommen. Die Teilnehmerinnen

und Teilnehmer sind über die Entwicklungen und Aktivitäten der Lernenden Euregio informiert worden, die bewilligten Projekte wurden vorgestellt und es fand ein sehr interessanter und inspirierender Workshop statt. Weiters entstanden viele Kontakte und zahlreiche Ideen für eine weitere Zusammenarbeit.

Deutsch-Niederländischer Austausch im Bildungsbereich

Unter der Webadresse www.austausch.nl sind Informationen über die vielen Möglichkeiten der pädagogischen Zusammenarbeit im Rahmen eines deutsch-niederländischen Austausches zu finden. Die Webseite richtet sich zunächst praxisnah an Schulen und Lehrerinnen- und Lehrerseminare, verweist aber auch auf den außerschulischen Austausch und auf die bildungspolitischen Hintergründe.

EURES Praktikumsdatenbank

Die EURES⁵ Praktikumsdatenbank⁶ ist eine branchenspezifische Sammlung von über 400 Adressen und bietet die Möglichkeit zur direkten Kontaktaufnahme mit Ansprechpartnerinnen und -partnern in Unternehmen im deutsch-niederländischen Grenzgebiet. Die Datenbank ist ein Gemeinschaftsprojekt der Euregio Rhein-Waal, der Euregio-Rhein-Maas-Nord sowie den Arbeitsämtern auf niederländischer und deutscher Seite.

Projekt e-Learning im Einzelhandel

Dieses Projekt ist eine euregionale Initiative zur Förderung der Qualität der Ausbildung im Einzelhandel im Grenzgebiet. Ziel dieses Projektes ist es, entsprechendes Lehr- und Lernmaterial zu entwickeln, das sowohl in Deutschland als auch in den Niederlanden eingesetzt werden kann.

Projekt „Verständigung über die Grenze“

Das Hauptziel dieses Projekts besteht darin, eine Übersicht über vorhandene Materialien und Methoden zum Sprachenlernen und zur Vermittlung von interkulturellen Kompetenzen zu erstellen. Die Ergebnisse der Recherche werden unter den Sprachlehrerinnen und -lehrern in den berufsbildenden Schulen der Region ausgetauscht und den Schulen zur Verfügung gestellt.

Arbeitskonferenz „Handlungsraum und Kompetenzen des Schulmanagements“

Bei der Konferenz „Handlungsraum und Kompetenzen des Schulmanagements“ ging es um die Frage nach den Möglichkeiten des Abbaus von Hindernissen bei grenzübergreifenden Schulkooperationen, wie sie durch die jeweils unterschiedlichen Schulgesetzgebungen entstehen. Zielsetzung dieser Tagung war auch der Austausch von Erfahrungen und Ideen über der Anwendung von neuen Methoden im Bereich des Schulmanagements.

Lenny van Kempen, Regionales Ausbildungszentrum Rijn IJssel (Regionaal Opleidingen Centrum (ROC) Rijn IJssel), Niederlande

Weiterführende Literatur:

Webseite „Die lernende Euregio“: www.leurning.org

Fußnoten:

1 www.euregio.org; vgl. auch den Artikel von Roland Wolf in Kapitel 1.

2 www.leurning.org

3 www.roc-nijmegen.nl

4 Nähere Informationen zum Projekt IBER s. Kapitel 4.

5 EURES (EUROpean Employment Services), <http://europa.eu.int/eures/index.jsp>

6 www.euregio.org/stage/

Belgien – Deutschland – Niederlande

Lernen ohne Grenzen im Dreiländereck Belgien-Deutschland-Niederlande

Nicole Ehlers / Filip Dedeurwaerder-Haas

Arbeitskreis Grenzen-Los

Seit 1982 widmet sich die Volkshochschule der Ostkantone¹ in Eupen, Belgien, der Aufarbeitung der regionalen Arbeiter-, Sozial- und Zeitgeschichte. Am Anfang stand das Projekt „Arbeiter erforschen ihre Geschichte“. Zur selben Zeit beschäftigt sich auf der anderen Seite der Grenze in Deutschland die Volkshochschule Aachen² im Rahmen der Stadtteilarbeit mit einer Ausstellung zur Geschichte der Stadt Aachen im Jahre 1933. Es kam zu einem Gedankenaustausch zwischen beiden Institutionen und in den darauffolgenden Jahren entstand daraus eine enge Kooperation zwischen beiden Volkshochschulen, bei der es um die wechselseitige Vermittlung der grenzüberschreitenden, euregionalen „Geschichte von unten“ ging. Ziel war es, an beiden Seiten der Grenze Verständnis für den jeweils unterschiedlichen Blick auf die Geschichte zu erzeugen. Zu den festen Bestandteilen der gemeinsamen Aktivitäten gehörten Exkursionen und Führungen.



*US-Soldatenfriedhof und
Gedenkstätte bei
Henri-Chapelle (Belgien)*

Die Erfahrungen aus dieser Zusammenarbeit fanden Mitte der 90er Jahre Eingang in den Arbeitskreis „Grenzen-Los“, der 1994 im Vorfeld des 50. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkrieges gegründet worden war. Die Initiatoren wollten den routinemäßigen Feiern etwas Substantielleres entgegensetzen, aber auch einer Schlussstrichmentalität vorbeugen. Außer der Volkshochschule Aachen und der Volkshochschule der Ostkantone kamen kirchliche, kommunale und andere Weiterbildungseinrichtungen im Dreiländereck von Belgien, Deutschland und den Niederlanden hinzu. Hervorzuheben ist die Euregio-Pfarrstelle der evangelischen Kirchen in der Euregio Maas-Rhein, welche die Initiative für den Arbeitskreis ergriffen hat.

Die erste Veranstaltung des Arbeitskreises war eine gemeinsame Rundfahrt zu Stätten von Widerstand und Unterdrückung im Dreiländereck. Dabei kam es zu Begegnungen mit Zeitzeugen aus allen drei Ländern im Rahmen einer kirchlichen Feier. Diese euregionale Rundfahrt ist heute wesentlicher Bestandteil der Aktivitäten des Arbeitskreises. Die Rundfahrten fanden stets unter Mitwirkung von Referentinnen und Referenten aus allen drei Ländern statt. Immer öfter kam es vor, dass vor allem Schulen nach zusätzlichen Fahrten nachfragten. Das war der Anlass, eine Fortbildung für Lehrerinnen und Lehrer an Schulen und Weiterbildungseinrichtungen im belgisch-deutsch-niederländischen Dreiländereck ins Leben zu rufen. Die Lehrerinnen und Lehrer sollen dabei lernen, wie sie selber Rundfahrten mit ihren Schulklassen organisieren können. Bei diesen jeweils zweitägigen Seminaren werden auch geschichtliche Hintergrundinformationen vermittelt, grenzüberschreitende Zusammenhänge dargestellt und ermutigt, im Unterricht auf die euregionale Geschichte einzugehen. Seit 1998 findet diese Fortbildung jährlich statt. Inzwischen werden auch andere Themenbereiche angesprochen, wie Schmuggel im Dreiländereck, (Arbeits-) Migration in der Euregio oder die Zeit des Ersten Weltkrieges im Dreiländereck.



Der mit 322,5 m höchste Punkt der Niederlande bei Vaals im Dreiländereck Deutschland-Belgien-Niederlande als beliebtes Ausflugsziel.

Besonderer Wert wird auch auf den Veranstaltungsort der Seminare gelegt. Dieser soll nicht nur jeweils in einer anderen Gemeinde im Dreiländereck liegen sondern auch einen Bezug zum Thema haben. Am Anfang waren Zeitzeugengespräche wichtiger Bestandteil, inzwischen bildet die Erarbeitung von konkreten regionalen Beispielen für die Unterrichtspraxis den Schwerpunkt. Auch werden Hintergrundmaterialien zur Verfügung gestellt und Fallbeispiele aus der Umgebung der Schule bzw. der Region aufgearbeitet. Diese Arbeitsmaterialien können auch von den Schülerinnen und Schülern für die Erstellung einer Facharbeit oder eines Referates herangezogen werden.

Am Beispiel des Themas Schmuggel im Dreiländereck etwa lässt sich zeigen, wie solche Fortbildungen aufgebaut sind. Der erste Tag dieses Seminars war Informationen über die Geschichte des Schmuggels gewidmet. Neben Vorträgen wurden historische Fotos und

Ausschnitte aus Filmen gezeigt. Am zweiten Tag folgte eine Besichtigung der Zollanlagen und Erläuterungen über die heutigen Aufgaben dieser Behörde. Gerade die gegenwärtigen Strukturen waren den meisten Teilnehmenden, die den Zoll bestenfalls als Kontrollorgan bei Reisen ins entferntere Ausland kannten, vollkommen unbekannt. Am Nachmittag wurden verschiedene Projekte zum Thema Schmuggel damals und heute vorgestellt. Auch das Zollmuseum in Antwerpen wurde besucht und über die Präventionsarbeit der Polizei mit Jugendlichen in Rotterdam berichtet. Gerade mit diesen Einsichten in die praktische Arbeit von Polizei und Zollbehörden sollte den Lehrerinnen und Lehrern Anregungen für die praktische Einbindung des Themas in den Unterricht gegeben werden.

Die meisten der durchschnittlich 25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer kommen aus dem deutschen Teil der Grenzregion. In den letzten Jahren konnte zwar ein Anstieg der Teilnehmenden aus den Niederlanden erreicht werden, doch ist es nach wie vor schwierig, trotz Beteiligung der Volkshochschule der Ostkantone in Eupen, Belgien, belgische Teilnehmerinnen und Teilnehmer anzusprechen. Einer der Gründe dafür ist, dass die belgischen Lehrerinnen und Lehrer eher selten für Fortbildungsveranstaltungen dieser Art vom Unterricht freigestellt werden. Interessentinnen und Interessenten aus den belgischen Provinzen Lüttich und Limburg wurden bisher überhaupt nicht verzeichnet. Ein Grund dafür ist sicherlich die Entfernung der beiden Provinzen. Bei der Provinz Lüttich kommt noch das Sprachproblem hinzu. Bisher wurden die Veranstaltungen ein- oder zweisprachig abgehalten. Wenn aber Personen aus der Provinz Lüttich teilnehmen, ist eine Übersetzung ins Französische notwendig. Im Jahre 2004 wurden zwar französischsprachige Einladungen an Lehrerinnen und Lehrer aus der Provinz Lüttich verschickt, doch es kam zu keiner einzigen Anmeldung.

Ein weiteres Aktionsfeld des Arbeitskreises „Grenzen-Los“ war die Organisation einer euregionalen Veranstaltung zum 27. Januar, dem Gedenktag an die Opfer der Nazidiktatur, wobei möglichst alle Opfergruppen der nationalsozialistischen Willkürherrschaft eingebunden werden sollten. Der Vorbereitungskreis ruft seit 1998 zu einem Schulwettbewerb im Dreiländereck auf, der sowohl die Geschichte des Zweiten Weltkrieges als auch die Gegenwart zum Thema hat. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer können die Ergebnisse ihrer Arbeit auf jede beliebige Art und Weise präsentieren, wie Wandzeitung, Video- oder Tonkassette oder Computeranimationen. Die Ergebnisse wurden am 27. Januar 2005 der Öffentlichkeit vorgestellt. „Grenzen-Los“ richtet seine Aktivitäten schließlich auch gegen Tendenzen und Aktivitäten von rechtsextremen, rassistischen, antisemitischen und fremdenfeindlichen Gruppen und Personen, die gerade Anfang der 90er Jahre im Ansteigen begriffen waren.

Die Mitarbeit im Arbeitskreis erfolgt im Rahmen der beruflichen Tätigkeit der Partnerinnen und Partner. Der Arbeitskreis hat auch kein eigenes Budget, doch einige Aktivitäten werden aus Drittmitteln finanziert, so zum Beispiel die oben erwähnte Fortbildungen für Lehre-

rinnen und Lehrer durch die Regierung der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens sowie durch die Regio Aachen und die Landeszentrale für Politische Bildung Nordrhein-Westfalen. Auch die Veranstaltung zum 27. Januar konnte 2005 dank der finanziellen Unterstützung von vier Sponsoren zum ersten Mal in größerem Rahmen durchgeführt werden. Eine strukturelle Förderung erhielt der Arbeitskreis erstmals im Jahre 2003, als die Volkshochschule Aachen im Rahmen des Bundesprogramms Lernende Regionen³ Partnerin im Projekt „Lernen ohne Grenzen (LoG)“⁴ wurde. Lernen ohne Grenzen ist ein Netzwerk zur Stärkung der Bildungslandschaft, zur qualitativen Verbesserung von Angebotsstrukturen und zur Entwicklung neuer Lernformen in der Regio Aachen und dem nahen Grenzbereich. Ziel ist es, das bildungspolitische Profil der Regio Aachen im Kontext der Nachbarregionen zu schärfen und die Bildungslandschaft der Euregio Maas-Rhein im Sinne einer lernenden zukunftsfähigen Europaregion mit zu gestalten. Kooperationspartner sind, neben der Volkshochschule Aachen, das Zentrum für Lern- und Wissensmanagement der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen (RWTH Aachen), das Fachgebiet Abfallwirtschaft der RWTH Aachen, das Solarinstitut Jülich der Fachhochschule Aachen und die Vereinigung der Unternehmerverbände im Aachener Industriegebiet e.V.

Die Abteilung Politische Bildung innerhalb der Volkshochschule Aachen ist zuständig für das Teilnetzwerk „Lernen für eine euregionale Zukunft (EuZ)“. Das Teilnetzwerk EuZ vernetzt Bildungsakteurinnen und -akteure in der Euregio, um zur Entwicklung einer grenzüberschreitenden Identität beizutragen. Wege dazu sind die Entwicklung und Erprobung neuartiger euregionaler Exkursionen, euregionaler Multiplikatorenqualifizierungen und euregionaler Bildungsmodule sowie innovative Maßnahmen zur Qualifizierung jugendlicher Arbeitsloser für den euregionalen Raum. Die Volkshochschule der Ostkantone ist als Unterauftragsnehmer der Volkshochschule Aachen in das Teilnetzwerk EuZ eingebunden. Viele der Aktivitäten des Arbeitskreises „Grenzen-Los“ werden jetzt auch mit finanzieller Unterstützung, aber vor allem auch mit organisatorischer Unterstützung der Volkshochschule durchgeführt.

GrenzGeschichte

Aus den Erfahrungen die im Arbeitskreis „Grenzen-Los“ gemacht wurden entstand die Idee, ein INTERREG Projekt zu beantragen. Das Ziel besteht in der Aufarbeitung und Dokumentation der euregionalen Grenzgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert aus populärwissenschaftlicher und pädagogischer Sicht. Die Ergebnisse sollen insbesondere dem Tourismus sowie Schulen zugänglich gemacht werden. Da die Euregio Maas-Rhein aus fünf Teilregionen besteht, wurde danach gestrebt, dass aus jeder Region Partner vertreten waren. Grenzüberschreitend arbeiten fünf Partner zusammen. Neben der Volkshochschule Aachen und der Volkshochschule der Ostkantone sind das in den Niederlanden die *Gemeente Kerkrade*⁵, das *Limburgs Universitair Centrum*⁶ in Diepenbeek bei Hasselt und in Belgien die *Fondation André Renard*⁷ in Lüttich.

Ziel des Projektes „GrenzGeschichte“ ist es, die im breiten Bewusstsein kaum verankerte Geschichte der Region zu sammeln und aufzuarbeiten. Es sollen Alltagserfahrungen und Alltagswelt der Grenzbevölkerung dokumentiert und aufbereitet werden. Das Projekt will die Kulturschichten aufdecken und ihre Vielfalt erlebbar machen, gemeinsame und trennende Alltagsgeschichten dokumentieren und als Identifikationspunkte präsentieren, die Transformation von historischem Wissen in Zukunftswissen organisieren, den Grenzraum gestalten und mit einer neuen, besonderen Qualität aufwerten, infrastrukturelle Brüche abbauen, die Erinnerung an einen aktiven Umgang mit der Grenze bewahren, um die (euregionale) Vielfalt in der (europäischen) Einheit herauszustellen sowie gemeinsame Knotenpunkte, Märkte und Börsen schaffen.

Ein wesentlicher Aspekt der Arbeit des Projektes „GrenzGeschichte“ soll auch die Erlebbarkeit und Erfahrbarkeit von Geschichte sein. In diesem Rahmen wird für zukünftige Nutzerinnen und Nutzer folgendes erarbeitet: populärwissenschaftliche Studien zum gemeinsamen Grenzraum, Unterrichtsmaterialien und Unterrichtskonzepte, Kooperationsprojekte, Lehrerinnen- und Lehrerfortbildungen, Ausstellungen, Exkursionen, euregionale Lehrerinnen- und Lehrerkooperationen, Publikationen, Tagungen, Fachgespräche usw. Das Gesamtbudget beträgt 648.000 Euro. 50% wird aus INTERREG Mitteln finanziert, 30% sind öffentliche Mittel der teilnehmenden Regionen, 20% sind von den Partnern als Eigenleistung zu erbringen.

Weitere grenzübergreifende Initiativen in der Euregio Maas-Rhein

Ein euregional bedeutsames Projekt ist die Kooperationsplattform Arbeitsmarkt und Qualifizierung. Zu dieser Plattform gehören die drei euregionalen Bildungsnetzwerke ALMA⁸, HORAEST⁹, ProQuA (Projekt Qualifizierung und Arbeitsmarkt) und EURES, das europäische Netzwerk der Arbeitsämter¹⁰. Die Kooperationsplattform unterstützt die Umsetzung des INTERREG Programms durch fachliche Stellungnahmen zu den Sektoren Arbeitsmarkt und Qualifizierung. ALMA ist ein seit 1991 bestehender euregionaler Universitätsverbund zwischen *Universiteit Maastricht*¹¹, *Limburgs Universitair Centrum*, *Université de Liège*¹² und der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule¹³ und soll die Zusammenarbeit zwischen den Partnern in den Bereichen Bildung, Forschung und gesellschaftliche Dienstleistung fördern. Seit 1998 arbeiten die Fachhochschulen in der Euregio Maas-Rhein in einem ähnlichen Netzwerk zusammen unter dem Namen HORAEST.

Das Projekt Qualifizierung und Arbeitsmarkt (ProQuA) läuft seit 1998 im Rahmen des INTERREG Programms der Euregio Maas-Rhein. In dem Projekt wurden die unterschiedlichen Strukturen beruflicher Aus- und Weiterbildung in der Euregio untersucht und der Bedarf an zusätzlicher Qualifizierung ermittelt. Die Ergebnisse sind im Konzept Euregiokompetenz gebündelt, das zur nachhaltigen Anhebung des euregionalen Qualifikationsniveaus in der beruflichen Aus- und Weiterbildung beitragen soll.

Euregiokompetenz meint dabei die systematische Ergänzung der beruflichen Qualifikation in den einzelnen Teilregionen um die Aspekte Fremdsprachenkenntnisse für den euregionalen Arbeitsmarkt, interkulturelles Wissen am Arbeitsplatz und Kenntnisse zu rechtlichen Rahmenbedingungen der Arbeit im Ausland (Arbeitsrecht, Sozialversicherungsrecht, Besteuerungssystem und Niederlassungsrecht). Diese Angebote sollen als zertifizierbare Zusatzqualifikationen in die Systeme der beruflichen Erst- und Weiterbildung integriert werden.



EU-Informationsbus in Aachen.

Zwischen HORA EST, ALMA und dem Projekt „Lernen ohne Grenzen“ wurde auch ein Netzwerk-Workshop organisiert. Der Workshop diente dem Austausch und der gemeinsamen Entwicklung von Visionen, dem Finden von Synergiemöglichkeiten und dem Knüpfen neuer Kontakte. Bisher gab es jedoch nur von Seiten der Volkshochschule Aachen den Versuch einer Kooperation mit ALMA und HORA EST. Es wurde dabei ein Grobkonzept für die Durchführung einer EUREGIO Rundfahrt im Teilnetzwerk „Lernen für eine euregionale Zukunft (EuZ)“ entwickelt. Die von der VHS Aachen durchgeführte Exkursion sollte die Studierenden mit der Region bekannt machen. Dieses Vorhaben scheiterte jedoch an den unterschiedlichen Vorstellungen die es hinsichtlich der finanziellen Abwicklung der Leistungen gab.

Nicole Ehlers, Volkshochschule Aachen, Deutschland

Filip Dedeurwaerder-Haas, Volkshochschule der Ostkantone, Belgien

Weiterführende Informationen:

Bundesprogramm „Lernende Regionen“: www.lernende-regionen.info

Lernen ohne Grenzen (LoG): www.lernen-ohne-grenzen.de

Volkshochschule Aachen: www.vhs-aachen.de

Volkshochschule der Ostkantone: www.vhs-ostkantone.org

Euregionales Bildungsnetzwerk ALMA: www.alma-emr.nl

Euregionales Bildungsnetzwerk HORA EST: www.hora-est.org

Universität Maastricht: www.unimaas.nl

Limburgs Universitair Centrum: www.universities.com/Schools/L/Limburgs_Universitair_Centrum.php

Université de Liège: www.ulg.ac.be

Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule: www-zhv.rwth-aachen.de

Fußnoten:

- 1 www.vhs-ostkantone.org
- 2 www.vhs-aachen.de
- 3 www.lernende-regionen.info
- 4 www.lernen-ohne-grenzen.de
- 5 www.kerkrade.com
- 6 www.universities.com/Schools/L/Limburgs_Universitair_Centrum.php
- 7 www.far.be
- 8 www.alma-emr.nl
- 9 www.hora-est.org
- 10 EURES (EUROpean Employment Services) ist ein Kooperationsnetz, dem die Europäische Kommission, die öffentlichen Arbeitsverwaltungen sowie andere, mit Beschäftigungsfragen befasste nationale und regionale Akteure angehören (<http://europa.eu.int/eures/index.jsp>)
- 11 www.unimaas.nl
- 12 www.ulg.ac.be
- 13 www-zhv.rwth-aachen.de

Deutschland – Frankreich

Grenzüberschreitende Aktivitäten in der Region Saar-Moselle

Wilfried Schmidt

Geografische Abgrenzung des Aktionsraumes

Über die Abgrenzung der Gesamtregion gibt es unterschiedliche Auffassungen, und je nach Fragestellung wird sie auch unterschiedlich definiert, meist pragmatisch nach dem jeweiligen Ausmaß der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit durch die Kommunen in der Region. Die vorliegende Darstellung bezieht sich auf den grenznahen deutsch-französischen Bereich innerhalb der viel umfassenderen Saar-Lor-Lux-Region¹, also den eigentlichen Grenzraum der Teilregionen Saarland (hier: Stadtverband Saarbrücken) und Lothringen (hier: *Département Moselle*², das im übrigen gemeinsam mit der saarländischen Landesregierung in der saarländischen Landesvertretung in Berlin repräsentiert ist).



Brücke über die Mosel von Deutschland nach Luxemburg bei Schengen.

Zwar gibt es eine ganze Reihe von Einrichtungen auf der Ebene der Großregion Saar-Lor-Lux, die die Zusammenarbeit der Teilregionen fördern, für das Thema der grenzüberschreitenden Bildungsarbeit interessant sind allerdings eher die kleinräumigen Kooperationen entlang der gemeinsamen Grenze zwischen dem Saarland und dem *Département Moselle*, zumal sie überschaubar sind und die Bewohnerinnen und Bewohner der Region sich am ehesten mit ihnen identifizieren und sie mittragen.

Auch die grenzüberschreitende Arbeit der Volkshochschule des Stadtverbandes Saarbrücken findet vornehmlich mit Institutionen innerhalb des *Départements Moselle* statt. Gerade in diesem Raum haben sich in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Projekte verschiedener Projektpartner auf der Grundlage unterschiedlicher Vereinbarungen in allen denkbaren Bereichen entwickelt.

Insgesamt ist festzustellen, dass es zwar eine Vielzahl von grenzüberschreitend agierenden Organisationen, aber keine wirksame Koordinierungsstruktur für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit – und dies gilt insbesondere auch für die Weiterbildung – in der gesamten Großregion gibt. Mit dem Ergebnis, dass jede Einrichtung für sich arbeitet. Diese Unübersichtlichkeit schadet letztlich der Effizienz der grenzüberschreitenden Aktivitäten. Inzwischen arbeitet man an Plänen für eine Gestaltung der zukünftigen institutionellen Architektur der Großregion.

*Offene deutsch-französische
Grenze bei Saarbrücken:
Links: Eine französische (li)
neben einer deutschen (re)
Telefonzelle.
Rechts: Hinweistafel auf das
Département Moselle.*



Grenzüberschreitende Zusammenarbeit auf kommunaler Ebene

Die durch Verwaltungsvereinbarungen in Städtenetzen zusammengeschlossenen kommunalen Gebietskörperschaften kooperieren auf vielen Gebieten, zum Beispiel der Wirtschaftsförderung oder in Kulturprojekten. Der Verein „Zukunft SaarMoselle Avenir“ ist seit vielen Jahren in der saarländisch-lothringischen Kooperation auf kommunaler Ebene aktiv und Keimzelle des geplanten Eurodistrikts Saarbrücken und *Moselle-Est*. Ihm gehören 77 Städte und Gemeinden dies- und jenseits der Grenze an. Durch die Unterzeichnung der Absichtserklärung zur Gründung des Eurodistrikts im Mai 2004 und einer Konferenz, bei der Erfahrungen mit bereits bestehenden Eurodistrikten ausgetauscht wurden, ist man einer institutionalisierten Kooperation im saarländisch-lothringischen Grenzraum ein Stück näher gekommen.

Grenzüberschreitende Bildung und Weiterbildung

Während es im Bereich der allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen und der Hochschulen eine Vielzahl von grenzüberschreitenden Kooperationen in der Aus- und Weiterbildung gibt, die im Rahmen von Abkommen und Verträgen der saarländischen Landesregierung und dem französischen Erziehungsministerium gefördert werden (deutsch-französische Lehrerinnen- und Lehreraus- und -fortbildung, Auslandspraktika, deutsch-französische Studiengänge, etc.), ist die grenzüberschreitende Weiterbildung, wie sie im Saarland insbesondere durch die Volkshochschulen repräsentiert wird, institutionell nicht verankert. Sie bleibt daher auf Einzelaktivitäten beschränkt, aus denen sich aber durchaus dauerhafte grenzüberschreitende Kooperationen ergeben können.

Die Weiterbildungsstruktur in Frankreich allgemein und im französischen Grenzraum im besonderen war den Volkshochschulen und damit auch der Volkshochschule des Stadtverbandes Saarbrücken lange Zeit weitgehend unbekannt. Lediglich mit der kleineren Organisation *Peuple et Culture*³, von der die französische Erwachsenenbildung zahlreiche Impulse empfangen hat und die auch international bekannt wurde, gab es von Seiten der Volkshochschule in den 60er und 70er Jahren punktuelle Kooperationen, beispielsweise gemeinsame politische Seminare. Erst seit rund 20 Jahren kann man in der Erwachsenenbildung und vor allem in der Arbeit der Volkshochschulen einen zunehmend intensiver werdenden Austausch und vermehrte Kooperationen feststellen. Eine Besonderheit im Grenzraum Saar-Moselle bildet allerdings die grenzüberschreitende Volkshochschule (*Université Populaire Transfrontalière*) Völklingen-Forbach⁴, die aus einer Städtepartnerschaft entstanden ist und Kurse diesseits und jenseits der Grenze anbietet. Grenzüberschreitende Weiterbildungsprojekte, die interkulturell, zielgerichtet und ergebnis- bzw. produktorientiert angelegt sind, werden jedoch kaum angeboten.

Grenzüberschreitende Aktivitäten der Volkshochschule Stadtverband Saarbrücken⁵

Die Volkshochschule des Stadtverbandes Saarbrücken ist zugleich städtische und Kreisvolkshochschule, d.h. ihr Tätigkeitsbereich umfasst die Stadt Saarbrücken und rund zehn umliegende größere Stadtverbandsgemeinden, in denen sie Außenstellen betreibt. Sowohl das Stadtgebiet Saarbrückens als auch einige dieser Gemeinden grenzen unmittelbar an die französische Nachbarregion. Es ist daher selbstverständlich, dass ein Teil der Kunden, d.h. der Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer, aus diesem französischen, grenznahen Einzugsgebiet kommt.

Dies ist insbesondere dadurch erklärbar, dass es auf französischer Seite eine vergleichbare Form einer Weiterbildungsinstitution mit einem umfassenden Angebot in diesem Raum nicht gibt⁶. Größere Volkshochschulen existieren im deutsch-französischen Grenzraum lediglich im weiter entfernten elsässischen Strasbourg und Mulhouse, nicht aber im lothrin-

gischen Grenzraum. Im folgenden sollen einige grenzüberschreitende Kooperationen des vhs Stadtverbandes Saarbrücken skizziert werden.

Kooperation vhs Stadtverband Saarbrücken – GRETA

Seit 1988 pflegt die vhs Stadtverband Saarbrücken mit den *GRETAs* (*GRoupements d'ETAblishements pour la formation continue*)⁷ im französischen Grenzraum eine partnerschaftliche Zusammenarbeit im Rahmen eines Kooperationsabkommens. *GRETAs* sind berufsbildende Weiterbildungseinrichtungen des staatlichen französischen Erziehungsministeriums, die einer Schule – im Regelfall einem Gymnasium – angegliedert sind und übergeordnete Verwaltungsstrukturen besitzen. Schwerpunkt ist dabei zum einen der Bereich der Deutschzertifikate. Die *GRETAs* führen eine Reihe von Weiterbildungskursen und Seminaren für Firmen durch, wobei ein wichtiger Bestandteil immer auch die mehrsprachliche Qualifizierung ist. Zum Nachweis der erworbenen Sprachkenntnisse legen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die entsprechenden Deutsch-Zertifikatsprüfungen (Zertifikat Deutsch, Deutsch für den Beruf, Prüfungen des Goethe-Instituts) an der vhs Stadtverband Saarbrücken ab. An der Volkshochschule Saarbrücken sind zudem pro Jahr durchschnittlich vier Praktikantinnen und Praktikanten aus Frankreich beschäftigt, die sich in Qualifizierungsmaßnahmen der *GRETAs* befinden. Das *GRETA* Freyming-Merlebach, in unmittelbarer Nähe der Grenze gelegen, war Partner im Projekt „Saar-Lor-Curriculum“ (s. dazu genauer Kapitel 4).

Kooperation vhs Stadtverband Saarbrücken – Universität Metz

Bei der oben erwähnten Kooperation mit den *GRETAs* liegt das Gewicht eher auf der Vermittlung von Fremdsprachenkenntnissen in einem berufsbezogenen Kontext. Dabei spielen kulturelle bzw. interkulturelle Fragen eher nur am Rande eine Rolle. Dagegen hat die Kooperation mit der Universität Metz (*Université Paul Verlaine-Metz*)⁸, die eine eigene Weiterbildungsabteilung betreibt und sich damit an ein nicht-studentisches Publikum wendet, ihren Schwerpunkt stärker im Bereich Fremdsprachenvermittlung und Kulturaustausch. Bereits seit 1986 gibt es intensive Kontakte der vhs Stadtverband Saarbrücken mit der Universität Metz, die bereits ein Jahr später (wie bei den *GRETAs*) in einem Kooperationsvertrag mündeten. Im Laufe der Jahre hat es eine Vielzahl von Aktivitäten gegeben: Französisch-Sommersprachkurse und Französisch-Bildungsurlaubskurse an der Universität Metz, Studienfahrten mit deutschen und französischen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, Exkursionen und Tagesfahrten im Saar-Lor-Lux-Raum, deutsch-französische Kursabende und das bereits erwähnte Projekt „Saar-Lor-Curriculum“.

Kooperationsprojekt Sprachnetzwerke in Grenzübereichen

Das Kooperationsprojekt „Sprachnetzwerke in Grenzübereichen“ ist ein Projekt der vhs Stadtverband Saarbrücken in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Bildung, Kultur und Wis-

senschaft des Saarlandes und dem Landesinstitut für Pädagogik und Medien des Saarlandes im Rahmen des Modellversuchsprogramms zum Lebenslangen Lernen⁹, gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie durch die Europäische Union (Europäischer Sozialfonds). Programmträger ist das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung. Das Projekt wurde als Modellversuch von Jänner 2001 bis Dezember 2004 durchgeführt. Es war bildungsbereichsübergreifend angelegt und umfasste deutsche und französische Schulen, Universitäten und Lehrerinnen- und Lehrerfortbildungsinstitutionen. Konkretes Ziel des Projekts war es, lern- und bildungsbenachteiligte Jugendliche im Grenzraum Saarland-Lothringen an die jeweilige Nachbarsprache heran zu führen.

Ausgangspunkt war die Feststellung, dass gute Französischkenntnisse im Saarland – mehr als in anderen Bundesländern – für einen Erfolg in der Arbeitswelt unumgänglich sind. Das Saarland ist das deutsche Bundesland mit den prozentual längsten Außen Grenzen, die allesamt den frankophonen Bereich betreffen (Luxemburg, Frankreich). Frankreich ist geographisch auch das Nachbarland, das für die Schülerinnen und Schüler bei ihrer künftigen Arbeitssuche am ehesten in Betracht kommt. Französischkenntnisse sind im Saarland also nicht nur für höherqualifizierte Berufsfelder unumgänglich, sondern insbesondere auch für jene beruflichen Bereiche, die für lern- und bildungsbenachteiligte Jugendliche relevant sind. Aus diesem Grund ist es für den weiteren Lebensweg der Schülerinnen und Schüler wichtig, ihnen eine alltagssprachliche Kompetenz des Französischen – und auf französischer Seite des Deutschen – zu vermitteln. Diese Vermittlungsversuche sind allerdings bei lern- und bildungsbenachteiligten Jugendlichen in der Regel dann erfolglos, wenn „nur“ mit dem zu erwartenden beruflichen Vorteilen argumentiert wird. Aus diesem Grund wurde ein „Umweg“ über Themen gesucht, die jugendspezifische Interessen (wie beispielsweise Popmusik) berühren (gerade bei diesen Themen besteht inzwischen allerdings die sehr problematische Tendenz, die Nachbarschaftssprachen zugunsten des Englischen zu verdrängen).

Das zweite wesentliche Ziel des Projekts war die soweit wie möglich selbstgesteuerte Arbeit mit neuen Medien an der Schule. Medienkompetenz ist gerade für die Zielgruppe lern- und bildungsbenachteiligter Jugendlicher ähnlich bedeutsam wie französische Sprachkompetenz, da zu den in Zukunft im Berufsleben unabdingbaren Fähigkeiten auch der Umgang mit neuen Informations- und Kommunikationsmedien zählt. Lernen mit neuen Medien ist zudem bei den Jugendlichen positiv besetzt, was sich motivationssteigernd auswirkt. Im Rahmen des Projekts wurden von den deutschen und französischen Schülerinnen und Schülern gemeinsame deutsch-französische Medienprodukte erstellt.

Es konnte gezeigt werden, dass die beschriebene Methode grundsätzlich wirksam ist. In verschiedenen Kontexten haben die Jugendlichen in der Einrichtung Schule eine deutlich höhere Motivation und Leistungsbereitschaft als zu Beginn des Projekts gezeigt. Gerade für Schülerinnen und Schüler, die sich im normalen Unterricht nur mit Mühe konzentrieren

können, erwies sich die neue Gestaltung der Lernumgebung als sehr hilfreich. Es wäre wünschenswert, wenn dies Art von Projekt auf Dauer fortgeführt werden könnte.

Kooperation vhs Stadtverband Saarbrücken – Chambre de Commerce et d'Industrie (IHK) Nancy

Jüngste grenzüberschreitende Aktivität ist die Kooperation mit der IHK Nancy. Nancy ist Hauptstadt des Départements Meurthe-et-Moselle, eines Nachbar-Départements der Moselle. Die IHK Nancy bildet junge Erwachsene im Bereich Tourismus / Hotellerie aus bzw. weiter. In das Programm ist auch ein mehrwöchiger Aufenthalt im Saarland, in diesem Fall im Stadtverband Saarbrücken, integriert, in dessen Verlauf die Volkshochschule Saarbrücken einen berufsspezifischen Sprachkurs durchführt und Betriebsbesichtigungen organisiert. Im Moment funktioniert diese Kooperation nur einseitig, weil die Volkshochschule nicht über die entsprechende Klientel verfügt, die ein solches Programm im Nachbarland in Anspruch nehmen würde. Im Verlauf des nächsten Jahres wird aber versucht, die Fachschule Saarbrücken und die Tourismuszentrale Saar in diese Kooperation einzubeziehen und mit saarländischen Jugendlichen einen bilateralen Austausch – kofinanziert durch das deutsch-französische Sekretariat für den beruflichen Austausch in Saarbrücken – zu realisieren.

Europäische Altenwerk Saar-Lor-Lux – EUROP'AGE

Seit 1990 besteht an der Volkshochschule des Stadtverbandes eine eigenständige grenzüberschreitende Arbeitsgemeinschaft zur Begegnung älterer Menschen: das Europäische Altenwerk Saar-Lor-Lux – EUROP'AGE¹⁰, in das auch Luxemburg einbezogen ist. Es bietet grenzüberschreitende Veranstaltungen und Begegnungsmöglichkeiten für ältere Menschen und veröffentlicht eine zweisprachige Zeitung.

Kooperation vhs Stadtverband Saarbrücken – Communauté d'Agglomération Sarreguemines Confluences (Gemeindeverband Sarreguemines)

Der Gemeindeverband von Sarreguemines (Saargemünd), einer französischen Grenzstadt, der mit dem Stadtverband Saarbrücken bereits seit vielen Jahren im Bereich Tourismus und Umweltschutz zusammenarbeitet, plant noch im Jahr 2005 die Gründung einer Volkshochschule, die in enger Kooperation mit der vhs Stadtverband Saarbrücken angelegt sein soll. Hier ergeben sich für die Zukunft sicherlich vielfältige Möglichkeiten der Zusammenarbeit.

Wilfried Schmidt, Volkshochschule Stadtverband Saarbrücken, Deutschland

Weiterführende Informationen:

Politik und Verwaltung:

Webseite Stadt Saarbrücken: www.saarbruecken.de

Webseite Region Lothringen/Lorraine: www.cr-lorraine.fr

Webseite Département Moselle: www.moselle.pref.gouv.fr

Groß-Region: www.grossregion.net

Webseite Sarreguemines (Saargemünd): www.sarreguemines.fr

Bildung:

Volkshochschule Stadtverband Saarbrücken: www.stadtverband-saarbruecken.de/vhs/

People et Culture: www.people-et-culture.org

Grenzüberschreitende Volkshochschule (Université Populaire Transfrontalière) Völklingen-Forbach:
www.vhs-voelklingen.de/vhs/upt.htm

Europäisches Altenwerk Saar-Lor-Lux – EUROP'AGE: www.altenwerkkultur.de

Modellversuchsprogramm Lebenslanges Lernen: www.blk-III.de

Universität Metz (Université Paul Verlaine-Metz): www.univ-metz.fr

Groupements d'établissements pour la formation continue – GRETA: www.education.gouv.fr/fp/greta.htm

Fußnoten:

1 www.grossregion.net

2 www.moselle.pref.gouv.fr

3 www.people-et-culture.org

4 www.vhs-voelklingen.de/vhs/upt.htm

5 Das vorliegende Kapitel der Studie beschränkt sich entsprechend dem Ansatz des Projektes CBCnet auf direkte grenzüberschreitende Kooperationen. Nicht einbezogen sind Aktivitäten der Volkshochschule Stadtverband Saarbrücken, die eingebunden sind in einem größeren europäischen Kontext und durch ihre transnationale Ausrichtung den direkten Grenz-Kooperationsraum überschreiten.

6 S. dazu auch den Beitrag von Wilfried Schmidt über die Region Saar-Moselle in Kapitel 1.

7 www.education.gouv.fr/fp/greta.htm

8 www.univ-metz.fr

9 www.blk-III.de

10 www.altenwerkkultur.de

Deutschland – Polen

Region Oberlausitz

Detlef Heuke / Ute Grun

Eine gemeinsame Sprache ist, als Möglichkeit der Kommunikation und damit des Austausches von Kultur, essentiell. Hoyerswerda liegt in einer Grenzregion – dem Dreiländereck zwischen Polen, Tschechien und Deutschland. Deutsch bietet sich zwar als gemeinsame Sprache an und wird auf Grund der teilweisen gemeinsamen Geschichte in den Grenzregion Tschechiens und Polens auch gesprochen, dies aber, ebenfalls aus historischen Gründen, eher mit Zurückhaltung. Die Deutschen sprechen kein Tschechisch oder Polnisch, die Tschechen kein Polnisch und die Polen kein Tschechisch. Die Geschichte ist hier Hauptgrund des Fiaskos. Nach dem Zweiten Weltkrieg war Deutsch diskreditiert und die Beziehungen zwischen den damaligen „sozialistischen Bruderländern“ Polen und Tschechien waren auf das Mindestmaß reduziert. Tschechisch- oder Polnischkurse sind an der Volkshochschule eher selten nachgefragte Veranstaltungen.

Einzelprojekte wie deutsch-tschechische Kindergärten und Schulen sollen Abhilfe schaffen, bleiben aber eigentlich auch singuläre Initiativen. In der jungen Generation zeigt sich verstärkt die Verwendung der, in diesem besonderen Fall als neutral eingestuft, englischen Sprache. Englisch dient dabei sowohl der Kommunikation zwischen den stark national eingestellten Tschechen und Polen als auch der Verständigung und des kulturellen Austauschs zwischen Deutschen, Tschechen und Polen. Diese Entwicklung mag für Außenstehende irritierend wirken, für die Region scheint sie derzeit der einzig mögliche Weg zu sein, denn die Geschichte wirkt hier stärker als in anderen Teilen Europas und damit verbunden auch die Vorurteile.

Wichtigster Eckpunkt dieser Geschichte ist zweifelsohne der Zweite Weltkrieg, der aber bis heute, bis auf wenige Ausnahmen, in der Aufarbeitung tabuisiert wird, einschließlich seiner Vorbereitung und seiner Auswirkungen. Die Polen haben am längsten unter nazi-deutschem Einfluss gelitten und dieses Trauma, trotz vieler Versuche der Versöhnung, bis heute nicht überwunden. Persönlich erlebbar wurde dies bei einem Besuch in der Partnereinrichtung der Volkshochschule Hoyerswerda in Opole, Polen. Die dortige Direktorin beherrschte die deutsche Sprache zwar, war aber zu Beginn des Kontaktes psychisch nicht in der Lage, sie anzuwenden, weil damit all die schlimmen Erinnerungen aus der Besatzungszeit wieder in ihr Bewusstsein kamen. Erst nach einigen Treffen begann sie allmählich Vertrauen zu schöpfen. An diesem Beispiel zeigt sich nicht nur der tiefe geschichtliche Riss.

Ähnliche Auswirkungen hatte das Münchner Abkommen von 1938¹ auf das kollektive Bewusstsein der Tschechen. Auf deutscher Seite wiederum ist bis heute das Trauma der Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung aus Polen und Tschechien und die Massaker an Deutschen in Tschechien als Auswirkung der Beneš-Dekrete² bei vielen Deutschen nicht aufgearbeitet und wirkt auch noch auf jüngere Generationen nach. Diese Probleme spielen selbst in der aktuellen Politik eine wichtige Rolle. Die Frage der als Unrecht zu deklarierenden Beneš-Dekrete war bis zuletzt eine Bedingung Deutschlands und Österreichs für die Aufnahme der Tschechischen Republik in die Europäische Union. Das zwar diese Forderung in letzter Minute zurück genommen wurde, sich aber gleichzeitig Tschechien und seine führenden Politiker bis heute nicht entschließen konnten, diese Dekrete zu verurteilen, sicherlich aus Angst vor ihrer eigenen Bevölkerung, tragen nicht gerade zur Völkerverständigung bei, ebenso wenig wie die Tabuisierung. Hier sind auch die Weiterbildungseinrichtungen gefordert, Vorurteile abzubauen.

Dies wird in Ansätzen versucht. Nach den Erfahrungen der Volkshochschule Hoyerswerda ist es aber zielführender, eine Zusammenarbeit über politisch „neutrale“ Projekte zu suchen. Projekte, die direkt mit politischer Bildung arbeiten, sind in der Bevölkerung aller drei Nationen diskreditiert. Dies hängt zentral mit der späteren gemeinsamen Geschichte des Sozialismus und der damit verbundenen „geschlossenen Gesellschaft“ zusammen. Hier hat die Tabuisierung der geschichtlichen Probleme ihre Wurzeln. Vierzehn Jahre nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Systems sind offensichtlich noch eine zu kurze Zeit, um ohne Tabus über die Vergangenheit reden zu können. Dabei geht es auch um eine Generationenfrage, denn wie zum Beispiel Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Polen gezeigt haben, ist dort weitgehend noch die vom Sozialismus direkt geprägte Generation in den Leitungen von Weiterbildungseinrichtungen tätig.

Die Bevölkerung in der Grenzregion muss in ihrem Alltag mit den gewachsenen Vorurteilen umgehen lernen und kulturellen Austausch pflegen. Spätestens mit der Aufnahme Polens und Tschechiens in die Europäische Union ist dieser Austausch existentiell geworden. Da er die gesamte Grenzregion betrifft, könnte auf dieser Basis eine lernende Region aufgebaut werden. Hierbei sollte der kulturelle Austausch im Vordergrund stehen, so wie dies an der Volkshochschule Hoyerswerda begonnen wurde. In einem entsprechenden Projekt stand der Austausch der Kultur im Mittelpunkt. Mit der Wahl des Themas „Schlesische Schlösser in Polen“ wurde auch eine geschichtliche und politische Sichtweise eingenommen und eine Diskussion angeregt – Kultur als Vehikel für eine tiefere Phase des Kennenlernens, des Verstehens und der gegenseitigen Akzeptanz. Dabei kann es aber nicht um eine, wie auch immer gartete, Anpassung der Kulturen gehen. Jede Nation hat ihre Kultur und ihre kulturellen Wurzeln, wenn auch in dem speziellen Fall der Region zwischen Deutschland, Polen und Tschechien diese kulturellen Wurzeln mitunter gleich sind oder sich gegenseitig bedingt haben. Die Kulturen wurden weiterentwickelt und

fortgeschrieben und gerade deshalb geht es zum einen um einen behutsamen Umgang mit der gemeinsamen Kultur und zum anderen um Toleranz und Akzeptanz. Die Grenzregion zwischen Deutschland, Polen und Tschechien hat viel auf- und nachzuholen und die Erwachsenen- und Weiterbildungseinrichtungen können dazu einen wichtigen Beitrag leisten.

Eine entscheidende Rolle bei der Verwirklichung von Ideen auf beiden Seiten der Grenze spielen von der Europäischen Union geförderte Projekte, vor allem in Anbetracht der Tatsache, dass sich die finanzielle Unterstützung seitens der nationalen Politik eher bescheiden ausnimmt. Die nationale Politik in den drei Ländern hat äußerst kleine finanzielle Handlungsspielräume und setzt zudem eher auf die Förderung weniger Großprojekte.

Letztlich ist die Entwicklung der Bereitschaft zu grenzübergreifenden Kontakten auch von der wirtschaftlichen Entwicklung der Grenzregion abhängig. Gibt es, wie in den letzten Jahren geschehen, in allen drei Ländern einen Rückgang der Wirtschaftskraft mit den daraus resultierend sozialen Problemen, haben die Menschen existentielle Sorgen und sind weniger an Fragen der grenzüberschreitenden Verständigung und des kulturellen Austauschs interessiert.

Andererseits befördert ein gutes Zusammenspiel von nationaler Politik, Wirtschaft und europäischer Förderung die Entwicklung einer Grenzregion aus der Marginalität zu einem erfolgreichen Zentrum, wie dies die Entwicklung an anderen europäischen Grenzregionen gezeigt hat. Auf jeden Fall erleichtert die Aufnahme Polens und Tschechiens in die Europäische Union die Zusammenarbeit zwischen Hoyerswerda (D) und Opole (P). Beispiele für grenzübergreifende Zusammenarbeit sind etwa die Deutsch-Polnische-Universität in Frankfurt an der Oder (Europa Universität Viadrina)³ sowie einzelne deutsch-tschechische Schulprojekte.

In der Grenzregion zwischen Deutschland, Polen und Tschechien liegt ein großes Entwicklungspotential. Mit dem Beitritt der beiden ehemaligen Ostblockländer zur Europäischen Union wurden die politischen Grundlagen für eine Zusammenarbeit geschaffen. Die Erwachsenenbildung der Region hat bereits im Vorfeld versucht Kontakte herzustellen. Es bleibt ihre Aufgabe, den interkulturellen Austausch zu fördern und den Abbau von Vorurteilen auf allen Seiten der Grenzen voranzutreiben. Wichtig dabei ist es, auf einer sehr direkten und persönlichen Ebene anzusetzen, sozusagen von Mensch zu Mensch. Die rechtlichen und finanziellen Voraussetzung dafür muss die Politik schaffen und nicht zuletzt ist eine prosperierende Wirtschaft ein wichtiger Motor für die kulturelle Entwicklung.

Detlef Heuke / Ute Grun, Kommunalen Eigenbetrieb „Kultur und Bildung“ der Stadt Hoyerswerda (EKuB), Deutschland

Weiterführende Informationen:

Webseite der Stadt Hoyerswerda: www.hoyerswerda.de

Volkshochschule Hoyerswerda: www.vhs-hoyerswerda.de

Webseite der Europa Universität Viadrina: www.euv-frankfurt-o.de

Fußnoten:

1 Am 29. September 1938 unterzeichneten die Premierminister von Großbritannien und Frankreich unter Vermittlung Mussolinis in München das Münchner Abkommen mit Hitler, in dem sie der Abtretung jener Gebiete der Tschechoslowakei, die vorwiegend von Sudetendeutschen bewohnt waren, an das Deutsche Reich und des Teschener Landes an Polen zustimmten. Das Münchner Abkommen ist bis heute im Bewusstsein der Tschechen als schwarzes Datum in der Geschichte lebendig.

2 Eduard Beneš war von 1945 bis 1948 Ministerpräsident der Tschechoslowakei. In dieser Funktion erließ er u.a. insgesamt 143 Dekrete von denen sich rund 15 mit der Entrechtung und Enteignung der Deutschen und Ungarn in der Tschechoslowakei beschäftigten und damit die rechtliche Grundlage für die Vertreibung bildeten.

3 www.euv-frankfurt-o.de

Slowakei – Ungarn

Grenzüberschreitende Kooperation in der Euroregion Neogradiensis

Tomáš Findra / Danica Hullová

Die Euroregion Neogradiensis¹ umfasst das Gebiet des historischen Novohrad: auf slowakischer Seite die Distrikte Lučenec, Poltár und Veľký Krtíš, auf ungarischer Seite die Region Nógrád. In der Habsburger-Monarchie erlebte die Region nach dem Ausgleich Österreich-Ungarns im Jahr 1867² einen lebhaften Aufschwung, der aber durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen wurde. Nach der Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie wurde der nördliche Teil Novohrads der Tschechoslowakei zugeteilt (mit Ausnahme der Jahre 1938 bis 1945, als ein Teil des slowakischen Novohrad zu Ungarn gehörte). Nach der Befreiung im Jahr 1945 war die slowakische Region Teil des Verwaltungsbezirks Banská Bystrica, später der Region Zentralslowakei. Im September 1999 wurde die Gründungsurkunde der Euroregion Novogradiensis von ungarischen politischen Repräsentanten der Region Nógrád und von slowakischen politischen Repräsentanten der Distrikte Lučenec, Poltár und Veľký Krtíš unterzeichnet. Das Ziel der Euroregion Neogradiensis ist die Schaffung eines wettbewerbsfähigen Wirtschaftsraums, welcher von beiden Staaten unterstützt wird und seine internen Ressourcen zur Sicherung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebensstandards seiner Bewohnerinnen und Bewohner nützt. Folgende Aktivitäten und Projekte haben bisher stattgefunden: Sprach- und Know-how-Austauschprogramme für Oberstufenschulen, „The Fil’akovo stronghold – Bewahrung des historischen Erbes für die zukünftige Generation“, und die Machbarkeitsstudie „Bau einer Brücke über den Ipel’ Fluss“ in der Nähe von Koláre.

Entwicklung von Beziehungen im Bereich Kultur und Sport

Die Stärken der Euroregion hinsichtlich der Zusammenarbeit in den Bereichen Kultur und Sport haben historische Wurzeln. Das historische Novohrad liegt im Süden von Banská Bystrica in der mittleren Slowakei. Es liegt in der Krupina-Ebene am Fuße der slowakischen Ore-Berge an der Grenze der Slowakei zu Ungarn. Auf der anderen Seite der Grenze liegt der ungarische Teil des historischen Novohrad, die Region Nógrád. Ein Zeichen für die historische kulturelle Verbundenheit dieser zwei Regionen ist die Tatsache, dass im 10. und 11. Jahrhundert die Burg Novohrad das Zentrum war, danach abwechselnd Lučenec und Balassagyarmat. Das erklärt auch die tiefen Wurzeln der kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Bevölkerung von Novohrad. Zahllose historische Monumente von regionaler, europäischer und weltweiter Bedeutung, kulturelle Traditionen und jahrhundertealte Volksbräuche und Architektur erhöhen den Wert der gemeinsamen

Euroregion Neogradiensis. In der Euroregion finden sich Vereinigungen und Organisationen zur Erhaltung der slowakischen Kultur auf ungarischer Seite und zur Erhaltung der ungarischen Kultur auf slowakischer Seite. Die meisten in der Euroregion aktiven Kulturinstitutionen, slowakische und ungarische, haben Partnerorganisationen auf der jeweils anderen Seite der Grenze. In dieser Grenzregion spielen kulturelle Einrichtungen, Büchereien, Museen, aber auch Bildungseinrichtungen eine wichtige Rolle, die auch für die weitere Entwicklung der Kooperationen von Bedeutung sein können. Informelle Beziehungen in den Bereichen Kultur und Sport hatten immer auch positiven Einfluss auf die Qualität der wechselseitigen Beziehungen. Sie schaffen eine Basis für die Verbesserung der slowakisch-ungarischen Beziehungen und erhöhen dadurch die Lebensqualität der Bevölkerung der Euroregion.

Die negative soziale und wirtschaftliche Situation hat ihre Spuren auch in dieser Region hinterlassen. Fehlende Mittel auf Gemeindeebene und in den Institutionen, eine schlechte wirtschaftliche Situation und Arbeitslosigkeit behindern die Entwicklung der Aktivitäten in den Bereichen Kultur und Sport und, was noch schlimmer ist, in manchen Fällen bewirken sie sogar einen Rückgang. Die Situation wird weiters durch das Desinteresse der Jugend an der Fortführung und Weiterentwicklung der oben genannten Aktivitäten verschärft. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit verliert ohne die Förderung der kulturellen Verbindungen und Aktivitäten, ohne die Bewahrung des kulturellen Erbes, vor allem in Zeiten der Globalisierung, an Bedeutung. Deshalb ist es wichtig, die slowakische und die ungarische Identität durch eine gemeinsame Weiterentwicklung der slowakisch-ungarischen Kultur zu bewahren und das kulturelle Erbe für die nächsten Generationen in der Region Neogradiensis zu erhalten. Der Reichtum der slowakischen und ungarischen Traditionen, das Produkt von kleinen Gemeinschaften und Gemeinden, bildet nicht nur für die Bevölkerung der Region sondern auch für den Tourismus eine einzigartige Basis, die es zu erhalten gilt.

Entwicklung von Humanressourcen

In der Euroregion gibt es zahlreiche Schulen und Bildungseinrichtungen, die zur Erhöhung des Bildungsniveaus der Bevölkerung der Region in Anpassung an die gegenwärtigen Bedürfnisse angesichts des EU-Beitritts beitragen. Aus diesem Grund sind sie wichtig für die Entwicklung der Humanressourcen in der Region. Dazu zählen Grundschulen, weiterführende Schulen, Berufsschulen und Universitäten. Aber auch Gesundheitseinrichtungen, pädagogische / psychologische Beratungszentren, Sonderschulen und Freizeitzentren unterstützen grenzüberschreitende Kooperationen. Die Tradition aktiver Zusammenarbeit im Bildungsbereich in der Euroregion könnte wieder verstärkt werden. In den vorangegangenen Jahren wurde die Zusammenarbeit aufgrund von finanziellen Ressourcen vernachlässigt oder überhaupt eingestellt. Aufgrund des EU-Beitritts können die alten Beziehungen und Partnerschaften zwischen Lehrerinnen und Lehrern, Schulen und anderen Bildungseinrichtungen im Rahmen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit wiederhergestellt

werden. Die räumliche Enge der Euroregion, welche das Berufspendeln begünstigt, wird dazu beitragen, dass die Bevölkerung neue Beschäftigungsmöglichkeiten suchen wird. Die Qualifikationen der slowakischen und ungarischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in der Region entsprechen nicht immer der Nachfrage des Arbeitsmarkts. Das Arbeitskräfteangebot der Region übertrifft die Nachfrage: Die Arbeitslosenquote ist im Steigen begriffen und ist im Vergleich mit ähnlichen Regionen der Slowakei und Ungarns die höchste.

Eine weitere negative Gemeinsamkeit der slowakisch-ungarischen Region ist die Abwanderung von qualifizierten Arbeitskräften und die niedrigen Durchschnittsentgelte, welche zu einem Mangel an qualifizierten Arbeitskräften in verschiedenen Wirtschaftsbereichen führt. Dieser Trend wird verstärkt durch das niedrige Bildungsniveau, dem steigenden Anteil nicht-qualifizierter Arbeitskräfte (vor allem unter den Roma) und der mangelhaften Infrastruktur mancher Schulen und Bildungseinrichtungen. Die gemeinsamen Anstrengungen der slowakisch-ungarischen Zusammenarbeit im Bereich des Humanressourcen-Management sollte eine Änderung im Schul- und Bildungssystem zum Ziel haben, um auf den gestiegenen Wettbewerb auf dem Arbeitsmarkt (innerhalb und außerhalb der Euroregion) reagieren zu können. Unglücklicherweise verfügen weder die Arbeitssuchenden noch die Arbeitgeber in der Region über ausreichende Informationen hinsichtlich der gegenwärtigen Arbeitsmarktsituation. Deshalb braucht es ein Medium, wo über Anforderungen des Arbeitsmarkts auf beiden Seiten der Grenze, über freie Ausbildungsstellen und über Möglichkeiten der Zusammenarbeit informiert wird. Diese Forderung wird auch von den Bildungseinrichtungen unterstützt. Die gemeinsamen Anstrengungen aller interessierten Institutionen in der Region könnten die Abwanderung der jungen Generation in die wirtschaftlich besser entwickelten Regionen verlangsamen und neue Möglichkeiten für die Entwicklung eines grenzüberschreitenden Arbeitsmarkts schaffen. Auf Basis der existierenden Erfahrungen sollte ein neues Info-Netzwerk geschaffen werden. Dieses Netzwerk sollte in den Gemeinden verankert, grenzüberschreitend und auf die individuellen Bedürfnisse abgestimmt sein. Diese und ähnliche Bemühungen in der Zusammenarbeit können dazu beitragen, das Bildungsniveau und den Beschäftigungsgrad der ländlichen Bevölkerung in der Euroregion zu erhöhen und Anreize für Investoren zu schaffen.

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit – Erfahrungen aus der alltäglichen Praxis

Die Zusammenarbeit zwischen der Slowakei und Ungarn in der Grenzregion wird von den verschiedenen Einrichtungen oft als unzureichend organisiert beschrieben und es gibt keine Ansätze oder Projekte, die die Nachhaltigkeit von Kooperationen gesichert hätten. Aus praktischer Sicht gibt es für Institutionen, die in grenzübergreifender Zusammenarbeit engagiert sind, Kritik an der Unterstützung durch die Behörden. Die Arbeit von Institutionen, die Unterstützung anbieten (zum Beispiel Informationszentren in den Gemeinden) sind nicht klar strukturiert und arbeiten ineffektiv. Sie sind nicht praxisnah orientiert und

ihre potenziellen Kunden – Organisationen, die willens und in der Lage sind, grenzüberschreitende Projekte auszuführen – erhalten keine echte Unterstützung. Die Antragsbedingungen für grenzüberschreitende Kooperationsprojekte sind nicht klar und transparent und es hat den Anschein, als ob bis zu einem gewissen Grad auch Korruption im Antragsverfahren zu finden ist. Wenn diese Situation anhält, wird sie negative Auswirkungen auf die Motivation der grenzüberschreitend arbeitenden Organisationen haben. „Fundament“ ist eine öffentliche Einrichtung mit der Aufgabe der Unterstützung der Entwicklung von NGOs. Die Einrichtung unterstützt Projekte von Gemeinden, NGOs oder Personenverbänden. Sie kooperiert mit großen slowakischen Stiftungen und auch ausländischen Geberorganisationen. In den letzten drei Jahren hat „Fundament“ mit dem ungarischen Partner Életfa Környezetvédő Szövetség in Eger zusammengearbeitet. Diese Kooperation betrifft den Informationsaustausch hinsichtlich einzelner Projekte.

Tomáš Findra / Danica Hullová, Bildungszentrum für non-profit Organisationen (Centrum vzdelávania neziskových organizácií / CVNO), Slowakei. Dieses Kapitel entstand mit Unterstützung der NGO Fundament (www.fundament.sk).

Weiterführende Informationen:

Euroregión Neogradiensis: www.euroregion-neogradiensis.sk

Fußnoten:

1 www.euroregion-neogradiensis.sk

2 Vgl. dazu den Artikel von Alfred Lang im Kapitel 1.

Österreich – Slowakei – Ungarn

Vom Eisernen Vorhang zur gemeinsamen Grenzregion

Alfred Lang

Die Beziehungen im Grenzraum zwischen Österreich, Ungarn und der Slowakei nach 1945 waren durch den sogenannten Eisernen Vorhang¹ geprägt. Bis zu dessen Beseitigung Ende der 80er Jahre waren grenzübergreifende Kontakte nur eingeschränkt möglich. Erst der Regimewechsel in Ungarn und der Slowakei 1989 machte die Aufnahme grenzübergreifender Beziehungen möglich. Einer anfänglichen Phase der Euphorie folgte aber bald die Ernüchterung über die tatsächlichen Möglichkeiten. Erst der EU Beitritt Österreichs 1995 und später Ungarns und der Slowakei 2004 brachte wiederum eine Intensivierung der Beziehungen. Dennoch steckt die Praxis grenzüberschreitender Zusammenarbeit vielerorts noch in den Kinderschuhen. Das gilt auch und ganz besonders für den Bereich der Erwachsenenbildung.

1989 – neue Perspektiven und alte Grenzen

Schon in den unmittelbaren Jahren vor dem Fall des Eisernen Vorhanges 1989 hatte sich durch Einreiseerleichterungen und aufgrund beträchtlicher Preisdifferenzen ein reger, aber einseitiger Einkaufstourismus von Österreich nach Ungarn und die Slowakei (hier vor allem nach Bratislava) entwickelt. Gekauft wurden Nahrungs- und Genussmittel, Kleidung, Haushaltsartikel und Benzin. Auch Restaurants und Heil- bzw. Thermalbäder wurden häufig frequentiert, sowie die Dienstleistungen von Kosmetikerinnen, Friseuren, Optikern oder Zahnärzten in Anspruch genommen.

Bereits am 1. Jänner 1988, also mehr als ein Jahr vor dem eigentlichen Abbau des Eisernen Vorhanges, hat Ungarn internationale Reisepässe ausgegeben und damit die weitgehend ungehinderte Ausreise nach Österreich ermöglicht. In der Folge setzte ein äußerst schwunghafter Konsumtourismus nach Österreich ein. In den österreichischen Gemeinden mit einem Grenzübergang zu Ungarn – vor allem entlang der Straßenverbindung vom Grenzübergang Nickelsdorf / Hegyeshalom nach Wien – wurden in meist improvisierten Verkaufslokalen (oft in leergeräumten Autogaragen oder eilig aufgestellten Containern) Geschäfte eröffnet, die mit Waren aller Art handelten. Dies führte in kurzer Zeit zu erheblichen Belastungen der ungarischen Devisenbilanz. Als im April 1989 die Zollbestimmungen verschärft wurden, kam es innerhalb von zwei Tagen zu einem Massenansturm von 114.000 ungarischen Staatsbürgern; die ungarische Zollstatistik listete für diesen 3. und 4. April 1989 den Kauf folgender deklarierte Waren auf: 5.664 Videorecorder, 4.013 Farbfernseher, 4.714 Computer und Computerteile sowie 3.506 Tiefkühltruhen. Mitte April ließ

das Kaufinteresse schlagartig nach, sodass viele der improvisierten Geschäfte wieder geschlossen wurden. Gleichzeitig gewährte die ungarische Regierung erhebliche Erleichterungen bei die Gründung von Joint Ventures und garantierte für ausländische Investoren eine fünfjährige Steuerfreiheit sowie einen weitgehend ungehinderten Gewinntransfer.

Am 2. Mai 1989 begannen ungarische Spezialeinheiten mit dem Abbau der technischen Grenzsperrn entlang der österreichisch-ungarischen Grenze, und am 27. Juni 1989 durchschnitten in einem symbolischen Akt die beiden Außenminister Alois Mock (Österreich) und Gyula Horn (Ungarn) auf freiem Feld in der Nähe des Grenzüberganges Nickelsdorf / Hegyeshalom ein Teilstück des Eisernen Vorhanges.



*Links und Mitte: Relikte des ehemaligen „Eisernen Vorhangs“: Wachturm und Zaunpfahl.
Rechts: Protest in einer burgenländischen Grenzgemeinde gegen die Eröffnung eines Grenzüberganges*

Der massenhafte Ansturm binnen relativ kurzer Zeit hatte zu einem Unmut in großen Teilen der burgenländischen Bevölkerung geführt. Ursachen dafür waren überlastete Durchzugsstraßen, die Zunahme an Autounfällen und ein tatsächlicher oder vermeintlicher Anstieg von Kleinkriminalität, Schleichhandel und Schwarzarbeit. In diesem Umfeld entwickelten sich erhebliche Ressentiments, die von Teilen der österreichischen Politik noch geschürt wurden.

Die Situation verschärfte sich durch den Umstand, dass zur gleichen Zeit eine zunehmende Zahl an polnischen und rumänischen Staatsbürgern nach Österreich kam. Vor allem unter den Rumänen stellten viele nach ihrer Einreise Antrag auf politisches Asyl; von den ca. 23.000 Asylwerbern in Österreich im Jahr 1990 kamen mehr als 12.000 aus Rumäni-

en. Österreich führte daher 1990 wieder die Visumpflicht für polnische und rumänische Staatsbürger ein. In der Folge stieg die Zahl der illegalen Grenzübertritte dramatisch an, vor allem an der burgenländisch-ungarischen Grenze. Die stark emotionalisierte Debatte über die Flüchtlings- und Touristenströme aus den mittel- und osteuropäischen Staaten im Sommer 1990 traf mit den bevorstehenden Nationalratswahlen Anfang Oktober 1990 zusammen. „Die Grenzüberwachung entspricht nicht mehr dem Sicherheitsbedürfnis der Bürger. Täglich gibt es hunderte von illegalen Grenzübertritten. Der derzeitige Zustand ist unhaltbar“, so begründete der damalige österreichische Innenminister die Entscheidung, Soldaten des österreichischen Bundesheeres zur Überwachung der Grenze einzusetzen. In der Folge sank die Zahl der illegalen Grenzübertritte erheblich, wobei sich im Laufe der Jahre die Herkunftsländer änderten – je nach den jeweiligen Krisenherden in Europa, Asien und Afrika. Ausdrücklich wurde der nicht-militärische Charakter dieses Einsatzes betont, wobei die Aufgabe des Bundesheeres als Assistenzleistung für Gendarmerie und Zollwache definiert wurde, daher auch die Bezeichnung „Assistenzeinsatz“.

Kritiker sprachen von einem neuen Eisernen Vorhang, der nun als Abschotten des „reichen“ Westens gegenüber dem wirtschaftlich rückständigen Osten errichtet worden war. Dieser Zustand wurde durch den 1995 erfolgten Beitritt Österreichs zur Europäischen Union nicht nur fortgeschrieben, sondern als Schengengrenze (EU-Außengrenze) auch zu einem verpflichtenden Bestandteil der österreichischen EU Mitgliedschaft².

Auf politischer Ebene gab es bereits Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre erste Kooperationen zwischen dem Burgenland und den westungarischen Komitaten Győr-Moson-Sopron und Vas. 1978 wurde die Planungsgemeinschaft Ost gegründet und 1985 die österreichisch-ungarische Raumordnungskonferenz (ÖUROK) installiert, in deren verschiedenen Arbeitsgruppen auch Vertreter des Landes Burgenland sowie der westungarischen Komitate mitwirkten. 1992 erfolgte die Gründung des grenzüberschreitenden Pannonischen Regionalrates mit der Absicht, eine Art Regionalparlament zu schaffen, das ein gemeinsames Entscheidungsforum zur Lösung grenzübergreifender Fragestellungen sein sollte, sich de facto jedoch auf die Ausarbeitung von „Empfehlungen“ beschränkte.

Im Rahmen der burgenländischen Erwachsenenbildung wurde nach 1989 damit begonnen, erste Kontakte zu den ungarischen und slowakischen Nachbarn zu knüpfen. Unter dem Titel „Bunter Tisch“ organisierte das Europahaus Burgenland³ in den Jahren 1991 und 1992 mehrere sogenannte interkulturelle Gesprächsforen, die unter Beteiligung österreichischer, ungarischer und slowakischer Teilnehmerinnen und Teilnehmer abwechselnd im Burgenland, in Ungarn und in der Slowakei stattfanden und Personen und Institution miteinander in Kontakt brachten. Bei den Kursanbietern, vor allem den Burgenländischen Volkshochschulen⁴, war zu dieser Zeit ein gesteigertes Interesse an Ungarischsprachkursen zu verzeichnen, worauf diese unter anderem mit dem innovativen Konzept der Tandem oder IST (Interkultureller Sprachentausch) Kurse reagierten⁵.

Im Herbst 1989, nach der Öffnung des Eisernen Vorhanges, veranstaltete die Burgenländische Forschungsgesellschaft in Orten an der burgenländisch-westungarischen Grenze sogenannte „Zaungespräche“. Ziel dieser Veranstaltungen war es, Bewohnerinnen und Bewohner in benachbarten, aber durch die Staatsgrenze getrennte Orten, miteinander in Kontakt zu bringen. Während dieser Zusammenkünfte wurde die unterschiedliche Entwicklungen der Ortschaften dargestellt, die Auswirkung der Grenzziehung erörtert und über zukünftige mögliche Veränderungen gesprochen. Die Veranstaltungen fanden in Gasthäusern oder Gemeindesälen statt, abwechselnd in ungarischen und burgenländischen Gemeinden und wurden zweisprachig geführt.⁶ Im Jänner 1991 begann die Arbeit am Forschungsprojekt „Zaungespräche“. Exemplarisch wurden vier Orte aufgrund ihrer geographischen Nähe und der gemeinsamen Sprache für die Erhebung ausgewählt.⁷ Die Schwerpunkte dieser Untersuchung stellten Sprache und Sprachentwicklung und die Veränderung der sozialen Kontakte durch die Grenzziehung in dieser Region dar.⁸



Temporäre Öffnung der Grenze zwischen Loipersbach (Österreich) und Ágfalva (Ungarn), 1991, anlässlich des Projekts „Zaungespräche“ der Burgenländischen Forschungsgesellschaft.

Nach einer anfänglichen Euphorie, was die Zukunft der grenzübergreifenden Zusammenarbeit betrifft, stellte sich Mitte der 90er Jahre Ernüchterung ein. Viele Kontakte wurden nicht fortgeführt und auch das Interesse am Sprachenlernen ebte wieder ab. Grenzübergreifende Zusammenarbeit wurde erst wieder ein Thema, als sich die Mitgliedschaft Österreichs bzw. später Ungarns und der Slowakei bei der Europäischen Union abzeichnete.

1995 – Beitritt Österreichs zur Europäischen Union

Als am 1. Jänner 1995 Österreich der EU beiträt, bedeutete dies auch neue Perspektiven für die grenzübergreifenden Kooperation mit Ungarn und der Slowakei. Der Beitritt war vor

allem für das Burgenland folgenreich, da es als einziges österreichisches Bundesland den Status eines Ziel-1-Gebietes zuerkannt erhielt und damit in den Genuss umfangreicher Förderungen aus den Strukturfonds der EU kam. Bei der zuvor am 12. Juni 1994 erfolgten Volksabstimmung über den EU Beitritt Österreichs gab es im Burgenland mit rund 75% die höchste Zustimmung unter allen österreichischen Bundesländern.⁹

Auslöser für eine Intensivierung der grenzübergreifenden Zusammenarbeit war in erster Linie das INTERREG Programm, durch das ab dem Beitritt Fördermittel für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Österreich und Ungarn und Österreich und der Slowakei zur Verfügung standen.¹⁰

Die Burgenländische Forschungsgesellschaft nahm diese neue Förderkulisse 1996 zum Anlass für eine Fachtagung („Burgenländische Forschungstage“)¹¹ zu diesem Themenbereich. In Vorträgen und Workshops diskutierten drei Tage sowohl internationale Expertinnen und Experten als auch nationale und regionale Politikerinnen und Politiker über die beiden Themenkomplexe EU Regionalförderung und grenzübergreifende Zusammenarbeit in Europa. Es war dies die erste und umfassendste Diskussionsveranstaltung dieser Art seit dem EU Beitritt Österreichs im Burgenland. Eines der Gesprächsforen war dabei auch der kultur- und bildungspolitischen Zusammenarbeit gewidmet.

In der ersten Programmphase von 1995 bis 1999 standen im Programm INTERREG Ila Österreich-Ungarn 28,2 Millionen Euro zur Verfügung, davon kamen 11 Millionen Euro an Förderungen von der EU. Wichtige Projekte, die in dieser Zeit realisiert wurden, waren die Errichtung des Technologiezentrums Eisenstadt, des grenzüberschreitenden Business Parks Heiligenkreuz-St.Gotthard sowie von drei, ebenfalls grenzüberschreitend angelegten Naturparks, der Biogasanlage in Güssing sowie von Radwanderwegen.

Da aber, anders als in Grenzregionen mit nur EU-Mitgliedsstaaten, die INTERREG Mittel an der österreichisch-ungarischen Grenze lediglich für Investitionen auf österreichischer Seite eingesetzt werden durften, war die Zusammenarbeit mit Ungarn in dieser ersten Phase von 1995 bis 1999 oft nur rein formaler Natur. Zwar hatte die Europäische Union eigene Hilfsprogramme für die seinerzeitigen Beitrittskandidatenländer in Mittel- und Osteuropa eingerichtet, darunter speziell für Grenzregionen das Programm PHARE CBC (1995-1999 standen Ungarn 42 Millionen Euro für Projekte im Rahmen des PHARE CBC Programms mit Österreich zur Verfügung), doch scheiterten gemeinsame Projekte (sogenannte Spiegelprojekte, die jeweils in Ungarn unter PHARE CBC bzw. Österreich unter INTERREG Ila angesucht werden mussten) oft an den formalen Prozeduren der Beantragung, Durchführung und Abwicklung, da die beiden Programme nicht aufeinander abgestimmt waren.

Die Zwischenevaluierung der ersten Periode des INTERREG Programms aus dem Jahr 1998 ergab daher auch, dass nur 10% der Projekte einen gemeinsamen Anteil an Pla-

nung, Finanzierung und Betrieb aufwiesen; weiteren 53% wurde zumindest eine grenzüberschreitende Wirkung auch in Ungarn zugesprochen und 36% galten als zwar im Grenzraum realisiert, aber ohne direkte grenzüberschreitende Wirkung. Von ungarischer Seite wurde in dieser ersten Förderperiode beklagt, dass das Burgenland sehr darauf bedacht sei, nur solchen ungarischen Projekten seine Zustimmung zu geben, die keinerlei Konkurrenz zu burgenländischen Investitionsvorhaben darstellten, und der Modernisierungsprozess in den westungarischen Komitaten seitens des Burgenlandes „sehr aufmerksam“ beobachtet werde.

Im zweiten Förderzeitraum 2000-2006 stehen im Nachfolgeprogramm INTERREG IIIa Österreich-Ungarn rund 77 Millionen Euro aus regionalen, nationalen und EU-Fördermitteln zur Verfügung. Dazu kommen zusätzlich 55,8 Millionen Euro aus dem PHARE CBC Programm für Ungarn. Das gemeinsame Programmplanungsdokument Österreich-Ungarn 2000-2006 sieht „in der Entwicklung einer wirtschaftlich, sozial und mental integrierten Grenzregion“ das gemeinsame Ziel für die siebenjährige Programmperiode. Die zu genehmigenden Projekte sollen „zu einem ständigen Austauschprozess grenzübergreifender Sichtweisen, Erfahrungen und Vorstellungen möglichst vieler Beteiligter führen“. Und, wohl eingedenk der Erfahrungen aus der ersten Programmplanungsperiode, heißt es: „Schwieriger als eine Liste jener Projekte zu fördern, die nur nahe der Grenze lokalisiert sind, ist die Umsetzung einer echten grenzübergreifenden Strategie“. Tatsächlich zeigt die Projektpraxis nach wie vor, dass die eingegangenen bilateralen Partnerschaften oftmals nur der Erfüllung eines Formalkriteriums dienen, nämlich einen Projektpartner im jeweiligen Nachbarland namhaft machen zu können, während die jeweiligen Partner ihre eigenen, nationalen Projektideen umsetzen. Zwar attestierte die Zwischenevaluierung von 2003 für rund 74 % der Projekte die Erreichung der höchsten Qualitätsstufe hinsichtlich Kooperation und Wirkung, allerdings waren diese Kriterien relativ leicht zu erfüllen.

INTERREG und PHARE CBC waren sicher Auslöser für eine Intensivierung der Zusammenarbeit im burgenländisch-ungarisch-slowakischen Grenzraum nach dem Abflauen der Euphorie in den unmittelbaren Jahren nach 1989. Die Aktivitäten bzw. Projekte blieben, wie oben erwähnt, jedoch sehr stark von nationalen bzw. regionalpolitischen Interessen geprägt und hatten nicht immer jene transnationale, grenzübergreifende Komponente, wie sie etwa für Programme wie SOKRATES oder LEONARDO DA VINCI kennzeichnend ist. Tatsache ist auch, dass die bei weitem größte Zahl an Projekten zwischen dem Burgenland und Westungarn realisiert wurde, dagegen waren die Kooperationen mit der Slowakei von Anfang an weit geringer, was einerseits damit zu tun hat, dass der gemeinsame Grenzabschnitt mit Ungarn ungleich größer ist¹², andererseits der westslowakische Raum von der Hauptstadt Bratislava dominiert wird, was dazu führt, dass die nahe gelegenen österreichischen Bundeshauptstadt Wien quasi der natürliche Partner für grenzübergreifenden Zusammenarbeit ist. Das INTERREG Programm Österreich-Slowakei war auch finanziell deutlich niedriger budgetiert als das entsprechende Programm mit Ungarn.

1998 schließlich wurde die EuRegio West / Nyugat Pannonia zwischen dem Burgenland (Österreich) und den angrenzenden westungarischen Komitaten (Győr-Moson-Sopron und Vas, ab 1999 auch Zala) gegründet. Im Gebiet der EuRegio leben auf einer Fläche von ca. 15.000 km² etwa 1,3 Millionen Menschen. Der EuRegio Rat besteht aus 40 Repräsentantinnen und Repräsentanten der vier EuRegio Partner. Das Präsidium umfasst vier politische Vertreterinnen und Vertreter, die die Entwicklungsstrategie der EuRegio bestimmen und die mittelfristigen Zielsetzungen vorgeben. Die konkrete Arbeit findet in acht Arbeitsgruppen statt. Im Leitbild der EuRegio West / Nyugat Pannonia werden die vier thematischen Schwerpunkte innovative Entwicklung des ländlichen Raumes, Erholung und Wellness sowie Clusterbildung hervorgehoben. In dem 2004 neu erarbeiteten Leitbild der EuRegio West / Nyugat Pannonia gibt sich diese hinsichtlich der Ziele für die Zukunft äußerst ambitioniert: „Vom Ich zum Wir: Die EuRegio bindet die Bevölkerung und ihre Ideen in die Entscheidungsprozesse ein und stärkt dadurch die grenzüberschreitende Identität. Günstige Rahmenbedingungen schaffen: Die EuRegio ist mehr als ein abstraktes institutionelles Konstrukt. Deshalb werden transnationale administrative Hindernisse abgebaut.“¹³

Tatsächlich ist die EuRegio West / Nyugat Pannonia derzeit jedoch so gut wie ausschließlich ein Kooperationsinstrumentarium für den politischen und administrativen Bereich und berührt kaum den Alltag der Bevölkerung in der Grenzregion. In einer Umfrage aus dem Jahr 2001 haben 79% der befragten Burgenländerinnen und Burgenländer geantwortet, noch nie von der EuRegio West / Nyugat Pannonia gehört zu haben; dies dürfte sich zwischenzeitlich nicht wesentlich geändert haben. Zwar spricht dies nicht gegen die EuRegio an sich – sie hat als Vernetzungs- und Koordinierungsinstrument zwischen den Behörden und den administrativen Einheiten der beteiligten Länder und Komitate sowie mit und zwischen öffentlichen und halböffentlichen Einrichtungen durchaus eine wichtige Funktion zu erfüllen – die im Leitbild beanspruchte Einbindung der Bevölkerung ist derzeit aber noch ein Ziel der Zukunft. Ein weiterer Schwachpunkt ist in diesem Zusammenhang auch die fehlende Kooperation mit und die Einbindung der zivilgesellschaftlichen Organisationen (NGOs) der Region, somit auch der Einrichtungen der Erwachsenenbildung. Gerade die Organisationen des Zivilsektors wären ein wichtiges Bindeglied zwischen der EuRegio und der Bevölkerung und könnten wesentlich zur Bildung der erwähnten grenzüberschreitenden Identität beitragen. Anzumerken ist auch, dass die angrenzenden slowakischen und slowenischen Grenzgebiete nicht in die EuRegio integriert sind.

2004 – Beitritt Ungarns und der Slowakei zur Europäischen Union

Die Diskussionen um den Beitritt Ungarns und der Slowakei zur Europäischen Union waren auf österreichischer Seite vor allem von der Frage nach den möglichen Auswirkungen auf den heimischen Arbeitsmarkt dominiert. Allein in der EuRegio (österreichisch-ungarisches Grenzgebiet) arbeiten derzeit rund 560.000 Erwerbstätige, davon etwa 85.000 im Burgenland. Nach dem Fall des Eisernen Vorhanges gab es ein überdeutliches Lohn-

gefälle zwischen dem Burgenland und Ungarn, das damals etwa 1:13 betrug.¹⁴ Deutschland und Österreich fürchteten aufgrund ihrer geografischen Nähe zu den Beitrittsländern am stärksten von einer unbeschränkten Arbeitskräftemobilität bei weiterhin großen Lohnunterschieden betroffen zu sein. Die anderen EU Staaten sowie die EU Kommission hatten zunächst kein Interesse an einer Beschränkung der Freizügigkeit des Arbeitsmarktes. Vor allem in den Grenzgebieten zu den neuen Mitgliedern wuchs jedoch das Unbehagen angesichts einer vollen Personenfreizügigkeit. Während sich in Österreich die heftige innenpolitische Debatte um die „Billigarbeitskräfte“ aus dem Osten drehte, wurden von ungarischer Seite die positiven Effekte für beide Seiten betont. Ungarn hielt die Migrationsfrage für kein echtes Problem, da die Ungarinnen und Ungarn ohnehin nicht sehr mobil seien. Außerdem würde eine rasche EU Integration die ungarische Wirtschaft beleben und damit die Arbeitskräfte von der Migration abhalten.

Politische Akteure in Österreich aus allen Lagern, besonders aber natürlich die Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerorganisationen, forderten in dieser Phase wiederholt Übergangsregelungen, um die befürchteten negativen Effekte für die Arbeitsmärkte zumindest abzuschwächen. Auch um dem Projekt der Erweiterung innerhalb der EU zu mehr öffentlicher Akzeptanz zu verhelfen, wurde daher im Zuge der Beitrittsverhandlungen vereinbart, die Freizügigkeit der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer durch Übergangsfristen und der Festlegung von Quoten zeitlich und quantitativ zu beschränken. Das Modell sieht eine Überprüfung der Beschränkungen auf bis zu sieben Jahre vor, wobei im Abstand von einigen Jahren jeweils über eine Verlängerung bzw. Neufestsetzung der Quoten zu entscheiden ist. Nachdem sich die EU und die Beitrittswerber auf diese Kompromissformel einigen konnten, stimmten Ungarn und Slowakei zu, unter der Auflage, auch ihre eigenen Arbeitsmärkte gleichermaßen schützen zu können

Die aus dieser Intention entstandenen bilateralen Abkommen haben zwar kurzfristig ihren Regulierungszweck erfüllt, die Politiker und Sozialpartner sehen sich aber mit der schwierigen Frage konfrontiert, in einem immer entgrenzter werdenden Arbeitsmarkt zwischen Österreich und Ungarn die richtige Abstimmung zwischen Kontingentierung und Freizügigkeit zu finden, die Beschäftigung und Wirtschaftswachstum in der gesamten pannonischen Region garantiert.

Seit Juli 2002 arbeiten Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter aus dem Burgenland und Westungarn im Rahmen des INTERREG Projekts „IGR – Interregionaler Gewerkschaftsrat Burgenland-Westungarn“ zusammen, um mögliche negative Auswirkungen der EU-Erweiterung abzufedern. Seit März 2004 bietet der IGR eine ungarischsprachige Rechtsberatung für im Burgenland beschäftigte ungarische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Die zweisprachige Rechtsberatung soll diese Personen über ihre arbeits- und sozialrechtliche Ansprüche aufklären. Bis Oktober 2005 haben fast 4.000 Personen die Dienste in Anspruch genommen, was auf den großen Bedarf in diesem Bereich hinweist.¹⁵

Grenzüberschreitende Erwachsenenbildung im österreichisch-slowakisch-ungarischen Grenzraum

Nüchtern betrachtet sind grenzüberschreitende Aktivitäten im Bereich der Erwachsenenbildung im burgenländisch-westungarisch-westslowakischen Grenzraum derzeit erst in Ansätzen spürbar. Zwar gibt es ein gesteigertes Interesse an grenzüberschreitenden Bildungsk Kooperationen, der Anbahnung von Bildungspartnerschaften und der gemeinsamen Beteiligung an europaweiten Projekten, tatsächliche Kontakte und Kooperationen sind jedoch nach wie vor eher die Ausnahme als die Regel. Die wenigen bestehenden Kooperationen beruhen, bis auf wenige Ausnahmen, meist auf Einzelinitiativen mit zeitlich begrenzter Dauer und lokal beschränkter Wirkung.

Wie oben erwähnt war das INTERREG Programm zwar ein Auslöser für die Intensivierung der grenzübergreifenden Zusammenarbeit, vor allem zwischen dem Burgenland und Westungarn, jedoch konnte die Erwachsenenbildung nur zum Teil davon profitieren. Die wenigen INTERREG finanzierten Projekte im Bereich der Erwachsenenbildung sind zudem fast ausschließlich auf die berufliche Aus- und Weiterbildung bezogen. Vor allem das Berufsförderungsinstitut Burgenland (bfi)¹⁶ konnte sich dabei als Vorreiter der grenzübergreifenden Zusammenarbeit etablieren.¹⁷ Beispiele dafür sind das im Kapitel 4 beschriebene Projekt „Gästebetreuerinnen und Gästebetreuer im Gesundheitstourismus“ oder das Projekt „WGL-Wellness Grenzenlos“, in deren Rahmen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für den Bedarf der Thermal- und Heilbäder in der Region ausgebildet werden. Im grenzüberschreitenden Ausbildungsverbund für Metallfacharbeiter werden in einem knapp dreijährigen Programm Ungarn und Österreicher zu Metallfacharbeitern ausgebildet. Beide Gruppen müssen die Sprache des Nachbarn lernen und die Ausbildung erfolgt abwechselnd in Szombathely (Ungarn) und Großpetersdorf (Österreich). Das bfi Burgenland beteiligt sich seit Jahren auch regelmäßig an der jährlich stattfindenden Bildungsmesse in Szombathely. Seit August 2002 gibt es ein eigenes Tochterunternehmen des bfi Burgenland in Szombathely. Das bfi Bildungshaus Szombathely (Burgenlandi Felnőttképzési Intézet Szombathely)¹⁸ ist inzwischen als ungarische Erwachsenenbildungseinrichtung akkreditiert. Angeboten werden Kurse für Gruppen bis maximal zwölf Teilnehmerinnen und Teilnehmer; große Nachfrage gibt es nach Sprachkursen.

Im Bereich der allgemeinen Erwachsenenbildung hat vor allem die Burgenländische Forschungsgesellschaft in Zusammenarbeit mit der Burgenländischen Konferenz der Erwachsenenbildung (BuKEB) damit begonnen, die grenzübergreifende Zusammenarbeit im burgenländisch-slowakisch-ungarischen Grenzraum zu forcieren und Informations- und Kommunikationsnetzwerke aufzubauen.

Ein erstes wichtiges Projekt in diesem Zusammenhang war eine 2001 begonnene sogenannte GRUNDTVIG 2 Lernpartnerschaft mit dem Titel „Grenzübergreifende Zusammen-

arbeit im Bereich der Erwachsenenbildung in Europa“. An diesem von der Burgenländischen Forschungsgesellschaft initiierten und koordinierten Projekt waren neben burgenländischen Bildungseinrichtungen auch die West-Transdanubische Agentur für Regionalentwicklung / Nyugat-dunántúli Regionális Fejlesztési Ügynökség Kht. aus Ungarn und das Bildungszentrum für non-profit Organisationen / Centrum vzdelávania neziskových organizácií (CVNO)¹⁹ aus der Slowakei beteiligt. Ein gutes Beispiel für grenzüberschreitende Erwachsenenbildung war der schwedische Partner Arktische Stiftung für berufliche Aus- und Weiterbildung (Stiftelsen Utbildning Nordkalotten).²⁰

Tatsächlich gelang es in der Folge die Kontakte mit ungarischen und slowakischen Bildungseinrichtungen zu intensivieren. Unter anderem entwickelte sich zwischen der Burgenländischen Forschungsgesellschaft und der Bildungsakademie / Akadémia vzdelávania eine enge Kooperation. Die Akadémia vzdelávania²¹ ist die größte und älteste Erwachsenenbildungseinrichtung der Slowakei mit rund 40 Außenstellen im ganzen Land. Im Rahmen eines PHARE CBC Projekts, bei dem die Burgenländische Forschungsgesellschaft der österreichische Partner war, wurden Studienbesuche und Get-Together Workshops zwischen burgenländischen und slowakischen Erwachsenenbildungseinrichtungen organisiert.²²

Auf ungarischer Seite entwickelte sich eine Kooperation mit der Dániel Berzsenyi Hochschule / Berzsenyi Dániel Főiskola²³ in Szombathely. Die Burgenländische Forschungsgesellschaft war und ist dabei Partner in mehreren PHARE CBC und SOKRATES / COMENIUS Projekten.

Nicht erfolgreich war der Versuch der Burgenländischen Forschungsgesellschaft über das Programm INTERREG IIIa eine grenzübergreifende Vernetzungsplattform zu etablieren. Trotz vielfacher Bemühungen wurde der Antrag auf burgenländischer Seite nicht genehmigt. Erfolgreicher war dagegen der Versuch, ein europäisches Kooperationsprojekt von grenzübergreifend arbeitenden Erwachsenenbildungseinrichtung im Rahmen von SOKRATES / GRUNDTVIG ins Leben zu rufen: „CBCnet. Cross-Border-Cooperation Network in Adult Education“.

Als jüngste Aktivität hat die Burgenländische Forschungsgesellschaft im Rahmen einer EQUAL Entwicklungspartnerschaft zum Thema Gender Mainstreaming ein trilaterales Frauennetzwerk zwischen der Slowakei, Ungarn und Österreich gegründet, das nach Auslaufen der EQUAL Förderungen als SOKRATES / GRUNDTVIG 2 Lernpartnerschaft unter dem Titel „POWER. Promotion of Women in European Regions“²⁴ mit je einer ungarischen und einer slowakischen Partnereinrichtung fortgesetzt wurde.

Damit hat die Burgenländische Forschungsgesellschaft in Zusammenarbeit mit burgenländischen Erwachsenenbildungseinrichtungen eine Reihe von Initiativen gesetzt, die allesamt das Ziel haben, eine Basis für künftige Kooperationen in diesem Grenzraum zu

schaffen. Hinter allem steht jedoch das Bemühen, durch den persönlichen Kontakt der Menschen historische, wirtschaftliche und kulturelle Barrieren abzubauen und die Chancen wahrzunehmen, die ein geeintes Europa bietet.

Alfred Lang *Burgenländische Forschungsgesellschaft, Österreich*

Fußnoten:

- 1 Vgl. dazu den Artikel von Alfred Lang in Kapitel 1.
- 2 Im Juni 1985 wurde von fünf EU-Mitgliedstaaten das sogenannten Schengener Übereinkommen unterzeichnet. Es sieht den Abbau der Grenzkontrollen und die Einführung des freien Personen- und Warenverkehrs im Inneren der Mitgliedsländer vor; im Gegenzug wurde eine genaue Kontrolle der Außengrenzen (Schengengrenzen) beschlossen.
- 3 Damals noch Europahaus Eisenstadt (www.europahausburgenland.net)
- 4 Siehe Partnerprofil
- 5 Vgl. die Projektbeschreibung in Kapitel 4.
- 6 Veranstaltungen wurden in sieben burgenländischen und westungarischen Dörfern durchgeführt Ober- u. Unterbildein / Felső- u. Alsobeled – Pomapáti / Pernau; Eisenstadt / Kismarton – Sopron / Ödenburg; Narda / Nahring – Schandorf / Cemba; Loipersbach / Lépesfalva – Ágfalva / Agendorf; Rábafüzes / Rabfidisch (Szentgotthárd / Sankt Gotthard) – Heiligenkreuz / Rábakeresztur; Lutzmannsburg / Löszmand – Zsira/Tening.
- 7 Ober- u. Unterbildein / Felső- u. Alsobeled – Pomapáti / Pernau; Schandorf / Cemba – Narda / Nahring.
- 8 Vg. die Publikation: Traude Horvath, Eva Müllner (Hg.): *Hart an der Grenze. Burgenland und Westungarn*. Wien, Verlag für Gesellschaftskritik 1992.
- 9 Die kleine burgenländische Gemeinde Draßburg war darüber hinaus mit über 86 % Befürwortern die Gemeinde mit der höchsten Zustimmung in Österreich.
- 10 Das EU Förderprogramm INTERREG ist 1995 für die Grenzregionen in der Europäischen Union geschaffen worden und soll die Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Nachbarland fördern.
- 11 9. Burgenländische Forschungstage, 21. – 22. November 1996, Eisenstadt.
- 12 Vgl. Kapitel 1
- 13 RMB Burgenland (Hg.): „Leitbild. EuRegio West“, Eisenstadt 2004, S. 9.
- 14 Zahlen des aktuellen Kohäsionsberichts der Europäischen Kommission 2004.
- 15 www.igr.at
- 16 Siehe Partnerprofil
- 17 Vgl. etwa das Projekt Gästebetreuerinnen und -betreuer im Gesundheitstourismus im Kapitel 4.
- 18 www.bfi.hu
- 19 Siehe Partnerprofil
- 20 Siehe Partnerprofil
- 21 Siehe Partnerprofil
- 22 Siehe das Fallbeispiel Vernetzung der Erwachsenenbildung in der Region Bratislava – Trnava – Burgenland in Kapitel 4.
- 23 www.bdf.hu
- 24 www.women-power.at

**Grenzübergreifende
Bildungsarbeit in Europa
Fallbeispiele**

Institutionelle Zusammenarbeit

Stiftelsen Utbildning Nordkalotten – Die Arktische Stiftung für berufliche Bildung

Ein besonderes Beispiel für grenzübergreifende Zusammenarbeit in der beruflichen Erwachsenenbildung ist die Arktische Stiftung für berufliche Bildung im kleinen Ort Övertorneå in Nordschweden, unmittelbar an der Grenze zu Finnland. Die Regierungen Finnlands, Norwegens und Schwedens haben diese Einrichtung ins Leben gerufen.

Grenzraum: Schweden – Finnland – Norwegen
Einrichtung: Arktische Stiftung für berufliche Bildung (Stiftelsen Utbildning Nordkalotten), Övertorneå (Schweden)

Praktisch alle Aus- und Weiterbildungsaktivitäten der Arktischen Stiftung für berufliche Bildung (Stiftelsen Utbildning Nordkalotten, Kurzform: Utbildning Nord)¹ sind zugleich Beispiele für grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Utbildning Nord bietet berufliche Aus- und Weiterbildung mit dem Ziel an, die beruflichen Chancen der Studierenden am finnischen, norwegischen und schwedischen Arbeitsmarkt zu verbessern und die Mobilität am nordischen Arbeitsmarkt zu erhöhen. Angeboten wird sowohl berufliche Erstausbildung als auch berufliche Aus- und Weiterbildung für Erwachsene. Die Regierungen Finnlands, Schwedens und Norwegens sind zu gleichen Teilen für Utbildning Nord verantwortlich. Der Aufgabenbereich wird durch ein Kooperationsabkommen zwischen den drei Staaten Finnland, Norwegen und Schweden geregelt.

Die vier wichtigsten Berufsbildungsfelder der Einrichtung sind

- Facharbeiterausbildung,
- Informationstechnologie,
- Tourismus und Hotelgewerbe,
- Maschinenbau.

Utbildning Nord bietet Platz für rund 350 Studierende. Die Studierenden sind zwischen 16 und 60 Jahren alt und kommen aus Schweden, Finnland und Norwegen. Gemäß einer Vereinbarung zwischen den jeweiligen Regierungen der drei Staaten kommen aus Finnland 70, aus Norwegen 85 und aus Schweden 195 Studentinnen und Studenten, einschließlich 50 Oberstufenschülerinnen und -schüler.

Im Durchschnitt bleiben die Studierenden ein Jahr in der Stiftung. Unterrichtssprache ist die Muttersprache der Studierenden, Unterrichtsmaterialien gibt es auf Finnisch, Norwegisch, Schwedisch und, vor allem in den IT-Fächern, Englisch. Für alle Studierenden wird zu Beginn der Ausbildung unter deren Mitwirkung ein individueller Ausbildungsplan erstellt, den diese in Begleitung einer Lehrerin oder eines Lehrers selbstständig und eigenverantwortlich ausführen. Die Erreichung der Ausbildungsziele wird Schritt für Schritt evaluiert

und mit der jeweiligen Person besprochen. Das Lehrpersonal besteht aus fachlichen Expertinnen und Experten von denen rund 95% Finnisch oder Schwedisch / Norwegisch sprechen.

Utbildning Nord stellt auch sicher, dass die Berufsausbildungskurse in allen drei Ländern anerkannt werden. Studierende erhalten am Ende ihrer Ausbildung ein in Finnland, Norwegen und Schweden gültiges Zertifikat. Dies wird durch Prüfungsabkommen mit einer norwegischen (*Breivika vidaregående skole*, Tromsø) und einer schwedischen (*Gränsälvs gymnasiet*, Övertorneå) berufsbildenden höheren Schule sowie einigen Fachhochschulen möglich. Acht finnische Trainerinnen und Trainer von Utbildning Nord haben durch eine Zusatzprüfung die Berechtigung erworben, Prüfungen gemäß dem finnischen Berufsausbildungssystem abzunehmen. Austausch-Projekte für Studentinnen und Studenten im Rahmen des LEONARDO DA VINCI Programms finden zur Zeit mit Österreich, Estland, Finnland, Frankreich, Deutschland, Griechenland, Irland, Portugal, Spanien und Großbritannien statt.

Utbildning Nord bietet seinen Studierenden auch Wohnmöglichkeiten vor Ort an. Die Unterkünfte befinden sich in Övertorneå (Schweden) und in Aavasaksa (Finnland), rund drei Kilometer von der Schule entfernt. Mietwohnungen stehen auch in der Gemeinde Övertorneå-Hedenäset zur Verfügung. Freizeitaktivitäten werden sowohl unter der Woche als auch am Wochenende angeboten.



Utbildning Nord. Links: Verwaltungsgebäude in Övertorneå. Mitte: dreisprachige (schwedisch, norwegisch, finnisch) Orientierungstafel. Rechts: Snowmobil für die Mechanikerausbildung.

Utbildning Nord arbeitet mit zwei weiteren lokalen Organisationen zusammen. Zum einen mit dem Hotel Tornedalia in Övertorneå, das Praxisplätze für Studierende aus dem Hotel- und Gastgewerbe zur Verfügung stellt. Auch Trainer und Trainerinnen von Utbildning Nord arbeiten im Hotel, um die Angestellten in der Ausbildung der Studierenden zu unterweisen. Zum anderen arbeitet die Stiftung mit einer lokalen Oberstufenschule, dem *Gränsälvs gymnasiet* in Övertorneå zusammen und unterrichtet einen Teil des Lehrplans

der beruflichen Erstausbildung in den Bereichen Hotel- und Gastgewerbe, Maschinenbau, Elektrotechnik, Automation und Kraftfahrzeuge. Im Rahmen vieler Kurse kooperiert Utbildning Nord mit Unternehmen in der Region, sowohl in Schweden als auch in Finnland.

Schweißerausbildung

Ein Beispiel für grenzüberschreitende Kooperation in der Praxis ist die EWS- (European Welding System) Schweißerausbildung in Pello (Finnland), ungefähr 50 km von Övertorneå (Schweden), dem Hauptsitz von Utbildning Nord, entfernt. Kooperationspartner ist das *Länsi-Lapin Ammatti-instituutti* in Finnland. Finnische Trainer bilden schwedische und norwegische Facharbeiter für die Arbeit auf den Bohrtürmen in den norwegischen Ölfeldern aus. Im Rahmen dieses Programms kooperiert Utbildning Nord mit dem BarTech (Barents Technology Centre) in Hammerfest (Norwegen)

Maurer und Betonierer

Ein zweites Beispiel für grenzübergreifende Kooperation ist die Facharbeiterausbildung zum Maurer und Betonierer. Die Teilnehmer absolvieren alle praktischen Übungen und 40 bis 80% ihres Lehrplans bei einer finnischen Betongesellschaft (*Ylitornion Betonituote / OY*), in Ylitornio, ungefähr 10 km von Övertorneå entfernt.

Krankenpflegerinnen und Krankenpflegerausbildung

Ein drittes Beispiel betrifft die Krankenpflegeausbildung. Aufgrund von unterschiedlichen Lehrplänen in Schweden, Finnland und Norwegen konnten bisher Krankenpflegerinnen und Krankenpfleger nur in ihrem Heimatland arbeiten. Utbildning Nord hat deshalb, in Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen aus Schweden, Finnland und Norwegen, einen eigenen Lehrplan entwickelt, der den Prüfungsanforderungen in allen drei Ländern entspricht. Im Jänner 2005 begannen die ersten 16 Studierenden mit der Ausbildung. Sie werden mit einem Zertifikat abschließen, das in allen drei Ländern gültig ist. Ausbildungsträger ist als Kooperationspartner von Utbildning Nord das *Gränsälvs gymnasiet* in Övertorneå.

Ulf Olovzon / Anne Arrelo, *Arktische Stiftung für berufliche Bildung (Stiftelsen Utbildning Nordkalotten), Övertorneå (Schweden)*

Kontakt:

Stiftelsen Utbildning Nordkalotten/ Arktische Stiftung für beruflich Bildung
Skolvägen 12 (Box 42), SE-957 21 Övertorneå, Schweden
Anne Arrelo
anne@utbnord.se
www.utbnord.se

Fußnoten:

1 Für nähere Informationen s. unter Partnerprofil.

Die Euregionale Akademie im Dreiländereck Deutschland-Belgien-Niederlande

Im Dreiländereck Deutschland-Belgien-Niederlande wird viel über euregionale Netzwerke gesprochen, die dazu führen sollen, dass Menschen, die hier zu Hause sind, sich leichter auf einander zu bewegen. Aber kaum jemand kennt das vielfältige Bildungsangebot der Region.

Grenzraum:	Belgien – Deutschland – Niederlande
Einrichtungen:	Volkshochschule Aachen, Aachen (Deutschland) Volkshochschule der Ostkantone, Eupen (Belgien) Arcus College, Heerlen (Niederlande)
Förderung:	Bundesprogramm Lernende Regionen

Am Dreiländerpunkt Belgien – Deutschland – Niederlande berühren sich drei Staaten mit unterschiedlicher Kultur, Geschichte und Tradition, Politik und Alltag, Bildungssystemen und Kommunalordnungen. Die Lage am Dreiländereck hat aber auch zur Folge, dass es in diesem Grenzgebiet ein enormes Bildungsangebot gibt. Doch nur wenigen ist die Vielfalt der Angebote bekannt. Hier wirken die national-mentalen Grenzen stärker als es mittlerweile den politischen und geografischen Realitäten entspricht. Vor dem Hintergrund des Klischees vom „unbekannten Nachbarn“ begeben sich viele Menschen erst gar nicht auf unbekanntes Terrain. Entsprechend werden die Bildungsangebote jenseits der Grenze kaum bis gar nicht wahrgenommen. Das gilt auch für den Bereich der Erwachsenenbildung. Die Euregionale Akademie möchte hier Abhilfe schaffen. Ziel ist es, das vielfältige Angebot einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen und neue Bildungsangebote zu entwickeln.

Die Partnerinnen

Drei Institutionen der Weiterbildung aus drei verschiedenen Ländern haben sich zur Euregionalen Akademie zusammengefunden. Auf deutscher Seite ist die Volkshochschule Aachen Partnerin. Sie ist nach der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen¹ die zweitgrößte Bildungseinrichtung der Stadt und bietet Veranstaltungen im Bereich der allgemeinen und beruflichen Weiterbildung an. Das Angebot mit etwa 1.400 verschiedenen Veranstaltungen wird semesterweise erstellt².

Das Arcus College³ in der niederländischen Stadt Heerlen ist ein sogenanntes Regionales Ausbildungszentrum ROC (Regionaal Opleidingen Centrum)⁴ im östlichen Teil Südlimburgs. Das Angebot des Arcus College reicht von Verwaltung und Handel über Tourismus und Technik bis hin zu Gesundheit und Wohlbefinden.

Die Volkshochschule der Ostkantone in Eupen ist eine Bildungseinrichtung der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien und Teil der Christlichen Arbeiterbewegung (CAB), der größten sozialen Bewegung Belgiens. Die Volkshochschule bietet hauptsächlich ge-

sellschaftspolitische Bildung an, umfasst eine Geschichtswerkstatt und ist im sozialwirtschaftlichen Bereich mit ihrem Sozialbetrieb BISA aktiv⁵.

Anfänge

In den 90er Jahren gab es zwischen den einzelnen Einrichtungen der Euregionalen Akademie bilaterale Beziehungen. So hatten Arcus College und die Volkshochschule der Ostkantone bereits zwischen 1999 und 2000 eine Euregionale Akademie für Seniorinnen und Senioren gegründet. Durch das frühzeitige Auslaufen der europäischen Finanzierung konnten nur einige gemeinsame Veranstaltungen durchgeführt werden. Eine nachhaltige Institutionalisierung der Akademie fand damals nicht statt. Zwischen der Aachener und der Eupener Volkshochschule läuft schon seit über zehn Jahren eine informelle aber intensive Zusammenarbeit im Rahmen des Arbeitskreises „GrenzenLos“⁶.

Im Rahmen des Projektes „Lernen ohne Grenzen / LoG“ wurden die Kontakte wieder aufgefrischt. „Lernen ohne Grenzen“ ist eines der siebzig vom deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds geförderten Netzwerkprojekten⁷. Zusätzlich ergaben sich Möglichkeiten der Projektförderung durch die sogenannte „Euregionale 2008“, einer Leistungsschau aller Regionen von Nordrhein-Westfalen.

Gründung

Am 1. März 2004 wurde die Euregionale Akademie im Beisein der Kulturdezernentin der Stadt Aachen (Deutschland), der Bürgermeisterin von Vaals in den Niederlanden und des Kulturministers der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien aus der Taufe gehoben. Da dies die erste formelle und institutionelle grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Erwachsenenbildung war, wurde über die Gründung in der Presse ausführlich berichtet.

Die Euregionale Akademie wurde zwar offiziell gegründet und ihre Zielstellungen in einer Charta festgelegt, eine juristische Form der Akademie gibt es allerdings noch nicht. Dies kann allerdings für das Beschaffen von (europäischen) Fördermitteln notwendig werden. Als Vereinsform wurde eine Europäische Wirtschaftliche Interessenvereinigung (EWIV) vorgeschlagen. Diese Institutionalisierung wurde bislang jedoch noch nicht in Angriff genommen, da es Befürchtungen gibt, eine weitere Formalisierung könnte die im Moment sehr gut funktionierende Zusammenarbeit hemmen. Die Partner haben daher für einen allmählichen, dafür aber nachhaltigen Aufbau der Akademie optiert.

Im nächsten Schritt wird ein gemeinsames Marketingkonzept entwickelt, damit die Akademie ein Begriff für die Bevölkerung im Dreiländereck wird. Eine interne Organisations- und Kommunikationsstruktur muss gefunden werden, um Anmeldungen zu Veranstaltungen problemlos erledigen zu können.

Ein anderes Beispiel ist das Projekt Euregionale Kompetenz. Der Begriff fasst Kenntnisse, Einstellungen und Verhaltensweisen zusammen, die eine Orientierung im Gebiet der Euregio Maas-Rhein ermöglichen. Damit wird der persönliche Handlungsraum über die jeweiligen Landesgrenzen hinaus erweitert und es öffnen sich beispielsweise zusätzliche Möglichkeiten auf dem euregionalen Arbeitsmarkt. Vor diesem Hintergrund bilden Jugendliche bzw. junge Erwachsene die wichtigste Zielgruppe. Informationen über die Euregio werden für die Vermittlung im Unterricht modular aufbereitet. Die Module bilden in sich geschlossene Einheiten, können autonom und zeitunabhängig voneinander unterrichtet werden und sind national wie grenzüberschreitend einsetzbar. Sie können auch in bestehende Bildungsmaßnahmen wie Persönlichkeitstrainings, Laufbahnberatung oder Sprachkurse integriert werden.

Finanzierung

Wie anfangs schon erwähnt, wird die Arbeit der Euregionalen Akademie zum Teil über „Lernen ohne Grenzen (LoG)“ und über die Euregionale 2008 finanziert. Diese Finanzierung reicht jedoch nicht aus. Die Kosten der Produkte der Akademie (Programmheft, Entwicklung von spezifischen Bildungsveranstaltungen) übersteigen bei Weitem die zur Zeit verfügbaren Mittel. Andere regionale Fördermittel stehen keinem der Partnerinnen zur Verfügung. Europäische Fördermittel wie SOKRATES oder LEONARDO DA VINCI können ebenfalls nicht in Anspruch genommen werden, obwohl sie thematisch sehr gut zu den Zielsetzungen der Euregionalen Akademie passen. Grund hierfür ist eben die geographische Nähe der drei Partner. INTERREG III Förderung passt thematisch nicht ganz zu den Entwicklungsperspektiven der Akademie, kommt aber wegen der geographischen Lage am ehesten in Frage. Da stellt sich allerdings das Problem, dass Organisationen Anrecht auf jeweils nur eine INTERREG Förderung haben. Da die Partner je für sich schon INTERREG Förderungen für andere Projekte bekommen, würde ein neuer, gemeinsamer Antrag mit den bestehenden Anträgen in Konkurrenz treten und zu einer Ablehnung führen.

Dennoch, ein Europa der Regionen kann erst dann Wirklichkeit werden, wenn die Bevölkerung – gerade in Grenzregionen – selbstbewusst grenzüberschreitend denkt und handelt. Zur Schaffung des dazu nötigen euregionalen Bewusstseins, das auf einer euregionalen Identität aufbaut, leistet die Euregionale Akademie einen Beitrag. Eine wichtige Grundvoraussetzung für die Bildung eines euregionalen Bewusstseins ist die aktive Kommunikation von Menschen aus den verschiedenen Teilen der Grenzregion.

Filip Dedeurwaerder-Haas, Volkshochschule der Ostkantone, Eupen (Belgien)

Kontakt:

Volkshochschule Aachen
Fachbereich Politik und Geschichte
Peterstraße 21-25, D-5206 Aachen, Deutschland

Holger Dux
holger.dux@mail.aachen.de
www.vhs-aachen.at

Volkshochschule der Ostkantone
Rotenbergplatz 19, B-4700 Eupen, Belgien
info@vhs-ostkantone.org
www.vhs-ostkantone.org

Arcus College / ROC-OZL Contracting bv / Volksuniversiteit
Diepenbrockstraat 15, NL-6411 TJ Heerlen, Niederlande
Ria Freijser-Zeegers
info@arcuscollege.nl
www.arcuscollege.nl

Fußnoten:

- 1 www-zhv.rwth-aachen.de
- 2 Nähere Informationen im Kapitel Partnerprofil.
- 3 www.arcuscollege.nl
- 4 Zu den ROC's in den Niederlanden vgl. auch den Beitrag von Nicole Ehlers/ Filip Dedeurwaerder-Haas in Kapitel 1.
- 5 Für nähere Informationen s. unter Partnerprofil.
- 6 Für nähere Informationen zum Arbeitskreis GrenzenLos s. den Beitrag von Nicole Ehlers/Filip Dedeurwaerder-Haas in Kapitel 2.
- 7 Siehe ebd.

Interkulturelles Sprachenlernen

Sprachkurse und interkulturelles Lernen für Dänen und Deutsche

Die dänische Volkshochschule der Ostsee (Højskolen Østersøen) im Grenzraum zu Deutschland bietet Sprachkurse an, deren Ziel nicht nur das Erlernen der deutschen oder dänischen Sprache ist. Mindestens genauso wichtig ist das interkulturelle Lernen. Interkulturelles Lernen heißt, sich mit den sozialen Konventionen und Traditionen des jeweils anderen Landes vertraut zu machen und zu entdecken, dass Personen Menschen sind, und nicht nur Dänen oder Deutsche.

Grenzraum: Dänemark – Deutschland
 Einrichtung: Volkshochschule der Ostsee (Højskolen Østersøen), Aabenraa (Dänemark)

Seit ihrer Gründung im Jahr 1993 liegt die Hauptaktivität der Højskolen Østersøen¹ in Sprachkursen und interkulturellen Kursen mit zwei- bis viermonatiger Dauer, die später durch kürzere Kurse mit einwöchiger Dauer ergänzt wurden. Ursprünglich waren die längeren Kurse nur für dänische Studentinnen und Studenten mit einem Durchschnittsalter von rund 35 Jahren vorgesehen, die bereits über Vorkenntnisse verfügten. Die Motivation der Studierenden lag in der Hoffnung, durch die erworbenen Deutschkenntnisse eine neue Beschäftigung zu finden (im Handel, Transport, Hochschulbereich, etc). Durch Änderungen in der dänischen Schulgesetzgebung ist das Durchschnittsalter in der Zwischenzeit auf 25 Jahre gesunken. Viele der Studierenden sind junge Menschen, die, bevor sie eine

Programmheft der Højskolen Østersøen.



weiterführende Ausbildung an einer Universität oder sonstigen höheren Schule beginnen, die Gelegenheit nutzen, in Form eines Aufenthaltes an einer Volkshochschule das Leben abseits des regulären Schulbetriebes kennen zu lernen, oder am Leben und Arbeiten in einem deutschsprachigen Land Interesse zeigen und dafür Deutschkenntnisse benötigen.

Es gibt aber auch andere Gründe für den Besuch eines Sprachkurses an der Volkshochschule, beispielsweise als Vorbereitung für das Studium der Deutschen Sprache an der Universität oder um Zeit für persönliche Reflexionen zu haben.

Da es anfänglich keine deutschen Studierenden an der Højskolen Østersøen gab, ist die Schule Kooperationen mit Volkshochschulen im benachbarten Schleswig-Holstein und auch weiter im Süden Deutschlands eingegangen, damit die dänischen Studierenden ihre Sprachkenntnisse an „echten Deutschen“ testen und sich mit der deutschen Kultur, dem deutschen Alltagsleben und der deutschen Gesellschaft vertraut machen konnten. Seit den letzten Jahren besuchen aber immer mehr deutsche Studierende die Højskolen Østersøen, allerdings mit einem anderen Profil als die Dänen: die deutschen Studierenden sind durchschnittlich 35 Jahre alt, verfügen über eine höhere Ausbildung und suchen Arbeit in Dänemark. So haben zum Beispiel in den letzten fünf Jahren 85 deutsche Ärztinnen und Ärzte die Volkshochschule besucht. Unter den Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmern sind auch einige Pensionistinnen und Pensionisten, die sich für Dänemark und die dänische Kultur interessieren.

Das Lernen und Leben von dänischen und deutschen Studierenden unter einem Dach über einen verhältnismäßig langen Zeitraum hinweg erhöht die Qualität des Sprachenlernens und kulturellen Lernens enorm.

Wie erwähnt organisiert Højskolen Østersøen seit einigen Jahre auch einwöchige Sprachkurse für Dänen und Deutsche. Die meisten dänischen Studierenden sind Erwachsene, die in Bereichen wie Unterricht oder Tourismus arbeiten. Dasselbe gilt für deutsche Studierende, obwohl hier auch viele Personen in Ruhestand zu finden sind, die oft den Sommer in Dänemark verbringen und dadurch ein Interesse an der dänischen Kultur und der dänischen Sprache haben. Der Sprachunterricht ist inhaltlich nicht auf bestimmte Berufsgruppen ausgerichtet, nimmt aber auf die Vorkenntnisse der Studierenden Rücksicht.

Obwohl gegenwärtig sowohl dänische als auch deutsche Studierende Kurse an der Højskolen Østersøen belegen, erleichtert die Kooperation mit Schulen und anderen Einrichtungen in Norddeutschland die Organisation von Studienbesuchen, die dazu dienen, die Studierenden mit der deutschen Kultur und Gesellschaft vertraut zu machen.

Sowohl die Studierenden der einwöchigen Kurse als auch jene der längeren Kurse leben nicht notwendigerweise in der dänisch-deutschen Grenzregion. Tatsächlich kommt der Großteil von außerhalb der Grenzregion.

Die Zielgruppe für die Kurse wird über das Internet angesprochen, über Mundpropaganda ehemaliger Studierender, durch Flugblätter in Bildungseinrichtungen und Vereinigungen in Dänemark und in Deutschland und – in bezug auf die einwöchigen Kurse – durch formale Kooperationen mit dänischen oder deutschen Organisationen.

Interkulturelles Lernen

Da die Højskolen Østersøen sowohl Sprachkurse als auch interkulturelle Kurse anbietet, ist das Ziel nicht nur die Vermittlung von Sprachkenntnissen, sondern auch von interkulturellen Kompetenzen. Interkulturelles Lernen heißt, sich mit den sozialen Konventionen und Traditionen des jeweils anderen Landes vertraut zu machen und zu entdecken, dass Personen Menschen und nicht nur Dänen oder Deutsche sind. Aber das Verstehen nationaler Eigenheiten ist notwendig, um im anderen Land leben und arbeiten zu können. Es wäre beispielsweise für eine deutsche Ärztin oder einen deutschen Arzt unmöglich, in einem dänischen Spital Arbeit zu finden, ohne über die nicht-hierarchischen Strukturen und informellen sozialen Normen in dänischen Spitälern, vor allem über die wichtige Beziehung zwischen Ärzten und Krankenschwestern bzw. Krankenpflegern Bescheid zu wissen. Dänische Volkshochschulen, wo Studierende bis zu vier Monaten unter einem Dach leben und arbeiten, sind sehr nützlich, um einen solchen Lernprozess zu initiieren. Das Schlüsselwort in der Methodologie beim Sprachenlernen ist Freiraum. An dänischen Volkshochschulen gibt es keine Einschränkungen durch gesetzliche Auflagen und auch keine Tests und Prüfungen. Die Studierenden werden von dort abgeholt, wo sie mit ihren Kenntnissen und Fähigkeiten stehen. Besonderer Wert wird auf das Sprechen einer Sprache und nicht auf die Beherrschung der Grammatik oder der Rechtschreibung gelegt. Eine wichtige Dimension des Unterrichts liegt darin, dass die Studierenden die Verantwortung für ihr Lernen selbst übernehmen.

Tandemlernen

Eine zentrale Unterrichtsmethode ist die sogenannte Tandemmethode, welche von der Højskolen Østersøen für ihre Bedürfnisse entwickelt wurde. Dänische und deutsche Studierende arbeiten zu zweit oder in Kleingruppen zusammen, um eine Alltagssituation in einem der beiden Länder nach zu stellen, beispielsweise den Besuch eines Postamts, einen Arztbesuch, Einkaufen gehen, etc. Der Kurs beinhaltet auch Studienbesuche bei verschiedenen Einrichtungen auf beiden Seiten der Grenze, Unterrichtseinheiten über und Diskussionen zu historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Aspekten Dänemarks und Deutschlands und Ähnlichkeiten zwischen der dänischen und deutschen Sprache.

Die Kurse beginnen mit einem mündlichen Eingangstest, um eine Gruppeneinteilung nach Vorkenntnissen treffen zu können – und mit Volkstänzen, um das Eis zwischen den Teilnehmenden zu brechen. Sprachkurse bestehen aus zwölf Stunden Dänisch- bzw. Deutschunterricht. Die Teilnehmenden werden in Gruppen mit maximal 14 Personen mit den ungefähr gleichen sprachlichen Vorkenntnissen eingeteilt. Zusätzlich sind drei Tandem-Module integriert, wo dänische und deutsche Teilnehmende mit und über die anderen lernen, einschließlich Workshops am Abend und einem „Sprache in Bewegung-Modul“, welches in einer nahe gelegenen Sporthalle abgehalten wird. Der Kurs wird mit einem etwas längeren

Rollenspiel abgeschlossen, bei dem die Studierenden Alltagssituationen nachspielen und so selbst überprüfen können, was sie gelernt haben. Zusätzliche Unterrichtseinheiten und Frühseminare werden angeboten, um sowohl Dänen als auch Deutsche mit der Kultur und Gesellschaft der jeweils anderen vertraut zu machen.

Diese Kurse werden generell als wertvoll angesehen. Dies wird auch durch die hohe Zahl an Teilnehmenden, die wiederkommen, bestätigt. Aus diesem Grund wurden weder Unterrichtsmethode noch Inhalt wesentlich verändert. Lediglich die Themen werden an die aktuellen Geschehnisse in der Region und in Dänemark und Deutschland angepasst. In der Volkshochschule wurde auch darüber diskutiert, Kurse für spezifische berufliche Zielgruppen anzubieten. Die Højskolen Østersøen schätzt jedoch die Tatsache (die auch gesetzlich eingefordert wird), dass Kurse allen Bürgerinnen und Bürgern zugänglich und daher von allgemeinem Interesse sein sollen, was die Möglichkeiten für spezialisiertere Kurse reduziert.

Förderung grenzüberschreitender Mobilität

Die Förderung grenzüberschreitender Mobilität ist ein wichtiges Ziel, wofür Sprachkenntnisse und interkulturelle Kompetenzen eine wichtige Voraussetzung bilden. Die Volkshochschule unterstützt die Teilnehmenden in der Zeit während der sie an der Einrichtung studieren auch bei der Arbeitssuche. Sie stellt Kontakte zu Betrieben sowohl in der



Plakate der Højskolen Østersøen:
Links: „Grenzenlose Möglichkeiten“.
Rechts: „Wofür brauchst du den Pass noch?“

Grenzregion als auch in anderen Teilen Dänemarks und Deutschlands und darüber hinaus her. Es gehört zum Selbstverständnis der Volkshochschule, dass die persönliche Weiterentwicklung, das Herzstück ihrer Arbeit, und das Leben und Arbeiten in einem anderen Land sich gegenseitig ergänzen. Die dänischen Studierenden, die nach Deutschland gehen möchten, sind hauptsächlich junge Leute, die in Geschäften oder Restaurants, als

Zimmerer oder Wandergeselle Arbeit suchen. Die Volkshochschule hat mit einer Reihe von dänischen Unternehmen, die auch in Deutschland operieren – beispielsweise LEGO, Dänisches Bettenlager oder dem dänischen Pavillon bei der EXPO 2000 in Hannover – Kooperationen abgeschlossen. Die Volkshochschule hat auch Kontakte zu Dänen in Hamburg, die Vorstellungsgespräche für Studierende der Volkshochschule organisieren. Højskolen Østersøen garantiert zwar keine Anstellung, kann aber in manchen Fällen Bewerbungsgespräche initiieren. Seit dem Jahr 2000 haben rund 125 junge Dänen in Deutschland oder Österreich Arbeit gefunden, einige auch durch finanzielle Unterstützung aus dem EU-Programm LEONARDO DA VINCI.

Da die meisten deutschen Studierenden älter sind und großteils über eine höhere Ausbildung verfügen (vor allem Ärztinnen und Ärzte), unterscheidet sich ihr Unterstützungsbedarf bei der Arbeitssuche von jenem der dänischen Studierenden. Seit dem Jahr 2000, als die Volkshochschule beschloss, Studierenden aktiv bei ihrer Arbeitssuche zu helfen, haben rund 110 Deutsche Arbeit in Dänemark gefunden, 85 von ihnen als Ärztin oder Arzt. Der Großteil von ihnen fand den Job durch die Hilfe der Volkshochschule. In den ersten Jahren waren die Ärztinnen und Ärzte relativ jung, der Großteil hatte gerade erst das Studium abgeschlossen. Zu dieser Zeit war die Nachfrage nach medizinischem Personal in dänischen Spitälern groß, vor allem im Süden Dänemarks, sodass oft ein einmaliger Anruf in einem dänischen Spital zumindest zu einem Bewerbungsgespräch führte. In den letzten Jahren nahmen dänische Spitäler aber nicht mehr so bereitwillig deutsche Medizinerinnen und Mediziner auf, da bereits auf die geplante dänische Gesundheitssystemreform reagiert wurde, durch die die Schließung mehrerer kleiner Spitäler zu befürchten ist. Højskolen Østersøen hat sich deshalb darauf verlagert, Fachärzte zu vermitteln, nach denen noch immer große Nachfrage herrscht. Nachdem es sich bei dieser Gruppe aber eher um bereits familiär gebundene Erwachsene handelt, sind diese weniger bereit, nach Dänemark auszuwandern und an einem Sprachkurs teilzunehmen, außer sie haben bereits ein fixe Zusage für eine Anstellung.

Weiters existiert eine Kooperation mit der Beschäftigungsagentur in Flensburg, um Studierende mit anderem beruflichen Hintergrund im hohen Norden Deutschlands zu rekrutieren. Während in Norddeutschland eine hohe Arbeitslosigkeit zu verzeichnen ist, herrscht im Süden Dänemarks in vielen Berufsgruppen ein Mangel an Arbeitskräften. Hinsichtlich dieser Diskrepanz unmittelbar nördlich und südlich der Grenze kann die Arbeitskräftemobilität in der Grenzregion nicht als besonders hoch bezeichnet werden. Das größte Hindernis ist die Sprachbarriere, und es bedeutet harte Arbeit, um Arbeitssuchende und Arbeitgeber von den Vorteilen grenzüberschreitender Kooperationen zu überzeugen.

Jesper Nielsen, Højskolen Østersøen, Aabenraa (Dänemark)

Kontakt:

Højskolen Østersøen
Flensborgvej 48-50, DK-6200 Aabenraa, Dänemark
Peter Buhrmann
pb@hojoster.dk
www.hojoster.dk

Fußnoten:

1 Für nähere Informationen s. unter Partnerprofil.

IST – Interkultureller Sprachentausch Ungarisch-Deutsch / Deutsch-Ungarisch

Nach der Öffnung der Grenzen 1989 traten Schulen und andere Bildungseinrichtungen aus Westungarn und dem österreichischen Bundesland Burgenland miteinander in Kontakt, wobei sich die fehlenden Sprachkenntnisse als Problem herausstellten. Daraus entstand die Idee, voneinander die Sprache des anderen zu erlernen.

Grenzraum: Österreich – Ungarn
 Projektträger: Landesverband Burgenländischer Volkshochschulen,
 Eisenstadt (Österreich)

Bei dem Sprachlernmodell „IST – Interkultureller Sprachentausch“ waren zwei Aspekte relevant: das Prinzip des interkulturellen Lernens als soziales, gemeinsames und wechselseitiges Lernen und die Anwendung der neuesten Methoden der Zweit- und Fremdsprachendidaktik. Zielgruppe seither sind primär Personen, die entlang der gemeinsamen Grenze wohnen und die interessiert sind, miteinander und voneinander die jeweilige Sprache zu erlernen. Die Gruppen aus deutsch- und ungarischsprechenden Teilnehmerinnen und Teilnehmern lernen unter Anleitung von deutschsprachigen und ungarischsprachigen Kursleiterinnen und Kursleitern miteinander und voneinander. Voraussetzung ist die Bereitschaft, sich auf ein projektorientiertes Kurs- und Lernmodell einzulassen und die Neugier, über die Sprache hinaus mehr vom jeweiligen Nachbarn erfahren und lernen zu wollen.

Das Kursmodell sowie ein Ausbildungskonzept für Trainerinnen und Trainer wurde vom Landesverband der Burgenländischen Volkshochschulen¹ gemeinsam mit dem Pädagogischen Institut Burgenland und mit wissenschaftlicher Betreuung der Universität Klagenfurt entwickelt.

Nach einigen Jahren erfolgreicher Durchführung nahm Mitte der 90er Jahre generell das Interesse am Erlernen der Sprache des Nachbarn ab; zudem wurde die Finanzierung der Kurse immer schwieriger, sodass das Modell schließlich eingestellt werden musste. 2001 wurde dieses Kurskonzept jedoch wieder aufgenommen und weiterentwickelt.

Das Konzept

Das Modell des Interkulturellen Sprachentausches (IST) beinhaltet ein pädagogisches Konzept mit einem interkulturellen Ansatz sowie ein sprachdidaktisches Konzept und ist an bestimmte Rahmenbedingungen gebunden. Das pädagogische Konzept der IST-Kurse geht davon aus, dass die Lernenden mit ihren Erfahrungen, ihrem Vorwissen und ihren Interessen wesentlich die Themen und das Kursgeschehen mitbestimmen. Die Auseinandersetzung der Lernenden miteinander und mit der Sprache steht im Mittelpunkt der Kurs-

abende. Eine wesentliche Methode ist dabei die Partnerinnen- und Partnerarbeit. Jede teilnehmende Person hat im Partner bzw. in der Partnerin quasi eine persönliche Sprachlehrerin / einen persönlichen Sprachlehrer und ist andererseits selbst für die Partnerin bzw. den Partner Sprachlehrerin oder -lehrer. Es wird aber auch in sprachhomogenen und -heterogenen Kleingruppen und mit der Gesamtgruppe gearbeitet.

Für die Vermittlung von Nachbarschaftssprachen stellen gemischte Lerngruppen eine ideale Voraussetzung zum gemeinsamen Lernen miteinander und voneinander dar. Das in jeder gemischten Gruppe vorhandene Potential an Muttersprache soll dabei genutzt werden, und die Lernenden sollen in Situationen versetzt werden, in denen sie einander die jeweilige Sprache beibringen können.

Der interkulturelle Ansatz orientiert sich in erster Linie am Begriff der Alltagskultur. Die Auseinandersetzung mit der Alltagskultur des Nachbarlandes ist wesentlich beeinflusst durch das Verstehen der Sprache. Je vertrauter der Klang, die Melodie, der Rhythmus der Sprache ist, je mehr man versteht und sagen kann und je offener man ist, dazu zu lernen, desto eher kann man sich in die Lage des anderen versetzen, sich einfühlen und damit verstehen, wie sie oder er denkt und fühlt.

Die Themen, mit denen sich die Kursteilnehmenden beschäftigen wollen, werden von ihnen selbst gewählt. Durch die Themenwahl kann das Interesse an der sozialen, sprachlichen, kulturellen und politischen Situation des Nachbarlandes artikuliert werden. Im Zentrum des Lerninteresses steht die direkte Kommunikation. Die Grammatik muss dem Ziel der Kommunikation untergeordnet werden. Das sprachdidaktische Konzept nimmt eine Reihe von Anleihen bei modernen Methoden und Ansätzen der Fremd- und Zweitsprachigkeit.

Rahmenbedingungen

An den IST-Kursen nehmen Personen mit zwei unterschiedlichen Muttersprachen teil. Die beiden Sprachgruppen sollten nach Möglichkeit gleich stark vertreten sein, wobei die Kursgruppe hinsichtlich der Sprachvorkenntnisse der Teilnehmenden durchaus heterogen zusammengesetzt sein kann. Die Kurse finden abwechselnd an grenznahen Orten beiderseits der österreichisch-ungarischen Grenze statt. Der IST-Kurs wird von zwei Lehrenden gemeinsam geplant, durchgeführt und evaluiert. Sie kommen aus den beiden Sprachgruppen, wobei zumindest eine / einer beide Sprachen spricht, damit eine Verständigung möglich ist.

Die Trainerinnen- und Trainerausbildung

Die Trainerinnen und Trainer haben in der Ausbildung die Möglichkeit, eine Reihe von sprachdidaktischen Übungen selbst zu erleben und die Lernerfahrungen zu reflektieren.

Bei den Ausbildungsseminaren wurden ähnliche Kriterien befolgt, wie sie für die IST-Kurse gelten. Im Mittelpunkt steht das interaktive gemeinsame Lernen, wobei die unterschiedlichen Sprachen und Vorkenntnisse berücksichtigt werden.

Vorbereitung und Arbeitsmaterialien

Für diese Form der Lern- und Unterrichtssituation gibt es keine fertig ausgearbeiteten Unterrichtsmaterialien. Die Vorbereitung für die einzelnen Kursabende ist daher für die Lehrenden sehr intensiv und arbeitsaufwendig. Beide müssen gemeinsam die Kursabende erarbeiten, das bedeutet einen großen Zeitaufwand für die Planung, Vor- und Nachbereitung und die Materialienherstellung. Hinzu kommt, dass es bei der Vorbereitung zu unterschiedlichen Vorstellungen kommen kann (z. B. über Sprachlernen, über die Rolle der Lehrenden, über die Auffassung, welche Aspekte eines Themas realisiert werden sollen und wie). Unterschiedliche Sichtweisen von Lernen, Moderieren, Organisieren müssen auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden. Dabei zeigte sich das Problem, dass nicht alle Teilnehmenden fähig waren, über das eigene Gelernte hinauszugehen, mit dieser offenen Situation zu arbeiten und interkulturelles Teamteaching zu praktizieren.

Lernerfahrung

Seitens der Kursteilnehmenden wurde besonders die Beseitigung von Sprechhemmungen („keine Angst vor dem Sprechen“) als positiv empfunden. Es wurde von der Entwicklung eines „Gefühls für eine neue Sprache“ gesprochen, vom „Spaß beim Lernen“ („So alt musste ich werden, um mit Spaß etwas zu erlernen.“) und dass es das Wort „blamieren“ in diesen Kursen nicht gibt. Während die ungarischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer fast alle bereits einige Jahre Deutsch in der Schule gelernt hatten, waren die österreichischen Lernenden zumeist Anfängerinnen und Anfänger.

Organisatorisches Arrangement und Eigeninitiativen

Das organisatorische Arrangement fördert das interkulturelle Lernen. Manche Kursteilnehmenden haben die gesamte Gruppe zum Besuch ihres Arbeitsplatzes eingeladen, wirtschaftliche Beziehungen wurden geknüpft, und es wurden bestimmte Anlässe wie Geburtstag, Weihnachten, Ostern mit jeweils speziellem oder gleichem Brauchtum gemeinsam gefeiert. All diese Formen der Alltagskultur sind auch Thema des Sprachlernens im Kurs. In den kurslosen Zeiten organisierten die Teilnehmenden nicht selten private Treffen.

Die Idee des Projekts war, Personen aus grenznahen Gemeinden in eine Kursgruppe zu bringen. Es war nicht einfach, in diesen kleinen Grenzorten organisatorische Unterstützung zu finden und eine adäquate Infrastruktur in den Gemeinden nutzen zu können. Auch war es in beiden Phasen dieses Kursprojekts nicht möglich, auf ungarischer Seite einen

Projekträger als Partner zu finden, der ähnlich arbeitet und die organisatorische Arbeit (Teilnehmerinnen- und Teilnehmerwerbung, Raumorganisation) vor Ort übernimmt. Für einzelne Kurse wurden zwar Partner gefunden, jedoch erlahmte rasch die Bereitschaft mitzuarbeiten, wenn klar wurde, dass kaum Kosten finanziert werden konnten; ungarische Bildungseinrichtungen müssen sich wesentlich stärker über Projekteinnahmen finanzieren als dies in Österreich der Fall ist, und können es sich daher kaum leisten, ohne Strukturfinanzierung mitzumachen.

Finanzierung

Interkulturelle Sprachentausch-Kurse sind heute wie damals besonders kostenintensiv. Einerseits müssen für jede Kurssequenz zwei Lehrende bezahlt werden, andererseits muss auch die intensive Kursvorbereitung honoriert werden.

Das unterschiedliche Lohn- und Preisniveau an der Grenze birgt zusätzlich eine Reihe von Problemen. Sowohl die ungarischen als auch die österreichischen Trainerinnen und Trainer sind beim österreichischen Träger angestellt und erhalten das gleiche Honorar. Das führt manchmal dazu, dass die österreichischen Trainerinnen und Trainer aufgrund der Lohn- und Preisdifferenz in beiden Ländern das gleiche Honorar für die ungarischen Kolleginnen und Kollegen für ungerecht halten. Die Teilnahmekosten dagegen werden an das jeweilige Preisniveau angepasst, d.h. ungarische Teilnehmerinnen und Teilnehmer bezahlen entsprechend niedrigere Kursgebühren. Auch diesbezüglich gab es negative Rückmeldungen von Seiten der österreichischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die vermuteten, mit ihrem höheren Kursbeitrag den niedrigeren der ungarischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer mitfinanzieren zu müssen.

Christine Teuschler, Rafaela Weninger, Elisabeth Deinhofer, Landesverband Burgenländischer Volkshochschulen, Eisenstadt (Österreich)

Kontakt:

Landesverband Burgenländischer Volkshochschulen
Pfarrgasse 10, A-7000 Eisenstadt, Österreich
Elisabeth Deinhofer
e-deinhofer@vhs-burgenland.at
www.vhs-burgenland.at

Projektpartner:

Pädagogisches Institut Burgenland
Wolfgarten, A-7000 Eisenstadt, Österreich
office@pib-bgld.at
www.pib-bgld.at

Fußnoten:

1 Für nähere Informationen s. unter Partnerprofil.

Das Saar-Lor Curriculum. Ein deutsch-französisches Sprachlernmodell

Ziel des Projektes Saar-Lor Curriculum war die Entwicklung eines prototypischen und exemplarischen Kurskonzepts für den Fremdspracherwerb in Verbindung mit landeskundlichen Inhalten über die saarländisch-lothringische Grenzregion. Mit diesem Fremdsprachen-Lernangebot sollte über den reinen Spracherwerb hinaus das Verständnis für die jeweils andere Kultur und Mentalität erhöht werden.

Grenzraum:	Deutschland – Frankreich
Einrichtung:	Volkshochschule Stadtverband Saarbrücken, Saarbrücken (Deutschland)
Förderung:	INTERREG Ila

Das grenzübergreifende Saar-Lor Curriculum hat die Verbesserung der fremdsprachlichen, landeskundlichen und interkulturellen Kompetenz von Bewohnerinnen und Bewohnern der Grenzregionen Saarland-Lothringen zum Ziel. Zudem verzahnt dieses Konzept der Integration von Spracherwerb mit regionaler Landeskunde den Lebensalltag und die sozialen Kontexte der Lernenden mit den Weiterbildungsbedürfnissen.

Im Projekt wurden deutschsprachige und französischsprachige Lehr-, Lern- und Arbeitsmaterialien zu verschiedenen Themen erstellt. Die Themengebiete sollen ein lebendiges und lebensnahes Bild der Teilregionen Saarland und Lothringen widerspiegeln, das der Realität seiner Bewohnerinnen und Bewohner mit ihren alltäglichen grenzüberschreitenden Aktivitäten mit privater und / oder beruflicher Orientierung entspricht. Die einzelnen Themenbereiche sind modular konzipiert und grundsätzlich voneinander unabhängig, d.h. sie können im Prinzip beliebig miteinander zu einem Kurs kombiniert werden, zum Beispiel in Abhängigkeit von Lernbedürfnissen und -wünschen der Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer.

Die Gruppe der Projektpartner setzte sich aus den folgenden Institutionen zusammen:

- der Volkshochschule Stadtverband Saarbrücken (D) als Projektträger,
- der Stiftung für die deutsch-französische kulturelle Zusammenarbeit in Saarbrücken (D),
- der *Faculté des Lettres et Sciences Humaines de l'Université de Metz* (F), speziell dem *Service d'Education Permanente de l'Université de Metz (S.E.P.U.M.)* in Metz (F),
- dem *Groupement d'Etablissements Scolaires du Bassin Houiller Lorrain (GRETA BHL)* in Freyming-Merlebach / Forbach (F).

Das Projekt wurde im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative INTERREG Ila der Europäischen Union gefördert. Es hatte eine Laufzeit von insgesamt drei Jahren. Die Projektarbeiten begannen am 1. März 1998 und wurden zum 28. Februar 2001 abgeschlossen. 50%

der Kosten wurden über INTERREG-IIA finanziert, die restlichen 50% wurden durch Eigenmittel der beteiligten Projektinstitutionen aufgebracht.

Die Kurse selbst fanden in der Evaluierungsphase parallel bei den Projektpartnern in Saarbrücken, Metz und Forbach unter dem Titel „Leben und Arbeiten an der Grenze – *Un tour d’horizon*“ statt. Integraler Bestandteil der jetzigen Kurse und des gesamten Kurskonzeptes waren wechselseitige Begegnungen der Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer. Dieser begegnungspädagogische Ansatz nutzt die geographische Grenzlage als lern- und motivationsförderndes Mittel und ist zentrales Element der interkulturellen Ausrichtung des Gesamtprojektes.

Materialerstellung

Bereits in der Projektvorphase wurde folgende grundlegende Vorgehensweise festgelegt:

- a) Definition des landeskundlichen Inventars durch das Projektteam,
- b) Erarbeitung der konkreten Inhalte (Expertisen) durch externe Experten,
- c) Transformation von Expertisen in Arbeits- bzw. Unterrichtsmaterialien durch Tandems,
- d) Evaluierung.

Nach einer umfangreichen Materialrecherche zu regionalspezifischen Themen und Fragestellungen mit Bezug auf Situationen der Alltagswirklichkeit wurden Arbeitsaufträge an externe, französische wie deutsche Expertinnen und Experten vergeben, um die Themen inhaltlich aufzuarbeiten:

Thema Alltagsleben: Diese Einheit beinhaltet konkrete Situationen und Bedingungen beim alltäglichen Einkauf in Geschäften und speziell auf Wochenmärkten mit verschiedenem Warenangebot, eine Stadtbesichtigung mit Führung sowie die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel.

Regionale Identität: Mit dem Schwerpunkt auf historisch gewachsenen Gemeinsamkeiten seit der Zeit der römischen Besiedlung, unterschiedlich ausgeprägten Dorf- und Siedlungsformen sowie kunsthistorischen und architektonischen Besonderheiten der Städte Metz und Saarbrücken wird die historische Einheit der beiden Teilregionen herausgearbeitet, die erst im Laufe der jüngeren Geschichte durch harte politische Grenzen aufgelöst wurde.

Politik und Administration: Dieses Modul beleuchtet die unterschiedlichen Strukturen und Zuständigkeiten in den Regionalverwaltungen, die aus der Unterschiedlichkeit der politischen Systeme Frankreichs und der Bundesrepublik Deutschland resultieren. Zum Gesamtverständnis werden deshalb die zentralen Institutionen und politischen Funktionsmechanismen der politischen Ordnungen ausführlich behandelt.

Kommunikation und Kultur: Gegenstand dieses Themenbereichs war einerseits die Her-

ausarbeitung der unterschiedlichen Arbeitsweise und Berichterstattung in den Print- und audiovisuellen Medien. Zudem wird eine Exkursion in die aktuelle regionale Literaturszene unternommen, wobei die Mundart-Literatur einen breiten Raum einnimmt. In der Alltagskommunikation vieler Bewohnerinnen und Bewohner stellen die regionalen Mundarten oft noch das zentrale Kommunikationsmittel dar.

Wirtschaft: Hier werden, ausgehend von sozial- und wirtschaftsstrukturellen Daten der beiden Teilregionen, die Besonderheiten der Wirtschaftslandschaft, des Arbeitsmarktes sowie die Zukunfts- und Entwicklungsperspektiven dargestellt, wobei recht unterschiedliche nationale Vorgehensweisen bei der Lösung wirtschaftsstruktureller Probleme deutlich werden.

Arbeitsleben: Dieses Modul betrachtet zum einen die unterschiedlichen Systeme sozialer Sicherung, zum anderen individuelle Möglichkeiten und Strategien zur Arbeitssuche im jeweiligen Nachbarland. Ergänzend dazu werden Institutionen der (beruflichen) Weiterbildung vorgestellt, insbesondere die im Universitätsverbund Saarbrücken-Metz angebotenen grenzüberschreitenden Studiengänge.

Im Rahmen einer Fachtagung im Sommer 1999 in Saarbrücken wurden die erarbeiteten Expertisen einer Fachöffentlichkeit präsentiert, gemeinsam diskutiert und das didaktisch-methodische Konzept der zu erstellenden Materialien sowie der späteren Kursangebote ausführlich erörtert. Nach der teilweisen Überarbeitung der Expertisen als Ergebnis der Fachtagung stand das Projektteam in der anschließenden Projektphase vor der komplexen Aufgabe, die vorliegenden Expertentexte zu regional-landeskundlichen Themen in Arbeits- und Unterrichtsmaterialien umzusetzen, das heißt zu didaktisieren. Um die interkulturelle Ausrichtung des Projektes schon in der Entwicklungsphase der zu erarbeitenden Materialien wirksam werden zu lassen, bot sich die Bildung von binationalen Didaktik-Teams an. Diese „Tandems“ setzten sich pro Themenbereich aus je zwei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der beteiligten Projektpartner sowie externer Personen zusammen, um auf der Basis der vorliegenden Expertisen erwachsenengerechte Unterrichtsmaterialien zu erarbeiten. Mit dieser arbeitsorganisatorischen Lösung wurde neben einer „integrierten Interkulturalität“ gleichzeitig auch die zweisprachige Erstellung der Materialien erreicht.

Die jeweils in Französisch und Deutsch erstellten Unterrichtsmaterialien wurden für zwei unterschiedliche Kursstufen erstellt: für ein einführendes Niveau, sogenannte *tronc commun* und ein weiterführendes, vertiefendes Niveau, sogenannte *options de spécialisation*, wobei ein vorhandenes mittleres Sprachniveau der Teilnehmerinnen und Teilnehmer Voraussetzung für die Kursteilnahme in der Stufe *tronc commun* ist.

Neben der grundsätzlichen Ausrichtung des Projektes auf die Besonderheit der Grenzregion ging es auch darum, das (traditionelle) institutionelle Lernen im Kursverband um begegnungspädagogische Einheiten für gemeinsames Lernen zu erweitern. Französisch-

und Deutschlernen sollte sowohl im (traditionellen) Kurs (jeweils in Saarbrücken / Forbach / Metz) als auch gemeinsam vor Ort möglich sein. Kursangebote mit Begegnungseinheiten ermöglichen die unmittelbare Anwendung erworbener Sprachkenntnisse im Zielsprachenland, vermitteln tiefergehende Kenntnisse über die jeweiligen Nachbarn und können dadurch eine andere Wahrnehmung von deren Kultur und Mentalität fördern. Darüber hinaus verstärkt die Begegnungsdimension den interkulturellen Ansatz des Projektes dadurch, dass sich die Lerngruppen beispielsweise bei Verständnisproblemen gegenseitig ohne Intervention der Dozentinnen und Dozenten unterstützen können.

Testphase

Die Test- und Evaluierungsphase diente der Felderprobung der erstellten Unterrichtsmaterialien und erstreckte sich insgesamt über zwei Semester. Der erste Testlauf umfasste die Module Alltag, Regionale Identität sowie die Einheit Politik und Administration auf der Niveaustufe *tronc commun* mit zusätzlich zwei ganztägigen gegenseitigen Begegnungen der Teilnehmendengruppen und einer gemeinsamen Exkursion. Die Begegnungseinheiten selbst standen jeweils in einem inhaltlichen Bezug zu dem gerade in der Lehrveranstaltung behandelten Thema. Als Kursleiterinnen und Kursleiter kamen in der Regel dieselben Personen zum Einsatz, die für die Erstellung der Lernmaterialien zuständig waren, zwischen den Partnerinstitutionen in Saarbrücken (D) und Forbach (F) erfolgte ein Dozentinnen- und Dozentenaustausch. Die Evaluierung erfolgte jeweils vor Ort durch die Kursleiterinnen und Kursleiter sowie durch eine Befragung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Form von Fragebögen. Die Ergebnisse der Testphase lassen den Schluss zu, dass das Gesamtkonzept von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Saarland wie in Lothringen positiv aufgenommen wurde und die eingesetzten Arbeitsmaterialien, von Änderungen und Modifikationen im Detail abgesehen, ihren Zweck inhaltlich und methodisch deutlich erfüllen.

In der Folge stellte sich auch die Aufgabe, methodisch qualifizierte Kursleiterinnen und Kursleiter auszubilden. Als ersten Schritt in diese Richtung veranstaltete die Volkshochschule Saarbrücken im Mai 2000 ein zweitägiges Weiterbildungsseminar mit dem Ziel potentielle Fremdsprachendozentinnen und -dozenten für Deutsch beziehungsweise Französisch inhaltlich wie didaktisch für den neuen Kurstyp zu sensibilisieren.

Innovation

Zunächst und auf den ersten Blick scheint das Lehr- bzw. Lernarrangement zur Synthese von Fremdspracherwerb und Landeskunde fast banal. In nahezu jedem Sprachkurs bzw. Standardlehrwerk erwarten die Lernenden landeskundliche Informationen zu geografischen, politischen, kulturellen oder historischen Sachverhalten; im Französischunterricht etwa über die Camargue, das Revolutionsjahr 1789 oder über Paris, was für Lernende in Berlin oder München auch angemessen ist. Im Falle des Saarlandes und Lothringens, zumindest des Départements Moselle, mit seiner direkten Grenzlage legte das Projekt aller-

dings den Schwerpunkt auf erlebbare, die Menschen der Grenzregion unmittelbar betreffende Landeskunde.

Insofern hat das Projekt als erstes umfassend den Versuch unternommen, den Fremdsprachenerwerb anstatt mit abstrakter mit konkreter Landeskunde zu kombinieren, die den Lebensalltag der Bewohnerinnen und Bewohner in den Lernprozess integriert. Die Bedeutung landeskundlicher Kompetenzen wird in Politik und Wirtschaft generell anerkannt, jedoch liegen derzeit Weiterbildungsangebote mit dieser Ausrichtung allenfalls in Ansätzen vor.

Die konkrete Arbeitsweise war durchgängig grenzüberschreitend angelegt, um einen maximalen interkulturellen Ansatz zu gewährleisten. Dieser Ansatz begann bei der Vergabe von Themen an deutsche wie französische Expertinnen und Experten für die Erstellung des landeskundlichen Inventars und reichte von der Etablierung der Didaktik-Teams für die simultane Aufbereitung zweisprachiger Arbeits- und Unterrichtsmaterialien über die Veranstaltung paralleler Kurse mit gegenseitigem Dozentinnen- und Dozentenaustausch bis zur gemeinsamen Evaluierung vor Ort.

Als qualitative Neuerung ist die gezielte Nutzung der geografischen Grenzlage als methodisches Mittel hervorzuheben, das den Lebensalltag der Bewohnerinnen und Bewohner diesseits und jenseits der Grenze in die Lerninhalte einbaut und über die Durchführung paralleler Kursveranstaltungen mit integrierten Begegnungseinheiten gemeinsame Lernformen und -prozesse ermöglicht. Durch diese Ebene eines interkulturellen Trainings wird die Tiefe bzw. Reichweite üblicher Sprachkurse deutlich erweitert.

In dem Projekt wurde weiters versucht, neben dem allgemeinen Lernziel zur Verbesserung von Sprachkompetenzen, weitergehende Maßstäbe für die interregionale Verständigung zu setzen, im Sinne eines Verständnisses und sich Einlassens auf eine fremde, zumindest andere Kultur.

Langfristige, über das Projekt hinaus gehende Zielsetzungen bestanden in der Institutionalisierung und Verfestigung der Zusammenarbeit von zentralen Institutionen der Erwachsenenbildung über die Grenzen hinweg. Bislang bestehende, eher sporadische Kooperationen auf einer politischen Ebene gewinnen durch konkrete Maßnahmen wie kontinuierlichem Dozentinnen- und Dozentenaustausch, gemeinsamem Marketing der beteiligten Institutionen in Bezug auf ihr Weiterbildungsangebot etc. den Charakter eines Weiterbildungnetzwerkes mit gemeinsamen Strukturen.

Bewertung

Die Arbeit der Didaktik-Teams, aus extern erstellten Expertisen homogene Arbeits- und Unterrichtsmaterialien zu destillieren, gestaltete sich als recht schwierig. Die Problematik

resultierte aus dem unterschiedlichen Anspruchsniveau der Expertisen, das trotz vorgegebener Pflichtenhefte etwa am Grad der inhaltlichen Abstrahierung zum Ausdruck kam und auf Grund der Unterschiedlichkeit der Themen sowie des beruflichen Hintergrundes der Expertinnen und Experten auch unvermeidlich war.

Die grundsätzliche Festlegung, zuerst die Inhalte und anschließend die Methode(n) zu bearbeiten, erwies sich in Nachhinein als problematisch; möglicherweise hätte die prioritäre Auseinandersetzung mit methodisch-didaktischen Überlegungen die Arbeit der Didaktik-Teams vereinfacht.

Auch die interkulturelle Substanz bzw. Ausprägung der einzelnen Module ist unterschiedlich intensiv ausgefallen, d.h. dass im einen Fall die interkulturelle Dimension im Vordergrund steht, während im anderen Fall, bedingt durch die Komplexität des Themas, der Schwerpunkt auf inhaltlicher Wissensvermittlung liegt, obwohl der interkulturelle Ansatz der rote Faden ist, der sich durch das gesamte Projekt zieht.

Als kritische Größe in kurzfristiger Perspektive hat sich die Verfügbarkeit von Dozentinnen und Dozenten auf breiter Basis mit Hinsicht auf deren vorhandene fachliche und methodisch-didaktische Kompetenzen herausgestellt, da modernere Sprachlehrmethoden und interkulturelle Trainingsformen nicht unbedingt Bestandteil der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung sind. Gleichwohl haben die am Projekt beteiligten Institutionen in einer speziellen Weiterbildungsveranstaltung zumindest intern bereits mit der Sensibilisierung ihrer Dozentinnen und Dozenten begonnen.

Im Zusammenhang mit den gestellten Zielsetzungen des Projektes wurde der grundsätzlich mögliche Transfer der Projektergebnisse in horizontaler (andere Grenzregionen) und vertikaler Hinsicht (andere Bildungsbereiche wie allgemein- oder berufsbildende Schulen, Hochschulen) genannt. Als deutliche Herausforderung für die Zukunft bleibt der vertikale Transfer, wobei neben dem zeitlichen Horizont im Saarland wie in Lothringen besonders die unterschiedlichen (bildungs-) politischen Strukturen in Frankreich hemmende Wirkungen erzeugen, da bei curricularen Neuerungen die nationale Zuständigkeit (*Education nationale*) berührt wird.

Ausblick

Nach dem formellen Ende des Projekts und der abgeschlossenen Auswertung der Ergebnisse der beiden Evaluierungsphasen wurden Module des Projektes Bestandteile des Weiterbildungsangebots der Projektpartner. Weitere Aktivitäten sind darauf auszurichten, die inhaltlichen wie methodischen Ansätze (mit entsprechenden zielgruppengerechten Anpassungen) auf andere Bildungsbereiche (Schulen, Hochschulen) zu übertragen, wobei dieser vertikale Transfer gleichzeitig, in langfristiger Perspektive, auch für schulische Einrichtungen im benachbarten Lothringen mitgedacht ist. Letztlich bleibt als Fernziel die

Entwicklung eines in Zertifikatsform erwerbbaaren und interregional anerkannten (Weiter-) Bildungsabschlusses, was allerdings die auf Dauer gesicherte Verfügbarkeit entsprechender Ressourcen zur Datenpflege, kontinuierliche Entwicklung von standardisierten Tests etc. voraussetzt.

Als mögliches Ziel bei einer Weiterführung des Projektes wäre es unabdingbar, die bisherigen Ergebnisse für die Nutzung der Neuen Medien unter Einsatz moderner Informations- und Kommunikationstechnologien neu zu arrangieren. Der bisherige Modellversuch war durchgängig auf den Einsatz klassischer, traditioneller Medien, d.h. auf Textmaterialien und Video, gestützt. Neben der natürlich auch gegebenen Möglichkeit zum Selbstlernen und Selbststudium lag der Schwerpunkt des Lernprozesses auf institutionellem Lernen. Ein Folgeprojekt sollte diese Grundbedingung verändern, indem es sich auf die Entwicklung und Bereitstellung von Selbstlernmaterialien konzentriert. Eine multimediale Aufbereitung der Arbeitsmaterialien bedeutet neben der Integration von Videosequenzen, Sprech- und Verständnisübungen auch eine interaktive Vernetzung der einzelnen Module, was auch bedeutet, die didaktisch-methodischen Mittel dem neuen Medium anzupassen.

Wilfried Schmidt, Volkshochschule Stadtverband Saarbrücken, Saarbrücken (Deutschland)

Kontakt:

Volkshochschule Stadtverband Saarbrücken
Altes Rathaus / Schlossplatz, D-66119 Saarbrücken, Deutschland
Wilfried Schmidt
wilfried.schmidt@svsbr.de
www.svsbr.de/vhs/

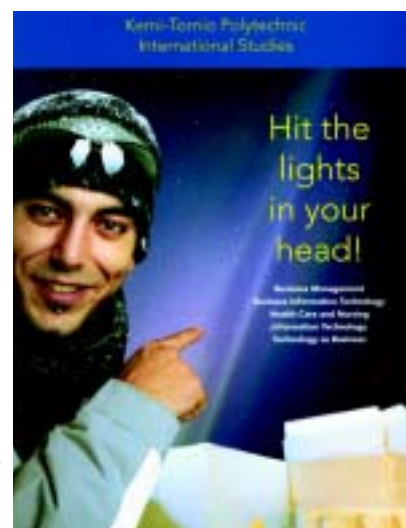
Berufliche Bildung

Nordic Studies in Nursing. Zweisprachiges Krankenpflegepersonal für den grenzübergreifenden Gesundheitsdienst im Tornetal

Im schwedisch-finnischen Grenzraum des Tornetales haben einige Gemeinden diesseits und jenseits der Grenze ein gemeinsames grenzübergreifendes Gesundheitssystem aufgebaut. Nicht nur die Öffnungszeiten der Arztpraxen werden wechselseitig aufeinander abgestimmt, auch der Krankentransport im Grenzraum wird von den Gemeinden jeweils abwechselnd geleistet. Es ist in diesem System sehr wichtig, dass das medizinische Personal beide Sprachen, Schwedisch und Finnisch, spricht.

Grenzraum: Finnland – Schweden
Einrichtung: Kemi-Tornio Polytechnikum (Kemi-Tornion Ammattikorkeakoulu),
Kemi (Finnland)

Als vor einigen Jahren die Arbeitslosigkeit im Pflegebereich in Finnland hoch war und in Schweden Arbeitskräftemangel auf diesem Gebiet herrschte, hat das Kemi-Tornio Polytechnikum in Kemi, Finnland, einen Schwedischsprachkurs für arbeitslose Krankenschwestern aus Finnland organisiert. Einige der teilnehmenden finnischen Krankenschwestern beendeten ihre Ausbildung sogar in Schweden und nach Abschluss des Sprachkurses haben viele Krankenschwestern einen Job in Schweden gefunden.



Programmheft der internationalen Abteilung des Kemi-Tornio Polytechnikums.

In gewisser Weise schließen die „Nordic Studies in Nursing“ an dieses Projekt an. Es handelt sich dabei um einen Lehrgang universitären Charakters im Gesundheits- und Pflegebereich der vom Kemi-Tornio Polytechnikum in Kemi angeboten wird¹. In diesem Lehrgang

werden staatlich anerkannte Krankenpflegerinnen und Krankenpfleger ausgebildet, die in Spitälern, Gesundheitszentren, Altersheimen und ähnlichen Einrichtungen zum Einsatz kommen.

Ziel des Lehrganges ist es, die Studierenden sowohl mit einem breiten Basiswissen auszustatten als auch jene Spezialkenntnisse zu vermitteln, die notwendig sind, um den Anforderungen des gegenwärtigen und zukünftigen Bedarfs in der Krankenpflege gerecht zu werden. Die Studenten erhalten auch gute theoretische Kenntnisse zum Stand der Forschung in der Krankenpflege, sodass sie auch selber in der Lage sind, zur Weiterentwicklung des Pflegebereichs beizutragen. In der Ausbildung lernen die Studenten Theorie und Praxis miteinander zu verbinden. Sie erhalten auch die Möglichkeit, ihre eigene Persönlichkeit zu entwickeln, auch in einem internationalen Umfeld. Die Rolle der Lehrerinnen und Lehrer besteht in der Unterstützung und Begleitung der Lernenden. Jedes Ausbildungsjahr enthält auch ein klinisches Fachpraktikum. Dieses Fachpraktikum kann in Finnland oder im Ausland absolviert werden.

Der Lehrgang besteht aus folgenden Abschnitten:

- Basisausbildung
- Fachausbildung
- Höhere Fachausbildung
- Praktische Ausbildung und klinische Praxis
- Wahlfächer
- Abschlussarbeit für Bakkalaureat

Die Studierenden, die den Kurs erfolgreich abschließen, können sowohl in Finnland als auch in Schweden oder auch im sonstigen europäischen Ausland arbeiten. Der Abschluss wird in Finnland automatisch anerkannt, und da die Ausbildung in Abstimmung mit den relevanten Vorgaben der EU erfolgt, kann im Herkunftsland der Studierenden oder im Land, in dem diese Arbeit finden, um die Anerkennung angesucht werden. Der Kurs dauert dreieinhalb Jahre und schließt mit dem Titel „*Bachelor of Health Care*“ ab. Unterrichtssprachen sind Schwedisch und Englisch, Studierende müssen also beide Sprachen in ausreichendem Maße beherrschen.

Die meisten Teilnehmenden an diesem Kurs kommen aus Schweden, es gibt aber auch finnische Studierende. Beinahe alle schwedischen Studierenden haben irgendeine Verbindung mit Finnland, entweder leben sie in der Grenzregion oder haben Verwandte in Finnland. Da Kemi nahe der Grenze zu Schweden liegt (die Entfernung beträgt 25 km), ist Tagespendeln leicht möglich.

Einige Grenzgemeinden im schwedisch-finnischen Grenzraum des Tornetales haben ein gemeinsames, grenzübergreifendes Gesundheitssystem aufgebaut, wie die Städte

Haparanda (SE) – Tornio (FI) oder die Gemeinden Övertorneå (SE) – Ylitorio (FI) und Pajala (SE) – Pello (FI). Nicht nur die Öffnungszeiten der Praxen der praktischen Ärztinnen und Ärzte sowie Fachärztinnen und Fachärzte werden wechselseitig zwischen den Gemeinden aufeinander abgestimmt, auch der Krankentransport wird von den Gemeinden jeweils abwechselnd geleistet. Es ist es in diesem System sehr wichtig, dass das medizinische Personal beide Sprachen, Schwedisch und Finnisch, spricht. Die Absolventinnen und Absolventen des Kurses sind daher sehr gefragte Arbeitskräfte, vor allem in den Grenzgemeinden, und die meisten von ihnen bleiben auch im Tornetal wohnhaft.

Sirpa Hyttinen, *Kemi-Tornio berufsbildende höhere Schule (Kemi-Tornion ammattiopisto), Kemi (Finnland)*

Kontakt:

Kemi-Tornion Ammattikorkeakoulu / Kemi-Tornio Polytechnikum
Social Services and Health Care
Meripuistokatu 26 (P.O. Box 506), FI-94101 Kemi, Finland
Leena Leväsvirta
leena.levasvirta@tokem.fi
www.tokem.fi/english

Fußnoten:

1 Für nähere Informationen s. unter Partnerprofil.

Gästebetreuerinnen und Gästebetreuer im Gesundheitstourismus

Durch das Burgenland und Ungarn zieht sich eine Thermenlinie. Dieses gemeinsame Potential sollte besser vermarktet werden. Der Bedarf der Thermenbetriebe war der Auslöser für eine grenzübergreifende Ausbildung von Gästebetreuerinnen und Gästebetreuern im Gesundheitstourismus in Österreich und Ungarn.

Grenzraum: Österreich – Ungarn
Einrichtung: Gesundheitsakademie Burgenland, Oberwart (Österreich)
Förderung: INTERREG IIIa

Als mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union 1995 das Bundesland Burgenland Ziel-1-Gebiet wurde, und damit eine besonders förderungswürdige Region in Europa darstellte, wurden neue, zukunftsorientierte Weichenstellungen im Tourismus des Burgenlandes vorgenommen, insbesondere in Richtung Verbesserung der Qualität der Angebote. Ein wesentlicher Schwerpunkt war der Aufbau eines Kur- und Wellnesstourismus. Mit großem Investitionsaufwand wurden, gefördert aus Strukturfondsmitteln der EU, Thermalbäder als sogenannten Leitbetriebe für die Entwicklung des regionalen Tourismus errichtet, da sich an der Grenze Österreichs zu Ungarn und Slowenien eine Thermenlinie zieht. Neben der Errichtung der entsprechenden baulichen Infrastruktur kommt dabei, um wettbewerbsfähig sein zu können, auch der Ausbildung und Qualifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diesen Kur- und Wellnessbetrieben ein hoher Stellenwert zu. Im Herbst 2000 fand eine trilaterale Konferenz der Arbeitsmarktdirektoren aus Österreich, Ungarn und Slowenien statt. Dabei wurde beschlossen, das gemeinsame touristische Potential besser zu vermarkten und den Bedarf an qualifiziertem Personal zu erheben.

Als Resultat einer Befragung und von Workshops mit burgenländischen Thermenbetrieben ergab sich insbesondere ein Bedarf im Bereich Gesundheitsanimation. In der Folge wurde vom Berufsförderungsinstitut Burgenland (bfi)¹ ein Konzept zur Ausbildung von Gästebetreuerinnen und Gästebetreuern im Gesundheitstourismus erarbeitet.

Gästebetreuerinnen und Gästebetreuer fungieren als Bindeglied zwischen spezialisierten Fachkräften (Ärztinnen und Ärzte, Sportwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, Diätassistentinnen und Diätassistenten, etc.) und Gesundheitsgästen und wirken unterstützend, beratend und betreuend. Die Einsatzmöglichkeiten liegen in der Betreuung von Gästen in Kur-, Wellness und Gesundheitshotels, in Thermalbädern, in Kur- und Gästebetreuungszentren, in Fitnessstudios sowie im Projektmanagement von Gesundheitsangeboten. Die Ausbildungsinhalte reichen von Anatomie, Physiologie und Gesundheitspsychologie bis zu Entspannungstechniken, Kommunikation, Spielpädagogik, Animation, Ernährungs- und Bewegungslehre sowie Sportarten.

Zielgruppe sind arbeitssuchende Frauen und Männer ab dem 20. Lebensjahr mit abgeschlossener Berufsausbildung oder dreijähriger Berufserfahrung im Gesundheits- oder Tourismusbereich. Die Ausbildung dauert neun Monate und umfasst 1.100 Lehreinheiten. Die Absolventinnen und Absolventen werden durch ein integriertes Jobcoaching bei der Arbeitsplatzsuche unterstützt.

In Österreich wird die Ausbildung in der Gesundheitsakademie des Berufsförderungsinstituts Burgenland im Schloss Jormannsdorf angeboten. Auf österreichischer Seite ist auch die Kurbad Tatzmannsdorf AG², Betreiberin eines Kurzentrums in unmittelbarer Nähe zur Gesundheitsakademie, und das Arbeitsmarktservice Burgenland³ am Projekt beteiligt. Das Projekt wird aus dem Programm INTERREG IIIa Österreich-Ungarn⁴ finanziert.

Grenzübergreifende Zusammenarbeit

Ungarischer Projektpartner ist das Regionale Bildungszentrum ReMeK in Szombathely (Szombathelyi Regionális Munkaerőfejlesztő és Képző Központ)⁵, naher der Grenze zu Österreich. Dieses Bildungsinstitut widmet sich der Umsetzung arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen in der Aus- und Weiterbildung von Erwachsenen. Das Berufsförderungsinstitut Burgenland war bereits in früheren grenzübergreifenden Ausbildungsmaßnahmen (Berufsorientierungskurse) Partner des ReMeK. Im Laufe des Projektes kam es zu einem grenzübergreifenden Informationsaustausch über bereits bestehenden Qualifizierungsmodelle im Gesundheitstourismus, zur Implementierung von Arbeitsgruppen, zur Übersetzung des in Österreich entwickelten Curriculums ins Ungarische und einer Adaption an die Bedürfnisse ungarischer Thermalbetriebe durch das Schulungszentrum ReMeK.

Am ersten Ausbildungslehrgang, der vom Oktober 2004 bis Juni 2005 im Burgenland, Österreich, stattfand, nahmen 19 Personen teil, davon allerdings nur eine Person aus dem ungarischen Heilbad Bük⁶, die für die Zeit der Ausbildung von ihrem Dienstgeber vom Dienst freigestellt wurde. Für die 18 österreichischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer war die Anwesenheit der ungarischen Kollegin dennoch eine Bereicherung, da sie ihnen Wissenswertes über die Sprache und die Kultur des Nachbarlandes vermitteln konnte. Besonders interessant war es, die unterschiedlichen Arbeitsbedingungen im Gesundheitsbereich beider Länder kennen zu lernen. Andererseits lernte im Laufe der Ausbildung auch die Teilnehmerin aus Ungarn sehr viel über Österreich, was ihr im Umgang mit den österreichischen Gästen in Ungarn sehr hilfreich sein wird.

Im Laufe der Ausbildung wurden auch Exkursionen nach Ungarn unternommen (Köszeg, Heilbad Bük). Das vierwöchige Pflichtpraktikum wurde von vier österreichischen Teilnehmenden im Heilbad Bük bzw. im angrenzenden Hotel Répce in Ungarn absolviert. Die ungarische Teilnehmerin absolvierte ihr Praktikum in der Kurbad AG in Bad Tatzmannsdorf in Österreich. Sowohl die Teilnehmerinnen und Teilnehmer als auch die Betriebe konnten durch dieses Praktikum sehr viel an Erfahrungen sammeln. Auch die beiden Partneerein-

richtung bfi und ReMeK führten einen regelmäßigen Wissensaustausch im Form mehrere Arbeitstreffen in Ungarn bzw. in Österreich durch. Nach einem positiven Abschluss des Projekts kann man feststellen, dass die Zusammenarbeit beider Partner im Projekt äußerst konstruktiv und erfolgreich war.

Inzwischen wurde ein weiteres INTERREG-Projekt beantragt, um den Ausbildungslehrgang auch in Ungarn anbieten zu können. 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollen 2005 im Kurbad Bük ausgebildet werden.

Sabine Unger, Berufsförderungsinstitut Burgenland / Gesundheitsakademie Burgenland, Oberwart (Österreich)

Kontakt:

Gesundheitsakademie Burgenland
Schloss Jormannsdorf Nr. 1, A-7431 Bad Tatzmannsdorf, Österreich
gesundheit@bfi-burgenland.at
www.bfi-burgenland.at

Projektpartner:

ReMeK – Szombathelyi Regionális Munkaerőfejlesztő és Képző Központ / Regionales Bildungszentrum Szombathely
Akacs M. u. 1-3, H-9400 Szombathely, Ungarn
titkarsag@remek.hu
www.remek.hu

Fußnoten:

- 1 www.bfi-burgenland.at
- 2 www.kuren.at
- 3 www.ams.or.at/neu/bgld/
- 4 www.interreg.at
- 5 www.remek.hu
- 6 www.buk.hu

IBER – Informationspunkt Berufsbildung Euregio Rhein-Waal

Mittels einer Servicestelle soll der deutsch-niederländische Austausch von Berufschülerinnen und Berufsschülern intensiviert werden. Niederschwellige Zugänge erleichtern gegenseitige Treffen und fördern konkrete grenzüberschreitende Formen der Zusammenarbeit. Ziel ist es, in den nächsten fünf Jahren mindestens 2.500 Berufsschülern in der Euregio Rhein-Waal / Euregio Rijn-Waal einen Aufenthalt in einer Partner-Berufsschule zu ermöglichen.

Grenzraum:	Niederlande – Deutschland
Einrichtung:	Regionales Ausbildungszentrum (ROC) Rijn IJssel (Regionaal Opleidingen Centrum/ROC Rijn IJssel), Arnhem (Niederlande)
Förderung:	INTERREG IIIa

Seit Ende der 90er Jahre sind Berufsbildungseinrichtungen in der Euregio Rhein-Waal auf der Suche nach Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Ein erstes gemeinsames Projekt war „Die Lernende Euregio / De lerende Euregio“¹, finanziert aus INTERREG Mitteln. Ergebnis dieses Projekts war eine gemeinsame Homepage mit umfassenden Informationen über die vorhandenen Berufsbildungseinrichtungen in der Grenzregion und ihrem Programmangebot. Die Homepage sollte Schulen dabei unterstützen, Kooperationspartner jenseits der Grenze zu finden.

Obwohl die Schulen Interesse zeigten, kam es nur zu sehr wenigen Kooperationen. Dafür gab es zwei Gründe: zum einen haben Schulen (vor allem in Deutschland) im allgemeinen keine eigenen Budgets um Austauschprogramme zu finanzieren; zum anderen wurden die notwendigen Prozeduren der Antragstellung als zu aufwendig empfunden.

IBER – Info-Point für Berufsbildung

Diese Erkenntnisse bildeten die Basis für die Entwicklung des Nachfolgeprojekts IBER. Das Kürzel IBER steht für „Informationspunkt für Berufsbildung in der Euregio Rhein-Waal“ und wurde ebenfalls aus INTERREG Mitteln finanziert. IBER fördert den Austausch von Studierenden und die Absolvierung von Praktika im Nachbarland und führt passende Schulen zusammen. Zu diesem Zweck stellt IBER Informations- und PR-Material über das Bildungssystem in Holland und Deutschland zur Verfügung. Eine deutsche und eine niederländische Teilzeitkraft dienen als Anlaufpunkt für interessierte Berufsschulen in der Euregio. Schulen können sich einfach und unbürokratisch bei IBER bewerben und erhalten finanzielle Unterstützung für ihre Austauschprogramme. Einzige Bedingung für den Austausch ist, dass es auch tatsächlich zu einem Treffen zwischen Studierenden aus beiden Ländern kommt. Darüber hinaus können die Austauschprogramme soziale oder sportliche

Veranstaltungen, gemeinsamen Unterricht, den Besuch eines Theaters oder Museums, von Sporteinrichtungen oder Altersheimen, von Sicherheitsdiensten oder Kaufhäusern umfassen. Die Koordinationsstelle IBER regelt die Formalitäten, die zur Bewilligung des Zuschusses notwendig sind, und ist auch sonst mit Ratschlägen und bei der Suche nach Partnerschulen behilflich.

Beispiele für IBER Studienbesuche sind das gemeinsame Lernen über Themen der Euregio oder Studienbesuche in Deutschland zur Verbesserung und praktischen Übung der Deutschkenntnisse.

Lehrerinnen und Lehrer technischer Fächer haben Studienbesuche holländischer und deutscher Studierender in Solartechnik-Unternehmen in Deutschland organisiert und in der Folge ein großes Fußballstadion besichtigt, welches Solartechnik verwendet. Die Studierenden schrieben dann Berichte über ihre Eindrücke auf Deutsch. Auf diese Art wird Lernen über Solartechnologie mit der Praktizierung der deutschen Sprache kombiniert.



Folder.
Links: Projekt IBER.
Rechts: Euregio Rhein-Waal.

Ergebnisse

Der leichte Zugang zu den Finanzmitteln und die wertvolle Information über mögliche Partnerschulen haben sich als erfolgreiche Kombination erwiesen: In den letzten zwei Jahren haben rund 1.700 Studierende an einem eintägigen Austausch teilgenommen, etwa 650 Studierende waren an einem mehrtägigen Austauschprogramm beteiligt.

Das IBER-Projekt ist ein gutes Beispiel dafür, wie konkrete Formen grenzüberschreitender Zusammenarbeit durch leichten und unbürokratischen Zugang zu finanzieller Unterstüt-

zung gelingen kann und gegenseitiges Verständnis durch Begegnung gefördert wird. Durch den reibungslosen Austausch von Auszubildenden in der Euregio Rhein-Waal können junge Menschen schon frühzeitig Erfahrungen im grenzüberschreitenden euregionalen Arbeitsmarkt sammeln.

Lenny van Kempen, Regionales Ausbildungszentrum (ROC) Rijn IJssel (Regionaal Opleidingen Centrum / ROC Rijn IJssel), Arnhem (Niederlande)

Kontakt:

Regionaal Opleidingen Centrum (ROC) Rijn IJssel / Regionales Ausbildungszentrum (ROC) Rijn IJssel
Velperweg 39, PO box 5162, NL-6802 ED Arnhem, Niederlande
Lenny van Kempen
L.v.Kempen@rocrijijssel.nl
www.rocrijijssel.nl

Fußnoten:

1 Sie dazu auch den Beitrag von Lenny van Kempen in Kapitel 2.

Grenzüberschreitende Berufsausbildung für Jugendliche im ungarisch-slowakischen Grenzraum

Ziel des Projekts ist die Berufsausbildung von Jugendlichen im ungarisch-slowakischen Grenzraum um deren Arbeitsmarktchancen zu erhöhen und deren Abhängigkeit von Sozialleistungen zu vermeiden. Zielgruppe sind benachteiligte Jugendliche, wobei Arbeitslosigkeit das wichtigste Teilnahmekriterium ist.

Grenzraum: Ungarn – Slowakei
Einrichtung: EVENTUS Professional Training School of Arts and Business
(Üzleti Tudományok Szakközépiskola), Eger (Ungarn)

Die Region Heves in Nordungarn hat rund 12.000 Einwohner, die angrenzende Region auf slowakischer Seite, Rimaszombat, hat etwa 14.000 Einwohner. Ungefähr 5.000 beziehungsweise 6.000 von ihnen sind jünger als 30 Jahre. Von dieser Gruppe hat rund die Hälfte das Schulsystem bereits nach der Schulpflicht verlassen. Weitere 5% sind aufgrund anderer Faktoren auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt. In Summe umfasst die Zielgruppe des Projekts rund 6.000 Personen.

Das größte Problem der Zielgruppe ist das Fehlen einer Ausbildung. Für Jugendliche mit einem sehr niedrigen Bildungsniveau wird eine handwerkliche Ausbildung in den Bereichen Korbflechten, Herstellung von Flechtwerkmöbeln und Töpfern angeboten. Die Gründe für die Wahl von Korbflechten und Töpfern als Ausbildungsgegenstände sind, dass diese Handwerke noch immer sehr beliebt sind, leicht erlernt werden können und in der regionalen Tradition verankert sind. Indem diese Kurse angeboten werden, bleibt die handwerkliche Tradition in Nordungarn erhalten. Wenn die Jugendlichen diese zwei Kurse erfolgreich absolvieren, erhalten sie ein Zertifikat, welches sie in Ungarn offiziell zur Ausübung des Töpfers bzw. Korbflechters berechtigt. Darüber hinaus wird ihnen Unterstützung bei der Job-Suche oder dem Aufbau eines eigenen kleinen Unternehmens gewährt

Jenen jungen Menschen, die zwar ein über die Pflichtschule hinausgehendes Bildungsniveau aufweisen, trotzdem aber arbeitslos sind, oder planen, ein eigenes Unternehmen zu gründen, bietet das Projekt die Möglichkeit, den ECDL und Unternehmensführungs-Know-how zu erwerben. Der Grund für das Angebot eines Vorbereitungskurses für den ECDL liegt auch in der großen Nachfrage nach Kenntnissen der Informations- und Kommunikationstechnologien in der Zielgruppe und in der Tatsache, dass diese Fähigkeiten die Chancen am Arbeitsmarkt erhöhen.

Das Projekt startet mit einer Gruppe für jeden Beruf und rund 15 Studierenden pro Klasse und wird von der ungarischen Einrichtung EVENTUS in der Stadt Eger organisiert.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die ungarische Minderheit in der Slowakei. Die slowakische Partnereinrichtung ist die Außenstelle der Bildungsakademie (Akadémia vzdelávania) in Rimavská Sobota. Auf slowakischer Seite plant die Bildungsakademie ein sogenanntes Spiegel-Projekt durchzuführen und ähnliche Kurse in gemischten slowakisch-ungarischen Gruppen anzubieten. Jede Gruppe setzt sich aus slowakischen und ungarischen Studierenden zusammen, weil die Jugendlichen auf beiden Seiten der Grenze ähnliche Probleme mit dem Einstieg ins Erwerbsleben haben, welche wiederum auf die Veränderungen des politischen und wirtschaftlichen Systems nach 1989 zurück zu führen sind. Des Weiteren ermöglichen die gemischten Gruppen einen Einblick in die Arbeitskultur und das Wertesystem sowie die wirtschaftliche Situation im jeweiligen Nachbarland.

EVENTUS, der ungarische Projektpartner, verfügt bereits über Erfahrungen im Unterricht von Slowakinnen und Slowaken. Gegenwärtig besuchen neun slowakische Bürgerinnen und Bürger Kurse in der Kunstabteilung. Die slowakischen Studierenden bleiben nach Beendigung ihrer Ausbildung nicht in Ungarn, sondern kehren in die Slowakei zurück, wo sie rasch eine Arbeit finden oder ihre Ausbildung fortsetzen.

EVENTUS verfügt über langjährige, enge Kontakte zu höheren Schulen in Ungarn und informiert slowakische Pflicht- und weiterführende Schulen über das Kursprogramm. EVENTUS ist auch in regelmäßigem Kontakt mit der Organisation CSEMADOK¹ in Rimaszombat, der wichtigsten sozialen und kulturellen Einrichtung in der Slowakei. Zusätzlich organisierte EVENTUS eine Konferenz über die Möglichkeiten zu lebenslangem Lernen in Ungarn, an welcher ungarische und slowakische Lehrende teilnahmen.

Das Projekt trägt auch zur Umsetzung des nationalen Entwicklungsplans bei, der die Förderung von Kooperationen zwischen der Region Heves und der Region Rimaszombat zum Abbau von Unterschieden auf beiden Seiten der Grenze vorsieht.

Bisher haben 60 Personen eine Berufsausbildung erhalten, welche ihre Chancen am Arbeitsmarkt erhöht. Auf slowakischer Seite haben 120 Personen der eingangs erwähnten Zielgruppe ein Ausbildungszertifikat erhalten. EVENTUS möchte diese Ausbildungskurse in sein übliches Kursprogramm aufnehmen. Es wird davon ausgegangen, dass die Kooperation mit der slowakischen Partnerorganisation im Laufe der Zeit intensiver und vielleicht sogar institutionalisiert wird. Zu guter Letzt trägt das Projekt zum Prozess der Europäischen Integration bei.

Attila Sajtos, EVENTUS Professional Training School of Arts and Business (Üzleti Tudományok Szakközépiskola), Eger (Ungarn)

Kontakt:

EVENTUS Professional Training School of Arts and Business and the First Grade Institution of Arts Education and Students Hostel
Servita u. 28. HU-3300 Eger, Ungarn

Attila Sajtos
eventus@eventus.axelero.net
www.eventus.hu

Projektpartner:

Akadémia vzdelávania / Bildungsakademie
Školská 7, SK-97980 Rimavská Sobota, Slowakei

Fußnoten:

1 Siehe dazu auch den Artikel von Miroslav Michela in Kapitel 1.

Gemeinsame Ausbildung von Berufsberaterinnen und Berufsberatern in Burgenland (Österreich) und Vas (Ungarn)

Qualifizierte Berufsberaterinnen und Berufsberater sind in der Lage, Berufsorientierungskurse für Arbeitslose, Jugendliche ohne Ausbildung und umschulungsbedürftige Erwachsene zu organisieren und leisten damit einen wichtigen Beitrag für eine aktive Arbeitsmarktpolitik in der österreichisch-ungarischen Grenzregion.

Grenzraum:	Ungarn – Österreich
Einrichtung:	Arbeitsmarktbüro des Komitats Vas (Vas Megyei Munkaügyi Központ), Szombathely (Ungarn)
Förderung:	PHARE CBC Programm Ungarn-Österreich INTERREG IIa Österreich-Ungarn

Der Ausbildungskurs für Berufsberaterinnen und Berufsberater war als sogenanntes Spiegelprojekt entwickelt worden, d.h. es sollte sowohl in Westungarn (finanziert aus PHARE CBC Mitteln) als auch im österreichischen Bundesland Burgenland (finanziert aus INTERREG IIa Mitteln) umgesetzt werden. Geplant war ein gemeinsames Ausbildungsprogramm für jeweils 14 Personen in Ungarn und in Österreich. Von den ausgebildeten Berufsberaterinnen und Berufsberatern wurde erwartet, dass sie in der Lage sind, Berufsberatungskurse für Arbeitssuchende organisieren und anbieten zu können.

Träger dieses Projektes war das Arbeitsmarktbüro des Komitats Vas (Vas Megyei Munkaügyi Központ) in Szombathely, Ungarn. Diese Organisation war verantwortlich für die Durchführung und Überwachung der Projektaktivitäten. Mit der Umsetzung wurde die Reginnov Tanácsadó KFT in Vasvár, Ungarn, betraut. Österreichischer Projektpartner war das Berufsförderungsinstitut Burgenland in Oberwart.

Nach Aufnahmegesprächen wurden 14 ungarische Teilnehmende ausgewählt. Eine gleiche Anzahl an ungarischen und österreichischen Teilnehmenden nahm an einer gemischten Gruppe teil, die sich abwechselnd in Szombathely, Ungarn, und in Oberwart, Österreich, traf. Die Vorträge wurden von österreichischen, ungarischen und deutschen Fachleuten gehalten. Das Projekt lief von Jänner 1998 bis September 1999.

Das Ausbildungsprogramm bestand aus Theorie, praktischer Anwendung und Supervision und Kursevaluierung. Der Lehrplan der theoretischen Einheit umfasste u.a. Seminarplanung, Kommunikations- und Verhandlungstechniken sowie Konfliktmanagement. Am Ende der theoretischen Einheit mussten die Teilnehmenden eine Abhandlung über ein im Kurs behandeltes Thema schreiben. Dieser Aufsatz stellte gleichzeitig die Abschlussprüfung dar, welche – zusammen mit der erfolgreichen Organisation einer Trainingseinheit – zum Erhalt eines Zertifikats berechtigte. Für die ungarischen Teilnehmenden beinhaltete der Kurs-

plan einen umfassenden Deutschkurs. Während des Kurses machten die Ungarinnen und Ungarn deutliche Fortschritte in der Sprachbeherrschung.

Das Ergebnis des Projekts sind qualifizierte Berufsberaterinnen und Berufsberater, die in der Lage sind, Berufsorientierungskurse für Arbeitslose, Jugendliche ohne Ausbildung und umschulungsbedürftige Erwachsene zu organisieren. Nach Beendigung des Projektes wurden von den Absolventinnen und Absolventen Kurse dieser Art abgehalten, an denen mehr als 200 Arbeitslose teilgenommen haben. Es wurde auch eine Dokumentation der Ergebnisse der Konferenz, sowie Handbücher über Berufsorientierungsmethoden und weiteres Material zum Thema veröffentlicht und verbreitet.

Das Projekt erlitt mehrere Verzögerungen: Zuerst während der Antragsvorbereitung und dann nochmals zwischen dem Antragsgenehmigungsverfahren und dem Vertragsabschluss. Für das erste Teilprojekt wurden die Anträge im März 1997 abgegeben. Im Falle des zweiten Teilprojekts kam es zu Schwierigkeiten, als der Antrag des österreichischen Partners genehmigt wurde, nicht aber jener des ungarischen Partners. Ohne PHARE CBC Förderung hätte das Projekt nicht statt finden können.

Follow up-Aktivitäten waren ein Symposium und ein Studienbesuch in Bayern. Abgesehen von den zeitlichen Verzögerungen aufgrund von Inkompatibilitäten zwischen dem PHARE CBC und dem INTERREG Programm wurde das Projekt erfolgreich abgeschlossen. Der ungarische Arbeitsmarkt-Fond hat sich verpflichtet, die nachfolgenden Kurse zu finanzieren.

Kornélia Csontos, *West-Transdanubische Agentur für Regionalentwicklung (Nyugat-dunántúli Regionális Fejlesztési Ügynökség Kht.), Sopron (Ungarn)*

Kontakt:

Vas Megyei Munkügyi Központ / Arbeitsamt des Komitats Vas
Hollán Ernő u. 1, H-9400 Szombathely, Ungarn

Projektpartner:

Reginnov Tanácsadó KFT
Alkotmány út 8, Pf. 28, H-9800 Vasvár, Ungarn
reginnov@reginnov.hu
www.reginnov.hu

Berufsförderungsinstitut Burgenland
Grazer Straße 86, A-7400 Oberwart, Österreich
info@bfi-burgenland.at
www.bfi-burgenland.at

Bildungsnetzwerke

Bildungs-Netzwerk Euregio Maas-Rhein

Das Bildungs-Netzwerk Euregio Maas-Rhein ist eine Kommunikationsplattform, die die Vernetzung von Lehrerinnen und Lehrern in der Euregio Maas-Rhein fördern und Möglichkeiten für die Weiterbildung zu euregionalen Themen bereitstellen soll.

Grenzraum: Deutschland – Belgien – Niederlande
Einrichtung: Volkshochschule Aachen, Aachen (Deutschland)
Förderung: Bundesprogramm Lernende Regionen

Die offizielle Gründung des Bildungs-Netzwerks Euregio Maas-Rhein¹ erfolgte im Juni 2004. Ausgangspunkt waren die Aktivitäten des Arbeitskreises „Grenzen-Los“², der seit 1998 jährlich eine zweitägige Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung organisiert. Da die meisten der durchschnittlich 25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem deutschen Teil der Grenzregion kommen, war und ist ein wichtiges Ziel die Erweiterung des Teilnehmerinnen- und Teilnehmerkreises. Um dies zu erreichen wurde im Jahre 2003 Kontakt zu bestehenden Arbeitskreisen für Fachlehrerinnen und Fachlehrer in den Bereichen Geografie, Geschichte und Fremdsprachenunterricht in der Euregio Maas-Rhein aufgenommen. Es waren dies Euregio Historici, Euregiogeografen und Euregiomag.

Mitte der 1990er Jahre wurde unter dem Namen Euregio Historici ein grenzübergreifender Arbeitskreises für Geschichtslehrerinnen und Geschichtslehrer gegründet. Die Vorstandsmitglieder des neuen Arbeitskreises kamen aus niederländisch und belgisch Limburg, der Regio Aachen und der belgischen Provinz Lüttich. Die Veranstaltungen des Arbeitskreises fanden abwechselnd in den jeweiligen Teilregionen statt. Die Lehrerinnen und Lehrer kamen aus allen Teilregionen. Besonders hervorzuheben ist auch das Interesse von bis zu zwanzig Studierenden aus Lüttich, wodurch auch diese Region gut vertreten war. Insgesamt kamen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus einem größeren geografischen Umfeld als es im allgemeinen bei den Fortbildungen des Arbeitskreises „Grenzen-Los“ üblich war. Aufgrund finanzieller Schwierigkeiten und dem nachlassenden Engagement einiger Vorstandsmitglieder gingen jedoch die Aktivitäten der Euregio Historici zurück, so etwa musste im Jahre 2002 die Fortbildung ausfallen.

Der Arbeitskreis Euregiogeografen wurde um 1980 von einem Professor des Geografischen Institutes der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen in der Absicht gegründet, Geografielehrer der Euregio mit den verschiedenen geografischen Aspekten dieses Raumes bekannt zu machen. Der Arbeitskreis, der mit je einem Geografielehrer oder einer Geografielehrerin aus den vier Teilregionen besetzt war, bereitete dazu die jährlichen Euregio-Geografentage in den Teilregionen vor. Das Tagungsprogramm verband ein bis zwei wissenschaftliche Vorträge am Vormittag mit Exkursionen am Nachmittag. Die Hälfte der Kosten übernahm die Euregio Maas-Rhein. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, jeweils um die 30, kamen hauptsächlich aus Südlimburg und der Regio Aachen, dazu

einige wenige aus den belgischen Provinzen Limburg und Lüttich. Auch in diesem Arbeitskreis ließ das Engagement der Vorstandsmitglieder im Laufe der Zeit nach. Eines der Hauptprobleme waren die mangelhaften Sprachkenntnisse der jüngeren Kolleginnen und Kollegen. Der letzte Geografentag fand im März 2001 in Süd-Limburg statt.

Seit dem Ende der 1970er Jahre erarbeiten belgische Sprachlehrerinnen und Sprachlehrer aus dem katholischen Unterrichtswesen gemeinsam Unterrichtsmaterialien. Um 1994 entstand der Gedanke, Kontakte mit Kolleginnen und Kollegen in anderen Teilregionen der Euregio zu knüpfen. 1996 bekam der Arbeitskreis Euregiomag zum ersten Mal eine finanzielle Unterstützung der Euregio Maas-Rhein. Damit konnte man Schülerinnen- und Schüleraustausch und Lehrerinnen- und Lehrerfortbildungen finanzieren. Ein besonderes Merkmal ist es, dass dieser Arbeitskreis auch Unterstützung von der Großregion Saar-Lor-Lux³ erhält. An den Fortbildungsveranstaltungen von Euregiomag haben bereits bis zu 100 Lehrerinnen und Lehrer teilgenommen, also deutlich mehr als bei den anderen beiden Arbeitskreisen. Problematisch ist, dass trotz Beteiligung einer niederländischen Partnereinrichtung, bisher kaum niederländische Lehrerinnen und Lehrer für die Mitarbeit begeistert werden konnten. 2003 gab es zum ersten mal keine Finanzierung von der Euregio Maas-Rhein mehr.

Die drei Arbeitskreise kämpften also zur selben Zeit mit dem gleichen Problem, kein Budget für die Fortbildung zu haben. Der Grund für das Ausbleiben der Finanzierung war, dass die Euregio Maas-Rhein nur noch gemeinsame Veranstaltungen der drei Arbeitskreise finanzieren wollte. Die drei Arbeitskreise sollten also zusammengelegt werden. Gerade in dieser Zeit hat die Volkshochschule Aachen⁴ Kontakt zu den einzelnen Kreisen aufgenommen. Dabei wurde der Entschluss gefasst, gemeinsam einen Antrag bei der Euregio für die nächste Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung zu stellen. Die Volkshochschule Aachen war nicht nur die Antragsstellerin, sondern hat auch die Organisation übernommen. Es gab dafür mehrere gute Gründe. Zum einen fehlte es den Geografinnen und Geografen sowie den Historikerinnen und Historikern an Nachwuchs. Dadurch lastete die Arbeit dort auf wenigen Schultern. Nur Euregiomag verfügte über einen sehr aktiven Vorstand. Durch die Förderung über das Projekt „Lernen ohne Grenzen (LoG)“ im Rahmen des Bundesprogramms Lernende Regionen⁵ konnte die Volkshochschule Aachen den organisatorischen Ablauf übernehmen, vor allem die arbeitsintensiven Antragserstellungen. Weiters hat die Volkshochschule durch ihre Teilnahme in anderen Projekten Erfahrung mit grenzüberschreitender Zusammenarbeit und schließlich auch mit der Erarbeitung von neuen Unterrichtsmaterialien sowie mit Führungen im Grenzraum. Letzteres ist ein wichtiger Bestandteil der Fortbildungen, hauptsächlich bei den Geografinnen und Geografen sowie Historikerinnen und Historikern.

Um den Bedarf an euregionalen Lehrerinnen- und Lehrerfortbildungen einschätzen zu können, wurde ein Fragebogen erstellt, der sowohl bei diversen Lehrerinnen- und Lehrer-

fortbildungen ausgelegt als auch an einige Schulen verschickt wurden. Insgesamt wurden 47 Fragebogen ausgefüllt, wobei sich folgende Aspekte herauskristallisierten: Der euregionale Unterricht scheint noch nicht so selbstverständlich zu sein wie der Unterricht zu nationalen, lokalen und regionalen Themen. Etwas mehr als jeder Zehnte antwortete sogar, noch nie im Unterricht euregionale Themen besprochen zu haben. Auf die Frage, was die Gründe seien, antworteten zwei Drittel der Befragten, dass sie nicht in den Lehrplan passen würden. Etwa die Hälfte der Befragten gab als Grund mangelnde Zeit an, sich in das Thema einzuarbeiten. 40% der Befragten nannten fehlendes Hintergrundwissen. Jedoch stimmten alle Befragten zu, dass das Thema wichtig wäre. Auf deutscher Seite wurden häufiger der Lehrplan und die geringe Zeit als Hindernisgründe genannt; auf niederländischer Seite dagegen häufiger das fehlende Hintergrundwissen. Gleich wichtig wie die Erweiterung des Wissens war den Befragten die Erstellung von Unterrichtsmaterialien. Weiter in der Rangliste der Antworten folgte das Interesse, konkrete Anregungen für den Unterricht zu erhalten. Der Austausch mit Kolleginnen und Kollegen ist offenbar weniger relevant. Das Kennenlernen von neuen Kolleginnen und Kollegen wird wichtiger gefunden als der Austausch mit bekannten Kolleginnen und Kollegen. Das allgemein stärkere Interesse auf deutscher Seite für euregionale Themen spiegelt sich bei der Frage nach der Teilnahme an euregionalen Lehrerinnen- und Lehrerfortbildungen wieder. Diese ist ebenfalls auf deutscher Seite höher. Fazit: Lehrerinnen- und Lehrerfortbildungen zu euregionalen Themen werden für wichtig genommen oder anders formuliert: Lehrerinnen- und Lehrerfortbildungen zu euregionalen Themen sind förderungswürdig.

Weitere Fragen bezogen sich auf die Erstellung von Unterrichtsmaterialien. Am stärksten war dabei das Thema „Die Anfänge der Industrialisierung in der Euregio“ gefragt. Aber auch zum Thema „Die sozialen Aspekte des Steinkohlenbergbau in der Euregio“ wünschten sich viele Lehrerinnen und Lehrer mehr Informationen. Das hohe Interesse an diesen Themen mag auch damit zusammenhängen, dass die meisten der Befragten bereits an einer Fortbildung zum Thema Industrialisierung teilgenommen haben. Es ist aber auch ein Zeichen für die starke wirtschaftliche Vernetzung der Euregio Maas-Rhein. Ebenfalls hoch bewertet wurden die Themen (Arbeits-) Migration, der Westwall (eine Befestigungsanlage aus der Zeit des Nationalsozialismus), die Judenverfolgung im Nationalsozialismus und das Revolutionsjahr 1848. Bei einigen Themen gab es auffallende Interessensunterschiede zwischen den deutschen und niederländischen Lehrerinnen und Lehrern. Im allgemeinen ist das Interesse der deutschen Lehrenden größer. Nur an den Themen Kulturkampf und Dialekte hatten die niederländischen Befragten ein größeres Interesse. Dies erklärt sich daraus, dass die Dialekte auf niederländischer Seite besser erhalten geblieben sind. Auch spielte auf niederländischer Seite die katholische Kirche eine stärkere Rolle im gesellschaftlichen Leben als auf der deutschen Seite der Grenze. Themen, die für Lehrende an beiden Seiten der Grenze gleich bewertet wurden, sind der Erste Weltkrieg, Grenzkorrekturen, Wohnen und Pendeln im Laufe der Zeit, Infrastruktur, Mythen und Sagen und die

Bedeutung der Europäischen Union für die Euregio. Fazit: Themen für eine gemeinsame Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung sind reichlich vorhanden.

Am 1. Juni 2004 kam es zu der eigentlichen Gründung des Bildungsnetzwerkes Euregio Maas-Rhein in einer Kooperationsvereinbarung. Darin wurde festgelegt, dass in der Regel einmal pro Jahr abwechselnd in jeder der beteiligten Teilregionen ein gemeinsames Treffen organisiert werden soll, das sowohl zur Weiterbildung als auch dem kollegialen Austausch dient. Bereits im Herbst 2003 hatte die Volkshochschule Aachen gemeinsam mit dem Arbeitskreis der Historikerinnen und Historiker sowie jenem der Geografinnen und Geografen zwei Fortbildungsveranstaltungen durchgeführt und zwar zu den Themen „Die industrielle Entwicklung der Textilindustrie in der Euregio“ und „Der Strukturwandel in den ehemaligen Bergbaurevieren der Euregio Maas-Rhein“ an denen jeweils 40 bzw. 15 Personen teilnahmen. Im Oktober 2004 fand die erste gemeinsame Fortbildung im Rahmen des Bildungsnetzwerkes zum Thema „Verviers“⁶ statt. Von den erwarteten 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nahmen insgesamt zwar nur rund 80 Personen teil, jedoch konnten, wie erhofft, neue Personenkreise angesprochen werden. Die insgesamt eher schwach besuchte Tagung zum Thema Strukturwandel wurde zum Beispiel von mehreren Personen aus Belgisch Limburg besucht, die vorher durch den Arbeitskreis Grenzen-Los nicht erreicht werden konnten. Bei der Veranstaltung in Verviers nahmen dagegen viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der Provinz Lüttich teil. Die meisten waren jedoch Sprachlehrerinnen und Sprachlehrer, die sich leichter mit der euregionalen Zusammenarbeit tun.

In den im Bildungsnetzwerk vertretenen Arbeitskreisen wurde bisher unterschiedlich mit dem Problem der Sprachenvielfalt umgegangen. Die Geografinnen und Geografen haben in der Anfangszeit Übersetzungen angeboten, dies musste aber später aus Kostengründen entfallen. Bei den Sprachlehrerinnen und -lehrern stellte sich dieses Problem naturgemäß nicht. Außerdem bieten sie immer mehrere Workshops gleichzeitig an, wodurch es möglich ist, dass die Workshops jeweils einsprachig stattfinden konnten. Dennoch wäre es wichtig, dass man auch mit der Nachbarsprache in Berührung kommt, um dadurch vielleicht auch das Sprachenlernen anzuregen. Bei den Fortbildungsveranstaltungen des Arbeitskreises Grenzen-Los wird deshalb nur ein Programm angeboten, dass von allen gleichzeitig besucht wird. Dabei gilt zwar grundsätzlich, dass jede Person die Gelegenheit hat, in ihrer eigenen Sprache zu sprechen. In der Praxis ist es jedoch so, dass die Tagungssprache deutsch ist. Bei niederländischen Vorträgen wird eine knappe Übersetzung ins Deutsche gegeben. Diese findet nicht simultan statt, sondern beschränkt sich auf eine Zusammenfassung in kurzen Abständen. Die Teilnehmenden beurteilen dies immer als sehr positiv. Problematisch ist es jedoch, wenn noch eine dritte Sprache hinzu kommt, denn dann ist diese Art der Kommunikation nicht mehr praktikabel.

Schwierigkeiten ergeben sich dabei, eine gemeinsame Veranstaltung für Fremdsprachenlehrende einerseits und Geschichts- und Erdkundelehrende andererseits zu organisieren.

Die Interessen liegen dabei zu weit auseinander. Auch gibt es sehr unterschiedliche Vorstellungen zur Höhe der Teilnahmebeiträge zwischen den Historikerinnen und Historikern sowie Geografinnen und Geografen einerseits und den Sprachlehrenden andererseits; zusätzlich plädieren die belgischen Kolleginnen und Kollegen für einen möglichst niedrigen Beitrag, da sie ihre Kosten für die Teilnahme selber bezahlen müssen. Ähnlich sind die Unterschiede im Hinblick auf den Tag der Veranstaltung. Während die Erdkunde- und Geschichtslehrerinnen und -lehrer immer an einem Wochentag tagten, trafen sich die Sprachenlehrerinnen und -lehrer immer an einem Samstag. Im November 2004 haben sich die Geografinnen und Geografen sowie die Historikerinnen und Historiker auf das Experiment eingelassen am Samstag eine Veranstaltung durchzuführen – und wurden enttäuscht. Das hat dazu geführt, dass die nächste Fortbildung wieder getrennt stattfinden wird. Die Geografinnen und Geografen sowie die Historikerinnen und Historiker am Freitag und die Sprachenlehrerinnen und -lehrer einen Tag später, am Samstag. Indem man sie an zwei aufeinanderfolgenden Tagen anbietet, hofft man die Veranstaltung doch als Einheit präsentieren zu können. Ein kleiner Preisnachlass bei der Kursgebühr soll außerdem die Teilnahme an beiden Tagen attraktiv machen.

Nicht zuletzt an diesen Kleinigkeiten zeigt sich, dass es fächerübergreifend wie grenzüberschreitend noch viele Barrieren gibt, die das Bildungsnetzwerk Euregio Maas-Rhein überwinden muss. Da die Arbeit aber gerade erst am Anfang steht, sind die Hoffungen auf eine erfolgreiche zukünftige Zusammenarbeit positiv.

Nicole Ehlers, Volkshochschule Aachen, Aachen (Deutschland)

Kontakt:

Volkshochschule Aachen
Fachbereich Politik und Geschichte
Peterstraße 21-25, D-5206 Aachen, Deutschland
Nicole Ehlers
nicole.ehlers@mail.aachen.de
www.vhs-aachen.at

Fußnoten:

- 1 www.euregio-mr.org
- 2 Für nähere Informationen zum Arbeitskreis GrenzenLos s. den Beitrag von Nicole Ehlers/Filip Dedeurwaerder-Haas in Kapitel 2.
- 3 www.grossregion.net / vgl. dazu auch den Artikel von Wilfried Schmidt in Kapitel 1.
- 4 Für nähere Informationen s. unter Partnerprofil.
- 5 Vgl. www.lernen-ohne-grenzen.de und www.lernende-regionen.info. Siehe auch den Beitrag von Nicole Ehlers/Filip Dedeurwaerder-Haas in Kapitel 2.
- 6 Verviers war bis weit ins 20. Jahrhundert hinein weltweit als Zentrum des Wollhandels und der Textilindustrie bekannt.

Vernetzung der Erwachsenenbildung in der Region Bratislava-Trnava-Burgenland

Ein gesteigertes Interesse an grenzüberschreitenden Bildungsk Kooperationen nach dem Fall des Eisernen Vorhanges und dem EU-Beitritt der Slowakei war der Auslöser für Vernetzungsaktivitäten im Bereich der Erwachsenenbildung im österreichisch-slowakischen Grenzraum.

Grenzraum: Österreich - Slowakei
 Einrichtung: Bildungsakademie (Akadémia vzdelávania), Bratislava (Slowakei)
 Burgenländische Forschungsgesellschaft, Eisenstadt (Österreich)
 Förderung: PHARE CBC Programm Österreich – Slowakei

Seit dem Fall des Eisernen Vorhanges 1989, spätestens aber seit dem EU-Beitritt der Slowakei am 1. Mai 2004, gibt es im österreichisch-slowakischen Grenzraum ein gesteigertes Interesse an grenzüberschreitenden Bildungsk Kooperationen, an der Anbahnung von Bildungspartnerschaften und der gemeinsamen Beteiligung an europaweiten Projekten. Erwachsenenbildungseinrichtungen sind an einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit interessiert und suchen Partner im jeweiligen Nachbarland. Das Projekt „Grenzübergreifendes Netzwerk in der Erwachsenenbildung im österreichisch-slowakischen Grenzraum“ hatte daher die Vernetzung von Einrichtungen, Unternehmen und Initiativen in der allgemeinen und beruflichen Erwachsenenbildung sowie in der universitären und universitätsnahen Aus- und Weiterbildung im Grenzraum Österreich-Slowakei zum Ziel.



Von links nach rechts: Studienbesuche in der Wirtschaftskammer Burgenland, in den Burgenländischen Volkshochschulen und im Berufsförderungsinstitut Burgenland.

Insbesondere sollte das Projekt den Informationsstand und das gegenseitige Wissen über das Bildungs- und Qualifizierungssystem in der jeweiligen Nachbarregion erhöhen und eine Basis für eine zukünftige institutionelle und projektbezogene Zusammenarbeit zwischen Ausbildungs- und Qualifizierungseinrichtungen im Grenzraum schaffen. Die Aktivitäten sollten auch dazu dienen, gemeinsame und nachhaltige Strategien zur Bewältigung

der Herausforderungen des lebenslangen Lernens zu entwickeln, die Einrichtungen und Unternehmen auf die damals bevorstehende Osterweiterung der Europäischen Union vorzubereiten und die europäische und internationale Dimensionen in der Erwachsenenbildung zu stärken.

Zielgruppe waren Institutionen der beruflichen und allgemeinen Erwachsenenbildung im formalen und non-formalen Bereich, NGO's und private Unternehmen in der Aus- und Weiterbildung sowie universitäre und außeruniversitäre Weiterbildungseinrichtungen.

Das Projekt wurde von Jänner bis September 2003 gemeinsam von der Bildungsakademie (Akadémia Vzdelávania) in Bratislava und der Burgenländischen Forschungsgesellschaft, Österreich, durchgeführt. Projektträger war die Bildungsakademie, die das Projekt im Rahmen des PHARE CBC Programmes Slowakei-Österreich eingereicht hatte. Das Projekt wurde von einer Steuerungsgruppe bestehend aus einem Vertreter der Burgenländischen Forschungsgesellschaft und Vertretern der Bildungsakademie in Bratislava geleitet.

Im April 2003 fand in der Bildungsakademie in Bratislava ein Vorbereitungstreffen statt. Teilgenommen haben Vertreterinnen und Vertreter mehrerer Bildungseinrichtungen in Österreich sowie der Slowakei. Bei diesem Vorbereitungstreffen wurden folgende Projektaktivitäten geplant:

- (1) Durchführung von zwei grenzüberschreitende Studienbesuchen in Eisenstadt, Österreich, die sowohl Betriebsbesichtigungen bei burgenländischen EB-Einrichtungen als auch get-together-meetings beinhalten sollten. Die Dauer wurde mit jeweils zwei, maximal drei Tagen bei 15 teilnehmenden Personen bzw. Institutionen pro Studienbesuch festgelegt. Die Studienbesuche hatten zum Ziel, vor dem Hintergrund des bevorstehenden Beitritts der Slowakei zur EU die Kontakte zwischen den Bildungseinrichtungen im Burgenland und in der Slowakei zu intensivieren und die grenzübergreifende Zusammenarbeit im Bildungsbereich zu fördern. Fernziel war der Know How-Transfer zwischen Bildungseinrichtungen im Grenzraum, der Austausch von Studierenden, Ausbildungs- und Leitungspersonal sowie die gemeinsame Beteiligung an europaweiten Bildungs- und Forschungsprogrammen in Form von Projektpartnerschaften. Die Workshops dienten dem institutionellen Kontakt sowie dem persönlichen Kennen lernen mit dem Ziel des gegenseitigen Austausches grenzübergreifender Sichtweisen, Erfahrungen und Vorstellungen und der Schaffung eines Bewusstseins über die positiven Auswirkungen einer zukünftigen regionalen grenzübergreifenden Zusammenarbeit.
- (2) Organisation einer gemeinsamen Abschlusskonferenz in Bratislava zum Thema grenzüberschreitende Zusammenarbeit, an der neben slowakischen Einrichtungen auch all jene burgenländischen Einrichtungen eingeladen werden sollten, die an den beiden Studienbesuchen in Österreich teilgenommen hatten.

- (3) Errichtung einer Webseite mit einer Datenbank über Erwachsenenbildungseinrichtungen in der Projektregion Bratislava und Trnava. Dazu sollte ein Erhebungsbogen ausgearbeitet und den relevanten Einrichtungen in der Region zugesandt werden. Die Rücksendung durch die Institutionen war Voraussetzung für die Aufnahme in die Datenbank. Die slowakische Version der Webseite war durch das PHARE CBC Budget gedeckt. Es sollte aber auch eine deutsch- und eine englischsprachige Version eingerichtet werden.

Als Arbeitssprachen wurden Deutsch und Englisch festgelegt und die Beziehung von Dolmetscherinnen und Dolmetschern während der gemeinsamen Aktivitäten beschlossen.

Grenzüberschreitende Studienbesuche in Österreich

Der erste Studienbesuch fand im Juli 2003 in Eisenstadt, Österreich, statt und wurde vor Ort von der Burgenländischen Forschungsgesellschaft organisiert. Aus der Slowakei nahmen daran Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Akadémia Vzdelávania und mehrerer ihrer Außenstellen sowie vom Zentrum für Weiterbildung der Wirtschaftsuniversität Bratislava teil. Ziel der beiden Workshops war die Begegnung mit Bildungseinrichtungen aus dem Burgenland und die Erörterung möglicher grenzübergreifender Kooperationen sowie gemeinsamer Projekte. Ein anderer wichtiger Teil des Studienbesuchs waren die Betriebsbesuche beim Wirtschaftsförderungsinstitut Burgenland (WIFI)¹ und der Fachhochschule Eisenstadt² sowie der Regionalstelle Nord des Volkswbildungswerkes für das Burgenland.

Im September 2003 fand der zweite Studienbesuch von Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Bildungs- und Wissenschaftseinrichtungen aus der Slowakei statt. Der Studienbesuch wurde wieder von der Burgenländische Forschungsgesellschaft organisiert. Insgesamt waren während der Workshops 16 Einrichtungen aus dem Burgenland und der Slowakei vertreten. Dabei wurde auch ein Termin für die geplante gemeinsame Konferenz in Bratislava festgelegt. Auch bei diesem Studienbesuch fand wieder ein Betriebsbesuch statt, und zwar in der Übungsfirma der Berufsförderungsinstitutes Burgenland³ in Eisenstadt.

Abschlusskonferenz in Bratislava

Im September fand in Bratislava schließlich die Abschlusskonferenz statt. Zu dieser Konferenz waren auch die burgenländischen Erwachsenenbildungseinrichtungen eingeladen. Thema waren die Perspektiven für die grenzübergreifende Zusammenarbeit, die von mehreren Expertinnen und Experten erörtert wurden; dabei ging es auch um die Möglichkeiten und Chancen der Teilnahme an EU-Projekten. Die gesamte Konferenz wurde mittels Simultandolmetsch auf Deutsch übersetzt.

Internetportal

Ab Dezember 2003 war auch das Internetportal aktiv. Es wurde von der Bildungsakademie erstellt und steht in den Sprachen Slowakisch, Deutsch und Englisch zur Verfügung. Kernstück war die Datenbank mit den Netzwerkmitgliedern. Die Bildungsakademie hat einen Fragebogen entworfen und an Bildungseinrichtungen im slowakischen Grenzraum verschickt. Die dabei gesammelten Daten wurden in die Internetdatenbank aufgenommen. Von burgenländischer Seite wurden die an den Studienbesuchen und an der Abschlusskonferenz beteiligten Einrichtungen in die Datenbank aufgenommen.

Probleme

Das Projekt fand unter relativem Zeitdruck statt, da es (mit Verspätung) erst im Jänner 2003 genehmigt und Ende Feber 2003 der Vertrag unterschrieben wurde und die Projektdauer mit 30. September 2003 begrenzt war; bis zu diesem Zeitpunkt mussten alle Projektaktivitäten durchgeführt sein. Zudem wurde ein sogenanntes Spiegelprojekt, das die Burgenländische Forschungsgesellschaft im Rahmen des Programms INTERREG IIIa Österreich-Slowakei eingereicht hatte, nicht genehmigt. Damit waren Projektaktivitäten auf burgenländischer Seite nur eingeschränkt möglich, vor allem konnte die geplante gemeinsame Datenbank nicht umgesetzt werden.

Ausblick

Eine Follow-up Aktivität war die Teilnahme von zwei Personen der Burgenländischen Forschungsgesellschaft an der Woche des Lebenslangen Lernens in der Slowakei Anfang November 2003 auf Einladung der Akadémia vzdelávania. In mobilen Teams wurde die ganze Woche über eine Reihe von Außenstellen der Akademie besucht, wobei die Rollen der ausländischen Partner (neben der Burgenländischen Forschungsgesellschaft nahmen auch Vertreter des Bayrischen Volkshochschulverbandes sowie der Komenius Akademie in Prag teil) darin bestand, über ihre Erfahrungen mit europäischen Kooperationsprojekten zu berichten, um die Außenstellen der Akademie zu motivieren, an solchen teilzunehmen. Nebenbei ergaben sich viele neue Kontakte die auch bereits wieder zu neuen Projektvorhaben führten.

Alfred Lang, Burgenländische Forschungsgesellschaft, Eisenstadt (Österreich),

Renáta Kopaničáková, Bildungsakademie (Akadémia vzdelávania), Bratislava (Slowakei)

Kontakt:

Akadémia vzdelávania

Gorkého 10

815 17 Bratislava

Renáta Kopaničáková, Klaudius Šilhár

kopanicakova@aveducation.sk, silhar@aveducation.sk

www.aveducation.sk

Projektpartner:

Burgenländische Forschungsgesellschaft
Domplatz 21, A-7000 Eisenstadt, Österreich
Alfred Lang
alfred.lang@forschungsgesellschaft.at
www.forschungsgesellschaft.at

Fußnoten:

- 1 www.bgld.wifi.at
- 2 www.fn-burgenland.at
- 3 www.bfi-burgenland.at

Europäische Kooperationsprojekte der Volkshochschule Hoyerswerda als Mittel gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit

Der Grundgedanke und Auslöser der europäischen Aktivitäten der Volkshochschule Hoyerswerda waren die negativen Schlagzeilen um die fremdenfeindlichen Ausschreitungen im Jahre 1991. Die Volkshochschule wollte mit ihren Mitteln versuchen, das Bild der Stadt und der Region zu verbessern.

Grenzregion: Deutschland – Polen

Einrichtung: Volkshochschule Hoyerswerda, Hoyerswerda (Deutschland)

Die grenzüberschreitenden Aktivitäten der Volkshochschule Hoyerswerda sind eng an europäische Programme gebunden und bezogen seit 1994 Partner in mehr als zehn europäischen Ländern ein. Begonnen haben die europäischen Aktivitäten mit der Unterzeichnung eines Partnerschaftsvertrages zwischen der Volkshochschule und dem Greenwich Community College in London. Für die Volkshochschule war es wichtig, diese Partnerschaft nicht nur auf dem Papier zu bestätigen, sondern durch einen Austausch von Teilnehmerinnen und Teilnehmern sowie Dozentinnen und Dozenten mit Leben zu erfüllen. Der nächste Schritt in dieser Zusammenarbeit war daher die Durchführung europäischer Kooperationsprojekte (Pilotprojekte), für die aber mindestens noch ein weiterer Partner notwendig war. Die zweite europäische Partnereinrichtung der Volkshochschule Hoyerswerda wurde Huittisten Kansalaisopisto in Huittinen, Finnland.

Alle drei Einrichtungen, die Volkshochschule Hoyerswerda, das Greenwich Community College und die Huittisten Kansalaisopisto, hatten sich auf ein Projektthema aus dem Bereich der politischen Bildung verständigt. Verantwortliche Einrichtung war das Greenwich Community College. Ziel war es, einen gemeinsamen Lehrplan für ein Europa-Seminar zu erarbeiten, das an allen drei Einrichtungen mit den gleichen Inhalten abgehalten werden konnte. Dabei ging es in der Zusammenarbeit nicht nur um fachliche Inhalte sondern auch um die einzusetzende Methodik.

Nach den beiden Partnern aus Großbritannien und Finnland kamen neue Partner aus Irland, Schweden, Italien, Spanien, Belgien und Polen hinzu. Pilotprojekte in den Bereichen Kultur / Kreatives wurden mit England und Finnland sowie mit Finnland und Polen durchgeführt. Koordinierende und leitende Einrichtung war jeweils die Volkshochschule Hoyerswerda. Austausch in der beruflichen und sprachlichen Weiterbildung wurden in den EU-Programmen LEONARDO DA VINCI und SOKRATES / GRUNDTVIG mit den entsprechenden Partnereinrichtungen durchgeführt.

Auswirkungen

Die Auswirkungen auf die Region und die Einrichtung Volkshochschule selbst waren groß. Zunächst war es das erste Mal, dass ein Angebot für berufliche und sprachliche Weiterbildung in Europa in der Region angeboten und von Jahr zu Jahr erweitert wurde. Über diverse Pilotprojekte hatten diese europäischen Aktivitäten auch Auswirkungen auf die Volkshochschule. Neue Kurse konnten angeboten werden, welche in Zusammenarbeit mit den europäischen Partnern konzipiert wurden, insbesondere in den Fachbereichen Politik / Gesellschaft und Kultur / Kreatives Gestalten. Kurse, die als Ergebnis aus Pilotprojekten hervorgingen, sind seither wichtiger Bestandteil der Angebote an Erwachsenenweiterbildung durch die Volkshochschule Hoyerswerda geworden. Diese Aktivitäten hatten auch positive Auswirkungen auf das Ansehen der Volkshochschule, denn sie war die Einzige in der Region, die diese europäische Ausrichtung zum Bestandteil ihrer Angebotspalette machte. Die Volkshochschule Hoyerswerda war sogar die einzige Volkshochschule in Deutschland mit einem eigenen Fachbereich Europäische Beziehungen, besetzt mit einer hauptamtlichen Mitarbeiterin, was das Beantragungs- und Abrechnungsverfahren schneller und intensiver machte.

Probleme

Der Grund für das Engagement der Volkshochschule Hoyerswerda im europäischen Kontext war, wie eingangs erwähnt, zu einer Verbesserung des Ansehens der Stadt Hoyerswerda in Deutschland und Europa beizutragen. Die dabei erzielten Erfolge wurde von den lokalen Politikerinnen und Politikern aber stets ignoriert. Dies ist um so weniger erklärbar, als diese stets auf die Notwendigkeit der Schaffung eines positiven Images für die Stadt und die Region hinwiesen. Dennoch gab es in der alltäglichen Zusammenarbeit eher Probleme als tatsächliche Unterstützung und Anerkennung der Arbeit.

Städtepartnerschaft

Nach einigen erfolgreichen gemeinsamen Projekten versuchte die Volkshochschule Hoyerswerda insbesondere ihre Beziehungen zur Volkshochschule im finnischen Huittinen zu intensivieren. Dazu wurden durch den Leiter der Volkshochschule Hoyerswerda in Gesprächen mit den jeweiligen Bürgermeistern beider Städte über Möglichkeiten diskutiert, die Beziehungen der Schulen in den beiden Städte auszuweiten. 1998 wurde eine Städtepartnerschaft unterzeichnet. Die Volkshochschule organisierte in der Folge zusammen mit dem Kulturamt der Stadt die ersten Hoyerswerdaer Kulturtage in Huittinen im September 2001. An drei Tagen wurde in der finnischen Partnerstadt die Kultur der Stadt und der Region Hoyerswerda vorgestellt. Im Mai 2003 organisierte wiederum die VHS und das Kulturamt der Stadt Hoyerswerda einen Gegenbesuch und somit die ersten Huittinen Kul-

turtage in Hoyerswerda. So entstand aus der partnerschaftlichen Beziehung zweier Einrichtungen der Erwachsenenbildung eine weitergehende Partnerschaft zwischen den beiden Städten.

Volkshochschule gegen Ausländerfeindlichkeit

Um dem Klientel der Volkshochschule ein angemessenes Angebot an beruflicher Weiterbildung zu bieten, wurden mit dem Programm LEONARDO DA VINCI mehrwöchige Aufenthalte bei verschiedenen europäischen Partneereinrichtungen organisiert. Neben einem Sprachkurs in der jeweiligen Landessprache, einem Fachkurs zum Thema des Projektes und einem Praktikum in den passenden Firmen und Einrichtungen lernten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch soziale Unterschiede und Gemeinsamkeiten, Mentalitäten, Geschichte und Kultur des Gastlandes kennen. Andererseits wurde somit auch dem ausländerfeindlichen Ruf der Stadt Hoyerswerda entgegengewirkt. Zertifiziert wurde die Teilnahme an einer solchen beruflichen Weiterbildung mit einem europaweit einheitlichen und damit auch anerkannten Zeugnis, dem Europass. Darin enthalten sind die verschiedenen Bildungs- oder Weiterbildungsabschnitte der Teilnehmenden im Ausland, was bei der Bewerbung um einen Arbeitsplatz von großem Nutzen ist, zeugt es doch von persönlichem Engagement, Flexibilität und Leistungsbereitschaft.

Doch auch den Dozentinnen und Dozenten der Volkshochschule wurden spezielle Weiterbildungsangebote im Ausland offeriert. Gestartet wurde diese Initiative in Zusammenarbeit mit der Bay Language School in Inverin, Irland. Sprachdozentinnen und -dozenten konnten mit finanzieller Unterstützung der EU-Programme SOKRATES und LINGUA B eine methodisch-didaktische Erweiterung ihrer Kenntnisse erfahren, welche speziell auf das Klientel von Volkshochschulen ausgerichtet war. Die gewonnenen Erfahrungen wirkten sich sofort auf die Qualität der Sprachkurse an der Volkshochschule aus. Seit 1995 nehmen immer wieder Honorardozentinnen und -dozenten an dieser Art der Weiterbildung teil, später wurde dieses Angebot auch auf Dozentinnen und Dozenten aus anderen Fachbereichen erweitert. Seit 1999 werden regelmäßig Veranstaltungen an den Partneereinrichtungen durchgeführt, in welchen die Kursleiterinnen und Kursleiter aus allen Fachbereichen der Volkshochschule ihr Wissen erweitern können. Diese Art der Weiterbildung wird mit Mitteln aus dem Programm SOKRATES / GRUNDTVIG 3 finanziert. Die Volkshochschule Hoyerswerda wirkt hierbei bereits deutschlandweit als Vermittlerin. Auch im Programm SOKRATES / GRUNDTVIG 2 arbeitet die Volkshochschule in einer Lernpartnerschaft gemeinsam mit Einrichtungen aus fünf europäischen Ländern. Das Thema des Projektes ist die aktive Integration von Aussiedlerinnen und Aussiedlern sowie Ausländerinnen und Ausländern bzw. Asylsuchenden in die jeweilige Gemeinschaft. Dazu sollen neue Lehrpläne entwickelt werden, welche die sprachliche wie auch die soziale Integration verbessern.

Detlef Heuke / Ute Grun, Volkshochschule Hoyerswerda / Kommunaler Eigenbetrieb „Kultur und Bildung“ der Stadt Hoyerswerda (EKuB), Hoyerswerda (Deutschland)

Kontakt:

Volkshochschule Hoyerswerda / Kommunalen Eigenbetrieb „Kultur und Bildung“
der Stadt Hoyerswerda (EKuB)
Heinrich-Mann-Straße 35, D-02977 Hoyerswerda, Deutschland
Ute Grun
u.grun@e-kub.de
www.vhs-hoyerswerda.de

Partnerprofile

Volkshochschule Aachen

Allgemeine Informationen über die Einrichtung

Die Volkshochschule Aachen ist nach der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule die zweitgrößte Bildungseinrichtung in der Region Aachen und bietet eine Vielzahl von Aktivitäten im Bereich der allgemeinen und beruflichen Weiterbildung an. Sie ist ein autorisiertes nicht-gewinnorientiertes Weiterbildungszentrum mit dem rechtlichen Status einer „Öffentlich-rechtlichen Einrichtung in Form eines Eigenbetriebes“.

Von den insgesamt 120 Angestellten sind 80 Vollzeit beschäftigt. Jährlich besuchen rund 60.000 Studierende aus 70 Ländern die Kurse, Seminare oder Vorlesungen; rund 70% davon sind Frauen.

Ziele, Arbeitsbereiche, Bildungsangebote, Zielgruppen

Die Volkshochschule Aachen umfasst drei große Bereiche: (1) die zweite Bildungschance, (2) die weiterführende Berufsausbildung, inklusive Datenverarbeitung und EDV-Anwendungen und (3) das sehr umfassende Angebot an Sprachbildung mit einem besonderen Fokus auf Deutsch für Ausländerinnen und Ausländer. Daneben gibt es noch Programme in den Bereichen politische und kulturelle Bildung, Physik und Technologie, Medizin und Gesundheit, Tanz und Bewegung, und vieles andere. Für Unternehmen und andere Einrichtungen sind auch maßgeschneiderte Ausbildungsprogramme erhältlich, welche die gesamte Bandbreite von Angeboten der Volkshochschule beinhalten können. Von besonderem Interesse ist das städtische Observatorium der Volkshochschule in welchem das Planetensystem beobachtet werden kann. Zusätzlich zum regulären Semesterprogramm von September bis Juni werden in den Sommerferien spezielle Kurse angeboten.

Grenzübergreifende Zusammenarbeit

Die Volkshochschule Aachen hat Erfahrung mit der Organisation von *on-the-job-training* für Lehrerinnen und Lehrer in der deutsch-niederländisch-belgischen Grenzregion. Die Seminare beschäftigen sich mit historischen Themen der Grenzregion. Integraler Bestandteil dieser Trainings sind Studienbesuche zu relevanten historischen Plätzen. Die Volkshochschule entwickelt darüber hinaus Unterrichtsmaterialien über die Grenzregion. Vor kurzem begann die Volkshochschule auch an grenzüberschreitenden EU-Programmen wie INTERREG und SOKRATES / GRUNDTVIG teilzunehmen. Ein wichtiger Grund für die Teilnahme an grenzüberschreitender Zusammenarbeit ist die Tatsache, dass ein friedvolles Zusammenleben in einer Grenzregion nur dann möglich ist, wenn man über den geschichtlichen Hintergrund des jeweils anderen Bescheid weiß. Historische Konflikte haben Auswirkun-

gen auf die Gegenwart. Ein wichtiges Anliegen der Volkshochschule Aachen ist die regionale Geschichte des Zweiten Weltkriegs und das Wachhalten der Erinnerung daran. Dies ist ohne den Einbezug der Nachbarn nicht möglich, welche unter der deutschen Okkupation der Jahre 1940 bis 1945 gelitten haben.

Kontakt:

Volkshochschule Aachen
Peterstraße 21-25. D-52062 Aachen, Deutschland
Winfried Casteel
winfried.casteel@mail.aachen.de
www.vhs-aachen.de

Akadémia vzdelávania (AV) / Bildungsakademie

Allgemeine Informationen über die Einrichtung

Die Bildungsakademie (Akadémia vzdelávania / AV) ist eine unabhängige, nicht-gewinnorientierte Bildungseinrichtung für Erwachsene. Sie ist die größte und älteste Erwachsenenbildungseinrichtung der Slowakei mit mehr als 37 Außenstellen in allen Regionen des Landes und dem Hauptbüro in Bratislava. Sie hat mehr als 2.000 Mitarbeitende, die im Management und in der Verwaltung, als Lektoren, Kursleiter, Berufsberater oder Projektkoordinatoren arbeiten. Mehr als 80.000 Studierende belegen die Kurse.

Ziele, Arbeitsbereiche, Bildungsangebote, Zielgruppen

Die Bildungsakademie sieht lebenslanges Lernen als die Erreichung und Ausweitung von beruflichem, kulturellem und sozialem Wissen im Namen von Humanismus, Demokratie und politischer Vielfalt. Ihre Aktivitäten betreffen alle Gesellschaftsbereiche. Ihr Ziel ist es, alle Studierenden in die Lage zu versetzen, ihre Chancen am Arbeitsmarkt zu erhöhen, ihre beruflichen Fertigkeiten zu verbessern und Sprachen zu erlernen, um ihnen einen Wettbewerbsvorteil zu verschaffen. Zu den Kundinnen und Kunden der Bildungsakademie gehören wichtige slowakische Institutionen, renommierte Unternehmen aus vielen Bereichen der Privatwirtschaft, die Arbeitsmarktvermittlung sowie private Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer. Dank einer sehr breiten Angebotspalette kann die Bildungsakademie Kurse und Seminare für beinahe alle Lebensbereiche anbieten, wie zum Beispiel Bankwesen, Versicherungen, Industrie, Erziehung oder Sozialwesen.

Das Netzwerk von mehr als 37 Außenstellen in der ganzen Slowakei bietet ein umfangreiches Bildungsprogramm. Das berufsbezogene und allgemeine Kursprogramme der Bildungsakademie umfasst folgende Bereiche: berufliche Aus- und Weiterbildung für Arbeitslose, Wirtschafts- und Managementprogramme, Sozialarbeiter- und Lehrerausbildung, Sprachkurse, IT Ausbildung, Arbeitnehmerberatung, handwerkliche Berufe, Friseur und Kosmetik, gemeinsame Abschlussprüfungsprogramme in Kooperation mit mehreren slowakischen und ausländischen Universitäten und nicht-berufliche Studienprogramme.

Da sich die Bildungsakademie vor allem auf das lebenslange Lernen von Erwachsenen konzentriert, bietet sie eine Vielfalt von Kursen für Studierende, Managerinnen und Manager und Fachkräfte verschiedenster Bereiche an, einschließlich der Vorbereitung auf international anerkannte Zertifikate. Die Bildungsakademie stellt Zertifikate aus, die vom slowakischen Bildungsministerium anerkannt sind, aber auch internationale Zertifikate, bei-

spielsweise Xpert (Europäischer Computer Pass), TELC (Europäisches Sprachzertifikat) oder IMA (in Zusammenarbeit mit City & Guilds).

Seit der Gründung eines eigenen Zentrums für Projektarbeit in der Bildungsakademie verwaltet dieses alle diesbezüglichen Aktivitäten. Die Bildungsakademie hat 17 Projekte zum Thema Entwicklung des Humankapitals im Rahmen des PHARE Programms genehmigt erhalten. Im Jahr 2003 liefen 15 solcher Projekte und gegenwärtig ist die Bildungsakademie auch an vielen ausländischen Projekten beteiligt.

Seit dem Jahr 1990 bietet die Bildungsakademie Sprachkurse an. Diese sind seitdem zum wichtigsten Bereich des Bildungsprogramms geworden: Sprachkurse bilden 40% aller Aktivitäten, etwa 30.000 Studierende jährlich besuchen einen Sprachkurs. Das mit der Einführung der Sprachkurse gegründete Sprachzentrum ist dafür verantwortlich, dass der Sprachunterricht in allen 37 Außenstellen nach einheitlichen Qualitätskriterien abgehalten wird. Diese Methode orientiert sich am Common European Framework for Modern Languages, welches durch die Association of Language Testers in Europe (ALTE) gestaltet wurde und bei vielen europäischen Sprachen zur Anwendung kommt.

Grenzübergreifende Zusammenarbeit

Die Bildungsakademie steht in Kontakt mit anderen Bildungsreinrichtungen in ganz Europa und ist Mitglied der European Association for Education of Adult / EAEA. Sie verfügt über breite Erfahrung mit internationalen Projekten. Die Bedeutung der grenzübergreifenden Zusammenarbeit liegt in dem großen Potenzial, das es in diesem Bereich gibt. Bedingt durch die geografische Beschaffenheit der Slowakei liegen mehr als die Hälfte aller Außenstellen und auch das Hauptbüro in Bratislava in Grenzregionen. In vielen dieser Grenzregionen gibt es auch historische Gründe für Kooperationen (vgl. Kapitel 1 und 2). Da die Slowakei einmal Bestandteil der Österreichisch-Ungarischen Monarchie war, ist die Region um Bratislava ein Gebiet, in welchem drei Sprachen (Deutsch, Ungarisch und Slowakisch) gesprochen werden. Diese Sprachkenntnisse sind in einer Grenzregion mit täglichem Kontakt zwischen den Bürgerinnen und Bürgern von Bedeutung. Erwachsenenbildung ist eine Gelegenheit, diese Kommunikationsfähigkeiten zu stärken und zu verbessern.

Kontakt:

Akadémia vzdelávania
Gorkého 10. SK-81517 Bratislava, Slowakei
Renáta Kopaniěáková
kopanicakova@aveducation.sk
www.aveducation.sk

Berufsförderungsinstitut Burgenland (bfi)

Allgemeine Informationen über die Einrichtung

Berufsförderungsinstitute gibt es in allen neun österreichischen Bundesländern. Sie sind die größte Bildungseinrichtung auf Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerseite in Österreich. Trägerorganisationen sind die Kammern für Arbeiter und Angestellte und der Österreichische Gewerkschaftsbund. Das Berufsförderungsinstitut Burgenland (bfi Burgenland) wurde im Februar 1991 als selbstständiger Landesverein im Bundesland Burgenland gegründet und ist eine non-profit Organisation. Die Zentrale liegt in der südburgenländischen Stadt Oberwart. Das bfi Burgenland hat Niederlassungen in jedem der sieben Verwaltungsbezirke des Burgenlandes und betreibt insgesamt mehr als 20 Bildungshäuser. Die Schwerpunkte liegen in der beruflichen Aus- und Weiterbildung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und in Bildungs- und Beschäftigungsmaßnahmen für arbeitslose und von Arbeitslosigkeit bedrohte Personen.

2003 hatten alle Berufsförderungsinstitute in Österreich zusammen 160.917 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, 14.858 Kurse wurden durchgeführt und rund 1,5 Millionen Unterrichtseinheiten abgehalten. Auf das bfi Burgenland entfielen dabei etwas 890 Kurse mit 9.270 Teilnehmerinnen und Teilnehmer und fast 82.350 Unterrichtseinheiten.

Ziele, Arbeitsbereiche, Bildungsangebote, Zielgruppen

Die Berufsförderungsinstitute gehen davon aus, dass jeder Mensch ein Recht auf Bildung hat. Daher arbeitet das bfi Burgenland auf der Basis, diesen Menschen ein Höchstmaß an Aus- und Weiterbildung in nächster Nähe zu ermöglichen. Das bfi orientiert sich an den Bedürfnissen der berufstätigen Menschen und reagiert auf wirtschaftliche Veränderungen. Durch besonders praxisorientierte Schulungsmaßnahmen wird allen Menschen die Möglichkeit geboten, ihre beruflichen Ein- und Aufstiegsmöglichkeiten zu verbessern. Dabei steht der Mensch im Mittelpunkt des Handelns, sein soziales Umfeld wird berücksichtigt und jedem Einzelnen wird sein persönlicher Bildungsweg eröffnet.

Das bfi Burgenland hat die Aufgabe, die Ausbildungsmaßnahmen nach den regionalen Gegebenheiten und Erfordernissen auszurichten. Besonders im Burgenland ist es wichtig, gut ausgebildete Facharbeiter zur Verfügung zu haben, um damit eine wichtige Voraussetzung für die Ansiedelung von Betrieben zu schaffen. Zusätzlich werden maßgeschneiderte Bildungsmaßnahmen nach den Bedürfnissen der Betriebe angeboten und Organisationsentwicklung durchgeführt. Das bfi Burgenland bietet Lehrgänge, Seminare und Workshops in folgenden Bereichen an: Büroarbeit und Sprachen, Business, EDV, Metall und Elektro,

Transport und technische Dienstleistungen, Gesundheit und Wellness, Tourismus, Freizeit, Sozial- und Berufspädagogik.

Folgende Methoden werden im Unterricht angewendet: learning by doing, intensive Arbeit in kleinen Gruppen und mit mehreren Ausbildnern, permanente Betreuung durch Einzelgespräche, individuelle Betreuung für einzelne Zielgruppen, ständige Überprüfung des Wissens, Ausarbeiten von Seminarkritiken und Verbesserungsvorschlägen, Änderung und flexible Anpassung der Inhalte an die jeweiligen Gegebenheiten.

Durch die Zusammenarbeit mit dem Arbeitsmarktservice (AMS) ist es möglich, zahlreiche Intensivausbildungen in mehreren Fachbereichen durchzuführen. Dies sind ganztägige Schulungen bis zu einer Dauer von mehreren Semestern, die zur Gänze vom AMS finanziert werden. Die Zuweisung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer erfolgt stets durch die zuständige regionale Geschäftsstelle des AMS.

Grenzübergreifende Zusammenarbeit

Das Berufsförderungsinstitut Burgenland ist schon seit einigen Jahren um den Auf- und Ausbau grenzüberschreitender Bildungsmaßnahmen bemüht. Pilotprojekte sind etwa der grenzüberschreitende Ausbildungsverband für Metallfacharbeiterinnen und -arbeiter oder das gemeinsame Ausbildungsprojekt Gästebetreuerinnen und -betreuer im Gesundheitstourismus (s. Kapitel 4). 2002 wurde eine Tochtergesellschaft des bfi Burgenland in Szombathely, Ungarn, gegründet

Kontakt:

Berufsförderungsinstitut Burgenland (bfi)
Grazer Straße 86, A-7400 Oberwart, Österreich
Peter Maier
p.maier@bfi-burgenland.at
www.bfi-burgenland.at

Burgenländische Forschungsgesellschaft (BFG)

Allgemeine Informationen über die Einrichtung

Die Burgenländische Forschungsgesellschaft (BFG) wurde 1987 als NGO und non-profit Einrichtung gegründet. Sie hat den rechtlichen Status eines Vereins und ihren Sitz in Eisenstadt, der Landeshauptstadt des österreichischen Bundeslandes Burgenland. Sie wird von einem ehrenamtlichen Vorstand und einer Geschäftsführung geleitet und hat vier ständige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die BFG ist eine Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Forschung einerseits und Erwachsenenbildung andererseits. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt bei Fragen der historischen, politischen, sozialen und kulturellen Entwicklung des Burgenlandes und die Umsetzung in regionale Bildungsarbeit. Dabei ist die BFG in einer Reihe regionaler und transnationaler Projekte als Koordinatorin oder Partnerin aktiv, organisiert Symposien, Vorträge und Workshops, gibt Publikationen und Projektberichte heraus und ist eine regionale Service- und Anlaufstelle für Studierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Lehrerinnen und Lehrer sowie Erwachsenenbildnerinnen und Erwachsenenbildner. Die BFG ist ordentliches Mitglied der Burgenländischen Konferenz der Erwachsenenbildung (BuKEB).

Ziele, Arbeitsbereiche, Bildungsangebote, Zielgruppen

Seit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union 1995 beteiligt sich die BFG an verschiedenen EU Programmen und trägt damit ganz wesentlich zur Stärkung der europäischen Dimension in der Erwachsenenbildung des Burgenlandes bei. Die BFG hat als erste und bislang einzige burgenländische Erwachsenenbildungseinrichtung ein transnationales Kooperationsprojekt im Rahmen des SOKRATES Programmes, Aktion GRUNDTVIG 1, koordiniert. Die BFG war auch die erste burgenländische EB Einrichtung, die sich an der Aktion GRUNDTVIG 2 (Lernpartnerschaften) mit einem Projekt beteiligte. Mittlerweile war die BFG an allen vier GRUNDTVIG Aktionen als Koordinatorin oder Partnerin tätig. Dabei spielt die Kooperation zwischen der Burgenländischen Forschungsgesellschaft und der Burgenländischen Konferenz der Erwachsenenbildung (BuKEB) eine wichtige Rolle. Es ist nicht zuletzt dieser Arbeit zuzuschreiben, dass sich mittlerweile eine Reihe anderer Mitgliedereinrichtungen der BuKEB am GRUNDTVIG Programm beteiligen und so die europäische Dimension immer mehr Eingang in die burgenländische Erwachsenenbildung findet. Die BFG ist regionaler Promotor für das SOKRATES / GRUNDTVIG Programm in Österreich.

Grenzübergreifende Zusammenarbeit

Das Burgenland ist ein österreichisches Bundesland im Osten Österreichs mit Grenzen zur Slowakei, zu Ungarn und zu Slowenien. Seit dem Fall des Eisernen Vorhanges, spätestens aber mit dem Beitritt Ungarns und der Slowakei zur Europäischen Union, gilt der grenzübergreifenden Zusammenarbeit im österreichisch-ungarisch-slowakischen Grenzraum besonderes Augenmerk. Vor dem Hintergrund der Frage nach der Rolle von Grenzräumen im Prozess der Europäischen Integration geht es um den Aufbau gemeinsamer Strukturen und Netzwerke in der außerschulischen Bildung und im Bereich des lebenslangen Lernens. Ziel ist es, die grenzübergreifende Zusammenarbeit im burgenländisch-slowakisch-ungarischen Grenzraum zu forcieren und Informations- und Kommunikationsnetzwerke aufzubauen. Das geschieht durch die Organisation von Kontakttreffen, Studienbesuchen, Workshops, Seminaren und Konferenzen. Damit soll eine Basis geschaffen werden, um in Zukunft grenzübergreifende Projekte durchführen zu können.

Kontakt:

Burgenländische Forschungsgesellschaft
Domplatz 21, A-7000 Eisenstadt, Österreich
Alfred Lang
alfred.lang@forschungsgesellschaft.at
www.forschungsgesellschaft.at

Burgenländische Konferenz der Erwachsenenbildung (BuKEB)

Allgemeine Informationen über die Einrichtung

Die Burgenländische Konferenz der Erwachsenenbildung (BuKEB) ist ein unabhängiges Forum der Begegnung und Zusammenarbeit der burgenländischen Erwachsenenbildungsorganisationen. Der Vorsitz in der BuKEB wechselt turnusmäßig und wird jeweils auf zwei Jahre gewählt. Die BuKEB umfasst elf Mitgliedsinstitutionen in denen etwa 160 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hauptberuflich, 1500 nebenberuflich und 500 ehrenamtlich tätig sind. Jährlich werden rund 3.400 Kurse und Seminare mit rund 40.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern durchgeführt. Dazu kommen noch an die 1200 Veranstaltungen pro Jahr mit etwa 47.000 Besucherinnen und Besuchern (ohne Katholisches Bildungswerk und Bibliotheken).

Im Projekt CBCnet ist die BuKEB durch zwei Mitglieder vertreten: das Berufsförderungsinstitut Burgenland (siehe Partnerprofil) und dem Landesverband Burgenländischer Volkshochschulen (siehe Partnerprofil). Auch der Koordinator von CBCnet, die Burgenländische Forschungsgesellschaft (siehe Partnerprofil), gehört der BuKEB als ordentliches Mitglied an.

Ziele, Arbeitsbereiche, Bildungsangebote, Zielgruppen

In der BuKEB werden bei Wahrung der Selbstständigkeit der einzelnen Institutionen gemeinsame Anliegen behandelt und kooperative Projekte erarbeitet sowie gemeinsame Interessen nach außen hin vertreten. Ziele und Aufgaben sind:

- Schaffung eines kultur- und bildungspolitischen Klimas, das den Zielen der Erwachsenenbildung förderlich ist und die freie und unabhängige Entfaltung der Erwachsenenbildung ermöglicht.
- Gemeinsames Auftreten und Öffentlichkeitsarbeit bei wichtigen institutionenübergreifenden Interessen und Anliegen, um den Stellenwert der Erwachsenenbildung für das burgenländische Kultur- und Bildungswesen zu verdeutlichen.
- Stärkung der Mitgliedsorganisationen durch gemeinsame Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.
- Förderung der Kooperation zwischen Erwachsenenbildung und anderen Bildungsinstitutionen.
- Initiierung und Durchführung kooperativer Projekte.

- Planung und Durchführung von Veranstaltungen zu gemeinsamen Schwerpunktthemen.
- Kooperation zwischen den beteiligten Einrichtungen durch gegenseitigen Erfahrungs- und Informationsaustausch.
- Kontakte zu in- und ausländischen Erwachsenenbildungsorganisationen.
- Beratung der Burgenländischen Landesregierung und anderer öffentlicher Stellen in Angelegenheiten, die die gesamte Erwachsenenbildung betreffen.
- Pflege der Kontakte mit zuständigen Stellen in Land und Bund.

Grenzübergreifende Zusammenarbeit

Die grenzüberschreitende Bildungszusammenarbeit ist im Burgenland schon aufgrund der geografischen Lage als Grenzland von Interesse. Grenzüberschreitende Bildungsarbeit und entsprechende Kooperationen sind vor allem im Zuge der EU-Erweiterung notwendig geworden. Dabei geht es in einem ersten Schritt darum, voneinander zu lernen und Einblicke in die jeweilige Bildungsarbeit zu bekommen. In einem zweiten Schritt kommt es dann aber vor allem darauf an, tragfähige Kooperationsstrukturen zu entwickeln, die auf ein gegenseitiges Geben und Nehmen basieren und eine nachhaltige grenzüberschreitende Zusammenarbeit ermöglichen.

Kontakt:

Burgenländische Konferenz der Erwachsenenbildung (BUKEB)
c/o Burgenländische Volkshochschulen, Pfarrgasse 10, A-7000 Eisenstadt, Österreich
Christine Teuschler
c-teuschler@bukeb.at
www.bukeb.at

Centrum vzdelávania neziskových organizácií (CVNO) / Bildungszentrum für non-profit Organisationen

Allgemeine Informationen über die Einrichtung

Das Bildungszentrum für non-profit Organisationen (Centrum vzdelávania neziskových organizácií / CVNO) ist selbst eine non-profit Organisation, welche als öffentlich-rechtliche Organisation eingetragen ist. CVNO wurde im September 1998 in der mittelslowakischen Stadt Banská Bystrica gegründet. Das Zentrum bietet Kurse für slowakische NGOs an, um deren Arbeit zu professionalisieren. Das CVNO hat derzeit 4 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Ziele, Arbeitsbereiche, Bildungsangebote, Zielgruppen

Das CVNO beschäftigt Expertinnen und Experten aus der Wirtschaft, dem öffentlichen Bereich und dem Bildungsbereich als Lektorinnen und Lektoren, um die Qualität der Kurse zu garantieren. Ziel ist es, neuartige, bisher fehlende Bildungsmöglichkeiten für Managerinnen und Manager anzubieten. Die Organisationsphilosophie lautet: neue Projektlösungen zu suchen, das gewonnene Wissen an Projektmanagerinnen und -managern in den verschiedenen Bereichen der projektorientierten Regionalentwicklung zu vermitteln und vorbildlich funktionierende Methoden ausländischer Einrichtungen für die lokalen Gegebenheiten anzupassen. Zielgruppen sind NGOs, kleine und mittlere Unternehmen (KMUs), Gemeinden und andere Selbstverwaltungskörperschaften, öffentliche Einrichtungen, Regierungsorganisationen und Arbeitslose. Beispiele für bereits durchgeführte Bildungsprojekte auf nationaler Ebene sind unter anderem der dreisemestrige Wirtschafts- und Marketingkurs für NGOs, die EU-Projektschule, Kurseinheiten über wirtschaftliche Aspekte im Management von NGOs. Aktuelle Projekte und Aktivitäten sind unter anderem allgemeine und maßgeschneiderte Kurse zu Projektmanagement, Monitoring und Evaluierung, öffentliches Vergaberecht und Bildungsforschung. CVNO ist Koordinator des nationalen Projekts „Projekte für Regionen“, in dem 350 Managerinnen und Manager auf Gemeindeebene ausgebildet werden. Weiters wirkt das CVNO bei der strategischen Planung von Gemeinden und Regionen mit und entwirft Pläne für die soziale und wirtschaftliche Entwicklung.

Grenzübergreifende Zusammenarbeit

Das Hauptziel, welches das CVNO durch die Beteiligung an grenzüberschreitender Kooperation verfolgt, ist die Unterstützung von Bildungsorganisationen in den Grenzräumen der Slowakei, indem Erfahrungen aus dem Ausland verbreitet und die Fähigkeiten zur

Durchführung von grenzüberschreitenden Kooperation gestärkt werden. Das CVNO verfügt auch über breit gestreute Erfahrungen im internationalen Projektmanagement, beispielsweise in der Erstellung von Unterlagen über neue Lernformen, der Produktion eines Handbuchs über Organisationen im Dienstleistungsbereich in Europa, mit einem internationalen Netzwerk von Erwachsenenbildungseinrichtungen, mit LEONARDO DA VINCI Pilotprojekten und in internationalen Ausbildungsprogrammen.

Kontakt:

Centrum vzdelávania neziskových organizácií (CVNO)
Tajovského 51. SK-97401 Banská Bystrica, Slowakei
Danica Hullová
hullova@cvno.sk
www.cvno.sk

Volkshochschule Hoyerswerda – Kommunaler Eigenbetrieb Kultur und Bildung (EKuB)

Allgemeine Informationen über die Einrichtung

Die Volkshochschule Hoyerswerda ist eine öffentliche Einrichtung der deutschen kreisfreien Stadt Hoyerswerda und ein Teilbetrieb des kommunalen Eigenbetriebes Kultur und Bildung. Sie versteht sich als Zentrum für politische, kulturelle und gesundheitliche Weiterbildung in Beruf und Freizeit für alle Bürgerinnen und Bürger der Stadt und des Umlandes. Darüber hinaus ist die Volkshochschule ein sozialkommunikatives Zentrum mit einem integrativen und qualitäts- sowie kostenbewussten Ansatz. Die Volkshochschule Hoyerswerda bietet mehr als 360 Kurse pro Jahr an und ist damit der größte Bildungsanbieter in der Stadt Hoyerswerda. Sie beschäftigt neun Vollzeitmitarbeiterinnen und -mitarbeiter, 250 teilzeitbeschäftigte Kursleiterinnen und -leiter und hat über 2.500 Lernende pro Jahr.

Ziele, Arbeitsbereiche, Bildungsangebote, Zielgruppen

Als Volkshochschule orientiert sich die VHS Hoyerswerda an den Idealen humanistischer Bildung und der 100jährigen Tradition der Volkshochschulen in Deutschland. Sie verpflichtet sich zu politischer und ideologischer Neutralität, Toleranz, Integration und Weltoffenheit und ist an keine Konfession gebunden. Sie sieht ihr Weiterbildungsangebot als eine Voraussetzung für die freie Entfaltung der Persönlichkeit. Die Geschlechtergerechtigkeit wird an der Volkshochschule Hoyerswerda im Sinne der Vorgaben der Europäischen Union, beachtet. Die Volkshochschule Hoyerswerda ist offen für alle Bevölkerungsgruppen, die an Weiterbildung interessiert sind, unabhängig von den Weiterbildungsintentionen. Es werden Bildungsangebote für Teilnehmerinnen und Teilnehmer verschiedener Altersgruppen, sozialer Schichten und benachteiligter Zielgruppen bereitgestellt. Institutionen wie Ämter, Firmen, soziale Einrichtungen und Auftraggeber der Europäischen Union für maßgeschneiderte Veranstaltungen zählen ebenfalls zum Kundenkreis. Die Volkshochschule Hoyerswerda bietet ein Kultur- und Bildungsangebot in Fachbereichen wie Gesellschaft und Politik, Kultur, Sprachen, Gesundheit, EDV und berufliche Bildung, Bildungsberatung sowie anerkannte Abschlüsse zur Verbesserung der Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Die VHS ist in regionale und europaweite Bildungs- und Kulturnetzwerke eingebunden und mit modernen Unterrichtsräumen und spezielle Werkstätten ausgestattet. Die VHS hat auch eine eigene Abteilung für europäische Kooperationsprojekte. Die Abteilung arbeitet mit Programmen wie SOKRATES, LEONARDO DA VINCI oder dem ESF.

Grenzübergreifende Zusammenarbeit

Hoyerswerda liegt im östlichen Teil Deutschlands, 50 km entfernt von der polnischen und 70 km entfernt von der tschechischen Grenze. Nach dem EU-Beitritt dieser beiden Länder hat sich ein verstärktes Interesse an grenzübergreifender Zusammenarbeit entwickelt, nicht nur im wirtschaftlichen Bereich, sondern auch im Bildungsbereich und im Aufbau von regionalen Bildungsnetzwerken. Die VHS Hoyerswerda ist Partnerin in diesen Netzwerken, hauptsächlich im Bereich des Sprachenlernens, mit dem Ziel, die Zusammenarbeit der Menschen in der Grenzregion zu fördern.

Kontakt:

Volkshochschule Hoyerswerda
Heinrich-Mann-Str. 35, D-02977 Hoyerswerda, Deutschland
Detlef Heuke
Vhs-Hoy@t-online.de
www.vhs-hoyerswerda.de

Kemi-Tornion Ammattiopisto / **Kemi-Tornio berufsbildende höhere Schule**

Allgemeine Informationen über die Einrichtung

Die Kemi-Tornio berufsbildende höhere Schule (Kemi-Tornion Ammattiopisto) wurde im August 2000 in Kemi, Finnland, nahe der schwedischen Grenze gegründet. Die Schule ist Teil des staatlichen finnischen Schulsystems und arbeitet auf dem selben Bildungsniveau wie Oberstufenschulen. Wie in Finnland üblich bietet sie in einer eigenen Abteilung auch Bildung für Erwachsene an. Der Großteil der Schule befindet sich in Kemi, es gibt aber eine Außenstelle in Tornio, 26 km nördlich von Kemi, und eine in Kolar, 213 km nördlich von Kemi. Neben der Vermittlung von beruflichem Fachwissen zielt die Ausbildung auch darauf ab, die individuelle Reife der Schülerinnen und Schüler zu fördern und sie auf weitere Studien vorzubereiten. Die berufliche Erstausbildung wird in Finnland von Gemeinden, Gemeindeverbänden und privaten Institutionen organisiert und ist für die Studierenden kostenlos. Studiengänge dauern 2 bis 3 Jahre, je nach Vorbildung und Berufserfahrung. Der Unterricht findet hauptsächlich in den eigenen Räumlichkeiten der Schule statt, es gibt aber auch praktische Ausbildung in Betrieben außerhalb der Einrichtung. Rund 1.400 Schülerinnen und Schüler besuchen die Programme, die von etwa 130 Angestellten geleitet werden. Die Kemi-Tornio berufsbildende höhere Schule ist Teil der *Municipal Federation of Kemi-Tornio Polytechnic* zu der auch die Kemi-Tornio Fachhochschule (Kemi-Tornion Ammattikorkeakoulu) gehört.

Ziele, Arbeitsbereiche, Bildungsangebote, Zielgruppen

Die Kemi-Tornio berufsbildende höhere Schule bietet 15 Studiengänge für 21 Berufsbilder an. Die Studienbereiche umfassen Wirtschaft und Verwaltung, Gesundheitsfürsorge und Sozialdienste, Tourismus, Hotel- und Gastgewerbe sowie Technologie. Die Studierenden können an der Entwicklung ihrer Lehrpläne teilnehmen und auch Kurse an anderen Abteilungen der Schule sowie an Oberstufen, Polytechnischen Anstalten und Universitäten belegen. Moderne „workstations“ mit Internet-Zugang, e-mail und online-Bibliotheken sind für alle Studierenden frei zugänglich. Das College bietet den Studierenden sowohl Lernzentren als auch Karriereberatung und Bewerbungsservice in Kemi und Tornio an.

Über die berufliche Erstausbildung Jugendlicher hinaus bietet die Schule auch berufliche Aus- und Weiterbildung für Erwachsene an. Diese Ausbildung ist in Form von Abend- und Wochenendkursen organisiert, sodass sie berufsbegleitend absolviert werden kann. Neben der beruflichen Ausbildung für Erwachsene gibt es auch noch spezielle berufliche Weiterbildungsangebote, so zum Beispiel für den beruflichen Wiedereinstieg, die Persönlichkeitsentwicklung oder Bewerbungstraining.

Grenzübergreifende Zusammenarbeit

Aufgabe der internationalen Abteilung der Kemi-Tornio Fachhochschule ist die Entwicklung und Umsetzung der Internationalisierungsstrategie für die Organisation. Die Hauptfunktion der Abteilung liegt in der Arbeit mit EU-Projekten. Die Abteilung entwickelt Projekte und setzt sie um. Sie ist verantwortlich für die Einbindung internationaler Aktivitäten in die Studienlehrgänge und den Forschungsbereich. Die Aktivitäten der internationalen Abteilung sind auf bestimmte Zielgebiete konzentriert. Solche Gebiete sind beispielsweise Nordskandinavien und europäische Länder. Auch Kooperationen mit China, Russland und vor allem mit der Barents Region werden gefördert. Ein Ausgangspunkt für die Projekte ist deren Integration in die eigene Forschung. Projektleiterinnen und Projektleiter sowie Projektmitarbeiterinnen und Projektmitarbeiter kommen aus den verschiedenen Fachabteilungen, damit deren Projekterfahrungen in die Lehre einfließen können. Durch die Projektarbeit haben Lehrerinnen und Lehrer die Möglichkeit, ihre fachlichen Fähigkeiten weiter zu entwickeln. Auch Studierenden wird angeboten, durch Projektarbeit ihre beruflichen Kompetenzen zu erweitern. Die internationale Abteilung ist verantwortlich für das LEONARDO DA VINCI und das SOKRATES Programm und entwickelt Kooperationen zwischen der Organisation und dem regionalen Arbeitsmarkt. Ein wichtiger Teil der Projektarbeit ist, dass die internationale Kooperation in Partnerschaft mit der lokalen Industrie erfolgt. Ziel ist es, Unternehmen und den öffentlichen Sektor in der Region dabei zu unterstützen, Kontakte zu internationalen Unternehmen und anderen Kooperationspartnern herzustellen und neue Arbeitsplätze zu schaffen. Es ist Tradition in Finnland, ausländische Studierende anzuwerben und die Zahl der ausländischen Abschlüsse zu steigern. An der Kemi-Tornio Fachhochschule beispielsweise gibt es 140 ausländische Studierende (aus den USA, Kanada, Asien, China und Afrika). Dahinter steht die Absicht, diese gut qualifizierten Menschen in Finnland behalten zu können, obwohl viele in ihr Heimatland zurück gehen. Ein Ziel ist es aber auch, dass damit internationales und globalisiertes Denken und Arbeiten in das finnische Bildungs- und Wirtschaftssystem einfließt. In früheren Jahren war Finnland eine geschlossene Gesellschaft, aber heute haben die Menschen begriffen, dass sie die Gesellschaft und das Bildungssystem der Welt öffnen müssen.

Kontakt:

Kemi-Tornion Ammattiopisto
Annikki Pulkkinen, International Officer
Kauppakatu 5, P.O. Box 505, FIN-94101 Kemi, Finnland
annikki.pulkkinen@tokem.fi
www.ktao.fi, www.tokem.fi

Landesverband Burgenländischer Volkshochschulen

Allgemeine Informationen über die Einrichtung

Der Landesverband Burgenländischer Volkshochschulen hat seinen Hauptsitz in Eisenstadt, der Landeshauptstadt des österreichischen Bundeslandes Burgenland. Regionale Außenstellen des Landesverbandes befinden sich in den Orten Oberwart, Jennersdorf und Halbturn. Weitere Volkshochschulvereine sind in größeren Orten des Burgenlandes tätig. Die Volkshochschulen sind gemeinnützige Bildungseinrichtungen, die im Bundesland Burgenland seit 1969 bestehen. Der Landesverband ist der Zusammenschluss aller Volkshochschulen im Burgenland. Hauptaufgaben des Landesverbandes sind neben seinen Dachverbandsfunktionen die eigenständige Betreuung der Fachbereiche Politische Bildung, Zweiter Bildungsweg, Bildungsberatung, Sprachen, Schlüsselqualifikationen, EDV und regionale Bildungsarbeit.

Derzeit sind 14 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Landesverband, den Regionalstellen und in Projekten angestellt, insgesamt sind etwa 350 freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Lehrende tätig. Jährlich werden etwa 800 Kurse (165.000 Teilnehmereinheiten) mit 8.700 Teilnehmerinnen und Teilnehmern sowie 145 Veranstaltungen mit 9.600 Besuchern durchgeführt. Die Burgenländischen Volkshochschulen finanzieren sich durch eine Basisförderung der Abteilung Erwachsenenbildung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur und der Burgenländischen Landesregierung, weiters durch Kurseinnahmen und zu einem immer höher werdenden Anteil aus verschiedenen, meist EU-Projektförderungen.

Ziele, Arbeitsbereiche, Bildungsangebote, Zielgruppen

Die Burgenländischen Volkshochschulen vertreten einen umfassenden Bildungsbegriff, der die allgemeine, politische, kulturelle und berufliche Weiterbildung verbindet. Ziel ist die Schaffung eines breiten und kontinuierlichen Bildungsangebotes in den Regionen des Burgenlandes. Themen sind die Auseinandersetzung mit aktuellen, landes-, regions- und gemeindespezifischen Fragen, Bildungs- und Aufklärungsarbeit gegen gesellschaftliche Ausgrenzungstendenzen sowie die Förderung der Kreativität und des physischen und psychischen Wohlbefindens der Bürgerinnen und Bürger. Kernkompetenzen der Burgenländischen Volkshochschulen sind: Bildungsberatung, Nachholen von Bildungsabschlüssen (Hauptschulabschluss, AHS-Matura, Berufsreifeprüfung, Studienberechtigungsprüfung), Entwicklung von speziellen Kursmaßnahmen für benachteiligte Zielgruppen, Seminarprogramm zur allgemeinen und beruflichen Weiterbildung, ein breites Sprachlernprogramm, Entwicklung und Umsetzung von neuen Lernformen und Lernmethoden mit IKT-Unterstüt-

zung, Erarbeitung von Projekten zur Erprobung und Implementierung von Innovationen. Die wichtigste Arbeitsform ist die Kursarbeit. Sie wird zum Teil auch von den örtlichen Volkshochschulvereinen - zumeist auf ehrenamtlicher Basis - organisiert und durchgeführt.

Das Seminar- und Workshopangebot für den Bereich Schlüsselqualifikationen zur politischen, beruflichen und persönlichen Weiterbildung ist ein weiterer Schwerpunkt. Daneben bildet die Projektarbeit in den Bereichen politische und interkulturelle Bildung das zweite Standbein der Burgenländischen Volkshochschulen. Durch diese Projekte können aktuelle Themen und Inhalte aufgegriffen, innovative Angebotsformen entwickelt und damit neue Zielgruppen angesprochen werden. Bildungsberatung und Bildungsinformation hat ebenfalls einen hohen Stellenwert. Das Beratungsangebot bezieht sich derzeit schwerpunktmäßig auf den Zweiten Bildungsweg, wird aber kontinuierlich auf alle anderen Bereiche ausgeweitet. Gefördert werden auch neue und innovative Lernformen wie selbstgesteuertes und autonomes Lernen (e-Learning, blended learning), die den aktuellen und künftigen gesellschaftlichen, individuellen und wirtschaftlichen Anforderungen entsprechen.

Grenzübergreifende Zusammenarbeit

Die Burgenländischen Volkshochschulen haben seit 1996 Erfahrung in internationaler Zusammenarbeit im Rahmen von ESF (Europäischer Sozialfonds), SOKRATES / GRUNDTVIG 2 und EQUAL Projekten. Grenzüberschreitende Kooperationen mit Ungarn, Slowakei und Slowenien sind aufgrund der Lage an der Grenze seit 1989 ein wichtiges Anliegen. Die Ziele dieser Arbeit sind das Kennenlernen der Bildungsarbeit in anderen Ländern und die Möglichkeit innovative Projekte und Kooperationen zu entwickeln.

Kontakt:

Landesverband Burgenländischer Volkshochschulen
Pfarrgasse 10, A-7000 Eisenstadt, Österreich
Elisabeth Deinhofer
e-deinhofer@vhs-burgenland.at
www.vhs-burgenland.at

Nyugat-dunántúli Regionális Fejlesztési Ügynökség Kht./ West Transdanubische Agentur für Regionalentwicklung

Allgemeine Informationen über die Einrichtung

Die West Transdanubische Agentur für Regionalentwicklung wurde im Jahr 1999 vom west-transdanubischen regionalen Entwicklungsrat, einem offiziellen Organ der drei westungarischen Komitate Győr-Moson-Sopron, Vas und Zala, gegründet. Die Hauptaufgabe der Agentur ist die Unterstützung der Arbeit des Rats und die Umsetzung der Ziele des west-pannonischen regionalen Entwicklungsprogramms. Zusätzlich spielt die Agentur eine wichtige Rolle bei der Formulierung regionaler Entwicklungsziele und ist bestrebt, möglichst viele Partner in die strategische und projektorientierte Arbeit miteinzubeziehen. Die Gesellschaft hat 65 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in fünf Büros in der Region. Die Zentrale befindet sich in der westungarischen Stadt Sopron.

Ziele, Arbeitsbereiche, Bildungsangebote, Zielgruppen

Die West Transdanubische Agentur für Regionalentwicklung spielt eine aktive Rolle bei der Herstellung von institutionellen Kontakten innerhalb und zwischen den westungarischen Regionen, bei der wirtschaftlichen Entwicklung und der Förderung lokaler Initiativen. Die Agentur unterstützt regionale Initiativen mit dem Ziel, eine ausgewogene Entwicklung der Region zu erreichen. Die Gesellschaft unterstützt weiters die Arbeit der Regionalentwicklungsabteilungen der einzelnen Komitate und koordiniert deren Aktivitäten. Sie koordiniert auch die Umsetzung des regionalen Entwicklungsprogramms und fördert und überwacht die Vorbereitung und Implementierung der entsprechenden Projekte. Die Gesellschaft trägt auch zur Finanzierung dieser Programme bei, hilft nationale und internationale Investments in die Region zu bringen und die regionale Effizienz der Investitionen zu steigern. Sie fördert auch die Kooperationen der in der Regionalentwicklung tätigen Personen und Einrichtungen und sucht nach den gemeinsamen Interessen und Aufgaben. Darüber hinaus bietet sie Unterstützung bei der Errichtung von Supportstrukturen und ihrer Abstimmung untereinander.

Die Agentur besteht aus verschiedenen Abteilungen: die strategische Planungsabteilung ist verantwortlich für EU-kofinanzierte Regionalprogramme, die verschiedenen nationalen Förderfonds und den nationalen Entwicklungsplan; die Projektentwicklungsabteilung unterstützt die Bereiche Forschung und Planung in der Region, optimiert die Zusammenarbeit der Akteure, koordiniert die Aktivitäten der verschiedenen Projekte und stimmt sie mit den regionalen Bedürfnissen ab; die Hauptaufgabe der Koordinationsabteilung für re-

gionale Einheiten ist die Herstellung und Aufrechterhaltung von Kontakten zu den Gemeinden, den Gemeindevertretungen und lokalen Verantwortlichen für Regionalentwicklung; die Abteilung für internationale Beziehungen unterstützt die Arbeit der Präsidentschaft des grenzübergreifenden Regionalrates, den regionalen Entwicklungsrat und die Arbeitsgruppe der Euregio West / Nyugat-Pannonia; die Pannonische Wirtschaftsinitiative fördert regionale Netzwerke, Cluster und Industrieparks und bereitet die Wirtschaftsakteure der Region auf den ökonomischen Strukturwandel vor; die Programm-Management-Abteilung betreut die Ausschreibungsverfahren des Rates. Zur Zeit sind dies folgende Programme: ORPHEUS, Informationstechnologie in der Volksschule und „Kampf gegen den Ausschluss vom Arbeitsmarkt“. Der pannonische Automobilcluster, der Zulieferer für die Automobilindustrie unterstützt (vor allem ungarische) KMUs, stellt Kontakte her, baut ein Expertenteam auf, sammelt innovative Projektideen, koordiniert deren Umsetzung und vermittelt zwischen zukünftigen Projektpartnern.

Grenzübergreifende Zusammenarbeit

Unter den wichtigsten PHARE CBC Projekttypen der Agentur finden sich die innovationsorientierten Wirtschaftsentwicklungsprojekte und der Small Project Fund. Die österreichisch-ungarische Grenzregion kann nur durch Kooperationen zu einer wettbewerbsfähigen europäischen Region werden. Ungarn – und somit auch die Agentur – kann seit dem Jahr 2004 am INTERREG Programm teilnehmen. Als eine Einrichtung im Grenzraum ist es für die Agentur unabdingbar, mit Partnern auf der anderen Seite der vier Grenzen zu kooperieren.

Kontakt:

Nyugat-dunántúli Regionális Fejlesztési Ügynökség Kht.
Kőszegi u. 23, H-9700, Szombathely, Ungarn
Gábor Györffy
gabor.gyorffy@westpa.hu
www.westpa.hu

Højskolen Østersøen / Volkshochschule der Ostsee

Allgemeine Informationen über die Einrichtung

Die Volkshochschule der Ostsee wurde im Jahr 1993 im dänischen Aabenraa (Verwaltungsbezirk Sønderjylland) in der Grenzregion zum deutschen Bundesland Schleswig-Holstein gegründet. Sie ist eine freie, unabhängige, sich selbst verwaltende NGO mit einem Volkshochschulverein als oberste Verwaltungseinheit. Im Verein sind sowohl Bürger aus der Region wie auch ehemalige Studentinnen und Studenten vertreten. Die Volkshochschule bietet im Rahmen einer Internatsschule (Heimvolkshochschule) nicht-formale Bildung für Studierende ab 18 Jahren an, ohne Rücksicht auf soziale Herkunft oder Nationalität, unterrichtet jedoch vorwiegend Dänen und Deutsche. Der Lehrkörper der Højskolen Østersøen umfasst acht Personen und setzt sich je zur Hälfte aus Deutschen und aus Dänen zusammen.

Ziele, Arbeitsbereiche, Bildungsangebote, Zielgruppen

Die Højskolen Østersøen ist eine dänische Volkshochschule und als solche nicht Teil des formalen Bildungssystems. Dänische Volkshochschulen wählen ihre Lehrinhalte und Lehrformen selbst. Es gibt weder Curricula noch vorgeschriebene pädagogische Methoden. Die Højskolen Østersøen bietet auch keine formalen oder zertifizierten Abschlüsse an, hält keine Prüfungen ab und führt keine Endbenotungen durch.

Da jedoch dänische Volkshochschulen staatliche Subventionen erhalten, müssen sie gewisse Standards, festgeschrieben im Dänischen Volkshochschulgesetz, einhalten, sofern sie ihre Aktivitäten vom Staat subventioniert bekommen wollen. Zu diesen Standards gehört beispielsweise die Forderung, dass mindestens 50% der Studierenden Dänen sein müssen, aber der Staat nimmt keinen Einfluss auf Lehrinhalte oder Lehrmethoden. Wie jede andere dänische Volkshochschule auch ist die Højskolen Østersøen Volkshochschule eine auf bestimmten Werten basierende Bildungseinrichtung. Das bedeutet, dass zu den Hauptzielen der Højskolen Østersøen die Förderung der Fähigkeit von Dänen und Nicht-Dänen zählt, mit allen Aspekten des Lebens zurecht zu kommen, einschließlich der Fähigkeit aktiv am öffentlichen politischen Leben und am Erwerbsarbeitsleben teilzunehmen (life-long and life-wide learning). Ein spezielles Ziel der Højskolen Østersøen ist das Angebot an Deutsch-Sprachkursen und Kursen über deutsche Kultur für Dänen sowie von Dänisch-Sprachkursen und Kursen über dänische Kultur für nicht-Dänen, vorwiegend Deutsche, um die grenzüberschreitende Mobilität zu fördern. In diesem Sinne bietet die Højskolen Østersøen den Erwerb von Qualifikationen und echter Kompetenzen, auch wenn es keine formalen und zertifizierten Qualifikationen sind.

In den Statuten der Højskolen Østersøen ist festgelegt, dass die Schule zur Steigerung der Mobilität, des Austausches und des Handels zwischen Dänemark und Deutschland beitragen soll, und zwar indem Deutschen und Dänen die dafür notwendigen sprachlichen und kulturellen Kenntnisse vermittelt werden. Obwohl es nicht explizites Ziel der Højskolen Østersøen ist, eine dänisch-deutsche Einrichtung zu sein, sondern eine dänische, gegründet in der Tradition dänischer Volkshochschulen, hat sich der gemischte dänisch-deutsche Lehrkörper als sehr wertvoll erwiesen. Damit wird auch für die Lehrerinnen und Lehrer die Schule zu einem Ort interkulturellen Lernens, wo sie kulturelle Unterschiede hinsichtlich sozialer Konventionen, Formen der Kooperation, Werten und dergleichen quasi in der alltäglichen Praxis lernen.

Die dominierende Sprache im alltäglichen Umgang miteinander ist Dänisch, und die Lehrerinnen und Lehrer sind sich durchaus bewusst, dass der Nicht-Gebrauch der deutschen Sprache im Umgang miteinander ein ungenutztes Potential darstellt. Obwohl sich sowohl die deutschen als auch die dänischen Lehrerinnen und Lehrer mit der jeweils anderen Kultur beschäftigen müssen, sind eindeutig die deutschen Lehrkräfte stärker gefordert sich anzupassen.

Grenzübergreifende Zusammenarbeit

Wie oben erwähnt wurde die Højskolen Østersøen explizit mit der Absicht gegründet, die dänisch-deutsche Zusammenarbeit, vor allem in der Grenzregion, zu fördern, die traditionell Zentrum dänisch-deutscher Konflikte und Kriege war. Im Einklang mit dem Glauben an grenzüberschreitende Kontakte und Zusammenarbeit hat die Højskolen Østersøen Volkshochschule kontinuierlich an der Entwicklung einer breiteren europäischen Dimension in ihren Aktivitäten und Zielen gearbeitet. Seit 1997 haben über 600 europäische, in NGOs aktive junge Menschen an europäischen Kursen an der Højskolen Østersøen teilgenommen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer repräsentierten rund 50 europäische Nationalitäten, Kulturen und Sprachen und haben bei diesen Zusammenkünften Europa kulturell kennen gelernt.

Kontakt:

Højskolen Østersøen
Peter Buhrmann
Flensborgvej 48-50, DK-6200 Aabenraa, Dänemark
pb@hojoster.dk
www.hojoster.dk, www.people.hojoster.dk

Regionaal Opleidingen Centrum (ROC) Rijn IJssel / Regionales Ausbildungszentrum Rijn IJssel

Allgemeine Informationen über die Einrichtung

Das regionale Ausbildungszentrum ROC Rijn IJssel, ist ein formales regionales Bildungszentrum in Arnhem (Region Gelderland) in den Niederlanden. Es bietet berufliche Erstausbildung für Jugendliche sowie Aus- und Weiterbildung für Erwachsenen an. ROC Rijn IJssel ist eines von mehr als 40 regionalen Ausbildungszentren dieser Art in den Niederlanden. ROCs wurden in den Niederlanden Ende der 90er Jahre gegründet. Ziel war die Dezentralisierung und Integration von allgemeiner und beruflicher Bildung. Alle Ausbildungsprogramme und Kurse zielen auf die Erreichung von auf dem Arbeitsmarkt gefragten Qualifikationen oder von Basisbildung ab. Auf diese Art trägt ROC Rijn IJssel auch zur sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung der Region bei. ROC Rijn IJssel unterhält viele Kontakte mit Unternehmen, Einrichtungen und der lokalen Verwaltung und kann damit das Bildungsangebot auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarkts abstimmen.

ROC Rijn IJssel hat einen Personalstand von etwa 1.000 Personen. 11.500 Schülerinnen und Schüler absolvieren ihre berufliche Erstausbildung, 3.500 Studierende sind Erwachsene. Das Alter der Studierenden reicht von 17 bis 80 Jahre, die meisten sind zwischen 18 und 25 Jahre alt.

Ziele, Arbeitsbereiche, Bildungsangebote, Zielgruppen

Das ROC Rijn IJssel ist in fünf Bereiche gegliedert: Wirtschaft, Technik, Hotel- und Gastgewerbe, Gesundheit / Sport / Wellness, und Erwachsenenbildung. ROC Rijn IJssel verfügt über große Erfahrung mit internationalen Projekten. Eine weltoffene Geisteshaltung ist sowohl bei den Studierenden als auch bei den Lehrenden eine der wichtigsten Eigenschaften. Alle Studierenden kommen mit individuellen Voraussetzungen: manche möchten eine komplette Berufsausbildung absolvieren, andere nur ganz bestimmte Gegenstände in kurzer Zeit. Es gibt spezielle Angebote für Behinderte oder für Spitzensportler, die ihre sportliche Karriere mit einer Berufsausbildung verknüpfen möchten. Immer mehr Menschen, die sich weiterbilden wollen, stehen bereits im Berufsleben. Sie möchten ihre Persönlichkeit weiter entwickeln oder vorhandene Kenntnisse auffrischen, aktuelle Themen diskutieren oder ihre Fertigkeiten verbessern. Abhängig von den jeweiligen Lebensumständen ist es möglich, direkt am College zu studieren oder eine Fernlehre zu absolvieren. Dank der breiten Auswahl an Bildungsprogrammen ist es auch einfach, von einem Ausbildungsprogramm zum nächsten vorzurücken, beispielsweise zu einem follow up-Programm auf einem höheren Niveau.

Grenzübergreifende Zusammenarbeit

ROC Rijn IJssel liegt rund 30 km von der deutschen Grenze entfernt. Täglich passieren Bürgerinnen und Bürger beider Staaten die Grenze, meist um einzukaufen oder aus touristischen Gründen. In den Bereichen Bildung und Arbeit gibt es aber immer noch etliche Stolpersteine, die es zu überwinden gilt. Solche Hindernisse stellen Sprachbarrieren, kulturelle Unterschiede, Unterschiede im Schulsystem und in der Gesetzgebung dar. Da es im Interesse der Studierenden liegt, die Arbeitsmarktchancen in der Grenzregion zu kennen, setzt das ROC Rijn IJssel auf Kooperation mit der Euregio Rhein-Waal (s. Kapitel 2).

Kontakt:

ROC Rijn IJssel
Velperweg 39, P0 box 5162, NL-6802 ED Arnhem, Niederlande
Lenny van Kempen
L.v.Kempen@rocrijnijssel.nl
www.rocrijnijssel.nl

Volkshochschule Stadtverband Saarbrücken

Allgemeine Informationen über die Einrichtung

Die Volkshochschule Stadtverband Saarbrücken (vhs Stadtverband Saarbrücken) ist die größte der insgesamt 16 saarländischen Volkshochschulen. Sie ist eine nach dem saarländischen Weiterbildungsgesetz anerkannte Einrichtung der allgemeinen Weiterbildung und Bestandteil des Eigenbetriebes Kultur- und Bildungswerk. Die Volkshochschule hat rund 40.000 Teilnehmende in etwa 3.000 Kursen und Bildungsveranstaltungen und leistet über 70.000 Unterrichtsstunden pro Jahr. Sie wird hauptamtlich geleitet und hat rund 35 fest angestellte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (inkl. Zeitverträge bei Projekten) im pädagogischen und Verwaltungsbereich und ca. 800 nebenberufliche Dozentinnen und Dozenten. Die Volkshochschule ist nach LQW 2 (Lernerorientierte Qualitätstestierung in der Weiterbildung) zertifiziert. Die zentrale Verwaltung befindet sich im Alten Rathaus am Schlossplatz in Saarbrücken.

Ziele, Arbeitsbereiche, Bildungsangebote, Zielgruppen

Die vhs Stadtverband Saarbrücken entstand aus der Fusion der städtischen Volkshochschule Saarbrücken und der Kreisvolkshochschule Saarbrücken und arbeitet seit 1984 in Trägerschaft des Stadtverbandes. Der Stadtverband Saarbrücken ist ein Verband benachbarter Städte und Gemeinden im Großraum Saarbrücken zur Lösung von Problemen, die eine übergreifende Vorgehensweise erfordern. Die vhs Stadtverband Saarbrücken ist städtische Volkshochschule und Kreisvolkshochschule. Die Stadtteile Altenkessel, Klarenthal, Halberg und Dudweiler sowie die Stadtverbandsgemeinden Friedrichsthal, Großrosseln, Heusweiler, Kleinblittersdorf, Püttlingen, Riegelsberg und Quierschied haben örtliche Volkshochschulleiterinnen und -leiter, die ehrenamtlich tätig sind. Das Programm der vhs Stadtverband Saarbrücken umfasst Bildungsangebote in den Bereichen Mensch und Gesellschaft, Kultur, Kunst und Gesundheit, Sprachen, Berufliche Weiterbildung, Deutsch, Studienfahrten und Studienreisen, Schulabschlüsse und Qualifizierung. Daneben macht die Volkshochschule Angebote für besondere Zielgruppen: Frauen, Ältere (Akademie für Ältere), Kinder und Jugendliche, Alphabetisierungskurse für Analphabeten, Migrantinnen / Migranten und Spätaussiedler, Kurse in der Justizvollzugsanstalt, Kurse zum Erwerb des Hauptschulabschlusses, Trainings- und Qualifizierungsmaßnahmen für Arbeitssuchende in Kooperation mit der örtlichen Arbeitsagentur, Firmenkurse in den Bereichen EDV / Informatik, Rhetorik und Sprachen.

Der Stadtverband Saarbrücken gewährt der Volkshochschule finanzielle Zuwendungen, daneben erhält sie nach den Richtlinien des Saarländischen Weiterbildungsgesetzes Zu-

wendungen durch das Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft des Saarlandes. Die dritte Säule der Finanzierung sind die Beiträge der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Grenzübergreifende Zusammenarbeit

Die vhs Stadtverband Saarbrücken hat langjährige Erfahrungen in der grenzüberschreitenden Weiterbildung mit dem benachbarten Lothringen in Frankreich sowie mit Luxemburg (siehe Kapitel 4).

Kontakt:

vhs Stadtverband Saarbrücken
Altes Rathaus, Schlossplatz, D-66119 Saarbrücken, Deutschland
Wilfried Schmidt
wilfried.schmidt@svsbr.de
www.stadtverband-saarbruecken.de/vhs/

Stiftelsen Utbildning Nordkalotten / Arktische Stiftung für berufliche Bildung

Allgemeine Informationen über die Einrichtung

Die Arktische Stiftung für berufliche Bildung wurde 1970 als eine staatliche schwedische Organisation gegründet, um Arbeitslose aus Finnland, Norwegen und Schweden für den Arbeitsmarkt im hohen Norden zu qualifizieren. Seit 1991 ist die Einrichtung eine nicht-gewinnorientierte Stiftung für berufliche Aus- und Weiterbildung mit dem Hauptsitz in der schwedischen Gemeinde Övertorneå, nahe der finnischen Grenze. Die Regierungen Finnlands, Norwegens und Schwedens sind für die Stiftung verantwortlich. Die Aktivitäten werden neben den institutseigenen Statuten auch durch ein Kooperationsabkommen zwischen den drei Staaten Finnland, Norwegen und Schweden geregelt. Dieses Abkommen wird alle vier Jahre neu verhandelt. Der Vorsitz der Stiftung rotiert alle zwei Jahre zwischen Finnland, Norwegen und Schweden. Der Vorstand besteht aus je zwei Mitgliedern aus den drei Staaten. Alle vier oder sechs Jahre wird eine neue Geschäftsführung bestimmt, wobei auf eine Rotation zwischen Finnland, Norwegen oder Schweden Bedacht genommen wird. Die Stiftung hat rund 60 Angestellte, 40 von ihnen gehören dem Ausbildungspersonal an. Der jährliche Umsatz beträgt rund 7 Millionen Euro.

Ziele, Arbeitsbereiche, Bildungsangebote, Zielgruppen

Die Arktische Stiftung für berufliche Bildung bildet Jugendliche und Erwachsene in den vier Bereichen (1) Facharbeiterinnen und Facharbeiter, (2) Informationstechnologie, (3) Tourismus und Hotelgewerbe und (4) Maschinenbau aus und weiter. Jeder der Bereiche hat eine eigene Bereichsleitung. Die Geschäftsführung sowie die Bereichsleiterinnen und Bereichsleiter bilden eine Arbeitsgruppe, die sich einmal wöchentlich trifft. Die Stiftung hat Ausbildungsplätze für 350 Personen (Trainees). Sie sind zwischen 16 und 60 Jahre alt und kommen aus Finnland, Norwegen und Schweden. Die Anzahl der Trainees wird in dem oben erwähnten Abkommen zwischen Finnland, Schweden und Norwegen festgelegt (derzeit kommen 70 aus Finnland, 85 aus Norwegen und 195 aus Schweden). 50 Schülerinnen und Schüler besuchen die angeschlossene berufsbildende höhere Schule.

Normalerweise bleiben die Trainees ein Jahr in der Stiftung. Sie werden in ihrer jeweiligen Muttersprache unterrichtet. Unterrichtsmaterialien gibt es jeweils auf Finnisch, Norwegisch und Schwedisch, in Ausnahmefällen auch auf Englisch, vor allem im Bereich der IT-Ausbildung. Das Lehrpersonal besteht aus Fachexpertinnen und -experten, die die Studierenden zu Selbstständigkeit und Selbstverantwortung führen. Für alle Trainees wird zu Beginn der Ausbildung unter deren Mitwirkung ein individueller, modular aufgebauter Ausbildungsplan

erstellt, den diese unter Anleitung des jeweiligen Fachpersonals selbstständig und eigenverantwortlich ausführen. Die Zielerreichung wird Schritt für Schritt beobachtet und mit der jeweiligen Person besprochen.

Die Stiftung bietet auch Heimplätze für Singles und Wohnungen für Familien an. Die Unterkünfte befinden sich in den Ortschaften Hedenäset und Övertorneå in Schweden und in Aavasaks in Finnland, ungefähr drei Kilometer von der Schule entfernt; auch Mietwohnungen in Övertorneå-Hedenäset werden angeboten. Freizeitaktivitäten für die Trainees werden sowohl wochentags als auch am Wochenende organisiert. Die Arktische Stiftung für berufliche Bildung kooperiert mit der örtlichen berufsbildenden Oberstufenschule und mit dem Hotel Tornedalen in Övertorneå für Berufsausbildungskurse im Hotel- und Gastgewerbe. Seit August 2000 ist die Stiftung ISO 9001 zertifiziert und seit Juni 2003 ISO 9001:2000 und unter anderem ein anerkanntes norwegisches und schwedisches Prüfungszentrum für den Europäischen Computer Führerschein (ECDL).

Grenzübergreifende Zusammenarbeit

Seit ihrer Gründung war die Arktische Stiftung für berufliche Bildung ein Projekt zur Qualifizierung von Arbeitslosen für den Arbeitsmarkt im hohen Norden von Finnland, Norwegen und Schweden. Es herrschte Bedarf an einer Aus- und Weiterbildung, die auf die spezielle Situation in diesen nördlichen Regionen mit ihrer hohen Arbeitslosigkeit und ihrem unterentwickelten Arbeitsmarkt Rücksicht nahm. Heute soll die Stiftung vor allem die Mobilität im nördlichen Arbeitsmarkt erhöhen. Die Stiftung sorgt auch für die Anerkennung der in ihr erworbenen Ausbildung in den drei erwähnten nordischen Ländern. Gegenwärtig nimmt sie an 30 internationalen, von der EU kofinanzierten Projekten teil, wie zum Beispiel dem LEONARDO DA VINCI Mobilitätsprogramm, dem SOKRATES / GRUNDTVIG und INTER-REG IIIb / Nördliche Peripherie Programm.

Kontakt:

Stiftelsen Utbildning Nordkalotten
Stina Tainen
Skolvägen 12, Box 42, SE-95721 Övertorneå, Schweden
stina@utbnord.se
www.utbnord.se

Volkshochschule der Ostkantone

Allgemeine Informationen über die Einrichtung

Die Volkshochschule der Ostkantone ist seit ihrer Gründung im Jahr 1966 die Bildungseinrichtung der christlichen Arbeiterbewegung MOC. Die MOC koordiniert die christliche Arbeiterunion, die christliche Gesundheitsfürsorge, Jugendorganisationen, etc. In den Anfangsjahren war die Volkshochschule die Bildungseinrichtung für die Mitglieder der MOC, das heißt, sie betrieb die Emanzipation der Arbeiterinnen und Arbeiter und förderte ihre aktive Teilnahme am Gesellschaftsleben. Nach und nach erschloss sich die Volkshochschule immer mehr Felder der Erwachsenenbildung, vergaß dabei jedoch nie auf ihre Wurzeln in der politischen Bildung. Die Volkshochschule der Ostkantone, mit Sitz in Eupen, ist auch offiziell als Erwachsenenbildungseinrichtung der deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens anerkannt und finanziert.

Ziele, Arbeitsbereiche, Bildungsangebote, Zielgruppen

Die Volkshochschule der Ostkantone zielt hauptsächlich auf die Qualifizierung ihrer Studierenden ab, das heißt auf formale Bildung und gleichzeitig auf Erhöhung der Fähigkeit zur Ausübung von Bürgerrechten und –pflichten. Geschlechtergerechtigkeit, Nachhaltigkeit und Friedensförderung sind integrale Prinzipien aller Bildungsprojekte. Viele frühere Studierenden wurden führende Gewerkschaftsmitglieder, Lokalpolitikerinnen und –politiker oder aktive Mitglieder von Sozial- und Wohlfahrtseinrichtungen. Die Volkshochschule organisiert einen dreieinhalbjährigen Kurs in Sozial- und Arbeitsmarktwissenschaften, welcher mit einem Bakkalaureat abschließt (Zertifikat der Universität von Namur). Während der letzten zwölf Jahre war die Zielgruppe ausschließlich Frauen. Es wird keine Form von Vorbildung verlangt. Die Trainerinnen und Trainer gehen von der Erfahrung der weiblichen Studierenden aus und zielen auf die Vertiefung ihres theoretischen Wissens in den Sozialwissenschaften ab. Am Ende des letzten Jahres müssen die Studentinnen ihre Abschlussarbeit, welche auf persönlicher Erfahrung und sozialem Engagement basieren muss, wissenschaftlich verteidigen. Viele dieser Abschlussarbeiten waren Grundlage für politische Entscheidungen innerhalb der deutschsprachigen Gemeinschaft.

Die Volkshochschule bietet älteren Menschen Schutz vor sozialer Isolation aufgrund fehlendem Allgemeinwissen oder fehlendem Wissen über neuere soziale und politische Entwicklungen. Alle zwei Wochen bietet die Akademie für ältere Bürgerinnen und Bürger Vorträge, Exkursionen und Seminare zu einem weiten inhaltlichen Spektrum wie beispielsweise Politik, Religion, Kunst, Geschichte oder Gesundheit an. Das letzte traditionelle Projekt umfasst einen sozial-historischen Workshop zum regionalen Alltag und *oral history* in

der Grenzregion. Ursprünglich füllte dieses Projekt das Archiv der christlichen Arbeiterbewegung. Im Laufe der Zeit hat es sich jedoch immer mehr in eine Möglichkeit zur Durchführung von Workshops, Exkursionen, Seminare und ähnlichem über regionale Geschichte, den Grenzraum und seine verschiedenen Kulturen und über Anti-Rassismus gewandelt.

Im Bereich der Berufsausbildung hat die Volkshochschule Erfahrung mit der Zielgruppe von niedrig qualifizierten Arbeiterinnen und Arbeitern gemacht, die mit Hilfe der Gewerkschaftsfunktionärinnen und -funktionären erreicht werden konnten (GRUNDTVIG 2 Projekt „ENHANCE“). Darüber hinaus beschäftigt die Volkshochschule der Ostkantone in ihrem Sozialprojekt „B.I.S.A.“ sozial und wirtschaftlich benachteiligte Menschen, um sie wieder in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Des Weiteren hat die Volkshochschule Erfahrungen durch ihr EQUAL Projekt „Midlife Challenge“ gesammelt, in dem es um den Know-how-Transfer von Älteren zu Jüngeren ging.

Grenzübergreifende Zusammenarbeit

Die Volkshochschule der Ostkantone erstreckt ihre Aktivitäten über die Grenzen der deutschsprachigen Gemeinschaft. Seit über zwölf Jahren kooperiert die Volkshochschule mit ähnlichen Einrichtungen auf der deutschen und niederländischen Seite der Grenze. Diese Kooperation resultierte in den Arbeitskreis „GrenzenLos“ und in die *Euregionale Academie* (für beides siehe Kapitel 2 und 4). Auf europäischer Ebene hat die Volkshochschule der Ostkantone in SOKRATES, ESF und INTERREG Projekten teilgenommen oder diese koordiniert. Das Ziel jedes dieser Projekte war es, eine win-win-Situation für alle Beteiligten zu schaffen: Erfahrungsaustausch und Lernen von den jeweils anderen Organisationen, sei es über ein bestimmtes Projektthema oder über den allgemeinen Zugang der Partner.

Kontakt:

Volkshochschule der Ostkantone
Rotenbergplatz 19, B-4700 Eupen, Belgien
Werner Zimmermann
info@vhs-ostkantona.org
www.vhs-ostkantone.org



Mitglieder der CBCnet Projektgruppe vor dem Schengen Denkmal am Ufer der Mosel in Schengen (Luxemburg): Tomáš Findra (Slowakei), Wilfried Schmidt (Deutschland), Anne Arrelø (Schweden), Ulf Olovzon (Schweden), Sirpa Hyttinen (Finnland), Danica Hullová (Slowakei), Nicole Ehlers (Deutschland), Filip Dedeurwaerder-Haas (Belgien), Marianna Hadvigerová (Slowakei), Renáta Kopaničáková (Slowakei), Ute Grun (Deutschland), Christine Teuschler (Österreich), Elisabeth Deinhofer (Österreich), Lenny van Kempen (Niederlande), Kornélia Csontos (Ungarn)

An Bord des an diesem Kai liegenden Schiffes „Princess Marie-Astrid“ wurde am 14. Juni 1985 und am 19. Juni 1990 von Vertretern der Staaten des Benelux-Wirtschaftsraumes, der Bundesrepublik Deutschland und der Französischen Republik das SCHENGENER ABKOMMEN über den schrittweisen Abbau der Kontrollen an den gemeinsamen Grenzen und das dazugehörige Durchführungsübereinkommen unterzeichnet.